



143. Sitzung

Düsseldorf, Donnerstag, 4. Februar 2010

Mitteilungen der Präsidentin 16657

Ergänzung der Tagesordnung 16657

1 Geisterfahrt der Landesregierung in der Steuerpolitik beenden

Aktuelle Stunde
auf Antrag
der Fraktion der SPD und
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/10627 16657

Thomas Eiskirch (SPD) 16657
Sylvia Löhrmann (GRÜNE) 16659
Christian Weisbrich (CDU) 16660
Angela Freimuth (FDP) 16662
Rüdiger Sagel (fraktionslos) 16664
Minister Dr. Helmut Linssen 16665
Gisela Walsken (SPD) 16667
Dr. Jens Petersen (CDU) 16668
Dietmar Brockes (FDP) 16670
Reiner Priggen (GRÜNE) 16671
Minister Prof. Dr. Andreas Pinkwart 16673
Thomas Eiskirch (SPD) 16674

2 Auch geringfügig Beschäftigte haben Arbeitnehmerrechte!

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/10593 16676

Gerda Kieninger (SPD) 16676
Walter Kern (CDU) 16677
Dr. Stefan Romberg (FDP) 16680
Barbara Steffens (GRÜNE) 16681
Minister Karl-Josef Laumann 16683
Rainer Schmeltzer (SPD) 16685

Ergebnis 16686

3 Anlegerschutz auf dem Finanzmarkt stärken – Bundesregierung unterstützen

Antrag
der Fraktion der CDU und
der Fraktion der FDP
Drucksache 14/10591 16686

Peter Kaiser (CDU) 16686
Holger Ellerbrock (FDP) 16687
Svenja Schulze (SPD) 16688
Johannes Rimmel (GRÜNE) 16689
Minister Eckhard Uhlenberg 16690

Ergebnis 16692

4 Unsolidarische Gesundheitsreform der schwarz-gelben Bundesregierung stoppen!

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/10589 16692

Barbara Steffens (GRÜNE) 16692
Norbert Post (CDU) 16693
Heike Gebhard (SPD) 16695
Dr. Stefan Romberg (FDP) 16697
Rüdiger Sagel (fraktionslos) 16699
Minister Karl-Josef Laumann 16700
Britta Altenkamp (SPD) 16703
Sylvia Löhrmann (GRÜNE) 16704
Dr. Stefan Romberg (FDP) 16705
Norbert Post (CDU) 16705
Barbara Steffens (GRÜNE) 16706

Ergebnis 16706

5 Steuerdelikte müssen konsequent verfolgt werden – CD-ROM mit den Namen mutmaßlicher Steuerhinterzieher muss erworben werden

Eilantrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/10628 16707

Hans-Theodor Peschkes (SPD) 16707
Bernd Krückel (CDU) 16708
Angela Freimuth (FDP) 16709
Ewald Groth (GRÜNE) 16710
Rüdiger Sagel (fraktionslos) 16711
Minister Dr. Helmut Linssen 16712

Ergebnis 16713

6 Gesetz zur Abrechnung der Finanzierungsbeteiligung der Gemeinden und Gemeindeverbände an den finanziellen Belastungen des Landes Nordrhein-Westfalen in Folge der Deutschen Einheit (Einheitslastenabrechnungsgesetz NRW)

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 14/10125

Beschlussempfehlung und Bericht
des Ausschusses
für Kommunalpolitik und
Verwaltungsstrukturreform
Drucksache 14/10605

dritte Lesung 16713

Wolfgang Hüsken (CDU) 16713
Hans-Willi Körfges (SPD) 16713
Horst Engel (FDP) 16715
Horst Becker (GRÜNE) 16715
Minister Dr. Ingo Wolf 16716
Horst Engel (FDP) 16717

Ergebnis 16717

7 Nachwahl eines stellvertretenden Mitglieds des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses II

Wahlvorschlag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/10643 16718

Ergebnis 16718

8 Landesregierung muss Sparliste vor der Landtagswahl veröffentlichen

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/10596 16718

Anke Brunn (SPD) 16718
Christian Möbius (CDU) 16719
Angela Freimuth (FDP) 16720
Ewald Groth (GRÜNE) 16722
Rüdiger Sagel (fraktionslos) 16723
Minister Dr. Helmut Linssen 16724
Anke Brunn (SPD) 16727
Horst Becker (GRÜNE) 16728

Ergebnis 16729

9 Keine gläsernen Beschäftigten – Datemoloch ELENA stoppen!

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/10588

Entschließungsantrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/10642 16729

Monika Düker (GRÜNE) 16729
Peter Preuß (CDU) 16730
Gerd Stüttgen (SPD) 16731
Dr. Robert Orth (FDP) 16732
Minister Karl-Josef Laumann 16733

Ergebnis 16734

10 Die Schiene stärken, LKW-Mauteinnahmen sichern

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/10595

Entschließungsantrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/10637 16734

Bodo Wißen (SPD) 16735
Gerhard Lorth (CDU) 16735
Christof Rasche (FDP) 16737
Horst Becker (GRÜNE) 16738
Minister Lutz Lienenkämper 16739

Ergebnis 16741

11 Schlecht für die Umwelt – teuer für die Bürgerinnen und Bürger: Landesregierung muss neuen Abfallwirtschaftsplan vorlegen

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/10587 16741

Johannes Remmel (GRÜNE).....	16741
Karl Kress (CDU).....	16743
Stephan Gatter (SPD).....	16743
Holger Ellerbrock (FDP).....	16745
Minister Eckhard Uhlenberg	16746

Ergebnis	16748
----------------	-------

12 Dreizehnter Staatsvertrag zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge (Dreizehnter Rundfunkänderungsstaatsvertrag)

Antrag der Landesregierung auf Zustimmung zu einem Staatsvertrag gemäß Artikel 66 Satz 2 der Landesverfassung Drucksache 14/10436	
Beschlussempfehlung und Bericht des Hauptausschusses Drucksache 14/10614	16748
Ergebnis	16748

13 Staatsvertrag zur Versorgungslastenteilung bei länderübergreifenden Dienstherrenwechseln

Antrag der Landesregierung auf Zustimmung zu einem Staatsvertrag gemäß Artikel 66 Satz 2 der Landesverfassung Drucksache 14/10497	
---	--

Beschlussempfehlung und Bericht des Hauptausschusses Drucksache 14/10615.....	16748
---	-------

Ergebnis	16748
----------------	-------

Nächste Sitzung	16748
------------------------------	--------------

Entschuldigt waren:

Minister Andreas Krautscheid
Ministerin Christa Thoben

Chris Bollenbach (CDU)
Dr. Stefan Berger (CDU)
Lothar Hegemann (CDU)
Claudia Middendorf (CDU)
(bis 11:00 Uhr)

Prof. Dr. Gerd Bollermann (SPD)
Renate Hendricks (SPD)
Hannelore Kraft (SPD)
Annegret Krauskopf (SPD)
Ursula Meurer (SPD)
Monika Ruff-Händelkes (SPD)
(bis 13:00 Uhr)
Thomas Trampe-Brinkmann (SPD)
(ab 12:00 Uhr)

Dr. Ute Dreckmann (FDP)
Andrea Asch (GRÜNE)

Beginn: 10:02 Uhr

Präsidentin Regina van Dinther: Meine sehr geehrten Damen und Herren, ich heiße Sie herzlich willkommen zur 143. Sitzung des Landtags Nordrhein-Westfalen. Mein Gruß gilt auch unseren Gästen auf der Zuschauertribüne sowie den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern der Medien.

Für die heutige Sitzung haben sich **14 Abgeordnete entschuldigt**; ihre Namen werden in das Protokoll aufgenommen.

Heute haben wir ein Geburtstagskind: **Geburtstag** feiert unser Kollege **Reiner Priggen** von der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Herzlichen Glückwunsch und alles Gute!

(Allgemeiner Beifall)

Meine sehr geehrten Damen und Herren, **vor Eintritt in die Tagesordnung** möchte ich Ihnen Folgendes mitteilen:

Erstens. Die Fraktionen haben sich darauf verständigt, die von der Fraktion der SPD beantragte dritte Lesung des Gesetzentwurfs der Landesregierung Drucksache 14/10125, nämlich des Gesetzes zur Abrechnung der Finanzierungsbeteiligung der Gemeinden und Gemeindeverbände an den finanziellen Belastungen des Landes Nordrhein-Westfalen in Folge der Deutschen Einheit, heute als neuen Tagesordnungspunkt 6 im Beratungsblock I zu debattieren. Gibt es dagegen Widerspruch? – Das ist nicht der Fall.

Zweitens. Die Fraktionen haben sich außerdem darauf verständigt, als neuen Tagesordnungspunkt 7 über den Wahlvorschlag der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen zur Nachbesetzung im Parlamentarischen Untersuchungsausschuss II abzustimmen. – Ich sehe auch hier keinen Widerspruch. Dann verfahren wir so.

Die **Tagesordnung** ist somit entsprechend **ergänzt**. Die nachfolgenden Tagesordnungspunkte verschieben sich entsprechend.

Wir treten in die Beratung der heutigen **Tagesordnung** ein.

Ich rufe auf:

1 Geisterfahrt der Landesregierung in der Steuerpolitik beenden

Aktuelle Stunde
auf Antrag
der Fraktion der SPD und
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/10627

Die Fraktionen von SPD und Bündnis 90/Die Grünen haben mit Schreiben vom 1. Februar 2010 ge-

mäß § 90 Abs. 2 der Geschäftsordnung zum genannten aktuellen Thema der Landespolitik eine Aussprache beantragt.

Ich eröffne die Aussprache und erteile Herrn Eiskirch von der SPD-Fraktion das Wort. Bitte schön, Herr Eiskirch.

Thomas Eiskirch^{*)} (SPD): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die heutige Debatte ist erforderlich, weil Nordrhein-Westfalen durch die verantwortungslose Politik der Regierung Rüttgers schweren Schaden nimmt.

(Beifall von der SPD – Lachen von Minister Dr. Helmut Linssen)

In unserem Antrag für die Aktuelle Stunde haben wir einige wichtige Aspekte genannt, die Frau Kollegin Walsken gleich umfassend beleuchten wird. Ich will mich auf das konzentrieren, was die Denkweise von Schwarz-Gelb charakterisiert: die schwarz-gelbe Hotelsteuer.

(Beifall von der SPD)

Nordrhein-Westfalen nimmt hierdurch in zweierlei Hinsicht schweren Schaden. Zum einen ist die unverfrorene Klientelpolitik ein Angriff auf die politische Kultur, die dem Gemeinwohl verpflichtet sein muss. Zum anderen nimmt NRW als Wirtschaftsstandort Schaden, weil die Steuergeschenke an Hoteliers die Wirtschaft in NRW schwächen, anstatt sie zu stärken.

Zunächst zu den politischen Abläufen. Ein wichtiger Akteur ist der Ministerpräsident – heute nicht hier –, der je nach Jahreszeit in das Kostüm des Arbeiterführers, des Sozialschauspielers, des Rumänenbeschimpfers oder – ganz aktuell – in das Kostüm des Karnevalsjecken schlüpft.

(Lachen von Gisela Walsken [SPD])

Gestern haben wir gelernt, dass der Ministerpräsident lieber Workshops zu Karnevalsreden organisiert, als das Land durch die Krise zu führen.

(Zuruf von Minister Dr. Helmut Linssen)

– Habe ich gerade ein Wort mit „Sch“ gehört?

(Gisela Walsken [SPD]: Ja!)

Das ist doch wohl nicht wahr.

(Beifall von der SPD)

Präsidentin Regina van Dinther: Herr Minister, keine Worte mit „Sch“.

Thomas Eiskirch^{*)} (SPD): Er ist dafür verantwortlich, dass die neoliberale FDP in diesem Land den Taktstock zulasten der Menschen schwingt. Das haben wir gestern bei dem Geeiere der CDU um die

Verbesserung der Chancen unserer Stadtwerke gesehen.

Die FDP hingegen eiert nicht herum; das kann man Ihnen nicht vorwerfen. Die FDP hat im Gegensatz zum Ministerpräsidenten ein ganz klares Koordinatensystem, das aber nur zwei Koordinaten kennt: Geld und Wählerstimmen. Ausschließlich auf diese beiden Währungen kommt es der FDP als klassischer Klientelpartei an.

(Horst Engel [FDP]: Unverschämtheit!)

Glaubwürdigkeit, Nachhaltigkeit oder Gemeinwohlverträglichkeit spielen kaum eine Rolle.

Auch die Auswirkungen auf die reale Wirtschaft sind der FDP egal. Es gab laute Stimmen, die gewarnt haben. Die Unternehmen, die Dienstreisen durchführen müssen, um gute Geschäfte zu machen, haben davor gewarnt, dass bei ihnen nichts ankommen wird. Die Hoteliers wollten mehr, nämlich auch noch für die Bewirtungskosten den ermäßigten Steuersatz. Jetzt müssen sie bürokratische Splitrechnungen für Übernachtung und Frühstück machen, Kolleginnen und Kollegen.

Am meisten leiden aber wieder die Arbeitnehmer, die Handelsreisenden, die nicht mehr im Hotel frühstücken,

(Zuruf von Dr. Jens Petersen [CDU])

weil sie nur noch pauschal 4,80 € abrechnen können. Dafür gibt es im Hotel kein Frühstück, aber natürlich bei McDonald's, Burger King oder wohin auch immer sie ausweichen. Auf die wirtschaftliche Bedeutung dieser katastrophalen Fehlentscheidung werde ich gleich eingehen.

Zuvor möchte ich allerdings kurz die Chronologie der Steuergeschenke beleuchten. Die FDP hat in ihrem Wahlprogramm vor der Bundestagswahl eine Reduzierung der Mehrwertsteuersätze für Hotellerie und Gaststätten angekündigt. Damit hat sie sich bei den Koalitionsverhandlungen zum Teil durchgesetzt. Dieser Erfolg hat sich für die FDP in barer Münze ausgezahlt. Die 1,1 Millionen € stehen der FDP deshalb natürlich als gerechter Lohn für diese Leistung zur Verfügung.

(Zustimmung von Gisela Walsken [SPD] – Horst Engel [FDP]: Unverschämtheit!)

Die FDP-Koordinate Geld ist also im Haben.

Weiter zur Chronologie: Im Deutschen Bundestag stimmten in namentlicher Abstimmung nahezu alle Abgeordneten von CDU und FDP für dieses unsinnige Steuergeschenk. Die Regelung ist jetzt wenige Wochen in Kraft. Zu Recht regt sich Widerstand, und die FDP stürzt für ihre unverfrorene Klientelpolitik in der Wählergunst dramatisch ab.

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Hans-Willi Körfges [SPD]: Und das mit Recht! – Weitere Zurufe von der SPD)

Die zweite Währung der FDP, die Wählerstimmen, ist jetzt akut in Gefahr. Volker Pispers hat das in seinem Programm wie folgt analysiert: Die FDP ist in der Wählergunst um ein Drittel abgestürzt. Ein Drittel der FDP-Wähler hat schon gemerkt: Ich habe ja gar kein Hotel.

(Heiterkeit und Beifall von SPD und GRÜNEN)

Ich füge noch hinzu: Noch mehr Menschen werden merken, dass sie nicht Hotelbesitzer sind. Deshalb befällt die FDP blanke Panik.

(Ralf Witzel [FDP]: Ihr neues Feindbild der Hotelbesitzer elektrisiert Sie ungemein!)

Von daher hat der stellvertretende Ministerpräsident – er ist ebenfalls nicht anwesend – den Versuch eines Rückzugs bei der Hotelsteuer inszeniert. Der Ministerpräsident ist ihm beigesprungen. Dieses Manöver, Kolleginnen und Kollegen, ist leicht zu durchschauen. Die Forderung von Rüttgers und Pinkwart, die Steuergeschenke für Hoteliers zurückzunehmen, ist ein erfolgloses Manöver.

(Zuruf von Bodo Wißen [SPD])

Der „FOCUS“ titelte hierzu: „Rüttgers und Pinkwart: Zwei Feiglinge aus Düsseldorf“.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Zur Erinnerung: Beide haben im Oktober als Mitglieder der großen Verhandlungsrunde der Koalitionsverhandlungen die Steuersenkung für Hoteliers aktiv mitbeschlossen.

(Bodo Wißen [SPD]: Aha!)

Beide haben am 18. Dezember im Bundesrat die Steuergeschenke beschlossen.

(Zuruf von der SPD: Hört, hört!)

Beide haben zugelassen, dass die Abgeordneten von CDU und FDP in namentlicher Abstimmung am 4. Dezember im Deutschen Bundestag für die Absenkung der Hotelsteuern gestimmt haben.

(Hans-Willi Körfges [SPD]: Gelebte Schizophrenie! – Zuruf von der SPD: Führungsschwäche! – Weitere Zurufe)

Der Rest ist schnell erzählt. Hierzu reichen ein paar Zeitungsüberschriften. Ich zitiere die „WELT“ vom 3. Februar 2010: „NRW sagt Aufstand gegen den Hotel-Steuerbonus ab“.

(Holger Ellerbrock [FDP] niest. – Heiterkeit – Hans-Willi Körfges [SPD]: Wir empfehlen ein Kurhotel! – Zurufe von der SPD: Gesundheit! – Weitere Zurufe)

– Gesundheit. – Die „Westdeutsche Allgemeine Zeitung“ zitiert Wolfgang Kubicki. Ich finde es wirklich bezeichnend, was der schleswig-holsteinische Liberalen-Fraktionschef dort sagt: Pinkwarts Vorstoß ist „verhängnisvoller für die FDP als der Vor-

wurf im Zusammenhang mit der Mövenpick-Spende“.

Weiter heißt es: Herr Pinkwart erweckt den Eindruck, „die FDP sei unfähig, die Folgen ihres Tuns zu übersehen“. – Wie wohl und wahr ist das analysiert, Kolleginnen und Kollegen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Jetzt ist Minister Pinkwart noch so dreist und behauptet nur noch, dass er mit seinem Vorstoß für Bürokratieabbau geworben habe. Das ist grotesk.

Dass die Bundeskanzlerin die hilflosen Reparaturversuche des Ministerpräsidenten mit kalter Hand zurückweist, zeigt zum einen, wohin die Koalition von CDU und FDP dieses Land geführt hat, und zum anderen, welche Bedeutung sie auf Bundesebene hat.

Zu den wirtschaftlichen Auswirkungen dieses Ganzen später noch mehr. – Vielen Dank erst einmal für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Eiskirch. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht nun Frau Löhrmann.

Sylvia Löhrmann (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Als mich letzten Samstag die Nachricht von Pinkwarts Panikattacke erreicht hat, war ich beim Neujahrsempfang des DPWW in Solingen.

(Zuruf von Hans-Willi Körfges [SPD])

Der Oberbürgermeister der CDU machte gerade dem Sozialverband und vielen anwesenden Sozialvertretern deutlich, dass die bisherige Linie in der Stadt Solingen, bei den Sozialverbänden nicht zu kürzen, angesichts der bisherigen Finanzlage der Kommunen und angesichts dessen, was auf die Kommunen noch zukommen würde, nicht mehr durchzuhalten sei.

Als ich das kurz über SMS mitbekommen habe – zuerst hieß es, Pinkwart wolle das zurücknehmen; das war die Überschrift –, habe ich gedacht: Oh, sollte da jemand vernünftig geworden sein? Insofern war es erst einmal eine gute Nachricht,

(Zuruf von der SPD: In der Sache ja!)

dass es vielleicht eine Revision und eine Rücknahme dieses absurden Steuergeschenks geben sollte.

(Martin Börschel [SPD]: 24 Stunden lang!)

Aber weit gefehlt! Beim genaueren Betrachten stellte man fest, dass es Herrn Pinkwart nur darum ging, das auszusetzen und es bei einer anderen, größeren Steuerreform angeblich vernünftig zu machen. Das war die eigentliche Nachricht vom Samstag.

Dann war die Freude nicht nur bei den Sozialverbänden, sondern auch bei mir sehr schnell vorbei.

Ferner muss man sich wirklich in Erinnerung rufen, ob dieses Gesetz irgendwie im Schnellverfahren ohne ausführliche Beratungen beschlossen worden ist. Das kann man bei diesem Gesetz nun wirklich nicht sagen, meine Damen und Herren.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Jetzt kann man unterstellen, dass er, auch wenn er der stellvertretende FDP-Bundesvorsitzende ist, nicht alles mitbekommt, was in Berlin passiert. Aber nein, Rüttgers und Pinkwart haben doch nach jeder Koalitionsrunde lobpreisend beschrien und erklärt, wie toll es sei, dass es jetzt dieses Wachstumsbeschleunigungsgesetz gebe und welchen Kernbestand gerade die Ermäßigung für die Hotelbesitzer ausmachen würde, obwohl alle anderen etwas anderes gesagt und angemerkt haben, dass das absurd sei und nichts bringe, um Deutschland und Nordrhein-Westfalen nach vorne zu bringen. Das haben sie uns jeden Abend in allen Nachrichtensendungen vorgebetet.

(Johannes Remmel [GRÜNE]: Blaupause! – Zuruf von Hans-Willi Körfges [SPD])

Dann hat es sowohl in den Expertenanhörungen im Deutschen Bundestag, aber auch hier ausgiebige Diskussionen darüber gegeben, dass das Murks ist und dass gerade dieser Murks Bestandteil dieses Steuersenkungsgesetzes und Schuldenbeschleunigungsgesetzes ist. Da kann man doch nicht behaupten, das ist Gesetzeshandwerk, und man wusste nicht, was man tut. Das ist doch der Kern der Sache.

(Beifall von GRÜNEN und Hans-Willi Körfges [SPD])

Was also, meine Damen und Herren, war Auslöser für die Pinkwart'sche Pirouette? – Auslöser waren – Herr Eiskirch hat zu Recht darauf hingewiesen – die sinkenden Umfragewerte der FDP. Das ist der einzige Auslöser. Offenbar war die Pirouette nicht abgesprochen – das spricht für die Analyse Panikattacke –: Westerwelle wusste nicht mehr vor noch zurück. Herr Papke – auch heute nicht da – hat nach der Fraktionssitzung offenbar gesagt: Da musst du selber vor die Tür; ich gehe nicht vor die Tür. Du musst selber versuchen, den Mist wegräumen. – Ein reines Manöver also, um von ganz schrecklicher Politik abzulenken, ohne auch da vom Ende her gedacht zu haben.

Aber – und das finde ich interessant – eigentlich ist es nicht überraschend, denn wir in Nordrhein-Westfalen wissen doch, dass sich gerade die FDP über Expertenanhörungen zu allen möglichen Gesetzen vorwärts und rückwärts hinwegsetzt, liebe Kolleginnen und Kollegen, meine Damen und Herren.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Ich will nur einige nennen, gerade was die Gemeinden angeht: das Gemeindefinanzrecht, § 107, das GFG – ständig wird gesagt, das sei nicht in Ordnung –, die Stichwahlen nach der Gemeindeordnung sind nicht in Ordnung,

(Theo Kruse [CDU]: Das stimmt nicht!)

Turbo-Abitur ist nicht in Ordnung, Studiengebühren sind nicht in Ordnung, KiBiz ist nicht in Ordnung. All diese Gesetze haben den Praxistest hier im Lande nicht bestanden.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Und die Umweltverwaltung und die Versorgungsverwaltung und die Online-Überwachung – wie oft Gesetze hier vor dem Verfassungsgericht landen –, all das zeigt, dass Sie nicht nur handwerklich schlecht arbeiten, sondern dass Sie in der Sache schlecht arbeiten, dass Sie schlechte Politik für Nordrhein-Westfalen machen, meine Damen und Herren.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Insofern – das ist meine Conclusio – geht es nicht darum, dass hier Gesetze den Praxistest nicht bestanden haben. Sie haben den Praxistest nicht bestanden, meine Damen und Herren von der FDP.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Deswegen ist es endlich so weit, dass Ihre Werte in den Umfragen sinken. Ich bin wirklich gespannt, welche Pirouetten uns da seitens der Herren Pinkwart und Papke in den nächsten paar Monaten noch ereilen werden.

(Johannes Rimmel [GRÜNE]: Die Drehgeschwindigkeit nimmt zu!)

Ich bin wirklich gespannt, ob Sie bedenken, dass das Eis dünner wird, auf dem Sie Ihre Pirouetten da drehen.

(Johannes Rimmel [GRÜNE]: Das ist zwangsläufig so!)

– Ja, genau, das ist zwangsläufig so, nicht nur weil der Frühling kommt, sondern auch, weil die Menschen merken, dass da etwas faul ist und dass dieser Wahnsinn, den Sie hier in der Gesetzgebung und in der Politik für Nordrhein-Westfalen betreiben, Methode hat. Diese schlechte Gesetzgebung, diese schlechte Politik hat Methode hier in Nordrhein-Westfalen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Ich bedauere, dass Herr Hegemann heute nicht spricht. Das bedauere ich sehr, denn er hat das mit dem Taumelkäfer mal so schön gemacht.

(Zuruf von Gisela Walsken [SPD])

Ich hätte mir gewünscht, dass Herr Hegemann mit Blick auf Herrn Pinkwart diese Rede hier noch einmal in Analogie gehalten hätte. Da Herr Hegemann

das jetzt auf seine unnachahmliche Art nicht macht, erspare ich Ihnen jetzt die ganzen Zitate, die Überschriften, verehrte Kolleginnen und Kollegen von der FDP.

Aber auch ich erspare Ihnen nicht – es lohnt sich, das noch einmal nachzulesen; noch ist es im Netz – das Interview mit Herrn Kubicki, der sich ja auch beschwert, dass er getrieben worden sei. Als der eigene Ministerpräsident versucht hat, noch etwas für die Länder und die Kommunen herauszuholen, musste er sich den Vorwurf gefallen lassen: Jetzt seid bloß still, dieses Gesetz ist wunderbar gemacht. Herr Pinkwart hat im Bundesrat dazu gesprochen und das Hohelied auf dieses Gesetz gesungen.

Herr Kubicki wurde gefragt: Was wünschen Sie Ihrem Kollegen für den Wahlkampf? Wünschen Sie ihm denn alles Gute? Da sagt er: Ja, ich wünsche ihm alles Gute, aber vor allen Dingen wünsche ich ihm Verstand.

(Beifall von GRÜNEN und SPD – Zurufe von der SPD: Oho!)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Frau Löhrmann. – Für die CDU spricht nun der Kollege Weisbrich.

Christian Weisbrich (CDU): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Kollege Eiskirch, auf Ihre Art der Debattenführung mit dummen Sprüchen,

(Widerspruch von der SPD – Gisela Walsken [SPD]: Zitate!)

Allgemeinplätzen und haltlosen Anschuldigungen will ich mich nicht einlassen. Kollege Eiskirch, Sie handeln nach dem Motto: Wirf nur mit Dreck, etwas wird schon hängen bleiben! Ich muss ehrlich sagen: Das widert mich an. Das möchte ich nicht.

(Beifall von CDU und FDP – Zuruf von Horst Becker [GRÜNE])

Worum geht es hier überhaupt? – Sie verlieren sich ständig in Kleinigkeiten und sehen nicht, worum es im Ganzen geht.

(Widerspruch bei der SPD)

– Nein. Wir wollen, dass es in der Bundesrepublik wirtschaftlich wieder aufwärts geht. Zu diesem Zweck haben SPD und CDU seit Oktober 2008 in der Großen Koalition drei Konjunkturpakete beschlossen: Auswirkungen auf die öffentlichen Haushalte 2009

(Zurufe von der SPD)

ca. 36 Milliarden €, 2010 46 Milliarden €. Die Gesamtbelastung der öffentlichen Haushalte durch schwarz-rote Konjunkturpakete beträgt somit gut

82 Milliarden €. Da sind auch die Gemeinden mit einem hohen Anteil dabei. Diese Zahlen – wenn Sie es mir nicht glauben – stammen nicht von mir, sondern vom Forschungszentrum Generationenverträge an der Albert-Ludwig-Universität in Freiburg.

(Zuruf von Hans-Willi Körfges [SPD])

Als es in Berlin noch die Große Koalition gab, haben SPD und Gewerkschaften vehement, Herr Körfges, weitere Konjunkturpakete mit einem Jahreswert von mindestens 50 Milliarden € gefordert; die wollten Sie noch haben.

(Hans-Willi Körfges [SPD]: Aber keine Spenden und Steuergeschenke!)

Begründung: Wir bräuchten mehr Wachstumsanreize. Fazit: Solange Sozialdemokraten mitbestimmen durften, waren 82 Milliarden € für Wachstumsimpulse noch nicht genug. Heute schreien Sie Zeter und Mordio angesichts eines schwarz-gelben Konjunkturpakets in Höhe von 8,5 Milliarden €. Nach dem Verlust von Macht und Dienstwagen sollen 8,5 Milliarden € Wachstumsanreize plötzlich den Untergang der Bundesrepublik bedeuten. Das kann irgendwo nicht stimmen. Meine Damen und Herren, das glauben Sie doch selber nicht!

Wie können Sie 82 Milliarden € Belastungen für die öffentlichen Haushalte gutheißen, vor der Bundestagswahl noch weitere 50 Milliarden € fordern und jetzt wegen zusätzlicher 8,5 Milliarden € so einen Klamauk veranstalten? Ich habe Ihnen vor Weihnachten schon einmal gesagt, mit der Masche, meine Schulden sind gute Schulden, deine Schulden sind schlechte Schulden, kommen Sie nicht durch.

(Britta Altenkamp [SPD]: Herr Weisbrich, mit der Rede kommen Sie nicht durch!)

Ihre Schulden, die Sie den Bürgern dieses Landes hinterlassen haben, kosten den Steuerzahler täglich 14 Millionen € Zinsen. Wer so einen Saustall hinterlassen hat, sollte in Sack und Asche gehen, anstatt sich jetzt als Retter der Nation aufzuplustern.

(Beifall von CDU und FDP)

Ich muss ehrlich sagen: Sie erinnern mich langsam an Wiederkäuer. Zum vierten Mal in kürzester Zeit versuchen Sie jetzt in diesem Haus, das Wachstumsbeschleunigungsgesetz des Bundes infrage zu stellen. Abgesehen davon, dass ständige Wiederholungen langweilig werden, liegen Sie auch zum vierten Mal völlig daneben. Sie bestreiten in Ihrem Antrag, dass sich Steuersenkungen durch Wachstum selbst finanzieren, und Sie fordern eine fortschrittliche Steuerpolitik.

Fortschrittliche Steuerpolitik: Das ist eine plumpe Umschreibung für Steuererhöhungen und neue Steuerarten, die Sie wirklich einführen wollen. Sagen Sie den Bürgern und der Wirtschaft doch ehrlich, was Sie in Vorbereitung auf die neue Sozialisti-

sche Einheitspartei Deutschlands wirklich vorhaben. Sie wollen die Wirtschafts- und Finanzkrise durch Steuererhöhungen überwinden.

(Horst Becker [GRÜNE]: Sie sind ein politischer Neandertaler!)

Dazu kann ich eigentlich nur einen Song von Julianne Werding zitieren: „Wenn du denkst, daß du denkst, dann denkst du nur, du denkst.“ – Sie werden damit nicht durchkommen.

Meine Damen und Herren, Ihr Exkollege, den Sie aus der Partei herauskomplimentiert haben, Wolfgang Clement, hat genauso wie viele andere vernünftige Menschen gesagt: Wirtschaft ist zu mehr als 50 % Psychologie. – Das wissen Sie eigentlich auch. Die Menschen brauchen Hoffnung und Optimismus. Wer Wachstum will, muss die Erwartung der Wirtschaft und der Menschen aufhellen. Das Wachstumsbeschleunigungsgesetz insgesamt erfüllt diesen Anspruch.

Schauen Sie sich nur einmal im Blätterwald um. Das RWI Essen hat seine Wachstumsprognose nach oben korrigiert. Das ZDW in Mannheim sieht eine Erholung der Konjunkturerwartungen und stellt fest: Die Bewertung der aktuellen konjunkturellen Lage in Deutschland fällt im Januar besser aus als im Vormonat – nach der Verabschiedung also besser als vor der Verabschiedung.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Wo sind Sie jetzt, Herr Weisbrich?)

Das Ifo-Institut in München hat ebenfalls eine Aufhellung des Geschäftsklimas ermittelt, auch nachdem das Wachstumsbeschleunigungsgesetz in Kraft getreten ist.

Was sollen also diese ständigen Kassandrarufer? Es geht aufwärts mit der Wirtschaft in Deutschland. Daran ändert erkennbar auch die von Ihnen so sehr angeprangerte Steuerbegünstigung für Hotelbetriebe nichts. Es mag sein, dass eine systematische Reform der Mehrwertsteuer noch besser gewesen wäre. Daran arbeiten wir. Aber das geht natürlich nicht von heute auf morgen.

(Britta Altenkamp [SPD]: Das ist eine Drohung, Herr Weisbrich!)

Alles in allem hat das Wachstumsbeschleunigungsgesetz Unternehmen zusätzlich Hoffnung gegeben. Das hat dazu beigetragen, dass der Arbeitsmarkt einigermaßen stabil geblieben ist. Das ist gut so, meine Damen und Herren. Das eigentliche Wunder dieser Krise ist, dass der Arbeitsmarkt so stabil geblieben ist. Und da sollten wir jedes Element, was dazu beigetragen hat, freudig aufnehmen und begrüßen und nicht ständig daran herummäkeln.

Mit Ihrer „fortschrittlichen“ Steuerpolitik, sprich der Ankündigung von Steuererhöhungen und der Einführung neuer Steuern, wäre diese Hoffnung blitzschnell zerstört, und wir würden unser blaues Wun-

der erleben, was dann auf dem Arbeitsmarkt los wäre.

(Beifall von CDU und FDP)

Lassen Sie mich auch das noch sagen, Frau Löhrmann: Wir, als die Kommunalpartei in Nordrhein-Westfalen ...

(Beifall von der CDU – Lachen von SPD und GRÜNEN)

– Wer ist denn die Kommunalpartei? Wer hat denn die meisten Gemeinderatsmitglieder? Wer stellt denn die meisten Bürgermeister? Sind doch wir!

(Ralf Jäger [SPD]: Sie nicht mehr!)

– Nun schreien Sie nicht herum. Es ist doch eine reine Tatsache. Das kann man doch überall statistisch nachlesen. Wir wissen daher ganz genau, welch große Sorgen die Kommunen in der Krise haben. Deswegen haben wir sie mit einem 84 %igen Anteil

(Zuruf von der SPD: Oh!)

an den Zuweisungen aus dem Konjunkturpaket II besser bedient als alle anderen Bundesländer. Deswegen sorgen wir auch in der Krise dafür, dass die Finanzausstattung unserer Kommunen insgesamt besser ist als die in allen anderen Bundesländern. Und deswegen hat Ministerpräsident Jürgen Rüttgers bei den Koalitionsverhandlungen in Berlin durchgesetzt, dass Bund, Länder und Kommunen – das hat es noch nie gegeben – gemeinsam das Problem einer aufgabengerechten Gemeindefinanzierung angehen werden.

Der Bundesfinanzminister hat bereits zu einer ersten Gesprächsrunde eingeladen. Darüber freuen wir uns. Das wird die Sache voranbringen. Deswegen hören Sie mit dieser Volksverdummung auf, dass das Wachstumsbeschleunigungsgesetz die Ursache der klammen Gemeindekassen sei! Die Ursachen, Frau Löhrmann, für die klammen Gemeindekassen liegen in Berlin, in der überproportional und ständig wachsenden Beteiligung der Gemeinden am sozialen Sicherungsnetz. Das ist übrigens – falls Sie das interessiert – eine Spätfolge der Operation 82, mit der Helmut Schmidt seinerzeit den Bundeshaushalt entlastet hat.

(Zurufe von der SPD: Oh! – Widerspruch von der SPD)

– Lesen Sie das einmal nach, das war so.

Auf Initiative von Jürgen Rüttgers unterstützen wir die Gemeinden bei einer Korrektur dieser verhängnisvollen Entwicklung. Aus Ihrem politischen Lager habe ich vergleichbare Zusagen noch nicht vernommen.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Ein Ausdruck großer Hilfslosigkeit ist Ihr Beitrag!)

Ich sage es einmal ganz grob: Sie scheinen mir für eine ernsthafte Auseinandersetzung mit der Gesamtproblematik zu faul zu sein und verlangen immer nur völlig fantasielos, das Land solle sich zugunsten der Gemeinden noch mehr verschulden. Auch wir sind dem Steuerzahler Rechenschaft schuldig. Sie wollen doch nur eines erreichen: Wir sollen Ihre Rekordschuldenmarke doch noch brechen.

Weder diesen Gefallen werden wir Ihnen tun, noch werden wir versuchen, das erfolgreiche Wachstumsbeschleunigungsgesetz zu kippen. Worum wir aber streiten werden, ist die möglichst schnelle Einführung eines einfachen, gerechten und wirtschaftlich vernünftigen Steuersystems. – Schönen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Weisbrich. – Für die FDP spricht nun die Kollegin Freimuth.

Angela Freimuth (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Menschen in Nordrhein-Westfalen und in Deutschland erwarten, dass wir die Probleme des Landes wahrnehmen, sie anpacken und lösen,

(Martin Börschel [SPD]: Sehr richtig!)

und das genau im Interesse der Bürgerinnen und Bürger.

(Beifall von der FDP – Ute Schäfer [SPD]: Aber im Interesse aller!)

Wir wissen alle, dass wir uns im Augenblick in wirtschaftlich schwierigen Zeiten bewegen.

Mit dem Wachstumsbeschleunigungsgesetz hat die Bundesregierung und der Deutsche Bundestag mit Zustimmung des Bundesrats und damit auch der Länder innerhalb kürzester Zeit als Sofortmaßnahme gegen die fortdauernde Wachstumsschwäche Deutschlands – man muss ja sagen, gegen Ende der schwersten Wirtschaftskrise seit 60 Jahren – ein ganzes Bündel an Maßnahmen zur Bekämpfung eben dieser schwierigen wirtschaftlichen Situation beschlossen.

(Lachen von der SPD)

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, das Gesetz enthält Wachstumsimpulse in einer Größenordnung von 8,5 Milliarden €. Davon dient der größte Teil mit 4,6 Milliarden € über die Erhöhung des Kindergeldes bzw. des Kinderfreibetrages der Entlastung der Familien

(Hans-Willi Körfges [SPD]: Das ist das, was die Hartz-IV-Empfänger jetzt abgezogen bekommen!)

und der Stärkung der Binnenkonjunktur. Das Wachstumsbeschleunigungsgesetz ist damit die größte Entlastung, die Familien in Deutschland seit Jahrzehnten erfahren haben.

(Beifall von FDP und CDU)

Deswegen könnte dieses Gesetz zu Recht auch den Namen „Familienförderungsgesetz“ tragen.

(Beifall von CDU und FDP – Oh-Rufe von SPD und GRÜNEN)

Es entlastet nämlich genau diejenigen, die jeden Tag hart arbeiten, die ihre Kinder erziehen, sie zur Schule oder in den Kindergarten bringen, danach zur Arbeit gehen. Es entlastet die gesellschaftliche Mitte, die in der politischen Betrachtung manchmal völlig in Vergessenheit zu geraten scheint, weil es eben weite Teile in dieser Republik gibt, die sich nur noch um das Verteilen, aber nicht mehr um das Erwirtschaften Gedanken machen. Das sind die Leistungsträger dieser Gesellschaft, diejenigen, die den Karren ziehen, die den Mehrwert erwirtschaften, den man hinterher in gesellschaftlicher Solidarität auch verteilen kann.

Meine Damen und Herren, diese vergessene Mitte

(Horst Becker [GRÜNE]: Die „vergessene Mitte“!)

ist seit Jahren mit massiven Belastungen belegt worden: Die Mehrwertsteuererhöhung von 16 auf 19 % war das Letzte, woran auch die Sozialdemokraten beteiligt waren. Wir können uns alle noch gut daran erinnern: „Mit uns keine Mehrwertsteuererhöhung!“ – Ganz plötzlich waren es 3 %. So eine „familienfreundliche Maßnahme“!

Wir sind der Meinung, dass wir diese vernachlässigte Mitte, die Leistungsträger, wieder stärken müssen, diejenigen, die den Karren ziehen, wieder in den Fokus des politischen Handelns rücken müssen. Deshalb haben wir die Bundesregierung bei ihren Plänen zu diesem Gesetz von Anfang an unterstützt. Denn neben der Entlastung für die Familien enthält das Gesetz weitere Wachstumsanreize wie zum Beispiel die dringend notwendigen Korrekturen der wachstumsfeindlichen Unternehmensbesteuerung, etwa bei der Abschreibung geringwertiger Wirtschaftsgütern oder bei der Einschränkung der Verlust- oder Zinsabzugsbeschränkung.

Meine Damen und Herren, das Gesetz ist auch im Lichte der nächsten Schritte zu sehen. Kollege Weisbrich hatte gerade schon darauf hingewiesen: Eine grundlegende Steuerstrukturreform ist nötig. Neben den weiteren Entlastungen für Bürgerinnen und Bürger bis hin zu einem Gesamtvolumen von ca. 24 Milliarden € steht vor allem eine Vereinfachung des Steuersystems im Vordergrund. Denn es sind doch gerade die Komplexität und Unübersichtlichkeit des Steuersystems, die mehr und mehr dazu führen, dass die Menschen in diesem Land das Zahlen von Steuern unabhängig von der kon-

kreten Höhe der zu zahlenden Steuer als irgendwie ungerecht empfinden, weil sie es einfach nicht mehr nachvollziehen können.

(Beifall von der FDP)

Wir sprechen heute unter einem anderen Tagesordnungspunkt noch einmal darüber, meine Damen und Herren: Besteuerung muss transparent und nachvollziehbar sein, damit sie akzeptiert werden kann. Das ist zwingend erforderlich.

Wenn wir schon bei Kompliziertheit sind, liebe Kolleginnen und Kollegen, gilt das auch für das Umsatzsteuerrecht. Die Struktur aus dem normalen und dem reduzierten Steuersatz hat sich doch im Laufe der Jahre und Jahrzehnte immer weiter zersplittert. Das System ist in weiten Teilen unübersichtlich, unsystematisch und auch nicht mehr gerecht. Deswegen, meine Damen und Herren, plädieren wir nachdrücklich für eine grundsätzliche Überarbeitung des Umsatzsteuerrechts. Die Menschen erwarten zu Recht, dass sich die Bundesregierung aus FDP und CDU/CSU dieses Problems annimmt.

Wenn ich mir trotz und gerade aufgrund der Komplexität eine zügige Novelle des Umsatzsteuergesetzes insgesamt wünsche, ist das kein Grund, einzelne Bestandteile nicht vorzuziehen. Auf europäischer Ebene besteht doch erheblicher Druck, in den Mitgliedstaaten zu einer Senkung der Mehrwertsteuer für Hotel- und Gaststättenleistungen zu kommen. Peer Steinbrück, ehemaliger Bundesfinanzminister, hat Anfang 2009 im EU-Finanzministerrat dafür gestimmt, dass die Entscheidung über die Mehrwertsteuer endgültig freigegeben wird.

(Dr. Gerhard Papke [FDP]: Genauso ist das!)

In 21 von 27 EU-Staaten wurde daraufhin bereits der reduzierte Satz in der Hotellerie angewandt.

(Beifall von der FDP)

Meine Damen und Herren, ich will für unsere deutschen Hotelunternehmen, die in einer Vielzahl als kleine und mittelständische Betriebe organisiert sind, in Pensionen und kleinen Hotels, an der Stelle keinen Wettbewerbsnachteil haben.

(Hans-Willi Körfges [SPD]: Kleine Familienbetriebe! – Gisela Walsken [SPD]: Mövenpick!)

Ich sage an der Stelle ausdrücklich: Ja, ich hätte mir mehr gewünscht, nämlich die Mehrwertsteuerreduzierung für Hotel- und Gaststättenleistungen. Das hätte sicherlich zu einer Vermeidung von jetzt bestehenden komplexen Problemen in der Anwendung und Umsetzung geführt. Aber das, was wir jetzt erleben, schafft Spielräume für Investitionen im Bereich des Übernachtungsgewerbes.

(Hans-Willi Körfges [SPD]: Und für Parteien!)

Meine Damen und Herren, ich finde es deswegen gut und richtig, dass die Finanzministerien von

Bund und Ländern an einer Überarbeitung der Ausführungsbestimmungen arbeiten und diese bis Mitte März vornehmen wollen, um die Anwendung des reduzierten Mehrwertsteuersatzes für Hotelübernachtungen unkompliziert und ohne Mehrbelastungen für die Gäste auszugestalten.

Ich darf an dieser Stelle namens der FDP-Fraktion der Landesregierung ausdrücklich für diese Initiative zur Entbürokratisierung der Regelungen danken. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von FDP und CDU)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Frau Freimuth. – Es spricht nun der Abgeordnete Sagel.

(Zurufe von SPD und GRÜNEN – Unruhe)

Rüdiger Sagel^{*)} (fraktionslos): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Vielleicht kehrt hier etwas Ruhe ein.

Die neue Bundesregierung hat, kaum im Amt, eines der folgenreichsten Gesetzespakete verabschiedet, das die Bundesrepublik je gesehen hat. Offiziell heißt es „Wachstumsbeschleunigungsgesetz“. Es müsste aber eigentlich „Armutsbeschleunigungsgesetz“ heißen. Für NRW heißt das laut Finanzminister Linssen: 885 Millionen € Belastung. Doch es wird wohl letztendlich wesentlich mehr werden.

Zudem sind die Kommunen in Nordrhein-Westfalen – und nicht nur in Nordrhein-Westfalen – weitgehend pleite. Sie müssen jetzt Sozialabbau betreiben, zum Beispiel Schwimmbäder und Kultureinrichtungen schließen. Der eigentliche Hammer ist aber die damit verbundene Klientelpolitik; man könnte es auch „gekaufte Politik“ nennen. 12 Prozentpunkte Mehrwertsteuersenkung für Hotels und 1 Milliarde € Steuermindereinnahmen wurden gekauft mit einer Spende von 1 Million € an die FDP sowie einer Spende an die CSU von den Mövenpick-Eignern. So weit, so schlecht.

In NRW hatte diese politische Selbstbedienung durchschlagende Wirkung. Die Umfragewerte der FDP sanken dramatisch auf existenzgefährdende Werte. Die NRW-Vielredner Rüttgers und Pinkwart kritisieren nun die Mehrwertsteuersenkung für Hotels und machen Wahlkampf gegen die eigene Koalition, bis ihnen von den eigenen Leuten die Rote Karte gezeigt wurde.

Sie kritisieren die schwarz-gelbe Mehrwertsteuersenkung für Hotels, die sie selbst hätten verhindern können. Nordrhein-Westfalens Ministerpräsident Rüttgers und sein Vize Pinkwart sind ja nicht ohne Einfluss. Denn nicht nur Jürgen Rüttgers, sondern auch Andreas Pinkwart hat genügend Ämter, in denen er eine Mehrwertsteuersenkung für Hotels hätte verhindern können. Pinkwart ist stellvertretender FDP-Vorsitzender, hat aber bei den Koalitions-

verhandlungen für die Steuersenkung gefochten. Pinkwart ist stellvertretender Ministerpräsident der Landesregierung in Düsseldorf, die im Bundesrat aber für die Steuersenkung stimmte. Außerdem hält Pinkwart noch das inoffizielle Amt eines liberalen Vielsprechers, weshalb in früheren Interviews leicht nachzulesen ist, wie toll er die Steuersenkung immer fand.

Jetzt aber fällt nicht nur die Mehrwertsteuer für Hotels, sondern auch die FDP in den Umfragen. Pinkwart kommt das ungelegen, weil er für die Liberalen auch Wahlkämpfer in NRW ist. Er sagt, es sei gute Politik, ein schlechtes Gesetz zu korrigieren. Aber er verschweigt, dass fast alle Experten dieses Gesetz von Anfang an für schlecht hielten und gute Politik darin bestanden hätte, gleich darauf zu verzichten.

Rüttgers und Pinkwart spiegeln freilich auch den Zustand der schwarz-gelben Koalition in Berlin wider, die eine Katastrophe ist. In Nordrhein-Westfalen ist das besonders delikat, weil am 9. Mai die Landtagswahlen anstehen. Wenn man sich die geplanten Steuersenkungen auf Pump einmal genauer anschaut, sieht man nicht Wachstum und Wohlstand für alle, sondern das Gegenteil: Diese Maßnahmen kommen vor allem den Besserverdienenden zugute. Eine Familie mit drei Kindern und hohem Einkommen erzielt 200 € netto mehr. Familien mit mittlerem oder geringem Einkommen profitieren so gut wie gar nicht. Geringverdienende, Rentner, Arbeitslose und Hartz-IV-Empfänger, die geringe oder gar keine Steuern zahlen, profitieren von den Steuersenkungen überhaupt nicht. Das ist die Realität.

Unter dem Strich kommen die geplanten Steuersenkungen Besserverdienenden, Vermögenden, Erben sowie den Konzernen zugute – jenen also, die mehr Netto vom Brutto nicht in Kaufkraft umsetzen, sondern lieber spekulieren. Das Binnenwachstum wird dadurch nicht gestärkt, zumal weitere negative Effekte oder Umverteilungen zu Buche schlagen. Nach dem Willen von Schwarz-Gelb wird es keinen gesetzlichen Mindestlohn geben. Für die Miet- und Mietnebenkosten von Hartz-IV-Empfängerinnen und -Empfängern soll künftig eine Pauschale gelten. Sind die Kosten höher, müssen die Hartz-IV-Beziehenden die Differenz aus ihrem Regelsatz bezahlen. Wie sie das tun sollen, weiß kein Mensch.

Die Steuersenkungen der Bundesregierung müssen zudem auf Pump finanziert werden. Der Abbau dieser Schuldenlasten basiert allein auf dem Prinzip Hoffnung, das Wachstum heißt. Bleibt es aus, womit in der längst nicht überwundenen Krise zu rechnen ist, dann müssen Schulden mit weiteren Schulden und mit Trickereien – das sehen wir jeden Tag auch bei der Landesregierung, für die Herr Linssen als Finanzminister steht – wie Neben- und Schatenhaushalten finanziert werden.

Die Maßnahmen haben weitere Folgen. Die von der Bundesregierung geplanten Steuersenkungen wer-

den zu einem großen Teil von den Ländern und Kommunen finanziert. Das schwächt den Staat in seiner Funktion als Investor in Infrastruktur, Bildung, Energiewende oder Verkehr. Der Staat wird also dort verschlankt, wo er für die Bürger besonders wichtig ist. So zahlen am Ende die abhängig Beschäftigten, die Rentnerinnen und Rentner, die Kranken und die Arbeitslosen nicht nur die Kosten der Finanz- und Wirtschaftskrise, sondern oben-drein auch noch die Folgen einer völlig verfehlten Steuersenkungspolitik der schwarz-gelben Bundesregierung.

Als Linker sage ich nur: Original sozial – auch nach der Wahl! Dafür steht die Linke. – Diese Bundesregierung ist eine Katastrophe.

Präsidentin Regina van Dinter: Herr Sagel, Ihre Redezeit ist zu Ende.

Rüdiger Sagel^{*)} (fraktionslos): Was Sie hier machen, ist Sozialabbau pur. Das ist Ihre Politik, und dafür werden Sie am 9. Mai die Rechnung bekommen.

Präsidentin Regina van Dinter: Meine Damen und Herren, das war der Abgeordnete Sagel. – Für die Landesregierung spricht nun Herr Finanzminister Dr. Linssen.

Dr. Helmut Linssen, Finanzminister: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Bürgerinnen und Bürger unseres Landes, der Bundesrepublik Deutschland, werden ab dem 1. Januar 2010 um ungefähr 21 Milliarden € entlastet.

(Beifall von CDU und FDP)

Das ist die eigentliche Botschaft, über die es sich lohnt, zu reden. Davon hat die frühere, Große Koalition ungefähr 13 Milliarden € an Entlastungen beschlossen. Die neue Koalition hat Entlastungen von gut 8 Milliarden € beschlossen. Die erste Steuersenkung, die in der Großen Koalition, also mit Zustimmung der SPD, beschlossen wurde, ist offensichtlich eine gute Steuersenkung gewesen, wohingegen die zweite, kleinere Steuersenkung eine schlechte sein soll.

(Edgar Moron [SPD]: Teilweise stimmt das! Bezogen auf die Hotels ist das richtig!)

Das versuchen Sie, den Menschen in diesem Lande klarzumachen.

Meine Damen und Herren, ich will Ihnen einmal sagen, was die erste Steuersenkung, die mit Zustimmung der SPD, für die sich Herr Eiskirch hier sehr erregt hat,

(Thomas Eiskirch [SPD]: Zu Recht!)

beschlossen wurde, beinhaltet.

(Britta Altenkamp [SPD]: Wer sich gleich erregt, bleibt noch abzuwarten!)

Darin ist die höhere Anerkennung von Krankenversicherungs- und Pflegeversicherungsbeiträgen in Höhe von 9 Milliarden € enthalten, weil das Bundesverfassungsgericht uns dazu gezwungen hat.

(Zuruf von Thomas Eiskirch [SPD])

Davon profitieren natürlich auch diejenigen, die mehr Steuern bezahlen, in höherem Maße als Kleinverdiener. Das liegt daran, dass wir ein progressiv wirkendes Steuerrecht haben; so ist unser Steuerrecht aufgebaut.

In der ersten Tranche von gut 13 Milliarden € – mit SPD-Zustimmung beschlossen – ist auch eine Erleichterung für Unternehmen enthalten, zum Beispiel bei der Anrechenbarkeit von Mieten und Pachten bei der sogenannten Zinsschranke. Ich habe noch nicht gehört, dass die SPD hier erklärt hat, das sei – wie Frau Löhrmann gesagt hat – ein Steuer-geschenk an Unternehmen und Gutverdienende. Haben Sie dazu irgendwo einmal etwas von der SPD gehört? – Selbstverständlich hat Steinbrück das mit der SPD völlig zu Recht gemacht, weil das Steuergesetz innerhalb der Unternehmensbesteuerung völlig daneben war. Das hat er erkannt, und das hat er korrigiert.

Meine Damen und Herren von der Opposition, was Sie hier vortragen, ist viel zu durchsichtig.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Was Herr Pinkwart gemacht hat, ist durchsichtig!)

Dieses Bürgerentlastungsgesetz mit den Steuersenkungen von rund 8,5 Milliarden € enthält 4,6 Milliarden € für Familien mit Kindern.

(Beifall von CDU und FDP)

Davon sind 4,2 Milliarden € reines Kindergeld und knapp 400 Millionen € Kinderfreibeträge. Das heißt: Dieses zweite Gesetz, nämlich das Wachstumsbeschleunigungsgesetz, ist ganz ausdrücklich für die Mitte unserer Gesellschaft.

(Beifall von der FDP)

Von den 21 Milliarden € ist hier in der Diskussion 1 Milliarde €, die für die Mehrwertsteuerbefreiung bei Hotels vorgesehen ist. Da kann man sagen: Von der Priorität her hätte ich mir gerne auch etwas anderes gewünscht.

(Zuruf von der SPD: Sie haben doch zugestimmt!)

Es ist der Einstieg in die Korrektur der Mehrwertsteuer, die natürlich bei uns dringend überholungsbedürftig ist. Darüber regen Sie sich jetzt den ganzen Morgen in der Aktuellen Stunde auf, weil Sie glauben, das sei ein Wahlkampf-Gag, den Sie unbedingt hier zum dritten oder vierten Mal vortragen müssten.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE] [auf Minister Prof. Dr. Andreas Pinkwart zeigend]: Da sitzt der Wahlkampf-Gag!)

Meine Damen und Herren, Herr Eiskirch hat nur mit einem Satz gestreift, dass es bei diesem Gesetz Probleme geben könnte, weil sich dadurch unterschiedliche Mehrwertsteuersätze für Hotelübernachtung und Frühstück ergeben. Darum haben wir uns natürlich gekümmert. Steuergesetze gerade im Unternehmensteuerbereich sind sehr kompliziert. Wir haben versucht, das gängig zu machen,

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Passt das auch auf den Bierdeckel?)

sodass diese Geschichte kein Aufreger mehr ist, auch für alle, die auf Dienstreisen sind. Ich will Ihnen das kurz vortragen. Es ist sicherlich nicht für jeden leicht zu verstehen, wie das im Umsatzsteuerrecht so ist.

(Edgar Moron [SPD]: Aber dafür haben wir Sie ja!)

– Ja, ich versuche es wirklich, Herr Moron. Ich versuche es Ihnen auch zu erklären. Ich nehme einfach mal einen Handlungsreisenden,

(Britta Altenkamp [SPD]: Helmut, der Erklär-Bär!)

der unterwegs ist und in ein Hotel kommt. Und der Erste, der ihm dann begegnet, ist der Hotelier, also der, der die sogenannte steuerlich relevante Leistung erbringt. Wir erinnern uns: Es geht ums Frühstück.

(Britta Altenkamp [SPD]: Nein, es geht um die gesamte Leistung!)

Entweder bietet der Hotelier Logis und Frühstück als einheitliche Leistung an

(Britta Altenkamp [SPD]: Siehste!)

oder als zwei getrennte Leistungen. Der zweite Fall, meine Damen und Herren, wird genauso behandelt wie früher.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Und in Solingen und anderswo gehen die Lichter aus!)

– Hören Sie doch einmal zu, Frau Löhrmann! Es ist vielleicht auch für Sie ein bisschen schwer verständlich. Sie kennen nämlich nichts vom Steuerrecht.

(Beifall von CDU und FDP – Edgar Moron [SPD]: Das ist oberlehrerhaft, wie Sie sich hier benehmen!)

– Haben Sie schon einmal irgendetwas Erleuchtendes zum Steuerrecht von Frau Löhrmann gehört? Das ist nicht oberlehrerhaft, sondern das ist eine Faktenfeststellung.

(Beifall von CDU und FDP – Lebhaftes Zurufe von SPD und GRÜNEN)

Ich komme zurück zu unserem Handlungsreisenden.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Genau!)

Also, zwei getrennte Leistungen werden genauso behandelt wie früher. Es hat sich nichts verändert.

Der erste Fall dagegen, über den wir heute reden, wird wie folgt gelöst: Der Hotelier darf zukünftig neben der Logis die hierüber hinausgehenden Nebenleistungen als Pauschalangebot in der Rechnung darstellen. Der Aufwand bleibt also für die Leistungserbringer überschaubar.

Kommen wir nun zu unserem Handlungsreisenden und seinem Arbeitgeber, also die steuerrechtliche Gruppe der Leistungsempfänger. Für diese stellen sich zwei Fragen: Was ist mit dem Vorsteuerabzug? Und was ist mit der Lohnsteuer? Die Lohnsteuer versuchen Sie ja auch als Thema hochzujazzen.

(Hans-Theodor Peschkes [SPD]: Und nun kommen wir zu Arthur Miller!)

Beim Vorsteuerabzug, meine Damen und Herren, bleibt auch hier alles beim Alten. Wenn unser Handlungsreisender die Leistungen des Hoteliers für sein Unternehmen bezieht, dann ist der Vorsteuerabzug genauso möglich wie bisher. Das gilt auch für Nebenleistungen wie zum Beispiel ein Frühstück.

(Zuruf von Thomas Eiskirch [SPD])

– Herr Eiskirch, hören Sie doch vielleicht einmal zu. Ihnen steht der Schaum vor dem Mund, weil Sie meinen, Sie müssten hier dauernd Wahlkampfreden halten. Hören Sie doch endlich einmal zu!

(Zurufe von SPD und GRÜNEN: Das macht doch Herr Pinkwart!)

– Nein, Herr Pinkwart hat genau diese Schwierigkeiten gesehen und diese auch in Berlin anhängig gemacht.

(Beifall von CDU und FDP – Britta Altenkamp [SPD]: Dann verstehe ich nicht, warum Sie das erklären, wenn es so weit gekommen ist! – Gisela Walsken [SPD]: Das hätte man im Kabinett klären können!)

Ich komme zur Lohnsteuer, meine Damen und Herren. Bucht der Arbeitgeber für seinen Handlungsreisenden, kann er weiterhin den Wert der bezogenen Sachleistung bei den Reisekostenrechnungen pauschal mit 1,57 € berücksichtigen. Dann hat der Arbeitnehmer das Frühstück bezahlt und erfüllt seine Steuerpflicht. Das war in der Vergangenheit so; daran hat sich nichts geändert.

Nehmen wir aber mal an, dass unser Handlungsreisender auf seiner Dienstreise im Schnee stecken geblieben ist und sich deshalb für eine Nacht ein Hotelzimmer suchen muss. Da er nun nicht verhungern will, bestellt er gleich das Frühstück mit.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Sie verhöhnen die Lage in den Kommunen!)

Hier schaffen wir nun eine erleichternde Handhabung für alle Beteiligten. Wir unterstellen nämlich, dass grundsätzlich eine vom Arbeitgeber veranlassete Mahlzeit im Rahmen einer Dienstreise eingenommen wird, wenn der Arbeitgeber die Kosten erstattet. Damit entlasten wir de facto Arbeitgeber wie Arbeitnehmer auf recht einfache Art und Weise.

Meine Damen und Herren, ich bin mir sicher, dass der Bundesfinanzminister diese unsere Vorschläge, die ich Ihnen gerade ein bisschen bildhaft vorgetragen habe, aufgreifen und den Ländern eine Verwaltungsregelung in diesem Sinne vorschlagen wird.

(Beifall von Holger Ellerbrock [FDP])

Es zeigt sich also: Wir machen Entlastungen für die Bürgerinnen und Bürger gängig.

Und ich nehme zum Schluss gerne Ihr Argument, Frau Löhrmann, hinsichtlich der Kommunen auf. Die Kommunen haben genau wie das Land

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Steuerausfälle!)

Einbußen bei Steuererleichterungen. Beim ersten Gesetz mit Entlastungen um 13 Milliarden € sind sie partizipierend;

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Sie wollen keine Steuerentlastungen mehr!)

beim zweiten, dem Wachstumsbeschleunigungsgesetz, sind sie ebenfalls partizipierend. – Entscheidend ist: Wird durch diese Steuersenkung Wachstum angeregt, damit per Saldo mehr in die Kassen der Kommunen kommt?

(Beifall von CDU und FDP)

Darüber streiten wir, Frau Löhrmann, die ganze Zeit. Sie haben eine völlig statische Berechnung. Sie können sich Wirtschaft als dynamische Veranstaltung überhaupt nicht vorstellen.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Alle Experten sagen, dass sich das nicht selbst finanziert!)

Es wäre schön, wenn Sie da vielleicht doch ein bisschen – erlauben Sie mir dieses Oberlehrerhafte – dazulernen könnten.

(Beifall von CDU und FDP – Dr. Michael Brinkmeier [CDU]: Bravo!)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Minister Linssen. – Für die SPD spricht nun Frau Walsken.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE] [an Minister Dr. Helmut Linssen gerichtet]: Was spenden die Ihnen denn dafür, dass Sie so reden?! – Minister Prof. Dr. Andreas Pinkwart: Das ist eine Unverschämtheit! – Unruhe)

Gisela Walsken (SPD): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren!

(Angeregte Diskussionen auf der Regierungsbank)

– Herr Pinkwart, würden Sie freundlicherweise einmal zuhören? Wir sind ja schon froh, dass Sie mittlerweile da sind. Denn das ist Ihr Thema!

(Minister Dr. Helmut Linssen: Frau Löhrmann hat doch dazwischengelernt!)

Präsidentin Regina van Dinter: Meine Damen und Herren! Frau Walsken!

Gisela Walsken (SPD): Ich habe es für unverschämt gehalten, dass Sie in der ersten Runde gar nicht da waren, Herr Dr. Pinkwart.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Frau Präsidentin!?

Präsidentin Regina van Dinter: Jetzt haben Sie das Wort und dürfen reden. Bitte.

Gisela Walsken (SPD): Frau Präsidentin, Sie hatten mir das Wort bereits erteilt, und ich hatte das Wort auch schon ergriffen.

Es ist ziemlich – wie soll ich einmal sagen? – entlarvend, meine Damen und Herren, mit welcher Aggressivität der Finanzminister hier gerade vorgetragen hat.

(Zurufe von der CDU: Aber Sie!)

Und ich sage: Diese Aggressivität ist ganz deutlich ein Signal dafür, dass Sie angeschlagen sind.

(Lachen von CDU und FDP)

„Angefressen“ würden wir im Ruhrgebiet sagen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Ich habe heute Morgen zum ersten Mal – wir streiten uns ja öfters bei anderen Themen – ein bisschen Mitgefühl mit Ihnen. Denn dass Sie hier heute die Rede halten müssen, gerade Sie, der als Einziger in der Landesregierung vor diesem Steuerpaket gewarnt hatte

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Das erinnert an Möllemann!)

– so ist das –, und dass Kollege Pinkwart Herrn Linssen für diese mahnenden Worte gerügt hat – das können wir in der Zeitung nachlesen –, das tut mir heute leid. Und dass das Kabinett entscheidet, dass er heute hier redet, meine Damen und Herren, verdient noch einmal Mitleid. Denn ich sage Ihnen, Herr Dr. Pinkwart: Ich finde es schier feige von Ih-

nen, dass Sie hier in der ersten Runde nicht zur Verfügung stehen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Die Schlagzeilen sind eindeutig, Herr Dr. Linssen. Deshalb wende ich mich gerne an Sie. Warum sind Sie damals nicht bei Ihrer kritischen Haltung geblieben?

Die Schlagzeilen sind eindeutig: „Pinkwart wird kleinlaut“ – so titelte die „Süddeutsche Zeitung“ gestern. Und: „Pinkwart stellt sich weiter massiv der Kritik“. All dies ist eindeutig.

Meine Damen und Herren, ich verstehe nicht, dass Sie heute versuchen, dieses Problem runterzureden. Der Ministerpräsident dieses Landes, Herr Dr. Rüttgers, hat sich hinter diese Pinkwart-Offensive gestellt und deutlich gemacht – ich möchte es noch einmal zitieren, damit es klar ist –: Es ist gut, dass Herr Pinkwart gesagt hat, dass die Absenkung der Mehrwertsteuer für Hotelübernachtungen ein Fehler war.

Er hat diesen Fehler eingestanden. Wir haben das hier im Januar kritisch diskutiert und haben ihm gesagt: Lassen Sie die Finger davon! – Sie haben es aber nicht gemacht und gestehen den Fehler heute ein.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Und, meine Damen und Herren, Sie gehen hin und lassen sich eine schallende Ohrfeige aus Berlin erteilen und machen erneut – insofern ist es eine schöne Schlagzeile in der „Westfalenpost“ – die Rolle rückwärts. Sie machen erneut die Rolle rückwärts, Herr Dr. Rüttgers, Herr Pinkwart,

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

und die Reaktionen darauf in der Bevölkerung sind verheerend. Die Kommentare in der Öffentlichkeit sind schlimmer – daher sind wir in einer Situation, über die Sie nicht mit Zynismus hinweggehen sollten – als die, die wir in den letzten Wochen und Monaten gehört haben. Noch nie ist so deutlich Klientelpolitik der Freien Demokraten auch in den Medien bewertet und disqualifiziert worden.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Und noch nie habe ich in der Zeitung – in diesem Fall in der „Frankfurter Rundschau“ – einen Satz wie diesen gelesen, meine Damen und Herren, Frau Präsidentin. Ich zitiere: Die beiden Rheinländer – ich erläutere: gemeint sind Herr Dr. Rüttgers und Herr Dr. Pinkwart – sind dabei – und jetzt kommt es – ein schwerer Fall von politischem Alzheimer. – Ich wiederhole: ein schwerer Fall von politischem Alzheimer!

Meine Damen und Herren, das ist eine Bewertung, der man einfach nichts hinzufügen kann.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Jetzt zur Sache. Sie haben diesem Land Nordrhein-Westfalen schweren Schaden zugefügt. Die Deutsche Steuer-Gewerkschaft geht davon aus, dass wir durch Ihre Klientelpolitik alleine 100 Millionen € an Landeseinnahmen verlieren werden. Aber Sie gehen jetzt hin – und Herr Dr. Pinkwart wird so in Interviews zitiert – und sagen: Verantwortlich dafür ist der Dilettantismus oder die Absicht der Steuerbeamten. Das ist zynisch, meine Damen und Herren.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Fakt ist, dass Sie jetzt versuchen, diesen völlig gescheiterten Amoklauf als Thema in Ihre Kommission hineinzugeben, und dass Sie über kurz oder lang mit Sicherheit den ermäßigten Steuersatz nicht nur für die Hotelleistungen, sondern auch für die Gastronomieleistungen beschließen werden. Das ist gegenüber allen anderen Steuerbürgern in diesem Land Hohn.

Meine Damen und Herren, die Mehrwertsteuerermäßigung geht übrigens nicht nur zulasten der Steuerzahler. Vielmehr – und das ist interessant – verdienen die Hoteliers auch auf Kosten der Allgemeinheit der anderen Unternehmen – genau der Unternehmen, die Herr Dr. Linssen gerade hier zu Kronzeugen zu machen versucht hat. Der Vorsteuerabzug aus den Übernachtungskosten verringert sich nämlich von 19 auf 7 %. Messe- und Ausstellungsbesuche, die gerade für den Mittelstand wichtig sind, verteuern sich auf diese Weise.

(Britta Altenkamp [SPD]: Genau!)

Das, Herr Dr. Rüttgers, Herr Dr. Pinkwart, ist ebenfalls klassische Klientelpolitik.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Deshalb, meine Damen und Herren, sind wir wie bereits im Januar-Plenum der Auffassung, dass dieses Steuerpaket ein reines Klientelpaket war, und wir wissen heute, dass Sie sich dieses mit einer dicken Spende haben bezahlen lassen. Ich glaube, das spricht für sich. – Herzlichen Dank.

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Zurufe von der FDP: Unverschämtheit! Lüge! – Gegenruf von Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Haben Sie das Geld zurückgegeben? – Minister Dr. Helmut Linssen: Unglaublich! – Gegenruf von Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Wieso ist das unglaublich? Sie müssen die Wahrheit hier auch ertragen!)

Präsidentin Regina van Dinter: Meine Damen und Herren, das war Frau Walsken. – Für die CDU spricht nun Herr Dr. Petersen.

Dr. Jens Petersen (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Liebe Frau Kollegin Walsken, nach Ihrer Rede, nach Ihrem Auftritt – so muss man es ja benennen – stellt sich als Erstes die Frage:

Wer ist hier arrogant, und wer ist hier aggressiv? Und wer ist im Übrigen auch angeschlagen und wer nicht?

(Vereinzelt Beifall von der CDU – Zurufe von der SPD: Tosender Beifall von der CDU! – Sören Link [SPD]: Wir können auch über die Hotelspenden reden!)

– Sie sehen, dass wir auch bei diesem Thema ganz gelassen bleiben und argumentieren.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Dann drehen Sie sich einmal um!)

Vielleicht vorweg zur Form der Behandlung dieses Themas. Es ist völlig inakzeptabel, schäbig und unangemessen, hier an dieser Stelle uns oder der FDP politische Korruption zu unterstellen. Das ist ...

(Sören Link [SPD]: Sie sind doch käuflich! Das ist doch die Wahrheit!)

– Sehr gut. Ich glaube, über dieses Zitat, lieber Kollege Link, wird sicherlich noch zu sprechen sein.

(Sören Link [SPD]: Gerne!)

„Sie sind doch käuflich.“ Ich will es noch einmal allen sagen, damit es auch jeder gehört hat. – Dann lassen Sie uns doch einmal über Ihren SPD-Bundestagskollegen sprechen, der sich von Herrn Asbeck von Solarworld intensiv und regelmäßig seinen Wahlkampf hat bezahlen lassen. Wie viele korrupte Kollegen haben Sie denn im Bundestag oder Landtag sitzen? Lassen Sie uns doch einmal darüber sprechen!

(Beifall von CDU und FDP – Unruhe)

Jetzt sprechen wir einmal über die Inhalte. Frau Kollegin Löhrmann hat gesagt, die Äußerung von Herrn Pinkwart sei eine Reaktion auf Umfragewerte gewesen.

(Gisela Walsken [SPD]: Ja, sicher! Was denn sonst?)

Vielleicht ist Ihnen aufgefallen, dass der Ministerpräsident seit Monaten sagt: Diese steuerliche Regelung ist nicht von tiefer Weisheit geprägt.

(Gisela Walsken [SPD]: Stimmt! – Weitere Zurufe von SPD und GRÜNEN)

– So ist es. Wo steht die CDU in aktuellen Umfragen? – Bei 41 %. Also ist genau das Gegenteil der Fall.

(Sören Link [SPD]: Er hat es selber ausgehandelt!)

Wenn wir auf schwierige Themen hinweisen, dann bekommt die CDU Unterstützung. Wir stehen mit 41 % ganz hervorragend da. Insofern ist genau das Gegenteil der Fall.

(Lebhafte Zurufe von SPD und GRÜNEN)

Präsidentin Regina van Dinter: Meine Damen und Herren, der Redner kann so nicht vortragen. Ich bitte Sie um Ruhe.

(Sören Link [SPD]: Wer hat es denn ausgehandelt?)

Dr. Jens Petersen (CDU): Wenn wir dann noch über Umfragewerte sprechen, lassen Sie uns doch darüber reden, wo die SPD bei diesem ganzen Klamauk derzeit steht. Die SPD steht dort, wo sie in ihrer ganzen Geschichte noch nie gestanden hat, nämlich ganz unten, bei 31 bis 32%.

(Gisela Walsken [SPD]: Aber wir kommen, Herr Kollege, und Sie gehen!)

Das ist auch der Grund: Sie finden keinen Anpack. Jetzt haben Sie nur noch drei Monate, sitzen hier frustriert

(Gisela Walsken [SPD]: Total frustriert!)

und wissen, dass Sie die Wahl nicht gewinnen werden, dass Sie auch die nächsten fünf Jahre dort sitzen und nichts zu sagen haben werden. Das frustriert Sie so, dass Sie solche albernsten Angriffe starten.

(Beifall von CDU und FDP – Zurufe von der SPD)

Deswegen werden der Ministerpräsident und die Landtagsfraktionen von CDU und FDP immer dann, wenn Ihnen ein Thema kritisch erscheint, das öffentlich äußern.

(Hans-Willi Körfges [SPD]: Das ist Realsatire!)

Das hat der Ministerpräsident übrigens seit Monaten gemacht. Es wird Ihnen aufgefallen sein.

(Gisela Walsken [SPD]: Ganz sicher! – Sören Link [SPD]: Der diesem ganzen Müll doch zugestimmt hat, Herr Petersen! – Gerda Kieinger [SPD]: Und unterschrieben!)

Und dennoch ist es so: Wenn es dann in die Umsetzung gerät, weist zum Beispiel der Finanzminister höflich darauf hin, wie man es zu machen hat, damit an der Stelle keine Fehler im System auftreten können.

(Sören Link [SPD]: Erst zustimmen, dann kritisieren, dann einknicken!)

Diese Debatte ist reine Polemik.

(Vorsitz: Vizepräsident Edgar Moron)

Es geht Ihnen nicht um die Sache und auch nicht um die Entlastung, sondern nur darum, uns politische Korruption zu unterstellen.

(Hans-Willi Körfges [SPD]: Jugend forscht!)

Das wird bei dem, was hier gesagt wurde, sicherlich noch ein Nachspiel haben. Ich weise das auf jeden

Fall zurück. Wir werden uns um die Sache kümmern und nicht um die Polemik. – Herzlichen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Petersen. – Für die FDP erhält Herr Abgeordneter Brockes das Wort.

Dietmar Brockes (FDP): Herr Präsident! Herr Kollege Eiskirch! Frau Walsken!

(Gisela Walsken [SPD]: Meine Damen und Herren!)

Sie haben uns eben unverfrorene Klientelpolitik vorgeworfen, Herr Eiskirch.

(Beifall von der SPD – Achim Tüttenberg [SPD]: Gut, dass Sie darüber sprechen! – Gisela Walsken [SPD]: Wie gut Sie verstehen!)

Herr Eiskirch, wie bewerten Sie denn, dass die SPD im Bayerischen Landtag 2006 folgenden Antrag gestellt hat? Ich zitiere:

Der Landtag wolle beschließen: Die Staatsregierung wird aufgefordert, ihren Einfluss dahin gehend geltend zu machen, dass der Bund für Hotellerie den reduzierten Mehrwertsteuersatz in Höhe von 7 % einführt.

Wie bewerten Sie das? Ist das Klientelpolitik?

(Beifall von der FDP – Gisela Walsken [SPD]: Dafür hätten Sie auf unserem Parteitag keine Mehrheit gekriegt! Eindeutig!)

Herr Kollege Eiskirch, Frau Kollegin Walsken, wie bewerten Sie es, dass in den tourismuspolitischen Leitlinien der SPD-Bundestagsfraktion aus 1998,

(Zuruf von der SPD: Ui!)

also keine neue Position – gelten die noch oder nicht? –, steht: ...

(Gisela Walsken [SPD]: Neues Material! Das ist aus dem Archiv!)

– Zählt das nicht mehr, Frau Walsken? Dort steht im Gegensatz zu dem, was Sie gesagt haben: Dabei ist ein europaeinheitlicher halbiertes Mehrwertsteuersatz für die Gastronomie anzustreben, um derzeit bestehende Wettbewerbsverzerrungen abzubauen.

(Gisela Walsken [SPD]: Aber europaeinheitlich!)

– Ja, Frau Walsken, 21 von 27 Ländern haben schon den reduzierten Mehrwertsteuersatz. Jetzt, meine Damen und Herren, haben wir ihn endlich auch in Deutschland.

(Gisela Walsken [SPD]: Genau! Dank der Spenden!)

Frau Kollegin Löhrmann, wie bewerten Sie das – als Klientelpolitik? –, was Ihre Grünen-Kollegen in Bayern machen? Grüne im Bayerischen Landtag pro 7 % Mehrwertsteuer auf Gastfreundschaft.

(Ute Schäfer [SPD]: Wollen Sie oder wollen Sie nicht?)

Auch hier wird ausdrücklich die Initiative der DE-HOGA unterstützt. Ist das Klientelpolitik, oder sind Ihre bayerischen Kollegen weit besser im Tourismus aufgestellt, als Sie es sind, Frau Löhrmann, weil die die Wettbewerbsverzerrung schon längst erkannt haben?

(Beifall von der FDP)

Das schönste Beispiel kommt von unserem Kollegen Sagel. Ich sehe Ihnen ja nach, dass Sie vermutlich zu sozialdemokratischen Zeiten in Nordrhein-Westfalen zur Schule gegangen sind, aber lesen würde helfen.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Was muss es Ihnen schlecht gehen, wenn Sie sich an Herrn Sagel abarbeiten!)

Im Bundestagswahlprogramm, meine Damen und Herren, der Linkspartei

(Rüdiger Sagel [fraktionslos]: Gutes Programm!)

steht unter der Überschrift „Die Linke fordert, die Umverteilung von unten nach oben zu beenden und umzukehren“,

(Beifall von Rüdiger Sagel [fraktionslos])

als letzter Punkt, den ermäßigten Umsatzsteuersatz von 7 % auf Produkte und Dienstleistungen für Kinder usw. sowie Hotellerie und Gastronomie auszuweiten. Ist das Klientelpolitik, Herr Kollege?

(Beifall von der FDP – Zuruf von Hans-Willi Körfges [SPD] – Weitere lebhaftes Zurufe)

Meine Damen und Herren, dies ist eine wichtige Steuerentlastung für die Hotellerie gewesen. Ich sage Ihnen ganz klar: Es ist mindestens genauso wichtig, dass auch die Entlastung für die Gastronomie noch kommt.

(Zurufe von SPD und Rüdiger Sagel [fraktionslos] – Unruhe – Glocke – Gisela Walsken [SPD]: Warum wollen Sie die denn zurücknehmen? Ihr wollt die doch zurücknehmen!)

– Das zeigt, Frau Walsken, und vor allen Dingen, Herr Kollege Eiskirch, dass Sie vom Mittelstand gar keine Ahnung haben. Ich liefere Ihnen mal konkrete Beispiele, was der Mittelstand mit diesem Geld macht:

Hotel Ambiente in Köln: Zum 1. Januar haben wir eine Lohnerhöhung durchgeführt. Wir werden kurzfristig unseren Personalbestand aufstocken.

Hotel Deimann in Schmallenberg – sind Kollegen aus dem Sauerland da? –:

(Theo Kruse [CDU]: Ja!)

Wir werden in 2010 Renovierungen im Apartmenthaus und im Wellnessbereich vornehmen – Investitionen in Höhe von 550.000 €.

Hotel Haus Hindenburg, Königswinter: Wir werden eine zusätzliche Vollzeitkraft einstellen sowie weitere Investitionen in die Bäder vornehmen – 30.000 € Investition.

(Gisela Walsken [SPD]: Herr Präsident, darf er eigentlich zitieren? – Hans-Theodor Peschkes [SPD]: Gibt es eigentlich Geld für die Schleichwerbung?)

Bonotel, Köln – Herr Kollege Priggen, Glückwunsch zum Geburtstag, hören Sie gut zu –: Wir werden in ein Wärmepumpensystem investieren, erneuerbare Energien – 350.000 €. Sie müssten an dieser Stelle doch eigentlich klatschen.

Nehmen wir das nächste Beispiel ...

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Kollege Brockes, bei allem Verständnis: Sie haben noch viele Zettel in der Hand, aber Ihre Redezeit ist schon lange zu Ende. Es tut mir herzlich leid.

(Beifall von der SPD – Gisela Walsken [SPD]: Danke, Herr Präsident!)

Dietmar Brockes (FDP): Lieber Herr Landtagspräsident, Sie haben völlig recht.

(Gisela Walsken [SPD]: Guter Präsident!)

Ich könnte hier noch etliche Hotels aufzählen, die entsprechend investieren werden.

(Hans-Theodor Peschkes [SPD]: Ja, das glaube ich!)

Herr Kollege Eiskirch, ich gebe Ihnen nur folgenden Rat: Stellen Sie sich nie mehr hier ans Rednerpult und behaupten, Sie würden für den Mittelstand reden. – Vielen Dank.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Brockes. Vergessen Sie keinen Zettel. – Alles dabei; gut.

(Zurufe)

– Ja, ich musste ihn unterbrechen. Er hatte noch einen dicken Stapel von Zetteln. Hätte er das alles vorgetragen, wäre seine Rede ja doppelt so lang geworden. Insofern – tut mir leid – musste ich eingreifen.

(Beifall von Sören Link [SPD])

Herr Priggen von den Grünen, Sie haben das Wort. Bitte schön.

Reiner Priggen (GRÜNE): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Herr Linssen, Sie haben eben gesagt, wir könnten uns Wirtschaft als dynamische Veranstaltung nicht vorstellen. – Das passt genau zu dem, was Herr Brockes hier vorgelesen hat. Er hat doch völlig am Thema vorbeigeredet.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Man kann diese Frage streitig diskutieren. Das ist allerdings nicht der Punkt. Man kann aber doch nicht erst ein Gesetz beschließen, nachdem man über alle diese Fragen intensiv diskutiert hat und vor den negativen Folgen gewarnt wurde, und vier Wochen nach der Verabschiedung dieses Gesetzes dann das Gegenteil erzählen und wieder zurückrudern. Diese Art von dynamischer Wirtschaftsveranstaltung ist genau das, was man nicht machen darf.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Herr Kollege Pinkwart – ich habe wenige Zettel, Herr Präsident – hat im Bundesrat ausgeführt:

Die neue Bundesregierung – das hat Herr Koch vorhin erwähnt – macht nicht alles anders als die Vorgängerregierung, aber sie macht vieles besser. Das kommt auch in diesem Gesetz zum Ausdruck.

Das hat Herr Pinkwart im Bundesrat zum „Hotelsteuer“-Gesetz erklärt.

Wenig später sagt er genau das Gegenteil.

(Hans-Theodor Peschkes [SPD]: Ja, so sind sie!)

Es ist immer wieder schön, morgens WDR 5 zu hören – und dann auch Herrn Kollegen Kubicki zu hören, den Fraktionsvorsitzenden der FDP im Landtag Schleswig-Holstein. Er ist ja von Herrn Pinkwart aufgefordert worden, diesem Gesetz zuzustimmen. Die Schleswig-Holsteiner haben als einziges Land zumindest eine Zeit lang das Kreuz gehabt, zu sagen: Das, was ihr in Berlin macht, bricht uns im Land und unseren Kommunen ein Stück weit das Genick; lasst es bleiben!

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Die Dame vom WDR begrüßt Herrn Kubicki freundlich und fragt ihn: Haben Sie ein Herz für den Wahlkämpfer Andreas Pinkwart? – Darauf antwortet er: Ich habe nicht nur ein Herz für Herrn Pinkwart, sondern ich wünsche ihm auch Verstand;

(Heiterkeit von der SPD)

denn der Vorschlag, den er verbreitet hat, ist ja absurd. – Weiter im Text: Wir sind von Nordrhein-Westfalen, auch von Herrn Pinkwart, öffentlich aufgefordert worden, unsere Bedenken zurückzustellen

und im Bundesrat zuzustimmen, was wir dann auch getan haben, wie Nordrhein-Westfalen auch.

Es waren Herr Pinkwart und Herr Rüttgers, die im Bundesrat zugestimmt haben. Das ist der entscheidende Punkt.

Dann kommt die Begründung für die Volte rückwärts: Das Gesetz habe den Praxistest nicht bestanden. – Das ist doch völlig absurd. Wir wissen alle, wie lange es dauert, ein Gesetz zu erarbeiten. Wir wissen auch, wie dieses Thema über Jahre diskutiert worden ist. Dann kann man doch nicht vier Wochen später erzählen, es habe den Praxistest nicht bestanden. Diese bürokratischen Komplikationen sind doch landauf, landab diskutiert worden.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Die Frage der Differenzierung zwischen 7 % für die Übernachtung und 19 % für das Frühstück ist hinlänglich debattiert worden. Im Übrigen wirft Kollege Becker ja immer die Frage auf: Was kostet denn das Frühstück im Bett – 7 % oder 19 % Mehrwertsteuer?

(Heiterkeit von der SPD)

Landauf, landab ist das alles diskutiert worden. Es war alles bekannt. Dann kann man nicht hingehen und vier Wochen später eine solche Volte machen. Das ist der entscheidende Punkt.

An den Details sieht man, welch unsoziale Politik im Bund mit dieser Steuersenkung gemacht wurde. Ich will einmal auf ein Detail hinweisen. Die Hotels erhalten eine Reduktion von 19 auf 7 %. Schulen und Kindertagesstätten, die Essen bestellen – zum Glück setzt sich ja mehr und mehr die Erkenntnis durch, dass Kinder auch mittags ein Essen bekommen müssen, wenn sie bis 16 oder 17 Uhr in der Schule oder auf dem Schulweg sind –, zahlen für dieses Essen aber 19 % Mehrwertsteuer.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Bei der Frage aber, ob man hier den Mehrwertsteuersatz auf 7 % reduziert, damit die Eltern dieses Essen vernünftigerweise auch bezahlen können, zeigt man kein Herz. Weil diese Kindergärten und Schulen eben nicht so spenden, wie das bei Mövenpick der Fall ist,

(Gisela Walsken [SPD]: Genau! Die spenden ja nicht!)

wird eine andere Lobby bedacht. Das ist zutiefst unsozial.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Es hilft auch überhaupt nichts, pauschal zu behaupten, Kindergelderhöhung sei doch eine Wohltat für die Familien; denn man muss schon genau draufschauen, wem es nützt. Wir haben durch diese Neuregelung – das sage ich als jemand mit zwei Kindern, deren beide Elternteile ganz gut verdienen – 40 € im Monat mehr pro Kind, die Familien mit mittleren und

kleinen Einkommen hingegen nur 20 €. Und die große Zahl der Familien, bei denen Menschen arbeitslos sind und staatliche Transferleistungen erhalten, haben null davon. Die bräuchten es. Ihnen helfen Sie an dieser Stelle aber nicht. Insofern gibt es auch dort eine soziale Schieflage.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Die Hauptkritik aus meiner Sicht ist Folgende: Wir wissen, dass es die Kommunen ganz, ganz schwer haben. Die Haushaltslage in den Kommunen wird katastrophal. Trotzdem sagt unsere Landesregierung bei jeder Steuerreform im Bund – egal, wie man es verkleistert nennt – Ja. Herr Pinkwart und Herr Rüttgers sind doch immer um die Koalitionsverhandlungen gekreist wie Hütehunde um eine Schafherde. In jede Kamera, die sich anbot, hat Herr Pinkwart neben Herrn Westerwelle hineingelächelt. Und alles in Berlin Gemachte, was im Land bzw. bei den Kommunen negativ zu Buche schlägt, ist abgenickt und begrüßt worden.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Das sind die berühmten, von Herrn Rüttgers selber genannten 885 Millionen €, die im kommenden Jahr hier geschultert werden müssen.

Wer zu jedem Unfug Ja sagt, auch wenn er sozial nicht ausgewogen ist, muss daran gehindert werden, das weiter zu tun.

Ihnen helfen solche durchsichtigen Manöver nicht, wie Herr Pinkwart sie unternommen hat, wenn er von irgendwelchen bürokratischen Entkomplizierungen und Ähnlichem spricht. Das ist doch alles nur Schau.

(Sigrid Beer [GRÜNE]: Gaga!)

Das ist doch alles nur Darstellung, um zurückzuruern und von dem wegzugehen, was man noch vor wenigen Wochen andersherum vertreten hat. Das werden Ihnen die Leute nicht abnehmen.

(Das Ende der Redezeit wird signalisiert.)

Sie versuchen, fallenden Umfragewerten dadurch entgegenzuwirken, dass Sie sich bei Positionen, die Sie vor vier Wochen noch vehement vertreten haben, in die andere Richtung drehen, bevor Sie sich vielleicht nochmal drehen. So dumm sind die Leute nicht! Das glaubt Ihnen keiner.

Insofern appelliere ich an Sie: Hören Sie mit dem ganzen Unfug dieser Steuersenkungspolitik im Bund auf. Sonst muss man es am 9. Mai anders entscheiden.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Priggen. – Meine Damen und Herren, jetzt hat für die Landesregierung Herr Minister Dr. Pinkwart das Wort.

Prof. Dr. Andreas Pinkwart, Minister für Innovation, Wissenschaft, Forschung und Technologie: Sehr geehrter Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Gestatten Sie mir zunächst eine Bemerkung zu Frau Kollegin Walsken. Ich bitte, meine verspätete Ankunft hier zu entschuldigen.

Weil Sie aber meinen, einen Hinweis geben zu sollen, was die Rednerreihenfolge anbetrifft, wenn die Landesregierung spricht, möchte ich Sie für die Landesregierung auf Folgendes aufmerksam machen: Sie haben eine Aktuelle Stunde zur Steuerpolitik beantragt. Fachzuständig in der Landesregierung ist der Finanzminister. Das macht er, wie wir eben gesehen haben, hervorragend. Deswegen war es auch richtig, dass er als Erster spricht und erst danach ein anderes Mitglied der Landesregierung.

(Beifall von CDU und FDP)

Mit Blick auf Herrn Remmel möchte ich gerne sagen: Auch dort ist Redlichkeit gefordert.

(Dietmar Brockes [FDP]: Der ist ja noch nicht einmal da!)

Sie haben jetzt eine ganz merkwürdige Argumentationsweise angewandt. Sie haben jetzt gesagt, da sei eine Regelung gefunden worden, die nur die Hotels im Blick habe, aber nicht zum Beispiel das Kindergartenproblem. – Damit haben Sie – wie Ihre bayerischen Parteifreunde – die Forderung bekräftigt, dass man nicht nur das Hotelgewerbe entlasten sollte, sondern auch den Gaststättenbereich und damit auch die Belieferung von Kindergärten.

Auch ich halte das für richtig. Wir hatten das auch gefordert, haben es aber im ersten Schritt nicht durchsetzen können. Deswegen haben wir vereinbart, dass es eine umfassende Mehrwertsteuerreform in dieser Legislaturperiode geben wird.

(Beifall von der FDP)

Die soll schneller kommen, als das bisher beabsichtigt ist.

(Zurufe von GRÜNEN und Rüdiger Sagel [fraktionslos])

Das ist in Berlin, auch von der Unionsfraktion, ganz deutlich so in Aussicht genommen worden.

(Beifall von der FDP – Zuruf von Rüdiger Sagel [fraktionslos])

Wenn es Ihnen, Herr Remmel, darüber hinaus ...

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Herr Remmel heißt Priggen!)

– Entschuldigung, Herr Priggen! Entschuldigung! Ich bitte um Nachsicht. Wenn es Ihnen, Herr Priggen, darüber hinaus um die Kinder geht, dann frage ich Sie allen Ernstes, was Sie mit Ihrer Forderung erreichen wollen. Sie schreiben – das ist Gegenstand des Antrages; wir müssen uns ja mit dem aus-

einandersetzen, was vorliegt; ich darf mit Genehmigung des Präsidenten zitieren –:

NRW muss sich eindeutig für eine fortschrittliche Steuerpolitik positionieren und alles tun, damit das Wachstumsbeschleunigungsgesetz rückgängig gemacht wird ...

Das heißt, Sie wollen alle Maßnahmen, die heute Morgen noch Gegenstand der Debatte waren, rückgängig machen. Dann sagen Sie das aber bitte auch draußen. Das heißt, Sie wollen, dass das Kindergeld für Millionen von Kindern in diesem Land wieder reduziert wird.

(Beifall von CDU und FDP)

Das ist Gegenstand Ihres Antrages! Dann bekennen Sie sich doch auch klar dazu!

(Beifall von CDU und FDP – Zuruf von Sylvia Löhrmann [GRÜNE])

Für mich ist diese Kindergelderhöhung, die gerade für die Familien mit kleineren Einkommen eine viel größere Einkommenssteigerungswirkung hat als für Familien mit höheren Einkommen, was wir hier übrigens schon wiederholt haben diskutieren können, eine der sozialsten Maßnahmen,

(Beifall von Walter Kern [CDU] und Holger Eilerbrock [FDP])

die man gerade jetzt in der wirtschaftlichen Krise ergreifen kann, um die Familien mit Kindern zu stabilisieren.

Sie fordern auch, dass wir die konjunkturverschärfenden Wachstumsbremsen für den Mittelstand, von dem Hunderttausende von Arbeits- und Ausbildungsplätzen abhängen, wieder anlegen. Das heißt, Sie wollen allen Ernstes, dass wir Unternehmen, die jetzt in der Krise Gewinneinbrüche haben und mit höheren Zinskosten zu rechnen haben, wieder zumuten, auf Zinskosten Steuern zu zahlen, was ihre Überlebensfähigkeit einschränken und Arbeitsplätze gefährden würde. Dann bekennen Sie sich doch draußen dazu, dass Sie den Mittelstand in der Krise schwächen statt stärken wollen! Das ist Gegenstand Ihres Antrages!

(Beifall von der FDP)

Eine andere Frage lautet – das spreche ich hier in aller Klarheit an –: Wie gehen wir, wenn wir Regelungen zur Entlastung treffen wollen, mit der Gestaltung dieser Regelungen um? Dazu haben wir, FDP und CDU hier in Nordrhein-Westfalen, uns über all die Jahre für Nordrhein-Westfalen – jetzt auch die neue Regierung in Berlin – das Ziel gesetzt: Wir wollen Steuern und Abgaben nicht nur, wo immer möglich, niedriger gestalten, wir wollen das System auch gerechter und so einfach wie möglich gestalten.

Allerdings – das zeigte sich zutreffend schon in den Beratungen – bringt die Einschränkung auf das

Hotelgewerbe als erstem Schritt natürlich Abgrenzungsprobleme. Völlig klar! Das haben wir auch gesehen. Diese Einschränkung der Regelung hat uns schon beschwert. Es zeigte sich in den letzten Wochen, nachdem das Gesetz in Kraft getreten war, dass die erwartete Ausführungsbestimmungsregelung dazu führte, dass in öffentlichen Bereichen ebenso wie im Mittelstand, in großen Unternehmen die Beschäftigten, die Handelsreisenden, aber auch ihre Arbeitgeber die Sorge hatten, dass sie mit einer überbordenden Bürokratie durch diese in der Sache richtige Regelung befrachtet werden würden. Dagegen habe ich mich ausgesprochen. Ich habe gesagt: Wir sind mit einem anderen Anspruch angetreten.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Das haben vorher alle gesagt!)

Wir wollen entlasten, aber wir wollen die Entlastung nicht mit überbordender Bürokratie erkaufen.

(Zustimmung von der CDU – Widerspruch von der SPD)

Deswegen bin ich froh, dass Helmut Linssen mit seinen Regelungsvorschlägen einen wichtigen Beitrag dazu leistet, dass uns die bürokratische Überfrachtung, die uns aufgrund der bisher in Angriff genommenen Regelungen drohte,

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Das ist lächerlich! – Gisela Walsken [SPD]: Blanke Angst!)

nach der Zusage in Berlin nunmehr erspart bleiben könnte.

(Beifall von CDU und FDP)

Das ist eine Verbesserung, zu der ich mich hier ausdrücklich bekenne.

(Lachen von Rüdiger Sagel [fraktionslos])

Wenn Sie, sehr verehrter Herr Präsident, mir noch einen Gedanken gestatten: Ich halte es für besser, meine sehr verehrten Damen und Herren, sich auch bei der Umsetzung von Gesetzen immer wieder die Frage zu stellen, ob man auf dem richtigen Weg ist oder ob man es nicht noch besser machen kann.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Beim Turboabitur, bei der Gemeindeordnung!)

Da möchte ich Sie doch, liebe Frau Löhrmann, aber auch die Damen und Herren der SPD-Fraktion, mit einem Punkt konfrontieren, den wir jahrelang ausgetauscht haben. Als wir in Nordrhein-Westfalen angetreten sind, haben wir im Frühjahr 2005 im Zusammenhang mit unserer Koalitionsvereinbarung gesagt: Hartz IV, das wir im Grundsatz mitgetragen haben, ist, was Schonvermögen und Hinzuerdienstmöglichkeiten anbetrifft, in einer Weise ausgestaltet,

(Zuruf von Rüdiger Sagel [fraktionslos])

wie sie für die Menschen, die von der Regelung betroffen sind, nicht akzeptabel ist.

(Beifall von Ilka von Boeselager [CDU])

Das haben wir in die Koalitionsvereinbarung hineingeschrieben.

(Das Ende der Redezeit wird signalisiert.)

Wir haben uns seitdem darum bemüht, bei Rot-Grün wie bei der Großen Koalition eine Verbesserung zu erreichen.

(Widerspruch von der SPD)

Sowohl die Grünen als auch die SPD haben das über Jahre verhindert. Jetzt, wo Sie in der Opposition sind, machen Sie eine programmatische Erneuerung bei Hartz IV!

(Das Ende der Redezeit wird signalisiert.)

Das hätten wir uns vor fünf Jahren gewünscht.

(Beifall von Ilka von Boeselager [CDU])

Finden Sie doch mal die Kraft zur Korrektur dort, wo Sie in der Verantwortung sind! Wir finden die. – Herzlichen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Minister Dr. Pinkwart. – Für die SPD-Fraktion erhält noch mal der Abgeordnete Eiskirch das Wort.

Thomas Eiskirch* (SPD): Herr Präsident! Kolleginnen und Kollegen! Meine verehrten Damen und Herren! Ich bin mir sicher: Nivellierung der Mehrwertsteuersätze heißt bei Herrn Pinkwart an dieser Stelle Reduzierung des Mehrwertsteuersatzes auch für das Frühstück und andere gastronomische Leistungen.

(Gisela Walsken [SPD]: Exakt!)

In diese Richtung wird es gehen und in keine andere.

(Gisela Walsken [SPD]: So ist das!)

Insofern wäre ich mal ein bisschen vorsichtig mit dem, was Sie dazu dazugelernt haben.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Ich habe vorhin angekündigt – die Kritik war ja groß, ich hätte so polemisch reagiert –, ich würde das, was die wirtschaftlichen Auswirkungen angeht, noch genauer betrachten. Da muss ich den Kollegen Brockes leider enttäuschen: Ich werde mich auch weiterhin hier mit großem Recht zum Thema Mittelstand äußern.

Welche Auswirkungen hat dieser Regierungsmurks ganz praktisch für die Menschen in NRW? Das wollen wir doch noch einmal aus einer ande-

ren Sicht beleuchten, als Sie dies gerade getan haben.

Hierzu hat es eine Untersuchung der Verbraucherzentrale gegeben. Sie hat belegt, dass Hotelübernachtungen von Mitte Dezember 2009 bis Mitte Januar 2010 eher teurer als günstiger geworden sind.

(Gisela Walsken [SPD]: Fakt eins!)

Lediglich 7 % der untersuchten Angebote wurden im Preis gesenkt; hingegen wurden 14 % sogar teurer.

Auf einen gerade für mich als wirtschaftspolitischen Sprecher wichtigen Aspekt hat der Präsident der Geschäftsreiseverbände, Dirk Gerdorf, im Hauptberuf Travel Manager bei SAP, also keiner kleinen Klitsche, sondern eines wirklich großen Unternehmens, hingewiesen.

(Dietmar Brockes [FDP]: Sie kennen ja nur die großen! – Zuruf von Hendrik Wüst [CDU])

– Abwarten.

Das ist ein Sachverhalt, meine Damen und Herren, der für Menschen, die sich mit Wirtschaft auseinandersetzen, eigentlich trivial sein müsste, ein Sachverhalt, der doch die Wirtschaftsministerin hätte auf den Plan rufen müssen, um diesen Unfug zu verhindern. Trotzdem noch einmal zum Mitschreiben – Herr Linssen hat vorhin schon von der Vorsteuer geredet –: Unternehmen können die Umsatzsteuer bei Geschäftsreisen absetzen, und das gilt unabhängig vom Umsatzsteuersatz: die Vorsteuer. Maßgeblich für Unternehmen, die auf Geschäftsreisen angewiesen sind, ist deshalb der Nettopreis der Übernachtung, Kollege Brockes, der Nettopreis.

(Gisela Walsken [SPD]: Genau!)

Vom Netto, sagen Sie doch immer, hätten Sie Ahnung. Hören Sie doch einen Moment zu.

(Dietmar Brockes [FDP]: Sie hätten dem Finanzminister zuhören sollen!)

Es geht um den Nettopreis der Übernachtung.

Auf diese Wirkung wies Dirk Gerdorf hin: Wenn die Hoteliers künftig die Mehrwertsteuerersparnis nicht vollständig an ihre Kunden weitergeben, erhöhen sich die echten Kosten für die Unternehmen genau um diesen Betrag.

(Zuruf von der SPD: Das ist doch logisch!)

Ich sage Ihnen ganz klar: Das ist eine Interpretation von „Mehr Netto vom Brutto“, die den Unternehmen schadet, Kolleginnen und Kollegen, und nicht nutzt!

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Das führt für den Travel Manager bei SAP zu der Konsequenz, dass der durch die Wirtschaftskrise ohnehin eingeschränkte Spielraum bei der Genehmigung von Dienstreisen durch das Steuerge-

schenk an die Hoteliers noch erheblich verkleinert wird.

Auf ein ähnliches Ergebnis kommt AirPlus, ein Unternehmen, mit dem in Deutschland jährlich etwa 2 Millionen Hotelübernachtungen bezahlt werden, auch viele von Mittelständlern. AirPlus hat auf der Basis von abgerechneten Hoteltransaktionen – also nicht aufgrund von Prognosen – für den Zeitraum 1. bis 20. Januar im Durchschnitt Kosten von jetzt 171 € ermittelt; vor einem Jahr waren es 167 €. AirPlus kommt zu dem Ergebnis, dass sich die seit dem 1. Januar dieses Jahres von 19 % auf 7 % gesunkene Mehrwertsteuer auf Übernachtungen nicht auf die Preise bei geschäftlichen Hotelaufenthalten ausgewirkt hat.

Das ist, wie gesagt, mehr Netto vom Brutto, wie Unternehmen es nicht gebrauchen können.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Nach Einschätzung des Präsidenten der Geschäftsreiseverbände können die Firmenkunden aufgrund der Steuersenkungen in Summe mit Mehrbelastungen von 400 Millionen € im Jahr rechnen. In einer Phase, in der die Unternehmen mehr Akquisition betreiben müssen, um gut durch die Krise zu kommen, belasten die Steuergeschenke an Hoteliers die Wirtschaft und gefährden den Aufschwung. Mit dieser Klientelpolitik wird der Wirtschaft in Deutschland und in Nordrhein-Westfalen geschadet.

(Beifall von der SPD)

Besonders absurd sind die Auswirkungen im Detail. Große Unternehmen üben massiv Druck auf die Hotels aus; wir wissen das aus Briefen. Sie wollen die großen Hotels, die Ketten, dazu zwingen, die Kostensenkungen im Rahmen von Großkundenvereinbarungen 1:1 weiterzugeben; das ist nachvollziehbar. Klar ist, wer hierbei die Leidtragenden sein werden: die Mittelständler und die Privatreisenden, die nicht über eine solche Nachfragemacht verfügen. Der Montagearbeiter, der im Mittelklassehotel übernachtet, finanziert dann aus seiner Tagespauschale die Steuergeschenke.

(Gisela Walsken [SPD]: Ja, genau!)

Das ist die Realität. Die Klientelpartei FDP macht Politik gegen den Mittelstand und wieder einmal gegen den kleinen Mann.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Der bezahlt die Steuergeschenke an Hoteliers gleich doppelt, zum einen über sein Steueraufkommen und zum anderen über eine weiterhin hohe Hotelrechnung.

Ich bleibe dabei: Diese Steuergeschenke der Klientelpartei FDP sind eine Schande für Nordrhein-Westfalen. Dies fügt dem Wirtschaftsstandort Deutschland schweren Schaden zu, und dies gefährdet die Glaubwürdigkeit von Politik, die sich nicht zum Büttel von Klientelinteressen machen

darf. Die FDP finanziert Hotelzimmer statt Klassenzimmer, sie reduziert die Übernachtungskosten statt der Studiengebühren, meine Damen und Herren. So sieht die Wirklichkeit aus.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Eiskirch. – Ich schaue einmal in die Runde: Gibt es noch eine Wortmeldung? – Das ist nicht der Fall. Dann **schließe** ich die **Aktuelle Stunde**.

Ich rufe auf:

2 Auch geringfügig Beschäftigte haben Arbeitnehmerrechte!

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/10593

Ich eröffne die Beratung, und Frau Abgeordnete Kieninger erhält für die SPD-Fraktion das Wort. Bitte schön.

Gerda Kieninger (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Im April 2009 hatten 7,1 Millionen Menschen einen Minijob. Das sind etwa 1,2 Millionen Minijobs mehr als noch im Jahre 2003. Auf den ersten Blick könnte man denken, der Minijob wäre eine Erfolgsgeschichte, aber nur auf den ersten Blick.

Es gibt wohl kaum ein anderes Arbeitsmarktinstrument, das so stark genutzt wird. Aber ist es wirklich ein Arbeitsmarktinstrument? Warum ist dies so? Es liegt daran, dass Minijobs massiv subventioniert werden, und dies, indem sie von Steuern und Sozialabgaben befreit sind, also Brutto für Netto und nicht nur mehr Netto vom Brutto. Das freut die Arbeitgeberinnen, und das freut auch den Arbeitnehmer und die Arbeitnehmerin.

Im schwarz-gelben Koalitionsvertrag auf Bundesebene ist zu lesen, dass die Bundesregierung die Erhöhung und die Dynamisierung der Grenzen sozialversicherungsfreier Minijobs prüfen wird. Was bedeutet das denn? Sollen dadurch noch mehr Minijobs entstehen?

(Zuruf von der SPD: Ja!)

Das Ziel, die Brückenfunktion von Minijobs für den Übergang in voll sozialversicherungspflichtige Beschäftigungsverhältnisse zu stärken, ist damit nicht zu erreichen.

Ist der Minijob denn wirklich eine Erfolgsgeschichte? Welches Ziel sollte denn mit den Minijobs erreicht werden? Erinnern wir uns: Der Minijob sollte gering qualifizierten Arbeitslosen ermöglichen, überhaupt in den Arbeitsmarkt zu kommen. Minijobs sollten

einen niedrigschwelligen Einstieg in den ersten Arbeitsmarkt ermöglichen und damit eine Brücke in den ersten Arbeitsmarkt sein. Ob das Konzept Minijob erfolgreich ist, sollte sich doch ebenfalls an diesen Kriterien messen lassen.

Und wie sieht die Realität aus? Mittlerweile wissen wir einiges über Minijobs. Rund 2,2 Millionen Menschen sind in Nebenjobs geringfügig beschäftigt. Diese Menschen haben also eine versicherungspflichtige Beschäftigung. Für sie ist es attraktiv, noch zusätzlich einen von Sozialversicherungsbeiträgen und Steuern befreiten Job auszuüben, manchmal sogar im selben Unternehmen statt Überstunden. Dies erspart dann Sozialbeiträge und höhere Steuern. Wir können wohl davon ausgehen, dass hier das Ziel der Minijobs verfehlt und in manchen Fällen gar pervertiert wurde.

Für 4,9 Millionen Menschen ist der Minijob die einzige Tätigkeit auf dem Arbeitsmarkt überhaupt. Hier gibt es grundsätzlich zwei verschiedene Fälle. Im ersten Fall handelt es sich um Minijobber und Minijobberinnen, die in Haushalten leben, die über weitere Einkommensquellen verfügen: überwiegend Frauen, die Familienarbeit leisten und gerne mehr Erwerbsarbeit leisten würden, aber keine Chance auf umfangreichere Beschäftigung haben.

Gleichzeitig haben wir durch das Ehegattensplitting aber auch Anreizstrukturen geschaffen, die Frauen vom Arbeitsmarkt fernhalten, die aus diesem Grund – in Anführungszeichen – „nur“ im Rahmen eines Minijobs etwas hinzuverdienen wollen. Denn wenn „frau“ in einem Teilzeitjob – 18 Stunden in der Woche, 15 € pro Stunde – rund 1.080 € im Monat verdient und dank Steuerklasse V 500 € netto herauskriegt, dann ist das kein Anreiz. Leistung muss sich lohnen, betonen CDU und FDP. – Ja, gerne!

Das Ehegattensplitting bestraft die Leistung vieler erwerbstätiger Frauen geradezu. Wir unterstützen daher die Bundesfamilienministerin Köhler ausdrücklich in ihrem Vorhaben, das Ehegattensplitting auf den Prüfstand zu stellen, wie sie unlängst angekündigt hat. Sie wird feststellen: Das Ehegattensplitting ist leistungsfeindlich und muss abgeschafft werden.

Ein weiteres Problem sind die eigenen Rentenansprüche. Diese werden von Minijobberinnen und auch von den Minijobbern leider oft nicht bedacht. Das Resultat ist fehlende Altersvorsorge, und Altersarmut ist damit vorprogrammiert. Für diese Zielgruppe ist das arbeitsmarktpolitische Instrument der Minijobs aber eigentlich gar nicht gedacht gewesen.

In dem grundsätzlich anderen zweiten Fall existiert kein weiteres Haushaltseinkommen. Nur ist dann der Minijob bei Weitem nicht existenzsichernd. Hier werden in erheblichem Maße aufstockende Leistungen nach dem SGB II in Anspruch genom-

men. Diese Menschen wollen gerne mehr arbeiten, um sich ihren Lebensunterhalt selbst zu verdienen. Wir wissen heute, dass für die Menschen der Minijob leider nur selten als Brücke in die sozialversicherungspflichtige Beschäftigung fungiert. Der arbeitsmarktpolitische Erfolg des Instruments ist also sehr zweifelhaft.

Es muss uns aber auch interessieren, um welche Art von Jobs es sich bei den Minijobs handelt und wie die soziale Situation der Menschen aussieht, die diese Minijobs ausüben:

80 % der Minijobs sind in Dienstleistungsberufen, in der Gastronomie oder im Einzelhandel zu finden. Nebenbei bemerkt, stellen die geringfügig Beschäftigten in diesen Branchen mittlerweile etwa ein Viertel aller Beschäftigten, bei den Gebäudereinigern sogar 50 %.

75 % der Beschäftigten in Minijobs haben eine Berufsausbildung. Sie sind also nicht gering qualifiziert; sie sind qualifiziert. Diese Menschen brauchen eine andere Brücke in den Arbeitsmarkt.

Trotz Berufsausbildung haben 80 % der Minijobber und Minijobberinnen Stundenlöhne unterhalb der Niedriglohnschwelle. Das ist auch ein Grund dafür, dass nahezu jeder vierte Minijobber bzw. jede vierte Minijobberin mit einem Armutsrisiko konfrontiert ist. 1998 war es nur jeder zehnte. Der Mindestlohn würde dieses Problem natürlich mindern.

Zwei Drittel aller Minijobs werden von Frauen ausgeübt. In der Folge der Ausweitung der Minijobs ist die Frauenerwerbsarbeit in den vergangenen Jahren gestiegen, vor allem in Westdeutschland. Dies hat allerdings nicht zu einer Ausweitung des Anteils von Frauen am gesamten Erwerbsvolumen geführt, sondern ist mit einem Rückgang der durchschnittlichen wöchentlichen Arbeitszeit von weiblichen Beschäftigten einhergegangen. Mit anderen Worten: Die zunehmende Arbeitsmarktbeteiligung von Frauen hat zu einer Umverteilung der bezahlten Arbeitszeit unter den Frauen geführt.

Anspruch auf Arbeitslosengeld im Fall eines Jobverlustes existiert bei Minijobbern und Minijobberinnen bekanntlich nicht. Aber was uns wirklich erschrecken muss, ist Folgendes: Minijobbern werden viele Rechte vorenthalten, die ihnen dem Gesetz nach zustehen – ob aus Unkenntnis der Rechtslage oder absichtlich, sei dahingestellt. Fakt ist, dass es gängige Praxis ist, dass keine Lohnfortzahlung im Krankheitsfall gewährt wird und kein Weihnachtsgeld und kein Urlaubsgeld gezahlt werden. Kündigungsfristen werden in der Regel nicht eingehalten. Bezahlter Urlaub wird ohnehin höchst selten gewährt. Am schwerwiegendsten hinsichtlich des Übergangs in sozialversicherungspflichtige Beschäftigung erscheint mir aber, dass Minijobber von betrieblicher Weiterbildung fast gänzlich ausgeschlossen sind.

Wir müssen gemeinsam dafür sorgen, dass Minijobber und Minijobberinnen hier zu ihrem Recht kommen. Minijobs sind keine Arbeitsverhältnisse, bei denen die üblichen Arbeitnehmerrechte außer Kraft gesetzt sind. Hier ist viel Aufklärung zu leisten.

(Beifall von der SPD)

Daher fordern wir mit unserem Antrag die Landesregierung auf, in Zusammenarbeit mit Arbeitgeberverbänden und Gewerkschaften eine Aufklärungskampagne zu Arbeitnehmerrechten auch für Minijobber zu starten. Darüber hinaus fordern wir die Landesregierung auf, die Arbeitgeber darauf hinzuweisen, dass sie ihrer Fürsorgepflicht nachkommen müssen. Schließlich fordern wir die Landesregierung auf, weitere Maßnahmen zur Durchsetzung der Arbeitnehmerrechte von geringfügig Beschäftigten zu ergreifen sowie sich für eine Festsetzung der Stundenhöchstzahl in Minijobs auf Bundesebene einzusetzen. Letzteres könnte bewirken, dass Minijobs wenigstens gerechter entlohnt werden. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Frau Kollegin Kieninger. – Jetzt hat für die CDU-Fraktion Herr Abgeordneter Kern das Wort.

Walter Kern (CDU): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Meine Damen und Herren! Eine faire Entlohnung für erbrachte Arbeit ist eine Grundvoraussetzung für sozialen Frieden.

Sie können sich drehen und wenden, wie Sie wollen, meine Damen und Herren von der SPD-Fraktion, sehr geehrte Frau Kieninger: Auch in der derzeitigen wirtschaftlich und gesellschaftlich herausfordernden Situation und den sehr konkreten Auswirkungen der Weltwirtschaftskrise liegt die Arbeitslosigkeit in Nordrhein-Westfalen deutlich unter den Werten, die Sie uns mit Ihrer verfehlten Wirtschaftspolitik im Mai 2005 – damals ohne Wirtschaftskrise – hinterlassen haben.

(Beifall von der CDU – Widerspruch von der SPD)

Von Mai 2005 bis zum Eintritt der Weltwirtschaftskrise im Herbst 2008 haben wir durch unsere gute Wirtschafts- und Beschäftigungspolitik bewiesen, dass wir die Kompetenz haben, Rahmenbedingungen für einen Aufschwung zu schaffen, um ihn dann mit guter Sozialpolitik zu begleiten. Das ist die Wahrheit.

Gestatten Sie mir einen zweiten Hinweis: Die schwarz-gelbe Landesregierung hat viel mehr für die Vermeidung von Lohndumping getan als je eine SPD-geführte Landesregierung in NRW zuvor.

(Beifall von der CDU)

So hat zum Beispiel unser Arbeits- und Sozialminister Karl-Josef Laumann Löhne für mehr als eine Viertelmillion Beschäftigte im Land durch Allgemeinverbindlichkeitserklärung abgesichert.

(Beifall von der CDU)

Meine Damen und Herren, auch geringfügig Beschäftigte haben Arbeitnehmerrechte. An dieser Stelle bin ich nahe bei Ihnen, Frau Kieninger. Das müssen wir sehr deutlich sagen. Das ist in unserem Land Gott sei Dank geregelt. Geringfügige Beschäftigung ist ein ganz normales Arbeitsverhältnis.

Geringfügig Beschäftigte sind nicht rechtlos. Auch diese Arbeitnehmer haben zum Beispiel ein Anrecht auf Lohnfortzahlung im Krankheitsfall. Ihnen stehen, soweit tariflich vereinbart, Weihnachts- und Urlaubsgeld zu. Kündigungsfristen sind ebenso einzuhalten. Dazu können Gewerkschaften und Arbeitgeberverbände aufklären.

Wir können festhalten, dass in den letzten Jahren kein Arbeitsmarktinstrument so stark genutzt wurde wie der sogenannte Minijob.

(Zuruf von Barbara Steffens [GRÜNE])

Welche Schlüsse ziehen Sie aus diesen Ereignissen? Was wollen Sie uns mit Ihrem Antrag sagen: dass die Welt schlecht ist und alle Arbeitgeber Ausbeuter sind? Warum kommen Sie gerade jetzt mit diesem Antrag? Sie hatten fünf Jahre Zeit.

(Zuruf von Barbara Steffens [GRÜNE] – Rainer Schmeltzer [SPD]: Wir hätten auch alle Anträge im ersten Monat stellen können!)

Machen Sie mal wieder eine 180-Grad-Wende, Herr Schmeltzer?

Liebe Zuhörerinnen und Zuhörer, im April 2003 wurden unter der SPD-geführten Bundesregierung die geringfügige Beschäftigung und damit die Minijobs durch Hartz II neu geregelt. Zur Erinnerung: Sie nannten das Gesetz damals Zweites Gesetz für moderne Dienstleistungen am Arbeitsmarkt.

(Bernhard Tenhumberg [CDU]: Hört, hört!)

Zunächst dürfen wir einmal feststellen, dass der Bund für dieses Gesetz zuständig ist. Mangels Angriffsfläche im Land bringen Sie neuerdings immer Bundesthemen aufs Tableau.

(Beifall von der CDU)

Sie unternehmen den durchschaubaren Versuch, das Land Nordrhein-Westfalen in die Verantwortung zu ziehen. Sie wollen Ihre eigene Reform schlechtreden und zurückentwickeln.

(Gerda Kieninger [SPD]: Das ist doch Unsinn, Herr Kern!)

Also nehmen Sie jetzt auch Abstand von Ihrem ehemaligen Bundeskanzler Schröder. Sie wollen wahrscheinlich Schröder genau wie Clement aus der Partei mobben.

(Barbara Steffens [GRÜNE]: Das ist ja lächerlich!)

Jedes Gesetz wird stichtagsbezogen beschlossen. Bei dynamischer Betrachtungsweise ergibt sich unter veränderten Rahmenbedingungen Handlungsbedarf.

(Gerda Kieninger [SPD]: Ich habe es Ihnen doch sehr genau erklärt!)

Deswegen bin ich wie Sie sehr dafür, dass wir sorgfältig hinschauen. Bevor Sie pauschal das sozial- und arbeitsmarktpolitische Instrument der geringfügigen Beschäftigung in Misskredit bringen, schauen wir doch einmal hin:

(Gerda Kieninger [SPD]: Sie scheinen nicht zugehört zu haben!)

Wirtschaftsinstitute schätzen, dass rund 16 % der Schwarzarbeit auf Angebote wie Kinder- und Hausaufgabenbetreuung oder Putzhilfen entfallen, also auf Dienstleistungen, die Familien im Alltag entlasten. Auch hier setzte seinerzeit der Grundgedanke der Reform an. Denn neben sozialversicherungspflichtigen Erleichterungen sind steuerliche Besserstellungen in diesem Bereich ein wirksames Mittel zur Bekämpfung der Schwarzarbeit. Das gilt im Übrigen auch in der Gastronomie und in der Gebäudereinigung.

Was können wir festhalten? Mit der Einführung des Gesetzes ist es für Privathaushalte attraktiver geworden, Beschäftigungsverhältnisse zu begründen. Das Gesetz sollte für mehr Legalität sorgen und hat dies meines Erachtens auch erreicht.

Gute Arbeitsmarktpolitik bezieht sich nicht nur auf angemessene Löhne. Ich glaube, es ist notwendig, Ihnen in Erinnerung zu rufen, welche vielfältigen und erfolgreichen Aktivitäten die schwarz-gelbe Landesregierung in dieser Legislaturperiode auf den Weg gebracht hat. Ich glaube, dafür ist heute der richtige Tag.

An diesen Beispielen können Sie nachvollziehen, dass die wirkliche Sozial- und Arbeitsmarktpolitik durch die Union, durch unseren Minister Karl-Josef Laumann initiiert wurde. Ich nenne Ihnen einige Beispiele – Sie brauchen nicht mitzuschreiben; Sie können das im Protokoll nachlesen –:

(Heiterkeit von der CDU)

das Handlungsprogramm für Berufsrückkehrende, „Brücken bauen in den Beruf“, die Teilzeiterufsausbildung,

(Barbara Steffens [GRÜNE]: Das ist doch Quatsch!)

das Erfolgsmodell Bildungsscheck, die Möglichkeit des Beschäftigungstausches, das Konzept „Erfolgreich Arbeiten“, die Potenzialberatung für Unternehmen, die Verbundausbildung, „Jugend in Arbeit plus“, Jobperspektive und Kombilohn, die Unterstüt-

zung des Modells „Eintopf“, das „Sonderprogramm Ausbildung“ und auch das Erfolgsprojekt, das wirklich mit dem Namen von Karl-Josef Laumann verbunden ist, nämlich „Werkstattjahr“, der dritte Weg in der Berufsausbildung, 100 zusätzliche Ausbildungsplätze für behinderte Jugendliche, die Unterstützung der Integrationswerkstätten, die Integrationsunternehmen usw.

Das alles sind Initiativen der Landesregierung, die kurz- und mittelfristig Arbeitnehmern und Arbeitgebern geholfen haben und immer noch helfen. Ich bin sicher, dass durch unsere langfristig angelegte Wirtschafts-, Bildungs-, Wissenschafts- und Innovationspolitik der Entwicklung unseres Landes und unseren Menschen gedient wird, sodass wir zukünftig langfristig wieder Arbeitsplätze schaffen und Sicherheit in die Familien bringen.

Zurück zu Ihrem Antrag! Rainer Schmeltzer hat 2005 gesagt, der CDU-Minister Laumann sollte bei seinem pauschalen Gemeckere über die Hartz-Gesetze etwas vorsichtiger sein.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Ja!)

Jetzt kommt dieser Antrag. Frau Kieninger und Herr Schmeltzer, Ihre Partei ist der Erfinder des wankenden Motors: heute hü und morgen hott. Die Forderung nach Abschaffung von Hartz IV hat Ihnen der fraktionslose Kollege Sagel, der im Moment nicht im Raum ist, vor der Nase weggeschnappt. Warum grenzen Sie sich eigentlich nicht von diesem linken Demagogen ab?

(Barbara Steffens [GRÜNE]: Was hat denn geringfügige Beschäftigung mit Hartz IV zu tun?)

Die SPD-Blaupause aus Hessen müsste Ihnen eigentlich die Schamröte ins Gesicht steigen lassen. Sie werden Rot-Rot ziehen, wenn Sie die Möglichkeit bekommen. Das müssen die Bürger wissen.

Meine Damen und Herren von der SPD, anders als Sie sehen wir von der CDU – ich denke, auch unser Koalitionspartner FDP – die geringfügige Beschäftigung nicht grundsätzlich als ein schlechtes Arbeitsmarktinstrument an. Denn hier finden auch Menschen eine Arbeit, die ohne diese Möglichkeit überhaupt keine Beschäftigung finden würden. Wir haben eben über die Bildung gesprochen.

Zudem gibt es auch Menschen, die ganz bewusst nur eine Teilzeitbeschäftigung anstreben.

(Barbara Steffens [GRÜNE]: Das sind diejenigen, die gerne im Alter arm sein möchten!)

Auch ihnen hilft dieses Arbeitsmarktinstrument.

Natürlich – da bin ich sehr bei Ihnen – müssen wir aufmerksam hinsehen, dass dort auf Dauer kein Working-poor-Effekt entsteht. Hierdurch haben die Tarifvertragsparteien – Arbeitgeber wie Gewerkschaften – auch eine große gesellschaftliche Verantwortung.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Das steht doch im Antrag!)

Auch wir werden uns dieser Verantwortung sicherlich stellen.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Dann haben Sie unsere Forderung mit diesem Satz gerade unterstützt! – Gegenruf von der CDU – Rainer Schmeltzer [SPD]: Das steht doch da drin! – Gerda Kieninger [SPD]: Nichts anderes steht da!)

– Herr Schmeltzer, wie sieht die konkrete Situation in Nordrhein-Westfalen aus? Da wir als starker Industriestandort in einem hohen Maße von der exportierenden Wirtschaft abhängig sind, sind wir in besonderer Weise von der Weltwirtschaftskrise betroffen.

Ich sage Ihnen: Gerade Frauen wollen und müssen arbeiten. Aus wichtigen familiären Gründen, zum Beispiel Betreuung und Pflege, wollen sie dies oft in geringfügigen Beschäftigungsverhältnissen tun.

(Gerda Kieninger [SPD]: Oft wollen sie das nicht! Oft bekommen sie nichts anderes!)

Es ist eine Frage der Solidarität, auch solche Beschäftigungen zu ermöglichen, anzubieten und unbürokratisch zuzulassen.

Darüber hinaus gibt es geringfügige Beschäftigung, die vom Charakter her keine Ganztagsbeschäftigung erlaubt, zum Beispiel das Berufsbild des Zeitungsboten. Mit Ihrem Antrag wenden Sie sich gegen notwendige Flexibilisierung und erschweren so neue Beschäftigungsverhältnisse.

Die Aussage, dass geringfügige Beschäftigung nicht als nachhaltiges Arbeitsmarktinstrument geeignet ist, teilen wir nicht, hilft sie doch Arbeitgebern und Arbeitnehmern gleichzeitig; das habe ich aufgezeigt.

(Zuruf von Barbara Steffens [GRÜNE])

Dass geringfügige Beschäftigung die Ausweitung des Niedriglohnmarktes fördert, ist keine Zwangsläufigkeit.

(Lachen von Barbara Steffens [GRÜNE] – Gerda Kieninger [SPD]: Das wäre ja noch schöner!)

Hierbei ist natürlich kritisches Hinsehen geboten. Die Mindestlöhne sorgen für den Sog nach unten. Mitarbeiter sind mehr als der Produktionsfaktor Arbeit. Deshalb gehört es zur Fürsorgepflicht eines Arbeitgebers, für diese Menschen auch mit angemessenem Lohn zu sorgen. Das ist ein wertvolles Gut.

Dass Minijobs in erheblichem Maße prekär oder armutsgefährdend sind, kann so isoliert nicht stehenbleiben,

(Barbara Steffens [GRÜNE]: Was?)

stellen sie doch oft den Einstieg in eine nachhaltige Teilzeit- oder Vollzeitätigkeit dar.

(Barbara Steffens [GRÜNE]: Das stimmt nicht! – Gerda Kieninger [SPD]: Schauen Sie doch mal nach, was das Statistische Bundesamt festgestellt hat!)

Gerade in dem so wichtigen angestrebten Aufschwung brauchen wir Flexibilität. Minijobs gefährden, isoliert betrachtet, nicht die Altersvorsorge, sondern Niedriglöhne und zu lange Arbeitslosigkeit sind das Grundübel.

Vizepräsident Edgar Moron: Herr Kollege Kern, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Frau Steffens?

Walter Kern (CDU): Das möchte ich heute nicht tun. Wir werden gleich noch einige Anträge behandeln. Vielleicht komme ich nachher darauf zurück.

(Zuruf von Barbara Steffens [GRÜNE])

Eine Stundenhöchstzahl bei Minijobs fördert Schwarzarbeit und ist gerade durch den Gesetzesentwurf auf Bundesebene, den ich eben angesprochen habe, abgeschafft worden.

(Gerda Kieninger [SPD]: Es fördert Lohn-dumping, wenn keiner da ist!)

Deshalb, meine Damen und Herren, ist es wichtiger, dass die Wirtschaft wieder ins Rollen kommt. Denn nur mit guter wirtschaftlicher Entwicklung können wir neue Auslastungen am Arbeitsmarkt und Beschäftigung generieren und damit diesen Forderungen nachkommen.

(Gerda Kieninger [SPD]: 30 Stunden pro Woche für 400 €!)

Die Bürger dieses Landes wissen, wem sie wirtschaftliche Kompetenz zuordnen können.

(Barbara Steffens [GRÜNE]: Dem Hotelminister!)

Das haben die Befragungen ergeben. Da haben Sie in den letzten fünf Jahren noch etwas lernen können. Sie wissen, dass man auf stürmischer See eine gute Mannschaft und einen guten Kapitän braucht.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Deshalb wählen wir im Mai!)

Sie wissen, dass unser Ministerpräsident Jürgen Rüttgers und die aktuelle Regierungskoalition diese Kompetenz und Umsetzungskraft haben – jetzt

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Und immer!)

und in Zukunft. Die Arbeitnehmer im Land können mit dieser Koalition rechnen.

Meine Damen und Herren von der SPD, gestatten Sie mir zum Schluss folgenden Hinweis: Es kommt nicht nur auf den Zeitgeist an, sondern auf den Geist in dieser Zeit. – Ich danke Ihnen.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Kern. – Für die FDP-Fraktion erhält Herr Dr. Romberg das Wort.

Dr. Stefan Romberg (FDP): Herr Präsident! Verehrte Damen und Herren! Die Kreativität der SPD ist, was Antragsthemen betrifft, offenkundig begrenzt. Das haben wir in den letzten Monaten häufiger gesehen. Der Tenor ist immer derselbe: Entweder werden Modelle propagiert, die nachweislich kontraproduktiv für Arbeitnehmer sind – letztes Beispiel war Altersteilzeit –, oder es wird vor Ansätzen gewarnt, die sich im Arbeitsleben als durchaus erfolgreich erwiesen haben.

(Gerda Kieninger [SPD]: Erfolgreich für wen?)

Interessanterweise gehören zur zweiten Kategorie auffallend häufig die Beschlüsse, die die SPD-geführte Bundesregierung aus den Tagen der Schröder-Ära selbst initiiert hat.

Hinzu kommt, dass der letzte Antrag zum Thema Minijob nicht einmal ein Jahr her ist. 2009 ging es um die Beschränkung der Wochenarbeitszeit auf 15 Stunden.

(Gerda Kieninger [SPD]: Mein Gott, Herr Pinkwart weiß schon seit drei Wochen, dass das Gesetz nicht funktioniert! Wir haben erst die Auswirkungen abgewartet und dann unser Fazit gezogen!)

Dieses Ziel wird im jetzigen Antrag undifferenziert erneut propagiert.

(Zuruf von Barbara Steffens [GRÜNE])

Wo sind die 15 Stunden geblieben? Sind Sie jetzt nicht mehr für die 15 Stunden, für die Sie letztes Jahr noch waren? Wollen Sie jetzt mehr oder weniger? Oder bleibt es so undifferenziert wie der ganze Antrag?

Dabei legt sich die SPD bereits in ihrem negativen Urteil fest. Danach führt geringfügige Beschäftigung zu Benachteiligung, und sie fördert Altersarmut.

(Gerda Kieninger [SPD]: Das ist doch so! – Zustimmung von Barbara Steffens [GRÜNE])

Die Botschaft an die Arbeitnehmer lautet einseitig: Meidet Minijobs. – Aber ganz so einfach ist es eben nicht, denn die SPD hat mal wieder einen sehr einseitigen Blick auf die Lebenswirklichkeit von Arbeitnehmern.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Das sagt der Richtige!)

Man muss genau hinsehen, wer in den sogenannten Minijobs tätig ist. Für einen großen Teil der betroffenen Arbeitnehmer ist der Minijob eine Möglichkeit,

(Barbara Steffens [GRÜNE]: Hotelgewerbe!)

das familiäre Erwerbseinkommen aufzustocken und einen Fuß in der Berufswelt zu haben.

Die letzten Jahre haben gezeigt, dass geringfügige Beschäftigungsverhältnisse ein zusätzliches Arbeitsangebot darstellen und nicht etwa, wie lange Zeit befürchtet, primär Vollzeitstellen verdrängen.

(Gerda Kieninger [SPD]: Einzelhandel! Ladenöffnungsgesetz!)

In Nordrhein-Westfalen waren zum Stichtag 30.06.2009 insgesamt gut 1,2 Millionen Personen ausschließlich geringfügig beschäftigt, während gut 500.000 Personen in dieser Form nebenberuflich tätig waren.

Zum Entwicklungspotenzial wurde im Koalitionsvertrag von CDU und FDP im Bund vereinbart, die Arbeitsanreize für gering entlohnte Beschäftigungsverhältnisse zu verbessern. Als Zielsetzung gilt, die Brückenfunktion von Mini- und Midijobs in reguläre sozialversicherungspflichtige Beschäftigungsverhältnisse zu stärken.

(Gerda Kieninger [SPD]: Das funktioniert doch nicht!)

Dass es dabei Defizite gibt, darüber besteht ausnahmsweise Einigkeit. Dieses Ziel wurde zugegebenermaßen in der Vergangenheit noch nicht optimal erreicht. Das hat eine Studie des RWI in Essen schon 2004 nachgewiesen. Vorgeschlagen wurden erweiterte Minijobs, um sie für Arbeitslose attraktiver zu machen.

Entsprechend haben wir im Koalitionsvertrag angekündigt, die Erhöhung und die Dynamisierung der Grenze von sozialversicherungspflichtigen Jobs zu überprüfen. Außerdem sollen bei Hinzuverdienstregeln die Arbeitsanreize gestärkt werden.

Die FDP hat sich bereits in der letzten Legislaturperiode für eine Neuregelung in diesem Bereich eingesetzt, damit mehr Arbeitsplätze in diesem Sektor entstehen und die Schwarzarbeit zurückgedrängt wird. Das ist ein wichtiger Faktor, auf den der Kollege Kern auch hingewiesen hat.

(Beifall von der FDP)

Was die Lohnfrage betrifft: Auch für Minijobs gelten Tarifregelungen sowie Betriebsvereinbarungen. Zu den arbeitsrechtlichen Bestimmungen gibt es bereits natürlich auch Informationsmaterial. Auch Gewerkschaften sind im Übrigen hier in der Pflicht. Das sagen Sie richtigerweise. Darin sehe ich auch eine Chance, sich eben nicht nur um Kernbelegschaften mit Vollzeitstellen zu kümmern,

sondern auch um diejenigen, die andere Formen der Beschäftigung wahrnehmen.

Insgesamt ist der Antrag der SPD, so wie wir es aus den letzten Monaten kennen, nicht weitreichend, nicht gut für dieses Parlament und auch nicht nötig. Deshalb lehnen wir ihn heute ab. – Danke schön.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Romberg. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen erhält Frau Abgeordnete Steffens das Wort.

Barbara Steffens^{*)} (GRÜNE): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Herr Kollege Romberg, im Gegensatz zu Ihnen halte ich die Debatte heute für das Parlament für sehr gut, ich halte sie für wichtig für das Land, damit noch einmal die Positionen klar und deutlich werden. Sie haben sich gerade nicht gescheut, noch einmal klar zu machen, dass Sie sich mit dem Thema und der Situation der Menschen hier im Land nicht wirklich auseinandergesetzt haben. Sonst hätten Sie hier nicht so reden können.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Herr Kollege Kern, für Sie gilt in vielen Punkten dasselbe, was ich mir bei Ihnen gar nicht vorstellen kann. Denn normalerweise gucken Sie hinter die Dinge. Ich kann mir Ihre Rede nur damit erklären, dass Sie meinen, Sie müssten jetzt schon einmal versuchen, eine Wahlkampflinie zu fahren, wobei Sie den Menschen im Land, die in Minijobs beschäftigt sind und keine Perspektive haben, versuchen vorzugaukeln, dass alles gut sei bei der Linie, die Sie fahren. Anders kann ich mir es nicht erklären. Aber Sie hatten sehr viele Widersprüche in Ihrer Rede. Darauf möchte ich gleich noch einmal eingehen.

Ich glaube, dass wir zwei unterschiedliche Punkte betrachten müssen. Es geht um die Frage: Was ist wirklich die Situation von Menschen in geringfügiger Beschäftigung in diesem Land? Wir reden da überwiegend von Frauen, weil Frauen zu einem sehr viel größeren Teil in geringfügiger Beschäftigung sind als Männer.

Worüber reden wir? Wir reden darüber, dass sie in der Gegenwart in sehr vielen Fällen in Armut leben oder am Existenzminimum. Wir reden darüber, dass viele von ihnen Aufstocker von SGB II-Leistungen sind, nicht weil sie es wollen, sondern weil sie es müssen. Und wir reden davon, dass es viele sind, die Rechte bezogen auf Stundenlohn, auf Krankheitsausfall, auf Urlaubsgeld, auf alles Mögliche theoretisch auf dem Papier haben, aber praktisch in der Lebensrealität nicht erfahren. Es gibt kein Ar-

beitsverhältnis, das so ausbeutungsgefährdet ist wie die geringfügige Beschäftigung.

(Beifall von den GRÜNEN)

Da sind keine Beispiele, die die Spitze des Eisbergs bilden, wie Schlecker, KiK oder andere notwendig. Wir wissen, dass das in ganz vielen Bereichen so ist und dass sich diejenigen, die die Überstunden machen und das Geld nicht bekommen, nicht trauen zu sagen: „Ich will mein Recht durchsetzen“, weil es schwierig ist, wenn man einen 400-Euro-Job hat und auch noch die 400 € verliert. Deswegen müssen wir über viele Fragestellungen in diesem Bereich reden.

Erstens. Wird das umgesetzt, was Recht ist? Kann man das überhaupt? Ist das überhaupt so, wie das Arbeitsverhältnis angelegt ist, möglich?

Zweitens. Ist es denn, selbst wenn es umgesetzt würde, ein Arbeitsverhältnis, das funktioniert?

Das Prekäre bei diesen nicht ausreichenden geringfügigen Beschäftigungen – da haben Sie eben die Augen zugemacht – liegt nicht nur im Hier und Heute. Diejenigen, die sich im Alter spitz auf Knopf den Cent vom Mund absparen, sind die, denen Rentenbeiträge fehlen. Sie wissen selber: Wenn man eine Vollzeitstelle mit 7,50 € die Stunde hat, bekommt man nicht viel Rente, auch wenn man sein Leben lang arbeitet. Da wollen Sie mir erzählen, dass das nicht zur Altersarmut führt? Jedes Jahr, in dem nicht regulär in die Rentenversicherung eingezahlt wird, jedes Jahr, das mit geringfügiger Beschäftigung verbracht wird, ist ein Jahr, das zur Altersarmut führt.

(Beifall von den GRÜNEN)

Gucken Sie sich an, mit welchen Renten manche Menschen heute schon leben müssen, und dann wissen Sie, wie die Menschen morgen leben müssen. Das ist nicht das Leben, das Sie verbringen werden. Das ist nicht das Leben, das ich verbringen werde. Aber es ist eines, das ich den Menschen nicht zumuten möchte.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Deswegen müssen wir an dieser Stelle etwas ändern und dafür sorgen, dass andere Arbeitsverhältnisse zur Verfügung stehen.

(Zuruf von Minister Karl-Josef Laumann)

– Man kann es auch bei der Rente ändern. Da kann man auch draufzahlen. Aber ich möchte es anders ändern.

(Minister Karl-Josef Laumann: Wie denn?)

Ich glaube, dass wir mit dieser geringfügigen Beschäftigung und mit der Ausweitung, die von Ihnen in Berlin geplant wird, nicht weiterkommen.

Also: armutsgefährdend heute, armutsgefährdend in Zukunft. Sie haben gesagt: Das sei aber doch super, weil man damit als Einstieg wieder in den ers-

ten Arbeitsmarkt in Vollzeitbeschäftigungsverhältnisse hineinkomme. Herr Kern, da machen Sie sich etwas vor. Sie haben meine Zwischenfrage eben nicht zugelassen. Ich wollte Sie fragen, welche Zahlen und welche Gutachten Ihnen denn bekannt sind, die belegen, dass das ein Überleitungsinstrument in ein Vollzeitbeschäftigungsverhältnis ist. Ich kenne nur Studien und nur Gutachten – ich kann damit Ihnen Ihr Postfach mehrfach füllen –,

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Inklusive BA!)

die alle sagen: Geringfügige Beschäftigung führt nicht in ein dauerhaftes Beschäftigungsverhältnis, zu einer Vollzeitstelle oder Halbzeitstelle, sondern im Gegenteil: Je länger Sie in einem geringfügigen Beschäftigungsverhältnis sind – nach einem Jahr fängt der Klebeffekt an –, umso geringer ist die Chance, dass Sie da jemals wieder herauskommen. Von daher, Herr Kern: Sie machen sich etwas vor, Sie machen den Menschen etwas vor. Das, was passieren muss, ist, dass man hieran etwas ändert.

Dann haben Sie noch gesagt, dass wir keine bundespolitischen Debatten führen sollen, Herr Kern! Was ist das für ein Minister, der für die Hoteliers und deren Steuerpflichten gerade durchs Land tourt? Das ist Bundespolitik. Da will man Schritte aussetzen, die im Koalitionsvertrag stehen. Sie haben doch im Bundeskoalitionsvertrag vereinbart, dass Sie dieses Stundenbudget sogar ausweiten wollen, dass Sie das Finanzvolumen ausweiten wollen – statt 400 € was weiß ich wie viel. Das heißt, Sie erhöhen die Anzahl der Menschen, die in geringfügige Beschäftigung fallen.

Da sagen Sie: Wir sollen an dieser Stelle nicht Halt und Stopp schreien, wenn eine solche Planung im Raum steht, wobei Sie gegen Ihren eigenen Koalitionsvertrag Leute ins Rennen nach Berlin schicken, die ihn selber verhandelt haben?

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Herr Kern, machen Sie sich nicht lächerlich. Es ist das gute Recht eines Parlaments, Halt zu schreien und zu sagen: Das kann man den Menschen nicht zumuten.

Letzter Punkt: Sie sagen, es sei alles ganz schrecklich, und fangen wieder mit der Leier an, wie furchtbar das ist, wie die Zahlen früher waren und wie toll Nordrhein-Westfalen ist.

(Walter Kern [CDU]: Das gehört dazu!)

Die Zahlen der Arbeitslosigkeit waren zu der Zeit, zu der wir mit in der Regierung waren, schlecht, katastrophal für die Menschen. Sie hatten da eine Phase, wo es richtig bergauf ging. Und da hat sich das Land nicht mit Ruhm bekleckert. Da sind die Zahlen nicht so viel besser geworden, auch im Bundesdurchschnitt nicht. Jetzt haben wir eine Krise, eine Krise, die vielleicht von der Dimension und von ihren Auswirkungen auf den Arbeitsmarkt her gering ist, aber nicht wegen Ihnen, sondern auf-

grund der Kurzarbeit und aufgrund dessen, wie viel Geld in die Hand genommen wird.

Hätten wir damals einen Bruchteil des Geldes, was jetzt zur Vermeidung von Arbeitslosigkeit ausgegeben wird, in die Hand nehmen können, hätten wir die Zahlen auch nicht gehabt. Von daher ist es nicht Ihr Verdienst. Es ist gut, dass es so ist, aber bekleckern Sie sich hier nicht mit Ruhm, der nicht Ihrer ist! Es ist so nicht.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Von daher hoffe ich, dass die Menschen in diesem Land verstehen, was Ihre Linie ist. Wir werden den Wahlkampf an dieser Stelle auch dafür nutzen, um eine solche Initiative, die die Chancen und Perspektiven für noch mehr Menschen im Land verschlechtert und noch mehr Menschen in geringfügige Beschäftigung bringt, in der nächsten Legislatur hier in Nordrhein-Westfalen zu verhindern. Ich hoffe, dass das ankommt. Ich bin froh darüber, dass Sie heute klar und deutlich gesagt haben, wie Sie zu geringfügiger Beschäftigung stehen. Wir werden dem Antrag zustimmen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsident Edgar Moron: Vielen Dank, Frau Kollegin Steffens. – Jetzt hat der fraktionslose Abgeordnete Sagel das Wort.

(Zuruf: Er ist nicht da!)

– Aha. Der Abgeordnete ist im Augenblick nicht im Plenarsaal. Dann darf ich das Recht zur Rede an die Landesregierung weitergeben, und zwar an Herrn Minister Laumann. Bitte schön.

Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Dass der Kollege Sagel nicht im Saal ist, kann meinetwegen auch so bleiben.

(Beifall von CDU und FDP)

Zunächst möchte ich aus der Sicht der Landesregierung etwas zu den Minijobs sagen. Ich als Arbeitsminister bin der Meinung, dass das Instrument der sogenannten 400-€-Verträge im Grundsatz ein wichtiges und unverzichtbares Element in unserem Arbeitsmarkt ist. Denn wie war das vor 2003? – Da wurden unter Walter Riester für eine kurze Zeit die damaligen 360-DM-Verträge wie eine Überstunde behandelt, sodass die Beschäftigten voll sozialversicherungspflichtig waren. Sie können sich vielleicht noch daran erinnern.

(Vorsitz: Vizepräsidentin Angela Freimuth)

Damals ist Folgendes passiert: Diese Jobs sind voll in die Schwarzarbeit abgedriftet, und wir hatten überhaupt keine Kontrolle mehr darüber, was in diesen Bereichen passiert. Viele Betriebe, etwa in

dem Bereich der Gastwirtschaften, waren nicht mehr in der Lage, die Aushilfen zu bekommen, die man unstreitig braucht, wenn man größere Feste ausrichtet oder im Sommer einen Biergarten betreibt. Dies war damals der Grund, die von Walter Riester eingeführten Regelungen wieder abzuschaffen und die 400-€-Verträge in der jetzigen Konstellation einzuführen. Ich halte diese 400-€-Verträge für den einzig wirklich gelungenen Teil der Hartz-IV-Gesetze.

Zweiter Punkt. Wir haben uns damals diese Entscheidung nicht leicht gemacht. Um die Verdrängung sozialversicherungspflichtiger Vollzeitstellen in 400-€-Stellen zu verhindern, haben wir uns damals entschieden, die Sozialversicherungsbeiträge auf diese 400-€-Verträge gegenüber dem alten Modell der 360-DM-Verträge, wie es im Volksmund hieß, rapide ansteigen zu lassen.

Denn es ist so, dass heute auf einen 400-€-Vertrag 13 % Krankenversicherungsbeitrag und 15 % Rentenversicherungsbeitrag liegen. Das heißt, ein Beschäftigter mit einem 400-€-Vertrag zahlt 28 % Sozialversicherungsbeiträge. Das sind 8 % mehr als im regulären Arbeitsverhältnis. Das haben wir deswegen gemacht, weil wir nicht wollten, dass der 400-€-Vertrag, was die Sozialversicherung angeht, billiger ist als das Regelarbeitsverhältnis. Das war damals der Grund.

(Gerda Kieninger [SPD]: Wie viel Rentenversicherung habe ich dann?)

Ich finde, dass uns das gut gelungen ist, dass das zu rechtfertigen ist, und dennoch funktioniert ja das System der 400-€-Verträge, obwohl wir das so gemacht haben.

Dann haben wir eine zweite Sache gemacht – das sollte man nicht vergessen –: Wenn ein Zusatzbeitrag zu diesen 28 %, die ich genannt habe, von 4,9 % gezahlt wird, ist der 400-€-Jobber in vollem Umfang sozialversicherungsrechtlich in der Rentenversicherung abgesichert.

(Gerda Kieninger [SPD]: Wie viel Rente macht das denn aus?)

– Ja, gut. Wenn Sie in einem sozialversicherungspflichtigem Arbeitsverhältnis 401 € verdienen, kriegen Sie vom 401-€-Verdienst auch nicht mehr Rente heraus, womit Sie Altersarmut verhindern könnten.

Ich kann nur sagen: Jeder, der zum Beispiel einen 400-€-Jobber im Privathaushalt hat, sollte sich gut überlegen, ob man für diesen Menschen nicht die 5 % zusätzlich in die Mini-Job-Zentrale einzahlt. Damit hat die Frau oder der Mann weiterhin einen Anspruch – wenn vorher anderweitig gearbeitet wurde – auf Erwerbsunfähigkeitsrente, auf Reha und all diese Dinge. Ich denke schon, dass es nicht schlecht gemacht worden ist.

(Beifall von der CDU)

Jetzt müssen wir einen weiteren Punkt sehen. Die Anzahl der 400-€-Job-Verträge liegt in Deutschland immer so – wenn Sie es über die ganzen Jahre sehen – zwischen 6,7 Millionen bis etwa 7 Millionen. Sie war noch nie weit über 7 Millionen, aber auch noch nie weit unter 6,5 Millionen. Was ich damit sagen möchte, ist, dass wir eine relativ konstante Zahl von Minijobbern in unserem Land haben. Und deswegen muss auch die Frage sehr differenziert betrachtet werden, ob Minijobs in einem großen Umfange sozialversicherungspflichtige Arbeitsplätze verdrängen, was ich nicht in Ordnung fände.

Und dann gibt es auch – wie immer im Leben – Dinge, die uns nachdenklich stimmen müssen: 64 % aller Menschen, die einen Minijob haben, sind Frauen und nur 36 % sind Männer. Ich glaube schon, dass es manche Frau gibt, die gerne statt eines 400-€-Jobs eine andere Stelle hätte, um mehr Geld zu verdienen, aber auch, um eine sozialversicherungsrechtliche Absicherung zu haben. Das darf man nicht übersehen.

Wahr ist auch, dass es durch die Veränderungen im Einzelhandel ohne Zweifel eine Verdrängung von sozialversicherungspflichtiger Arbeit zu 400-€-Jobs gegeben hat. Das kann niemand leugnen. Das sind die Schattenseiten, die mit dieser Gesetzgebung zusammenhängen. Aber trotzdem komme ich in der Abwägung – damals hat man die 400-€-Jobs genau so behandelt wie eine Überstunde – zu dem Ergebnis, dass die jetzige Regelung für die 400-€-Jobs alles in allem vertretbar ist.

Die sozialdemokratische Landtagsfraktion fordert bei diesem Thema die Landesregierung nicht etwa auf, Anträge im Bundesrat einzubringen, die 400-€-Jobs abzuschaffen, sondern Sie sagen, wir sollen etwas einführen, das es bereits früher gegeben hat, nämlich die Festsetzung der Stundenhöchstzahl auf 15 Stunden. Die hat es bereits gegeben. Ich weiß auch, warum wir die abgeschafft haben. Wir haben sie abgeschafft, weil die Angabe einfach nicht kontrollierbar war.

Was nützt es mir, wenn ich per Gesetz vorschreibe, nachzuhalten, wie viel Stunden ein Mensch für 400 € oder 280 € gearbeitet hat? Liebe Leute, Papier ist geduldig. Ich war damals dabei. Wir haben diese 15-Stunden-Regelung abgeschafft, weil nirgendwo in Deutschland bekannt war, dass es jemals wegen dieser 15-Stunden-Regelung eine Beanstandung gegeben hat. Das war Bürokratie. Ich finde, dass man eine Bürokratie, die uns nicht weiterhilft, abschaffen darf. Deswegen will ich die auch nicht wieder eingeführt haben, weil sie wirklich nichts nutzt.

(Beifall von CDU und FDP)

Wir haben aber etwas anderes gemacht, und das ist in dieser Frage, glaube ich, viel wichtiger. In Deutschland haben wir sozialversicherungsrechtlich immer noch nicht das Prinzip des Zuflusses, son-

dern sozialversicherungsrechtlich gilt, was dem Einzelnen zugestanden werden kann. In dieser Frage passiert sozialversicherungsrechtlich in Deutschland bei Kontrollen eine ganze Menge. Wenn zum Beispiel in der nordrhein-westfälischen Gastronomie ein Mensch einem 400-€-Jobs nachgeht und nicht den für allgemein verbindlich erklärten Tariflohn in dieser Branche bekommt ... Wir haben in Nordrhein-Westfalen einen von mir als allgemein verbindlich erklärten Tariflohn, den es vorher nicht gab. Den haben wir gemacht.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Sagen Sie nicht immer die Unwahrheit! Den gab es zu Zeiten von Schartau und Brusis auch schon!)

– Der war zu Schartaus Zeiten nicht allgemein verbindlich. Herr Schmeltzer, regen Sie sich doch nicht auf. Herr Schmeltzer, Sie müssen sich gar nicht aufregen. Sagen Sie doch: Es ist gut, dass Karl-Josef Laumann für eine viertel Million Arbeitnehmer in Nordrhein-Westfalen Löhne für allgemein verbindlich erklärt hat! Sagen Sie das doch einmal!

(Beifall von CDU und FDP)

Wären Sie in dieser Sache einmal ein bisschen ehrlicher, wären Sie auch ein bisschen glaubwürdiger.

(Beifall von CDU und FDP – Rainer Schmeltzer [SPD]: Mit Ihrer Unwahrheit kommen Sie auch keinen Schritt nach vorne!)

Herr Schmeltzer, ich sage Ihnen eins: Ihr Funktionsgehalt wird keinen Arbeitnehmer für die SPD überzeugen. Da bin ich ganz ruhig.

(Beifall von CDU und FDP)

Da wir im Sozialversicherungsrecht bewusst das Entstehungsprinzip verteidigt haben, bedeutet das: Wenn ein Unternehmen in der Gastronomie den Mindestlohn nicht zahlt und die sozialversicherungsrechtliche Prüfung feststellt, dass man mit dem Betrag, der vorenthalten worden ist, über die Grenze von 400 € gekommen wäre, dann müssen die Betriebe nachträglich die volle Sozialversicherungspflicht bezahlen. Ich kann Ihnen von Bescheiden zum Beispiel gegen Einzelhandelsketten berichten, wonach diese Ketten erhebliche Sozialversicherungsbeiträge nachbezahlen mussten, weil wir diese Regelung sehr wohl verteidigt haben. Dieser Schutz ist viel wirksamer als diese 15-Stunden-Regelung. An der Stelle hätte ich Ihnen wirklich zugetraut, dass Ihnen etwas mehr eingefallen wäre, Herr Schmeltzer.

Dann sagen Sie, wir sollen zusammen mit Arbeitgeberverbänden und Gewerkschaften Aufklärungskampagnen betreiben. Wir sollen Arbeitgeber darauf hinweisen, dass sie ihrer Fürsorgepflicht nachkommen. Wir sollen Maßnahmen zur Durchsetzung der Arbeitnehmerrechte für geringfügig Beschäftigte ergreifen. Jawohl, das ist der Job eines Arbeitsministers. Das ist der Job eines Arbeitsministeriums,

dem wir grundsätzlich jeden Tag nachgehen. Dazu braucht man uns gar nicht aufzufordern. Das ist eine ganz normale Aufgabe eines Arbeitsministeriums.

Ich sage Ihnen noch etwas: Wir haben in Deutschland für die 400-€-Verträge eine Institution geschaffen. Diese Institution haben wir bundesweit einheitlich mit der Minijobzentrale bei der Knappschaft angesiedelt. Diese Minijobzentrale ist als Bundesinstitution dafür zuständig, diese Aufklärungsarbeit zu leisten. Gehen Sie einmal auf die Internetseiten der Minijobzentrale, und zwar dorthin, wo deren Publikationen ausgelegt sind. Ich finde, dass die Minijobzentrale in dieser Frage eine hervorragende Arbeit macht. Auch dieser Punkt ist von uns bedacht worden.

Jetzt zum allerletzten Punkt: Ihnen müsste doch bekannt sein, dass Minijobber selbstverständlich einen Anspruch auf Tarifvertragsregelungen haben, wenn es sie in ihren Bereichen gibt. Den können sie auch einklagen. Also tun Sie doch bitte nicht so, als seien die alle schutzlos.

Wir als Regierung können ganz klar sagen: Im Grundsatz haben sich die Verträge bewährt.

(Gerda Kieninger [SPD]: Gehen Sie doch einmal zu den Menschen!)

Ich habe Ihnen auch etwas zu den Schattenseiten gesagt. Wenn Sie hier so ein Theater aufbauen, aber nur drei solch lächerliche Forderungen aufstellen, nämlich „Aufklärung“, „dafür sorgen, dass die Arbeitgeber ihrer Fürsorgepflicht nachgehen“ und „Festsetzung der Stundenhöchstzahl“, und Ihnen nicht mehr einfällt, dann hätten Sie sich diesen Antrag wirklich sparen können. Er ist das Papier nicht wert, auf dem er gedruckt ist.

(Beifall von CDU und FDP – Gerda Kieninger [SPD]: Dann weiß ich gar nicht, warum Sie sich so darüber aufregen!)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Minister. – Meine sehr geehrten Damen und Herren, als nächster Redner hat für die Fraktion der SPD der Abgeordnete Kollege Schmeltzer das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

(Zuruf von der CDU: Das bringt doch nichts!)

Rainer Schmeltzer^{*)} (SPD): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen, liebe Kollegen! Den Zwischenruf „Das bringt doch nichts!“ kann ich verstehen, weil Sie nicht für die Realitäten der Arbeitswelt in diesem Lande eintreten. Das haben Sie heute wieder gezeigt.

(Beifall von der SPD)

Herr Kern, so populistisch kenne ich Sie gar nicht. Den Antrag scheinen Sie gar nicht gelesen zu haben. Die Realität ist: Wenn man liest und nachvoll-

zieht, um was es überhaupt geht, dann sind wir eigentlich nahe beieinander. Nur müssen Sie wohl 94 Tage vor dem Regierungswechsel eine andere Linie fahren. Das verstehe ich zwar, aber Sie werden mit Ihrem Populismus nicht weiterkommen.

Heute Morgen ging es im „Morgenmagazin“ von ARD und ZDF – im Hotelzimmer hat man die Möglichkeit, da beim Wachwerden kurz reinzuschauen – um Minijobs, Herr Minister. Es gab Anrufe von Zuschauern, die zum Beispiel gefragt haben: Warum bekomme ich keinen Urlaub? Warum bekomme ich als Minijobber keine Lohnfortzahlung? Stimmt es, dass ich nicht arbeiten darf und keinen Lohn bekomme, wenn mein Arbeitgeber in den Urlaub fährt? – Das sind Fragen, die tausendfach am Tag gestellt werden. Die Menschen haben teilweise Angst, diese Rechte durchzusetzen, selbst wenn sie wissen, dass sie sie haben, weil sie glauben, als 400-€-Jobber Arbeitskräfte zweiter Klasse zu sein.

Ich will ihnen das Beispiel eines Mannes nennen, dessen Betrieb in Insolvenz gegangen ist und der dann zu mir gekommen ist. Er sagte: Ich bin nur 400-€-Jobber und brauche mich gar nicht anzustrengen, noch einen Euro zu bekommen; ich stehe noch nicht einmal auf der Lohnliste. – Die Menschen wissen nicht, dass sie die gleichen Rechte haben. Genau darum geht es. Wir müssen ihnen verdeutlichen, dass sie keine Arbeitnehmer zweiter Klasse sind, sondern dass sie mit ihrem 400-€-Job alle Rechte haben, die alle übrigen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer in diesem Land auch haben. Dazu sollen Sie beitragen, Herr Minister, aber da verweigern Sie sich!

Ich komme zu dem, was hier im Hinblick auf die Arbeitslosenzahlen unterstellt wurde. Herr Kollege Kern, dazu hat Frau Steffens Ihnen einiges gesagt. Das kleine Einmaleins ist manchmal ganz wichtig. Zählen Sie einfach all die Kurzarbeiter, für die Olaf Scholz eine gute Kurzarbeiterregelung auf den Weg gebracht hat, dazu, dann kommen Sie annähernd auf die Arbeitslosenzahl von 2005.

Lassen Sie mich noch etwas zu den Allgemeinverbindlichkeitserklärungen sagen. Herr Minister Laumann, eine Unwahrheit wird nicht wahrer, wenn Sie sie permanent in diesem Hause wiederholen.

(Beifall von der SPD)

Sie haben nicht mehr Allgemeinverbindlichkeitserklärungen erlassen als Ihre Vorgänger Harald Schartau und Ilse Brusi. Sie haben in der Masse der Branchen weniger erlassen. Nehmen wir doch das Beispiel des Hotel- und Gaststättengewerbes; das bietet sich bei dem Thema an. Sie propagieren überall, Sie hätten keine Allgemeinverbindlichkeitserklärung unter 7,50 € erlassen. Für das Hotel- und Gaststättengewerbe gelten aber 6,50 €. Wenn ich in der Schule richtig aufgepasst habe, ist das weniger als 7,50 €.

Oder nehmen wir doch einmal das Beispiel der Minijobber im Hotel- und Gaststättengewerbe.

(Minister Karl-Josef Laumann schüttelt mit dem Kopf.)

– Schütteln Sie nicht mit dem Kopf. Das trägt Ihre Unterschrift, und dazu haben Sie selbst eine Presseerklärung herausgegeben. Allerdings waren es damals noch 6,30 €; mittlerweile ist das angehoben worden.

Nehmen wir doch einmal das Hotel- und Gaststättengewerbe. Beschäftigung auf 400-€-Basis ist durchaus keine Seltenheit in diesem Gewerbe. Wenn wir das auf den Stundenlohn von 6,50 € umrechnen, kommen wir auf 14,3 Stunden in der Woche – wenn es denn regulär eins zu eins so umgesetzt werden würde. Aber, Herr Minister Laumann, es reicht nicht, in der Kneipe ein Bier zu trinken. Man muss auch sehen, wer es einem bringt und unter welchen Arbeitsverhältnissen. Die 14,3 Stunden sind unrealistisch. Die Menschen knechten für wesentlich weniger, als Sie uns glauben machen wollen.

Nehmen wir doch einmal die Höchststundenzahl. Im Übrigen ist im Antrag gar keine genannt. Abgesehen davon, dass Sie nur drei Forderungen erkannt haben, es aber vier sind, unterstellen Sie uns eine Höchststundenzahl von 15, aber es ist gar keine genannt. Lesen bildet nicht nur, Lesen ist auch eine Grundvoraussetzung für das Debattieren, Herr Minister.

Nehmen wir einmal die 15 Stunden ...

(Zuruf von Manfred Palmen [CDU])

– Herr Palmen, endlich dürfen Sie einmal offiziell dazwischen schreien. Herzlich willkommen in den Abgeordnetenreihen!

Nehmen wir einmal die 15 Stunden, die wir immer fordern. Wenn wir die 15 Stunden als Höchstgrenze, die meines Erachtens noch zu hoch ist, unterstellen, dann liegen wir bei einem Stundenlohn eines 400-€-Jobbers von 6,16 €. Wenn wir aber 20 Stunden als Höchstgrenze nehmen – ich erinnere mich noch an die Milchmädchenrechnung von Herrn Brakelmann in diesem Hause –, dann liegen wir bei einem Stundenlohn von 4,62 €. Das nennen Sie ein ordentliches Arbeitsmarktinstrument. Sie fördern das Lohndumping und den Niedriglohnbereich. Deswegen ist das, was Sie hier abliefern, schäbig, Herr Minister. Tun Sie endlich einmal etwas, und zeigen Sie nicht immer nur mit dem Finger auf andere. – Herzlichen Dank.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Schmeltzer. – Meine sehr verehrten Damen und Herren, weitere Wortmeldungen zu diesem Tagesordnungspunkt liegen mir nicht

vor, sodass wir am Schluss der Beratung sind und zur Abstimmung kommen können. Die antragstellende Fraktion der SPD hat direkte Abstimmung beantragt, sodass wir jetzt zur selbigen kommen.

(Manfred Kuhmichel [CDU]: Da ist doch keiner da! – Rainer Schmeltzer [SPD]: Wir müssen doch nicht für Mehrheiten sorgen!)

Wir kommen jetzt zur Abstimmung über den Inhalt des **Antrags Drucksache 14/10593**. Wer dem Inhalt des Antrages zustimmen möchte, den darf ich um das Handzeichen bitten. – Das sind die Abgeordneten der Fraktion der SPD und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Gegenstimmen? – Das sind die Abgeordneten der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP. Enthaltungen? – Herr Sagel enthält sich. Damit ist der Antrag **abgelehnt**.

Wir kommen zu:

3 Anlegerschutz auf dem Finanzmarkt stärken – Bundesregierung unterstützen

Antrag
der Fraktion der CDU und
der Fraktion der FDP
Drucksache 14/10591

Ich eröffne die Beratung und erteile für die antragstellende Fraktion der CDU dem Abgeordneten Peter Kaiser das Wort. Bitte schön, Herr Kollege Kaiser.

Peter Kaiser (CDU): Frau Präsidentin! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Unser heute vorgelegter Antrag führt eine Diskussion fort, die wir hier im Landtag im September des vergangenen Jahres angestoßen haben. Was wir hier im Landtag Nordrhein-Westfalen im Herbst besprochen haben, wollen wir nun konkret und orientiert am Koalitionsvertrag von Berlin in unserem Land weiterentwickeln und damit die Bundesregierung aktiv unterstützen.

Der Schutz der Verbraucherinnen und Verbraucher, die versuchen, ihr Geld möglichst gewinnbringend für die Altersversorgung, für eine Immobilie, für ein Auto, für die Kinder und für die Enkel anzulegen, steht im Mittelpunkt unseres Antrages. Die Verbraucher stehen immer noch einem unübersichtlichen Finanzmarkt gegenüber. Die Unübersichtlichkeit wird sich auch nicht ändern. Dafür ist der globale Finanzmarkt zu kompliziert.

Aber gerade deshalb gehen die Verbraucherinnen und Verbraucher zu den Banken und Beratern, weil sie dort kompetente und zuverlässige Beratung erwarten. Sie können und müssen nicht die Details wissen, die die Profis kennen. Sie wollen informiert werden, wollen die Produkte bekommen, nach denen sie verlangen, und vor allem wollen sie Zuverlässigkeit.

Für die CDU-Fraktion dreht sich die heutige Diskussion daher um ein zentrales Stichwort, nämlich „Information“. Informationen für die Verbraucher zu den teilweise komplizierten Produkten des Finanzmarktes müssen umfassend, verständlich und vor allem vergleichbar sein. So sollen sie in die Lage versetzt werden, ihre Entscheidungen richtig zu treffen und finanzielle Risiken oder gar Schaden zu vermeiden.

Da setzen wir in Nordrhein-Westfalen schon früh an. So hat die Landesregierung in den Schulen Programme wie etwa die Initiative „Alles im Griff“ aufgesetzt, die gut angenommen werden und auch in diesem Jahr fortgesetzt werden müssen, um auf Dauer möglichst weitreichenden Erfolg zu haben. Die christlich-liberale Koalition in Berlin hatte sich zum Ziel gesetzt, den Verbraucherschutz auf dem Finanzmarkt zu stärken. Hierbei hat sie unsere volle Unterstützung.

So sollen die Verbraucherinnen und Verbraucher künftig besser vor vermeidbaren Verlusten aufgrund falscher Beratung geschützt werden. Haftung für Produkte und Vertrieb soll verschärft werden – egal, um welches Produkt und um welchen Vertriebsweg es sich handelt. Das liegt im Interesse der Verbraucherinnen und Verbraucher. Und das unterstützen wir hier in Nordrhein-Westfalen ausdrücklich.

Übersichtlichkeit und Vergleichbarkeit der Finanzprodukte sowie Qualifikation, Registrierung und Berufshaftpflicht der Berater sind weitere Punkte der Koalitionsvereinbarung zu diesem Thema, die auch uns wichtig sind und die wir auch hier in Nordrhein-Westfalen befürworten.

Kein Anbieter von Finanzprodukten soll sich im Fall des Falles der staatlichen Finanzaufsicht entziehen können. Auch das ist in unserem Sinne, weil wir so schwarze Schafe in der Branche identifizieren und aus dem Verkehr ziehen können.

Meine sehr geehrten Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, Verbraucher müssen nicht regelrechte Experten sein, wenn sie am Finanzmarkt Produkte erwerben möchten. Sie müssen sich bei ihren Entscheidungen auf ihren Berater oder ihre Beraterin ebenso verlassen können, wie sich in einer ganz anderen Branche der Bauherr darauf verlassen können muss, dass der Polier seinen Bau sach- und fachgerecht beaufsichtigt und handwerklich sauber abschließt.

In unserer arbeitsteiligen Gesellschaft gilt der unabdingbare Grundsatz: Vertrauen ist gut, Kontrolle ist manchmal besser. – Mit diesem leicht erweiterten Sprichwort muss der Gesetzgeber für den Finanzmarkt gerade nach den Ereignissen im Vorfeld und Verlauf der Finanzkrise zum Schutz der Verbraucherinnen und Verbraucher in unserem Land einen klaren Ordnungsrahmen vorgeben. – Vielen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Kaiser. – Als nächster Redner hat für die weitere antragstellende Fraktion der FDP der Abgeordnete Ellerbrock das Wort. Bitte schön, Herr Kollege Ellerbrock.

Holger Ellerbrock (FDP): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Jahrelang war das Vertrauen des Bürgers in seinen Bankbeamten oder in seine Bankbeamtin sehr ausgeprägt. Die Bezeichnung „Bankbeamter“ hatte zum Ausdruck gebracht: Da ist ein kompetenter, ehrlicher Makler von Interessen, der sich dafür einsetzt, der unabhängig ist und der auch jahrelang die gleiche Person bleibt, die einen berät. Das war die Vorstellung. Vermeintliche Mängel bei der Beratung oder eine komplette Fehlberatung hat es im Einzelfall sicherlich auch mal gegeben, aber das war nicht durchgängig. Sonst wäre der Ruf des Bankbeamten ja gar nicht so gefestigt gewesen.

Die Finanzkrise hat jetzt aber Folgendes deutlich gemacht: mangelnde Haftungsregelungen für Verbraucher – der Kollege Peter Kaiser hat im Einzelnen ja deutlich darauf hingewiesen, dafür schönen Dank –, fehlende Qualität bei Beratungs- und Beschwerdemanagement, kein im Vordergrund stehendes Kundeninteresse, sondern im Einzelfall durchaus der Verkauf des Produkts, sodass der Kunde nicht unbedingt wusste, ob der Mann hinter dem Schalter der Berater oder der Verkäufer war. Er war immer davon ausgegangen, dass es der Berater gewesen ist.

Dann gab es noch die falschen, kurzfristigen Bonuszahlungen, das Motto „Kurzfristiger Erfolg vor langfristiger Wirkung“ – das war bitter –, und ein mangelndes Verständnis der Verbraucher für finanzwirtschaftliche Zusammenhänge ist zu beklagen.

Peter Kaiser hat ebenso wie ich gestern darauf hingewiesen, dass die Landesregierung – ich gehe davon aus, dass mein Umweltminister gleich noch darauf eingehen wird – hier in vielfältiger Art und Weise, etwa mit dem „Netzwerk Finanzkompetenz NRW“ oder „Alles im Griff“ – wodurch ja schon im Grundschulalter Finanzkompetenz aufgebaut werden soll –, Finanzkompetenz zu vermitteln versucht; denn nur der informierte Bürger ist ein mündiger Bürger und kann seine Entscheidung dann auch bewusst treffen. Das begrüßen wir.

Wir gehen davon aus, dass wir das auch in der nächsten Legislaturperiode weiter fortsetzen und die entsprechenden Haushaltsmittel dafür bereitstellen werden. Das muss man deutlich sagen; denn ich weiß, was Sie meinen und was ich sage.

Es gab auch keine verständliche Kennzeichnung von Finanzprodukten. Wir haben feststellen müs-

sen, dass es an der Kompetenz des Verbrauchers mangelt. Die Vertriebsstrukturen haben sich geändert. Das Vertrauen in die Bank hat nicht nur gelitten, sondern ist auf breiter Basis eingebrochen.

Deswegen hat die Bundesregierung jetzt die größten Mängel aufgegriffen, um sie zu beseitigen. Laut Koalitionsvertrag soll ein konsistentes, also ein in sich geschlossenes Finanzdienstleistungsrecht geschaffen werden, damit die Verbraucher künftig besser vor vermeidbaren Verlusten geschützt werden, Anlegerschutz unabhängig davon gewährleistet werden, welches Produkt und welcher Vertriebsweg vorliegt, und eine verbesserte Produkthaftung auch im Vertrieb erfolgen. Und so weiter.

Wichtig ist, dass wir das, was wir hier auf Landesebene machen können, stärken, nämlich, wie ich eben schon angeführt habe, die Finanzkompetenz. Insofern ist es sehr erfreulich, dass hier auch ein gutes Zusammenspiel zwischen Umweltministerium und Bildungsministerium mit seiner Schulministerin stattfindet, die das auch alles aufgreift. Wichtig ist auch, dass auch diejenigen, die frühzeitig mit dem Thema in Kontakt kommen, zum Beispiel Jugendliche durch ihr Handy, nicht in solche Fallen hineinlaufen und man sich um sie kümmert. Ich glaube, das alles ist eine vernünftige Sache.

Aber bevor wir nach dem Staat rufen, rufen wir als FDP erst einmal diejenigen auf, die den ganzen Schlamassel verursacht haben. Wir sagen: Das Finanzgewerbe ist als erster im Sinne einer erweiterten Produktverantwortung gefordert, selbst hier Regelungen aufzustellen,

(Beifall von der FDP)

damit solche Missstände ausgemerzt werden.

(Svenja Schulze [SPD]: Das hat bisher auch gut geklappt!)

Und die Hinweise darauf, was man sich darunter vorzustellen hat, haben wir schon auf Bundesebene gegeben.

Ich sage hier ganz deutlich: Die Aufforderung zur Durchführung solcher Forderungen ist nur dann wirksam, wenn auch das konsequente Handeln des Staates außer Frage steht. Das heißt – das sage ich für meine Partei ganz deutlich –: Das Finanzgewerbe ist aufgerufen, selbstständig im Sinne einer erweiterten Produktverantwortung zeitnah – und zeitnah ist nicht geologisch zu verstehen in einem Zeitraum von mehreren zehntausend Jahren, sondern – in einem Jahr überzeugende Verbraucherschutzregelungen abschließend vorzulegen. Wenn das nicht der Fall ist, dann ist der Staat gefordert, hier ganz rigoros einzugreifen. Wer uns kennt, weiß, wie wir das meinen und wie wir das durchsetzen, nämlich sehr erfolgreich und konsequent. Und dann sehen wir weiter, wie das geht.

Ich bin mir sicher: Die Finanzwirtschaft hat die Zeichen der Zeit erkannt. Da gibt es schwarze Schafe. Das muss geklärt werden. Wir fordern Eigeninitiative und Eigenverantwortung und sagen: Räumt euren Stall auf! Wenn nicht, müssen wir handeln. – Schönen Dank.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Ellerbrock. – Als nächste Rednerin hat Frau Abgeordnete Schulze für die Fraktion der SPD das Wort. Bitte schön, Frau Kollegin.

Svenja Schulze^{*)} (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Lieber Herr Kaiser, lieber Herr Ellerbrock, als ich den Antrag gelesen habe, habe ich im ersten Moment gedacht: Was soll das denn jetzt? Was wollen die denn?

(Zuruf von der CDU: Das geht uns bei Ihren Anträgen auch so!)

Da gehen CDU und FDP hier auf der Landesebene hin und sagen, dass sie die CDU und FDP auf der Bundesebene unterstützen wollen. Warum formuliert man das denn in einem Antrag?

(Barbara Steffens [GRÜNE]: Weil sie es sonst nicht tun im Moment! – Norbert Killewald [SPD]: Das hat Seltenheitswert!)

Ich glaube, das kann man nur verstehen, wenn man ansieht, welche chaotischen Zustände im Moment in der Koalition herrschen.

(Holger Ellerbrock [FDP]: Bund und Land Hand in Hand! – Gegenruf von Norbert Killewald [SPD]: So wie bei den Hotels!)

Das kann man nur verstehen, wenn man begreift, was bei Ihnen zurzeit offensichtlich los ist. Ich warte schon auf den Antrag, in dem CDU und FDP vielleicht gemeinsam ihre Stellung zur Frage der Mehrwertsteuersenkung in Bezug auf die Hotels festlegen. Vielleicht können Sie Herrn Pinkwart in einem gemeinsamen Antrag dazu verpflichten, die Linie der Bundesregierung zu vertreten. Vielleicht können Sie auch den Ministerpräsidenten einmal verpflichten, dass er das, was FDP und CDU auf der Bundesebene machen, auch auf der Landesebene unterstützt.

Aber sei's drum. Angesichts des Chaos in Ihren Reihen gucken wir uns einmal an, was Sie miteinander vereinbart haben, was Sie nun doch zusammen machen wollen. Und da sieht man: Der Antrag enthält ein paar ganz gute Forderungen. Sie haben von der Großen Koalition doch eine Menge gelernt. Sie wissen inzwischen auch, dass Information und Transparenz für Verbraucherinnen und Verbraucher wichtig sind. Sie haben auch gemerkt, dass der Markt nicht alles regelt.

Wenn es aber darum geht, daraus Konsequenzen zu ziehen, sind Sie gewohnt vorsichtig. Dann wollen Sie die Sache doch nicht angehen. Wenn man unabhängige und qualifizierte Beratung wirklich sicherstellen will, dann muss man beispielsweise auch die personellen Kapazitäten der Verbraucherzentralen ausweiten. Und genau an dem Punkt kneifen Sie. Da wollen Sie nicht ran.

Und wenn man es ernst nimmt, mehr Transparenz auf dem Markt zu schaffen, dann muss man auch die richtigen Instrumentarien verwenden. Wir haben gesagt: Wir wollen, dass die Verbraucherzentralen die Funktion eines Marktwächters übernehmen können. Ein Marktwächter wäre ein Verband, der den Markt ganz genau beobachtet, der unlauteres Verhalten auch abmahnt und dieses – sofern nötig – durch Klagen eindämmt, der uns als Politik darüber informiert und der die Sicht der Verbraucherinnen und Verbraucher zum Beispiel im Finanzmarkt ernst nimmt. So ein Marktwächter könnte dazu beitragen, verloren gegangenes Vertrauen wieder herzustellen und die Interessen der Verbraucherinnen und Verbraucher wirklich wahrzunehmen.

Darauf gehen Sie in Ihrem Antrag natürlich wieder nicht ein. Das ist etwas, was Geld kostet. Das wollen Sie lieber nicht.

Wir hätten vieles von dem, was Sie in dem Antrag schreiben, in der letzten Legislaturperiode mit Ihnen auf der Bundesebene durchgesetzt.

(Ralf Witzel [FDP]: Aha!)

Da haben Sie ganz konkret gekniffen. Als es konkret wurde, wollten Sie nicht.

Jetzt stellen Sie sich hin, beschreiben ein Papier und wollen, dass wir genau das zusammen mit Ihnen machen. Meine Damen und Herren, so geht das nicht. Wenn, dann müssen Sie auch konsequent sein und die Sachen hineinnehmen – wie beispielsweise den Marktwächter –, die Geld kosten.

(Holger Ellerbrock [FDP]: Sie verstehen es nicht! Es ist für Sie ein intellektuelles Problem! Das hat nichts mit der Sache zu tun!)

Sich nur hier hinzustellen und ein paar schöne Appelle zu machen, reicht nicht aus. So etwas sehen die Menschen, und so geht es eben nicht.

Deshalb lautet mein Appell an Sie: Nehmen Sie den Verbraucherschutz auf der Ebene der Finanzmärkte doch einmal wirklich ernst. Schauen Sie sich an, was man machen kann. Lassen Sie uns die Verbraucherzentralen stärken. Lassen Sie uns die Funktion des Marktwächters wirklich einführen. Wir brauchen eine unabhängige Beratung in diesem Bereich. Wir brauchen mehr Personal.

Von all dem steht in Ihrem Antrag nichts. Deswegen werden wir ihn auch nicht unterstützen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Holger Ellerbrock [FDP]: Das ist aber eine Überraschung!)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Kollegin Schulze. – Als nächster Redner hat für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen der Abgeordnete Rimmel das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Johannes Rimmel (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Wenn die Regierungsfractionen wie in diesem Fall einen solchen Antrag stellen, lautet die erste Frage, die man sich dann stellt: Warum wird er zum jetzigen Zeitpunkt gestellt, zumal er auch direkt abgestimmt werden soll? Eine weitere fachliche Beratung ist somit offensichtlich nicht vorgesehen.

(Holger Ellerbrock [FDP]: Der Antrag ist überzeugend!)

Es hat selbstverständlich auch etwas mit dem Ende der Legislatur zu tun. Aber wenn man dann noch grob in Erinnerung hat, dass es einen ähnlich lautenden Antrag vor ein paar Wochen

(Holger Ellerbrock [FDP]: Vor Monaten!)

gegeben hat,

(Holger Ellerbrock [FDP]: Konsequente Fortführung des Regierungshandelns!)

dann könnte man einerseits von Recycling sprechen.

(Holger Ellerbrock [FDP]: Nein, das ist etwas anderes!)

Aber andererseits muss man wahrnehmen, wo der Sitz im Leben dieses Antrags ist. Wenn man inhaltlich faktisch nichts vorzuweisen hat,

(Holger Ellerbrock [FDP]: Dann lesen Sie doch den Antrag!)

dann muss man immer – das ist jedenfalls meine Erfahrung – mit viel Flügelschlagen verhindern, dass der andere und auch die Öffentlichkeit erkennen, dass man eben nichts vorzuweisen hat. Genau das scheint durch diesen Antrag.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Ihre Bilanz an dieser Stelle ist nicht vorhanden, weil Sie nichts vorzuweisen haben. Ich erkläre Ihnen auch, warum das so ist.

In Ihrem Wortbeitrag, Herr Ellerbrock – das gilt auch für Sie, Herr Kaiser –, haben Sie verräterischerweise die Vergangenheitsform benutzt: Das war so mit der Finanzmarktkrise, und es war so, dass da falsch informiert worden ist. – Das ist aber Gegenwart. Das ist alltägliche Praxis.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Verbraucherzentralen erklären uns genauso wie die Gewerkschaften, dass dieses Verhalten nicht abgenommen, sondern zugenommen hat. Nicht Einsicht ist aufgrund der Finanzmarkt- und Wirtschaftskrise in den Banken und in der Kundenberatung festzustellen, sondern man hat noch an Tempo zugelegt. Insofern spiegelt Ihr Antrag überhaupt nicht die Dramatik wider, die sich momentan in diesem Bereich abspielt.

Ihr Antrag benennt auch nicht die umfassenden Instrumente, die notwendig wären, um den Sumpf systematisch trockenzulegen.

In der Tat – Herr Ellerbrock hat die Stichworte genannt – waren es früher der Bankbeamte und die Bankbeamtin, denen man vertraut hat. Dann wurden daraus der Kundenberater und die Kundenberaterin, und heute heißen sie Finanzdienstleister. Daran wird schon deutlich, wie sich die Philosophie geändert hat: Nicht mehr der Kunde und seine Vermögensverhältnisse stehen im Mittelpunkt der Beratung. Vielmehr sind bestimmte Produkte, Finanzdienstleistungen, zu vermarkten.

Das hat dann nichts mehr mit Kundenorientierung zu tun, sondern ist eine Produktorientierung, und diese Produktorientierung – das sagt schon der Name – orientiert sich wiederum an bestimmten Margen, die die Geschäftsleitungen und Vorstände in ihren Konzernzentralen bzw. Bankzentralen festlegen und die erreicht werden müssen.

Die Menschen, die in diesem Bereich arbeiten, schildern, dass sie Verkaufsvorgaben erfüllen müssen, die dann auch noch ständig überprüft werden. Hierbei werden harte Methoden angewandt: täglicher Rapport; teilweise haben die Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter mehrmals täglich Nachweise zu erbringen, wie viel verkauft worden ist. Der Verkaufsdruck am Bankschalter hat teilweise Drückermethoden. Das hat zugenommen, weil die Vorgaben der Konzernzentralen entsprechend gewachsen sind. Darauf gibt Ihr Antrag in der Tat keine Antwort.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Es ist richtig: Der Landtag Nordrhein-Westfalen kann keine Regeln im internationalen Finanzmarkt einziehen, aber ein kleiner Satz zu der Frage einer Börsenumsatzsteuer

(Svenja Schulze [SPD]: Das ist zu viel verlangt!)

oder dazu, wie zukünftig mit den Boni verfahren werden soll, wäre schon sinnvoll. Die Bundeskanzlerin und die Bundesregierung sind da ausgesprochen zurückhaltend. Der amerikanische Präsident und auch die englische Finanzwelt gehen offensichtlich ganz anders damit um. Auch die internationale Systematik muss an der Stelle – als Vorgabe – dringend umgestellt werden.

Dann loben Sie sich selber, was auf der Bundesebene beabsichtigt ist. Aber bereits heute ist erkennbar, dass die Regelungen, die in der Großen Koalition getroffen worden sind, zu kurz greifen. Die Haftungsregeln beschränken sich offensichtlich nicht auf einen notwendigen längeren Zeitraum. Mindestens zehn Jahre muss eine solche Haftungsregelung gelten. Auch bei den Protokollen geschieht die Umsetzung nur zögerlich. Einen Finanzmarkt-TÜV, so wie wir in bräuchten, der Produkte prüft und dann entsprechend kennzeichnet, haben wir immer noch nicht.

Frau Schulze hat darauf hingewiesen: Die zentrale Forderung der Verbraucherverbände ist, die Verbraucherkompetenz durch Verbraucherberatung und -zentralen zu stärken und einen Watchdog – das ist der englische Begriff, der deutsche wäre Wachhund –, eine unabhängige Finanzüberwachung, einzuführen. Das fehlt in Ihrem Antrag völlig.

Es ist insgesamt ein Flügelschlagen, um die schlechte Bilanz zu vertuschen. Damit werden Sie nicht durchkommen. Das werden Ihnen die Bürgerinnen und Bürger nicht abnehmen. Insofern ist der Antrag zwar gut gemeint, aber letztlich nicht zielführend. – Vielen Dank.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Remmel. – Als nächster Redner hat für die Landesregierung Herr Minister Uhlenberg das Wort. Bitte schön, Herr Minister.

Eckhard Uhlenberg, Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Die Finanzmarktkrise hat viele Gesichter. Eines dieser Gesichter ist die böse Überraschung, die vielen Kleinanlegern beschert wurde. Wir haben uns in der letzten Zeit alle über den typischen Kleinanleger informiert, der Ersparnis verloren hat.

Mir wurde zum Beispiel folgender Fall einer Bankkundin geschildert: 72 Jahre, Witwe, Rentnerin, Gesamtvermögen 40.000 €. Sie war eine konservative Anlegerin. Seit dem Tod ihres Mannes muss sie sich selbst um die Geldangelegenheiten kümmern, versteht aber nicht viel davon. Sie bezieht nur eine kleine Rente und weist bei allen Beratungsgesprächen darauf hin, dass selbst der kleinste Verlust für sie nicht hinnehmbar ist.

Der Berater legt das Geld in 13 unterschiedlichen Werten an. Spareinlagen machen nur 2.000 € ihres Vermögens aus. Die Werte sind zur Hälfte Aktienfonds, die in europäische oder deutsche Werte investieren, aber auch ein Fonds, der in asiatische Werte investiert. Die andere Hälfte wird in Zertifikaten unterschiedlicher Emittenten angelegt. Viele Zertifikate besitzen 100 % Kapitalschutz, mit dem im

Prospekt geworben wird. Alle Wertpapiere werden auf den Rat des Beraters hin gekauft. Die Kundin verlässt sich auf ihn.

Mit den Jahren wird der Risikoanteil im Depot immer höher. Der Berater passt das Risikoprofil der Kundin entsprechend an. Am Ende unterschreibt sie eine Risikostrategie, die bis zu 55 % Risiko in ihrem Depot zulässt. Der tatsächliche Risikoanteil beträgt 70 %.

Mit Beginn der Finanzmarktkrise und den darauf folgenden Börseneinbrüchen sinkt der Depotwert dramatisch. Einzelne Zertifikate sind wertlos. Es stellt sich heraus, dass der Kapitalschutz, von dem immer die Rede war, nur für den Fall besteht, dass der Emittent nicht insolvent wird. Erst jetzt wird der Kundin klar, dass sie diese Papiere in ihrem Depot hat. Sie versteht nicht, warum ihr Berater ihr offensichtlich risikoreiche Produkte empfohlen hat.

Die Bank sieht keinen Haftungsgrund. Durch die bisherigen Käufe und Verkäufe hätte die Frau bereits Erfahrungen mit Zertifikaten und risikoreichen Wertpapieren gemacht, argumentiert die Bank. Die Anhebung des Risikoprofils sei aufgrund der Erfahrungen zustande gekommen. Die Mischung im Depot spreche für ausgewogene Risikostrategien.

Bei Entschädigungen auf dem Kulanzwege ist die Kundin natürlich leer ausgegangen. Die Bank argumentiert, dass sie als erfahrene Anlegerin beim Kauf der Papiere um das Risiko hätte wissen müssen. So wird es ihr wahrscheinlich auch vor Gericht ergehen.

Meine Damen und Herren, Fälle wie dieser, in denen eine Verbraucherin genau das machen möchte, was von ihr immer verlangt wird, nämlich eigene Vorsorge zu treffen, zeigen die Verbraucherprobleme im Beratungsprozess leider nur zu deutlich auf.

(Beifall von Holger Ellerbrock [FDP])

Hier gerät eine Kundin wegen jahrelangen Vertrauens bzw. unangemessener Beratung in ein Profil, aus dem im Krisenfall der Anschein gegen sie spricht. Das nenne ich Übervorteilung. Deshalb fordere ich in der Anlageberatung mehr Verbraucherschutz ein. Für Verbraucherinnen und Verbraucher ist es nicht einfach, sich auf dem Finanzmarkt zurechtzufinden. Finanzprodukte sind komplizierter geworden, ihre Vielfalt hat stark zugenommen. Das ist einerseits gut, denn damit wächst auch die Chance des Verbrauchers, ein Finanzprodukt zu finden, das seinen Bedürfnissen entspricht. Die Kehrseite dieser Entwicklung ist jedoch, dass sie zu weniger statt zu mehr Transparenz führt.

Verbraucherinnen und Verbraucher sind schnell überfordert, wenn sie sich Wissen angeeignet haben und auch über eine gewisse Finanzkompetenz verfügen. Die Schwierigkeiten bei der Wahrnehmung von Eigenverantwortung, die wir als Politiker vom Verbraucher beispielsweise für die private Al-

tersvorsorge einfordern, werden unter diesen Bedingungen immer größer.

Die zunehmende Intransparenz schafft neue Abhängigkeiten, indem der Verbraucher immer mehr auf Empfehlungen von Bank- und Finanzberatern angewiesen ist. Zudem sind viele Berater offenbar selbst nicht mehr in der Lage, die Komplexität mancher Finanzprodukte und Geschäftsstrategien zu durchdringen. Fehlberatungen sind dann vorprogrammiert, wenn sie durch falsche Provisionsanreize und hohe Vertriebsvorgaben zusätzlich noch befeuert werden. Sie führen auf Verbraucherseite zu Fehlentscheidungen und schwerwiegenden Folgen.

Die Vernichtung von Ersparnissen, vorzeitige Vertragskündigungen mit hohen finanziellen Verlusten, der Kauf von Finanzprodukten, die für die persönlichen Ziele nicht erforderlich sind, oder auch eine unzureichende Absicherung von Lebensrisiken sind vor dem Hintergrund leider keine Seltenheit.

Deshalb fordere ich: Die Beratung und der Vertrieb von Finanzdienstleistungen müssen so gestaltet werden, dass sie zum Abbau von Informationsdefiziten bei den Kunden beitragen und mehr Transparenz und Fairness gegenüber dem Verbraucher gewährleisten. Finanzdienstleistungen sind eben nicht mit Produkten des täglichen Bedarfs vergleichbar. Auf diesem Gebiet können Verbraucher nicht wie bei Alltagsprodukten auf umfassende Erfahrungen bauen. Sie müssen vertrauen.

(Das Ende der Redezeit wird signalisiert.)

Verehrte Kolleginnen und Kollegen, dieses Vertrauen darf nicht missbraucht werden. Finanzdienstleistungen sind und bleiben in erster Linie Vertrauensgüter. Der Wettbewerb darum funktioniert auf einem Markt, der einen Ordnungsrahmen hat, an den sich alle halten.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Minister.

Eckhard Uhlenberg, Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Diesen Ordnungsrahmen müssen wir neu justieren. Dabei müssen wir auch dort ansetzen, wo Kunden sich selbst schützen können.

Meine Damen und Herren, ich möchte abschließend erklären – leider habe ich zu wenig Zeit, um auf alle Argumente einzugehen –, ...

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Insbesondere weil der Kollege Rammel Ihnen auch noch eine Zwischenfrage stellen will.

Eckhard Uhlenberg, Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: ... dass gerade wir in Nordrhein-Westfalen diesen

Weg gegangen sind, und zwar durch eine Stärkung der Verbraucherzentralen – sowohl personell wie auch finanziell wie jetzt auch in der Fläche durch drei neue Verbraucherzentralen. Ich bin auch gerade dabei, gemeinsam mit dem Kollegen Hauk aus Baden-Württemberg auf Bundesebene im Rahmen einer großen Konferenz am 18. März 2010 unsere Erfahrungen in Nordrhein-Westfalen vorzulegen.

(Beifall von Holger Ellerbrock [FDP])

Wir sind in Nordrhein-Westfalen auf einem guten Weg. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Minister. – Ich will vielleicht noch darauf hinweisen, dass es sicherlich eine Erleichterung wäre, wenn einfach ein Signal gegeben würde, ob eine Zwischenfrage zugelassen wird oder nicht.

(Minister Eckhard Uhlenberg: Ich habe keine Zwischenfrage gesehen!)

Weil mir weitere Wortmeldungen nicht vorliegen – das bleibt auch beim Blick in die Runde so –, sind wir jetzt am Ende der Beratung von Tagesordnungspunkt 3.

Dann lasse ich über den Inhalt des **Antrags Drucksache 14/10591** direkt abstimmen, da die antragstellenden Fraktionen von CDU und FDP direkte Abstimmung beantragt haben. Wer dem Inhalt dieses Antrags seine Zustimmung geben möchte, den darf ich um das Handzeichen bitten. – Das sind die Abgeordneten der Fraktion der CDU und der Fraktion der FDP. Gegenstimmen? – Das sind die Abgeordneten der Fraktion der SPD und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen sowie der fraktionslose Abgeordnete Sagel. Enthaltungen? – Keine Enthaltungen. Damit ist der Antrag **angenommen**.

Ich rufe auf:

4 Unsolidarische Gesundheitsreform der schwarz-gelben Bundesregierung stoppen!

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/10589

Ich eröffne die Beratung und erteile für die antragstellende Fraktion Bündnis 90/Die Grünen der Frau Abgeordneten Steffens das Wort. Bitte schön, Frau Kollegin.

Barbara Steffens* (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Dieser Antrag ist notwendig geworden, weil wir gerade mit dem Einstieg in die Zusatzbeiträge, deren Erhebung die Krankenkassen jetzt angekündigt haben, eine breite Debatte bekommen haben und der Gesundheitsminister auf

Bundesebene diese Zusatzbeiträge als den Einstieg in den Gesundheitssystemwechsel – weg von einem Solidarsystem hin zu einem Zusatzbeitrags-, Kopfpauschalen- oder ähnlichen System – bezeichnet hat.

(Johannes Remmel [GRÜNE]: Das ist die Merkel-Pauschale!)

Nachdem klar war, dass die Zusatzbeiträge erhoben werden, fing schon der erste Koalitionshickhack an, ob das nun sozial oder unsozial ist. Auch Herr Rösler hat sich dann ziemlich schnell öffentlich bekannt und erklärt, die Zusatzbeiträge seien in dieser Form unsozial; man müsse darüber nachdenken, wie man das wieder ausgeglichen bekomme.

Wenn man weiß, wer seine Unterstützer sind – sie sagen klar, es ist höchste Zeit, dass wir den Solidaritätsgedanken endlich aufgeben –, fragt man sich doch, was Rösler und die Koalition im Bund unter sozial verstehen, wenn sie von Kopfpauschalen und Umstellung des Gesundheitssystems reden – insbesondere die FDP, die gleichzeitig Sonderkonditionen bei einem privaten Krankenversicherungsanbieter hat.

Man muss sich das einmal vorstellen: Jeder Mensch, der in eine private Krankenversicherung aufgenommen werden möchte, muss zuerst nachweisen, ob er Vorerkrankungen hat. Wenn er Vorerkrankungen hat, werden die Versicherungsbeiträge verdammt teuer, und es lohnt sich nicht. Bei FDP-Mitgliedern wird das nicht geprüft. Sie können ungeachtet ihrer Vorerkrankungen in die Privatversicherung wechseln. Das ist kein Blödsinn; das haben wir schriftlich. Sie können auch direkt am Tag nach der Aufnahme die Leistungen in Anspruch nehmen; für sie gibt es keine Wartezeiten. Ihre Familienangehörigen werden auch mitversichert. Das ist Sozialpolitik im Gesundheitssystem Marke FDP bei der DKV.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Auch wenn ich der FDP kein einziges Mitglied gönne, kann jedem Menschen in diesem Land mit Behinderungen oder mit Vorerkrankungen, der Schwierigkeiten hat, in die Privatversicherung zu kommen, nur raten: Treten Sie in die FDP ein, wenigstens für einen Monat. Schließen Sie den Vertrag mit der DKV ab. Dann sind Sie drin, fliegen nicht wieder raus und bekommen einen fairen Preis, den nur FDP-Mitglieder bekommen.

Das ist Gesundheitspolitik Marke FDP. Mit diesen Gedanken im Hinterkopf muss man sich angucken, was dort auf Bundesebene diskutiert wird; denn dahinter steht dieser Sozialgedanke.

Was heißt es denn, wenn Rösler sagt, es solle einen sozialen Ausgleich für diejenigen geben, die es sich nicht leisten können? Wer sind die, die es sich nicht leisten können? Jetzt bezeichnet er 8 € als unsozial. Wenn eine Kopfpauschale kommt, wird er

sich daran messen lassen müssen. Er wird sagen müssen, was das denn heißt. Wenn er sagt, das sei unsozial, muss er auch sagen, woher das Geld für den sozialen Ausgleich denn kommen soll.

In diesem Zusammenhang muss man sich auch einmal diejenigen anhören, die sich innerhalb der Koalition mit diesem Thema beschäftigen. Beispielsweise sagt Markus Söder, CSU-Gesundheitsminister – der im Übrigen nicht meine Positionen vertritt –: Das ist nicht finanzierbar. Es kostet mindestens 15 bis 40 Milliarden €.

In Anbetracht dieser Summe soll mir einmal jemand sagen, wie man in Ihrer Koalition im Bund einen sozialen Ausgleich beschließen will, obwohl das Geld nirgendwo vorhanden ist. Das wird keine soziale Gesundheitsreform, sondern der Einstieg in die Umverteilung von unten nach oben.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Die Menschen unten zahlen für die Menschen oben die Versicherungsbeiträge – so wie schon jetzt Privatversicherte die Beiträge für die FDP-Mitglieder zahlen.

Der Arbeitgeberbeitrag soll eingefroren werden. Was heißt das denn? Das bedeutet den Einstieg in den Ausstieg aus einem solidarischen Versicherungssystem. Bisher war klar: Die Arbeitgeber zahlen – wenn auch schon nicht mehr ganz hälftig, aber zumindest fast – den Beitrag mit, weil sie auch für den Gesundheitsschutz ihrer Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen zuständig sind. – Da wollen Sie heraus. Das ist der Anfang.

(Johannes Rimmel [GRÜNE]: Das ist der Sündenfall der CDU!)

Es ist auch klar – das ist schon jetzt deutlich sichtbar; das sagen auch viele Ihrer eigenen Leute –, dass es für eine solche Kopfpauschale keine Akzeptanz in der Bevölkerung gibt.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Statt inhaltliche Antworten zu liefern, hat Rösler, der bisher doch eher noch ein Fliegengewicht ist, seine eigene Person mit in die Waagschale geworfen. Er meint, dass er damit ein solches – vollkommen falsches – Gesundheitssystem auf die Beine gestellt bekommt.

Wir haben in den letzten Tagen viel von unterschiedlichen Ministern, von unterschiedlichen Ministerpräsidenten in diesem Land gehört, welche Reformen auf Bundesebene gestoppt werden sollen. Koch allen voran möchte die SGB-II-Reform stoppen, was wir sehr begrüßen. Wir fänden es gut, wenn ihm dieses Land an die Seite springen würde. An diesem Punkt wäre Nordrhein-Westfalen gefragt. Das wäre ein hervorragendes Beispiel, an dem die CDU – die in der Vergangenheit unter anderem mit Herrn Henke als Vorsitzendem des Marburger Bundes in vielen Diskussionen

hier im Parlament klar gesagt hat, ein solches System sei so nicht solidarisch gestaltbar – zeigen könnte, dass sie in Nordrhein-Westfalen anpackt, indem sie sagt: Wir stoppen diese Reform im Bund.

Deswegen möchten wir hier heute diese Diskussion mit Ihnen führen. Wir möchten, dass Sie Farbe bekennen für ein solidarisches Gesundheitssystem. Wir möchten, dass Sie klar und deutlich sagen, dass ein System, wie Herr Rösler es will, mit Ihnen nicht zu machen ist. Und wir hoffen darauf, dass Nordrhein-Westfalen entweder jetzt mit Ihnen oder ab Mai mit uns eine solche Umstellung auf ein unsolidarisches System gestoppt bekommt.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Abgeordnete Steffens. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der CDU der Abgeordnete Post das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Norbert Post (CDU): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Bei einem anderen Tagesordnungspunkt, bei dem es um Anlegerrechte ging, kam eben von Herrn Rimmel der Zwischenruf: Blaupausen vom Bund! – Meine sehr verehrten Damen und Herren, den Antrag, den die Grünen jetzt hier gestellt haben, gab es vorige Woche inhaltsgleich im Bundestag.

(Dietmar Brockes [FDP]: Ja! Nur abgeschrieben!)

Wir könnten hier also eigentlich die Niederschrift des Deutschen Bundestages nehmen, aufschlagen und übertragen. Es ist frappierend, meine Damen und Herren, was Sie hier um eine Woche zeitversetzt in den Antrag schreiben.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Kollege Post, gestatten Sie eine Zwischenfrage der Frau Kollegin Steffens?

Norbert Post (CDU): Wenn ich gesagt habe, was ich Frau Kollegin Steffens vorschlagen will, dann ja.

(Zuruf von den GRÜNEN: Sie haben gerade Behauptungen in den Raum gestellt!)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Also jetzt nicht.

Norbert Post (CDU): Jetzt nicht.

Zugegebenermaßen ist das Thema, Frau Steffens – das sei Ihnen wirklich zugestanden –, sehr wichtig. Es entscheidet über viel mehr als über 8 € hier oder 8 € da. Es entscheidet über die Zukunft der Krankenversicherung in den nächsten Jahrzehnten.

Wollen Sie hier eigentlich nur mit den Sorgen der Bürger spielen? Wollen Sie mit Bundesthemen Stimmung machen, weil Ihnen die Landesthemen offensichtlich ausgegangen sind?

(Lachen von den GRÜNEN)

Wollen Sie die Stimmung für den Vorwahlkampf in Nordrhein-Westfalen anheizen? – Meine Damen und Herren, auch das – da bin ich ganz ohne Sorge – wird vom Wähler leicht erkannt werden. Wenn Ihnen nicht mehr einfällt! Die Motivation bei diesem Thema ist sehr dürftig.

Zu Ihrem Antrag! Die Überschrift ist entlarvend: „Unsolidarische Gesundheitsreform der schwarzen Bundesregierung stoppen!“ Es gibt noch nicht einmal einen Vorentwurf einer Gesundheitsreform, aber Sie bewerten ihn schon.

Die Zusatzbeiträge, die im Moment von einigen Kassen erhoben werden, entstammen einer zugegebenermaßen von mir nicht geliebten Fondsmodelllösung, die Frau Ulla Schmidt eingebracht hat, also noch von der Großen Koalition.

(Britta Altenkamp [SPD]: Ach so? Wie ist denn der Fonds entstanden?)

Es wird erst noch ein Arbeitskreis vom Bundesgesundheitsminister eingerichtet, um das Programm für ein neues Gesetz zu erarbeiten. Aber Sie wissen schon alles. Sie wissen schon alles und werten schon alles.

(Barbara Steffens [GRÜNE]: Wir haben den Koalitionsvertrag gelesen!)

Mit dieser Fähigkeit des Weissagens, Frau Steffens, sollten Sie vielleicht im Varieté auftreten, aber uns hier nicht festhalten.

(Beifall von CDU und FDP)

Aber so läuft das eigentlich jedes Mal: Sie behaupten das Blaue vom Himmel, bekämpfen das Blaue dann und behaupten, es sei grün. Passt, ja! Nachher sind Behauptung und Wahrheit so verschwommen, dass aus Ihrem Konglomerat natürlich nichts mehr herauskommt.

Zu den Inhalten! Die Koalition stelle eine der Grundfesten der deutschen Sozialgesetzgebung und Er rungenschaften der sozialen Marktwirtschaft zur Disposition. Sie wolle gesetzlich Versicherte weiter belasten. – Diese und andere Behauptungen in Ihrem Antrag entbehren jeder Grundlage.

Für uns hier ist klar – und das bleibt klar; schreiben Sie mit, Frau Löhrmann, Sie haben den Stift ja schon in der Hand –: Eine solidarische Finanzierung der gesetzlichen Krankenversicherung muss und wird weiter bestehen. Eine weitere alleinige Belastung von Arbeitnehmern durch Zuzahlungen und Zusatzbeiträge ist nicht der einzige und vor allen Dingen nicht der richtige Weg. Es wird eine Gesundheitsreform auf den Weg gebracht, die auf der

Finanzierungsseite dem demografischen Faktor Rechnung trägt und alle jeweils nach ihren Möglichkeiten gerecht einbezieht. Eine Zwei-Klassen-Medizin wird es mit uns nicht geben.

Aber es müssen natürlich auch die Profile der am System Beteiligten – vom Patienten über den Arzt bis zu den Krankenhäusern – überprüft werden. Denn die Anforderungen, die von den Einzelnen kommen, sind immer höher geworden; denken Sie an die Steigerungen, die wir in den letzten zehn Jahren im System hatten. Wir wollen am modernen Fortschritt teilhaben. Aber es muss auch irgendwie bezahlt werden. Und das geht nur, wenn alle gleichermaßen beteiligt werden.

(Britta Altenkamp [SPD]: Nein!)

Der Einkommensausgleich von Beitragszahlern über die Steuern ist unter Gerechtigkeitsaspekten sicherlich zu prüfen. Ich meine, eine prozentuale Beteiligung aller ist der richtige Weg.

Die Risiken für eine umlagefinanzierte GKV liegen allerdings nicht nur in der demografischen Entwicklung und dem Rückgang der Zahl der sozialversicherungspflichtig Beschäftigten, sondern auch im medizinisch-technischen Fortschritt; ich habe das eben deutlich gemacht: Es ist erfreulich, aber es kostet Geld.

Diejenigen, die viel verdienen, zahlen auch mehr in das System, übrigens auch in das Steuersystem. Ihr Vorwurf, der Konzernchef zahle dann für die Gesundheit genauso viel wie die Supermarktverkäuferin – das war übrigens ein Beispiel von Ihrer früheren Mitarbeiterin aus der Bundestagsdebatte –, ist völlig substanzlos. Selbst wenn es eine steuermittelfinanzierte Versicherung gäbe, bliebe klar, dass der Gutverdiener mehr Steuern zahlt und sich damit auch stärker an den Gesundheitskosten beteiligen muss. Das ist ein Stück Gerechtigkeit.

Über Gerechtigkeit darf man an dieser Stelle nicht nur reden; man muss sie leben. Die Solidarität darf nicht an der Beitragsbemessungsgrenze enden, meine Damen und Herren.

Wir wollen, dass auch in Zukunft jeder Deutsche weiterhin, und zwar unabhängig von seinem Einkommen, seinem Alter, seiner sozialen Herkunft oder seinem gesundheitlichen Risiko, eine qualitativ hochwertige, wohnortnahe medizinische Versorgung erhält und dass alle am medizinischen Fortschritt teilhaben können. Wir wollen, dass die Bürgerinnen und Bürger keine Zwei-Klassen-Medizin bekommen; mit der CDU werden sie sie sicherlich nicht bekommen.

Aber wir müssen uns dem demografischen Wandel stellen, und dazu hat der Bundesgesundheitsminister eine Kommission einberufen,

(Heike Gebhard [SPD]: Das war eine Fehlleistung!)

die von vielen an der Gesellschaft Beteiligten mitbestimmt wird. Es müssen alle gesellschaftlichen Gruppen in dieser Kommission vertreten sein.

Wir müssen dafür Sorge tragen, dass die Wettbewerbsbelastung unserer Wirtschaft durch vollständige Kopplung der Finanzierung der Krankenversicherung an den Faktor Arbeit nicht einseitig wirkt. Dann könnten Arbeit und die Arbeitnehmer darunter leiden; das wäre falsch.

Deshalb hat die Koalition beschlossen, diese eben genannte Kommission einzusetzen und wirklich zu versuchen, die Gesundheitsfinanzierung auf breitere Basis zu stellen und auf breitere Schultern zu verteilen. Ich bin sicher, dass dies so geschehen wird. Wir werden das deutsche Gesundheitswesen innovationsfreundlich, leistungsgerecht und demografiefest gestalten. Wir benötigen eine solche zukunftsorientierte Finanzierung, aber auch Planbarkeit und Verlässlichkeit, vor allen Dingen aber Solidarität im System, gepaart mit Eigenverantwortung. – Ich danke Ihnen.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Post. – Als nächste Rednerin hat für die Fraktion der SPD die Frau Kollegin Gebhard das Wort. Bitte schön, Frau Kollegin.

Heike Gebhard^{*)} (SPD): Frau Präsidentin! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Herr Kollege Post, ich halte es für müßig, darüber zu streiten, ob irgendwer hier eine Blaupause gemacht hat. Meines Wissens gab es in der letzten Woche nicht einen Antrag der Grünen, sondern eine Aktuelle Stunde.

(Barbara Steffens [GRÜNE]: Richtig!)

– In der Tat. Inhaltlich gab es dazu eine entsprechende Auseinandersetzung. Der Fakt, dass wir uns heute hier ebenfalls mit diesem Thema befassen, ist nicht der Tatsache geschuldet, dass man in Berlin darüber diskutiert, sondern der, dass Sie jede beliebige Zeitung aufschlagen können, um festzustellen: Dieses Thema ist auf dem Tisch. Das heißt, es gelingt Ihnen in keinerlei Weise, was einmal Ihre ursprüngliche Absicht war, diese Auseinandersetzung auf die Zeit nach dem 9. Mai zu verschieben. Wir können es uns nicht leisten, zu der Diskussion, die in den Medien läuft, hier und heute zu schweigen. An klaren Äußerungen führt meines Erachtens kein Weg vorbei.

Lassen Sie mich dazu einen Kommentar von Stefan Schulte in der „WAZ“ zitieren, den er am 26. Januar, also erst vor ein paar Tagen, geschrieben hat. Darin weist er auf Folgendes hin:

Alle anderen Vorhaben des Ministers verursachen nicht weniger, sondern mehr Kosten ...

Darüber hinaus hat er vorher auf die Aussage von Herrn Rösler zu den Arzneikosten Bezug genommen.

Er will den Versandhandel in Drogerien verbieten, Rabattverträge erschweren und verspricht Nachbesserungen bei den Ärztehonoren.

Nach dem Motto:

Für jede Lobby ein Bonbon, nur keines für die Versicherten.

Dies ist meines Erachtens der entscheidende Punkt, warum die Diskussion so heftig geführt wird.

(Vorsitz: Vizepräsident Oliver Keymis)

Die Abfassung des Koalitionsvertrages – wir hatten im Oktober letzten Jahres bereits Gelegenheit, darüber zu diskutieren – zeigt doch eines: dass da offenbar CSU und FDP – unterstützt von Experten der privaten Versicherungen – am Verhandlungstisch gesessen und es ausgehandelt haben.

Und wo saß die CDU? – Die CDU hat das, was Sie jetzt in Teilen zitiert haben, als ihre Position vertreten und in die Präambel ein paar Grundsätze hinein formuliert, sozusagen ein bisschen weiße Salbe darübergetüncht. Das Problem ist nur eines, Herr Post: Wie wollen Sie diese weiße Salbe realisieren, wenn anschließend die konkreten Punkte Strukturen schaffen, die es unmöglich machen, das, was Sie postulieren, umzusetzen?

(Norbert Post [CDU]: Aber wie die Lösung aussieht, das diskutieren wir im Bundestag und nicht hier!)

– Entschuldigen Sie bitte: Weder ich noch die gesamte Opposition können etwas dafür, wenn Sie kein Konzept für die Weiterentwicklung der Gesundheitspolitik haben. Das Problem ist: Die Menschen wollen jetzt eine Antwort auf die Fragen, die sich aus den erfolgten Ankündigungen ergeben.

(Beifall von der SPD)

Man sollte sich einmal die zurzeit agierenden Protagonisten und deren Verhalten anschauen:

In der ersten Phase der Diskussion ist der Bundesgesundheitsminister abgetaucht und hat sich um das Weitere nicht gekümmert. Dann schwingt er sich auf und erklärt – darauf hat meine Kollegin Steffens schon hingewiesen –, dass er die Zusatzbeiträge als unsozial empfinde. Da muss dann tatsächlich die Bundeskanzlerin einschreiten – ich zitiere aus der „Süddeutschen Zeitung“ vom 28. Januar –: Sie kritisiert den Gesundheitsminister, „der die Verantwortung für die Zusatzbeiträge bei der früheren schwarz-roten Koalition abzuladen versuche“:

Aus Unionssicht ist das auch deshalb paradox, weil die Liberalen ja nicht nur einkommensunabhängige Zusatzzahlungen, sondern sogar eine generelle Kopfpauschale anstreben.

Sie muss ihn also zur Ordnung rufen, dass er da in seinem Konzept wohl recht widersprüchlich sei.

Wenn Herr Rösler jetzt „ausse Büsche“ kommt und am Montag bei Beckmann in der ARD sogar sein persönliches Schicksal mit der Realisierung der Kopfpauschale verknüpft, dann wissen wir doch, welche Geschütze da aufgefahren sind. Wie verhalten Sie sich denn dazu? Sagen Sie dem Herrn Rösler, dann packen Sie schon mal die Koffer, wir machen das so nicht mit, weil wir ganz andere gesundheitspolitische Ziele haben, wie Sie gerade formuliert haben? – Das steht doch unversöhnlich nebeneinander, was Sie gefordert haben und was auf der anderen Seite steht. Welchen Lösungsweg zeigen Sie denn da auf?

(Beifall von den GRÜNEN)

Wenn ich dann sehe, was Ihr CDU-Kollege Jens Spahn erklärt, der die Zusatzbeiträge als Einstieg in die einkommensunabhängige Kopfpauschale verteidigt, dann sehen Sie, dass Sie doch in Ihrem eigenen Laden – Sie können es noch nicht einmal auf die FDP abladen – erst einmal eine Linie finden müssen, wofür Sie denn nun eigentlich sind.

Da bin ich wieder ganz hier in Nordrhein-Westfalen, wie Sie es wünschen.

(Minister Karl-Josef Laumann: Das ist gut!)

Ich knüpfe an die Diskussion hier in diesem Hohen Hause im Oktober 2009 an, Herr Minister. Seinerzeit haben auch Sie gesagt, Sie seien sehr wohl für einkommensunabhängige Beiträge. Sie haben sie verteidigt und gemeint, die steuerlichen Regelungen, die nachgeordnet kämen, würden alles richten. Jetzt können wir lesen, dass Sie plötzlich die Bedeutung der solidarischen Krankenversicherung wiederentdeckt haben.

Na ja, nach gerade einmal drei Monaten machen Sie jetzt einen Schwenk, der wohl dem Datum 9. Mai geschuldet ist. Anschließend, nach dem 9. Mai, werden Sie wahrscheinlich wieder sagen, die Einführung von einkommensunabhängigen Beiträgen sei in Ordnung.

Allerdings – das ist der Grund, warum wir das hier diskutieren müssen – glaubt Ihnen im Lande niemand mehr, dass es möglich ist, einkommensunabhängige Beiträge einzuführen und sie tatsächlich sozial abzufedern.

Die niedrigste Schätzung – ich habe eine Spanne von Schätzungen entdeckt – besagt, dass 40 % der Versicherten einen solchen Sozialausgleich erhalten müssten. Wissen Sie eigentlich, welch eine Bürokratie Sie da in Gang setzen, wenn das berechnet werden soll, wenn jede und jeder Einzelne seinen Antrag stellen darf, seine Einkommenssituation offenlegen und sagen muss, bitte, bitte, gebt mir einen entsprechenden sozialen Ausgleich? Was das obendrein an Bürokratie- und an Verfahrenskosten verursacht! Dieses Geld soll-

ten wir doch lieber im Gesundheitswesen belassen, wo es hingehört. Dann wären die Versicherten wesentlich besser dran.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Dann muss man noch sehen, welches Volumen – da bin ich ganz bei der Kollegin Steffens – notwendig wäre, um einen solchen sozialen Ausgleich zu finanzieren, nämlich 20 bis 40 Milliarden €. Klar kann man das über Steuern ausgleichen. Dann müssen Sie aber nicht mit den Steuern runter, sondern rauf, Herr Romberg, und zwar drastisch nach oben.

Darum sage ich Ihnen hier: Das glaubt Ihnen kein Mensch mehr. So, wie die Mehrheit der Menschen es schon abgelehnt hat, die Steuersenkungen, die sie an anderer Stelle wieder selbst finanzieren müssen, mitzumachen – sie fragen: warum diese Umverteilung, wenn der Staatshaushalt schon so unterfinanziert ist? –, nehmen Sie es Ihnen an dieser Stelle auch nicht ab, dass sie tatsächlich entsprechend entlastet werden.

Deshalb glaube ich, dass nur eines bleibt: In der Tat, Herr Post und Herr Laumann, sind wir uns einig, dass wir nicht ausschließlich das Arbeitseinkommen belasten dürfen, um die Krankenversicherung zu finanzieren. Da sind wir ganz beieinander. Dafür gibt es eine ganz klassische Lösung: Sie heißt Bürgerversicherung.

(Beifall von den GRÜNEN)

Diese klassische Lösung besagt: Alle Einkommensarten sind zu berücksichtigen, nicht nur das Arbeitseinkommen. Wenn wir auf diese Weise die Grundlage, auf der Beiträge erhoben werden, entsprechend verbreitern, werden wir ausreichend Geld im System haben. Ich finde es toll, dass Sie unsere Ansprüche da formuliert und nachvollzogen haben. Wir wollen in der Tat, dass alle Menschen, unabhängig von Einkommen und Herkunft, in die Lage versetzt werden, den gleichen Zugang zur gesundheitlichen Versorgung zu bekommen. Damit könnten wir das realisieren.

Ich schließe mit dem letzten Satz von Herr Schulte, den ich auch als treffend empfinde. In der Tat: Ich glaube, das hat es noch nie gegeben, dass die Menschen unisono so den Wunsch hegen, dass ein Minister möglichst viele Wahlversprechen bricht, wie sie sich das bei den Wahlversprechen von Herrn Rösler wünschen.

Helfen Sie mit! Entweder kriegt er die Kurve, oder Sie können ihm gleich beim Packen seiner Koffer helfen. – Danke schön.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Kollegin Gebhard. – Für die FDP-Fraktion spricht nun Herr Kollege Dr. Romberg.

Dr. Stefan Romberg (FDP): Herr Präsident! Sehr geehrte Damen und Herren! Liebe Kollegen! Wenn man die Oppositionsredner gehört hat, konnte man konstatieren, dass sie heute zumindest keine Beruhigungsmittel missbraucht haben, so erregt und aufgeregt und unruhig, wie sie hier gestanden haben.

(Beifall von FDP und CDU – Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Politik und Leidenschaft!)

Aber diese Fachberatung wollen die Sozialdemokraten gar nicht, Frau Gebhard. Sie stehen dafür, dass Medikamente weiter an Drogerien ohne Fachberatung abgegeben werden, auch wenn es dann ein riesiges Problem mit dem Missbrauch von Medikamenten und Medikamentenabhängigkeit gibt. Demgegenüber halte ich die Fachberatung für wichtig. Für mich steht der Schutz der Patientinnen und Patienten erst einmal im Vordergrund.

(Beifall von der FDP)

Das Zweite ist, dass Sie von diesem Platz aus gesagt haben, wir würden alles bürokratisch machen, die Patienten würden Bittsteller werden. – Nein, das alles wird eben nicht passieren.

Wenn Sie jetzt das Steuergeld ansprechen, dann erinnere ich heute noch einmal daran, dass von einer SPD-geführten Bundesregierung im letzten Jahr ein Konjunkturpaket für alte Autos mit einem Volumen von 5 Milliarden € aufgelegt worden ist.

(Britta Altenkamp [SPD]: Das wird Frau Merkel nicht gern hören, dass die SPD-geführt war!)

Würde man dieses Geld einsetzen, könnte man sich in diesem Jahr die Erhebung sämtlicher Zusatzbeiträge sparen.

Diese Koalition in Berlin hat jetzt die Familien entlastet.

(Rüdiger Sagel [fraktionslos]: Stimmt doch gar nicht!)

Fragen Sie einmal die Leute in Nordrhein-Westfalen, was sozial gerechter ist: Familien zu entlasten oder in alte Autos zu investieren.

(Beifall von der FDP – Zurufe von Rüdiger Sagel [fraktionslos])

Der Antrag der Grünen – Sie bringen Plenarwoche für Plenarwoche ein Bundesthema ein – ist der wiederholte Beleg dafür, dass wir eine so gute Politik in diesem Land machen, dass Sie an der Landespolitik gar nichts mehr auszusetzen haben.

(Lachen von den GRÜNEN – Rüdiger Sagel [fraktionslos]: Aufhören!)

– Ja, ich könnte sofort aufhören.

(Beifall von GRÜNEN und Rüdiger Sagel [fraktionslos])

– Da freut sich Herr Sagel. Herr Sagel könnte nämlich hier dazulernen; aber das möchten die Linken gar nicht.

„Unsolidarische Gesundheitsreform der schwarz-gelben Bundesregierung stoppen!“: Das ist schon in der Überschrift des Antrags die Unwahrheit. Denn es gibt keine unsolidarische Gesundheitsreform, und damit könnte ich hier wirklich Schluss machen. Aber vielleicht muss ich Ihnen das doch noch ein bisschen näherbringen. Denn es wäre schon schlimm, wenn die erhobenen Vorwürfe zumindest in Ansätzen von Substanz zeugen würden.

Doch schon der erste Satz der Grünen fängt mit einem Paukenschlag an und trifft dennoch voll daneben. Danach stellt der von CDU und FDP vereinbarte Koalitionsvertrag – ich zitiere –

eine der Grundfesten der deutschen Sozialgesetzgebung und Errungenschaften der sozialen Marktwirtschaft zur Disposition: die solidarisch organisierte Krankenversicherung aller Bürgerinnen und Bürger.

Da haben Sie tolle Worte gefunden. Man muss sich aber schon fragen: Wer, bitte schön, sind denn all diese Bürgerinnen und Bürger in dieser solidarischen Krankenversicherung?

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Priggen?

Dr. Stefan Romberg (FDP): Aber gerne doch.

Vizepräsident Oliver Keymis: Das ist nett von Ihnen. Danke schön.

Reiner Priggen (GRÜNE): Herr Dr. Romberg, Frau Steffens hat es eben angesprochen: Ich finde, es ist ein unglaublicher Skandal – wenn es wirklich so ist –, dass bei der DKV FDP-Mitglieder Mitglied der privaten Krankenkasse werden können

(Britta Altenkamp [SPD]: Ihre Angehörigen auch!)

und ohne Gesundheitsprüfung und ohne Wartezeiten eine Familienversicherung bekommen. Können Sie diese Sonderkonditionen ausschließen? Wie bewerten Sie das?

Dr. Stefan Romberg (FDP): Ich kann Ihnen dazu keine Auskunft geben, weil ich dazu keine Information habe. Ich bin gesetzlich versichert wie viele andere FDP-Mitglieder auch. Außerdem haben auch die Grünen Gruppenverträge in anderen Bereichen –

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Nein! – Zuruf von Rüdiger Sagel [fraktionslos])

zurzeit, glaube ich, nur noch im Telefonbereich. Es ist ja nicht so, als würden Parteien nicht ... Auch die SPD hat lange Jahre Gruppenverträge in vielen Bereichen gehabt.

(Britta Altenkamp [SPD]: Herr Romberg, es gibt schon Unterschiede zwischen Handyverträgen und einer Krankenversicherung!)

Sie lenken doch von dem eigentlichen Thema ab:

(Heike Gebhard [SPD]: Sie lenken doch ab!)

Was ist unsolidarisch? Ich frage noch einmal: Was ist denn mit der geltenden Beitragsbemessungsgrenze? Ist es denn gerecht, wenn der Sparkassenangestellte in mittlerer Position mit einem Jahresgehalt von vielleicht 45.000 € genauso viel in die Krankenversicherung zahlt wie sein Vorstand, der mit 450.000 € nach Hause geht? Ist das gerecht?

(Minister Karl-Josef Laumann: Ist das wirklich so?)

Oder ist es gerecht, dass die Privatpatienten eben nicht die gesetzlich Versicherten solidarisch unterstützen? Ist das gerecht?

(Heike Gebhard [SPD]: Genau! Wir legen beide zusammen!)

Die Grünen fordern in ihrem Antrag ein Ende der Zwei-Klassen-Medizin. Sie tönen vorher von der solidarischen Krankenfinanzierung, die so toll ist, und sagen zum Schluss,

(Barbara Steffens [GRÜNE]: Wir wollen die Bürger-versi-che-rung!)

Sie wollen ein Ende der Zwei-Klassen-Medizin. Wie passt denn das alles zusammen?

(Beifall von der FDP)

Aufschlussreich ist in diesem Zusammenhang ein Kommentar in der „Süddeutschen Zeitung“, die des marktorientierten Denkens meistens unverdächtig ist. Dort ist etwa zum Verhältnis der SPD zur Beitragsbemessungsgrenze zu lesen; das gilt aber genauso für die Grünen:

In der gesetzlichen Krankenkasse liegt die Grenze derzeit bei 45.000 €. Bis dahin überweist ein Arbeitnehmer von jedem verdienten Euro 7,9 % an seine Kasse. Der darüber liegende Teil des Bruttojahreseinkommens ist beitragsfrei, weshalb der Chef mit 90.000 € gemessen am Gesamtsalär nur halb so viel zahlt wie der Sachbearbeiter, der 45.000 € verdient. Das Erstaunliche daran: Die SPD hält das für gerecht und will das System unter dem Schlagwort Bürgerversicherung sogar noch auf Freiberufler und Selbstständige ausdehnen. Eine verquere Logik. Das Gegenmodell, die Kopfpauschale, wird hingegen als neoliberales Teufelszeug verdammt. – So die „Süddeutsche Zeitung“ in ihrem Kommentar.

Fest steht, dass die Grünen zu ihrer Regierungszeit im Bund nichts an den beschriebenen Ungerechtig-

keiten geändert haben. Bislang sprechen Sie bestenfalls für eine Erhöhung der Beitragsbemessungsgrenze. Stattdessen werden die vermeintlichen Vorteile der sogenannten Bürgerversicherung beschworen, um das Umlagesystem, das jetzt schon an die Grenzen seiner Leistungsfähigkeit gelangt ist,

(Dietmar Brockes [FDP]: Es ist schon drüber!)

zum Zwangssystem für alle zu erheben.

Die Detailfragen der geplanten Reform werden bekanntlich zeitnah, das heißt ab März, in einer Kommission unter Leitung von Bundesgesundheitsminister Rösler geklärt. Klar ist aber jetzt schon, dass die fiskalischen Befürchtungen der Kritiker – auch der Kritiker aus Bayern –, so nicht zutreffen werden, weil die Neustrukturierung eben nicht auf einmal, sondern schrittweise erfolgen soll. Das ist bei dieser Größenordnung übrigens auch gar nicht anders machbar.

Zum Thema Zusatzbeiträge, das heute mehrfach angesprochen worden ist: Dazu hat der Bundesgesundheitsminister in den letzten Tagen unmissverständlich geäußert, dass er die Zusatzbeiträge in der Höhe von 8 € in der jetzigen Form für unsozial halte, weil alle den gleichen Beitrag zahlen müssen, egal ob Gering- oder Gutverdiener, ohne einen Sozialausgleich.

Das haben wir so nie gewollt. Wir wollen es auch jetzt nicht. Wir halten es für sinnvoll, die Zusatzprämie kurzfristig zu stoppen, um dann endlich den Einstieg in ein solidarisches Prämiensystem zu vollziehen.

Von daher ist es wirklich grotesk, wenn ausgerechnet die SPD, die an dem ganzen Wirrwarr den größten Anteil hat, nun Minister Rösler vorwirft, er mache es sich zu leicht.

(Britta Altenkamp [SPD]: Der macht es sich nicht zu leicht, sondern er macht überhaupt nichts!)

Wer war denn lange Jahre Bundesgesundheitsministerin, hat die Leute vergrault und die Patienten in die Rationierung getrieben? Ich darf allein an die Steuermittel erinnern, die aufgebracht werden müssen, um die Löcher im Gesundheitsfonds mit der Kleinigkeit von knapp 4 Milliarden € zu stopfen.

Sich jetzt wegzuducken, als hätte man nie irgendwas damit zu tun gehabt, beschreiben wir Nervenärzte als Gedächtnisstörung, die häufig bei Hirnabbauprozessen vorkommt.

(Beifall von der FDP – Britta Altenkamp [SPD]: Wenn wir bei Gedächtnisstörungen sind, sollten Sie lieber aufhören zu reden!)

Abschließend möchte ich die unsachgemäßen Unterstellungen, von denen es im Antrag der Grünen nur so wimmelt, zum Beispiel zu den Personalentscheidungen beim Institut für Qualität und Wirt-

schaftlichkeit im Gesundheitswesen, entschieden zurückweisen. Minister Rösler hat sich ohne Wenn und Aber hinter die Arbeit dieses Instituts gestellt. Frank Ulrich Montgomery, Vizepräsident der Bundesärztekammer und langjähriges SPD-Mitglied, erklärt, der Hauptgrund für die Absetzung des bisherigen Leiters des Instituts sei, dass er wissenschaftliche Fehler begangen habe. Glauben Sie Herrn Montgomery?

Auch der Vorwurf der Lobbybegünstigung am Beispiel der Überprüfung von Rabattverträgen ist an den Haaren herbeigezogen.

(Rüdiger Sagel [fraktionslos]: Ach!)

Ganz nebenbei wird dieser Schritt sogar von Karl Lauterbach von der SPD ausdrücklich gefordert. Man staune. In der Wochenendausgabe der „Süddeutschen Zeitung“ steht, um Kosten zu sparen, müssten die Kassen bessere Möglichkeiten bekommen, Rabattverträge über Arzneimittel abzuschließen.

Der Bundesgesundheitsminister hat erneut betont, dass er nach Einsparmöglichkeiten bei Pharmaprodukten suchen wird. Da geht es selbstverständlich um die Preisgestaltung. Ein entsprechendes Gesetz ist in Vorbereitung.

Mein Fazit lautet: Der Antrag der Grünen ist der äußerst unfaire Versuch, die Gesundheitspolitik der Bundesregierung schlecht aussehen zu lassen und schlechtzureden,

(Barbara Steffens [GRÜNE]: Das stimmt nicht!)

ohne selbst mutige zukunftsorientierte Ansätze vorzuweisen. Deshalb muss er natürlich abgelehnt werden. – Danke schön.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Romberg. – Als nächster Redner spricht Herr Kollege Sagel.

(Minister Karl-Josef Laumann: Ist er wieder da? – Zuruf von der SPD: Ach, du liebe Güte! – Weitere Zurufe)

Rüdiger Sagel^{*)} (fraktionslos): Das ist doch nicht mein Fehler, Herr Minister. Ich hatte gar keine Rede angemeldet.

(Dr. Stefan Romberg [FDP]: Wollten Sie gar nicht zu Minijobs reden? Hat die Linke dazu keine Meinung?)

– Herr Kollege, darf ich Sie darauf hinweisen, dass ich nur zu einigen Tagesordnungspunkten reden darf.

(Minister Karl-Josef Laumann: Das ist auch gut so!)

Deswegen muss ich mir immer sehr genau überlegen, zu welchen Themen ich rede.

Ich habe mir dieses Thema deswegen ausgesucht, weil es besonders gut passt. Denn in den letzten Tagen ist doch sehr deutlich geworden, dass die Bundesregierung ihren neoliberalen Kurs fortsetzt. Die Chaosgruppe der FDP ist im freien Fall – an der Spitze der Chaos-Professor Pinkwart, der nach seinem Zickzackkurs bei der Hotelsteuer von allen Seiten abgewatscht wurde: zuerst von der Bundes-FDP und dann vom hiesigen Landesverband.

Jetzt kommt der nächste GAU für die FDP, denn jetzt kommt heraus, dass Sie auch noch besondere Konditionen bei privaten Krankenversicherern bekommen. Das ist sehr interessant. Ausgerechnet die FDP, die Klientelpartei Nummer eins par excellence, profitiert wieder ganz besonders. Die größten Abzocker im Land sitzen bei der FDP.

(Lachen von Dr. Gerhard Papke [FDP] – Dr. Stefan Romberg [FDP]: Sprechblasen!)

– Sie müssen ganz ruhig sein; Sie sind der Spitzenmann dieser Abzockerpartei, Herr Dr. Papke.

Die Marktradikalen der Heuschreckenpartei FDP haben aber noch mehr im Köcher – an der Spitze Ihr Bundesminister Rösler. In diesen Tagen erleben wir den Ausstieg aus der Solidargemeinschaft im Gesundheitswesen.

Die ersten Krankenkassen fordern nun einkommen-sunabhängige Zusatzbeiträge, wie sie von der Großen Koalition ermöglicht wurden. Jeder zahlt gleich viel. Die Geringverdienenden und die Politikerin, die neben ihren Bezügen auch noch 30.000 € Sitzungsgeld kassiert – alle müssen, wenn sie Mitglied einer solchen gesetzlichen Versicherung sind, 8 € zusätzlich bezahlen. Für den einen bedeuten 8 € mehr als das Essen für einen Tag; für andere ist das nur ein Bruchteil eines Stundenlohns. Das ist hochgradig ungerecht, aber das ist die konkrete Politik von CDU und FDP.

Hieran zeigt sich wieder, dass die Bevölkerung immer für das Geradestehen muss, was von den Abzockern der Koalition in Berlin gemacht wird. Diese Zusatzbeiträge belasten besonders die Menschen mit niedrigem Einkommen. Anstatt die fehlenden Gelder für die Krankenkassen durch den Staat bereitzustellen, werden die Bürger zur Kasse gebeten.

Eigentlich sollten Arbeitnehmerinnen und Arbeitgeber die Krankenversicherung zu gleichen Teilen zahlen. Die Zusatzbeiträge sind aber nur von den Versicherten zu entrichten. Das ist der Ausstieg aus der Parität, wie ihn sich die Neoliberalen wünschen.

Die Zusatzbeiträge stellen außerdem den Türöffner für die Kopfpauschale dar. Damit sie eingezogen werden können, muss eine Infrastruktur eingerichtet werden, die – wen wundert es – für die Kopfpauschale genutzt werden kann.

Diese Kopfpauschale wird die Steuerzahlerinnen und -zahler jährlich Milliarden kosten, weil ein Großteil der Bevölkerung diese Pauschale nicht bezahlen kann. Während für die einen – womöglich für die Klientel und für die Spender der FDP – die Gesundheit bald keinen Kostenaufwand mehr bedeutet, müssen die meisten Menschen Zuschüsse vom Staat bekommen. So soll die Pauschale hoch genug werden, um die Kosten im Gesundheitswesen zu decken.

Denn unter anderem stellen Medikamente einen riesigen Kostenfaktor im Gesundheitswesen dar. CDU und FDP schützen die Apotheker vor Konkurrenz. Pharmakonzerne fahren jedes Jahr Milliardengewinne ein, weil sie die Medikamente viel teurer verkaufen, als es den Produktionskosten entspricht.

Anstatt den günstigeren Weg zu gehen und den Krankenkassen zunächst die fehlenden Beträge bereitzustellen, um danach die privaten Krankenkassen zu beschränken und das Gesundheitssystem solidarischer sowie handlungs- und überlebensfähiger zu gestalten, soll eine Kopfpauschale durchgesetzt werden. Das ist Ihre Politik.

Ich sage sehr deutlich: Wir als Linke fordern eine Bürgerversicherung. Wir werden am 9. Mai bei den Wahlen in Nordrhein-Westfalen dafür eine Mehrheit bekommen, damit diese Politik über den Bundesrat endlich gestoppt wird; diese Politik, die Sie zu verantworten haben und die hochgradig unsozial sowie ungerecht ist.

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Sagel. – Für die Landesregierung hat nun Herr Minister Laumann das Wort.

Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Zunächst einmal möchte ich feststellen, dass die Solidarität mit den gesetzlichen Krankenkassen im Jahr 2010 durch die Bundesregierung nicht abgebaut, sondern erhöht wird.

(Beifall von CDU und FDP)

Wir nehmen laut Bundeshaushalt 2010 rund 15 Milliarden € Steuergeld in die Hand, um krisenbedingte Einnahmeausfälle – jetzt gab es wieder eine Steigerung um fast 4 Milliarden € – bei den gesetzlichen Krankenkassen durch Steuergeld zu ersetzen. Der Einsatz von Steuergeld bei den gesetzlichen Krankenkassen ist eine wesentlich breitere Solidarität, weil zum Steueraufkommen alle Menschen nach ihrer Leistungsfähigkeit und auch die Unternehmen mit Unternehmenssteuern beitragen. Natürlich beteiligen sich so auch die Beihilfeberechtigten und Privatversicherten, da auch Sie natürlich Steuern zahlen.

Zu sagen, wir seien gerade dabei, die Solidarität mit unseren Krankenkassen einzuschränken, ist etwas an den Haaren herbeigezogen.

(Sylvia Löhrmann [GRÜNE]: Sie ist in Gefahr!
– Rüdiger Sagel [fraktionslos]: Aufzulösen!)

Als Gesundheitsminister möchte ich gern einen zweiten Punkt in die heutige Debatte einführen. Wenn sich unser Gesundheitswesen durch eine zu starke Budgetierung in Ansätzen zu einer Zweiklassen-Medizin weiterentwickeln sollte, haben wir hinsichtlich der Gerechtigkeitsfrage das viel größere Problem, als wenn wir über 8 € Zusatzbeitrag bei einigen Krankenkassen reden.

Meine Damen und Herren, mich beschwert als Gesundheitsminister schon, dass ich von immer mehr gesetzlich Versicherten von relativ langen Wartezeiten bei bestimmten Fachärzten höre. Die Wahrheit ist nun auch, dass eine zu starke Budgetierung dazu geführt hat, dass wir mittlerweile erhebliche Probleme in Teilen von Nordrhein-Westfalen haben, noch junge Menschen zu finden, die zum Beispiel den Beruf des Hausarztes ausüben wollen. Der Hausarztmangel auf dem Lande ist aus meiner Sicht schon eine Einschränkung von Qualität im Gesundheitswesen.

Damit möchte ich Folgendes sagen – und an dieser Wahrheit darf kein verantwortungsbewusster Mensch, auch nicht in den Auseinandersetzungen vor der Wahl am 9. Mai, vorbeireden –: Wenn wir ein gutes Gesundheitswesen für alle Menschen in Nordrhein-Westfalen haben wollen, dann wird dieses Gesundheitswesen in Zukunft mehr Geld kosten als in der Vergangenheit, und es wird so sein, dass der Mensch der Zukunft für den Bereich der Gesundheit mehr Geld bereitstellen muss als der Mensch der Vergangenheit.

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Minister, gestalten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Priggen?

Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Ja.

Vizepräsident Oliver Keymis: Bitte schön, Herr Kollege Priggen.

Reiner Priggen (GRÜNE): Herzlichen Dank. – Herr Minister, uns wurde glaubhaft berichtet, dass man bei der DKV, der privaten Krankenversicherung, Mitglied werden kann, wenn man in der FDP ist – ohne Gesundheitsprüfung für die gesamte Familie. Ich kenne Fälle, in denen jemand ein behindertes Kind hat, Privatversicherung beantragt hat und abgelehnt wurde, weil das ein Risiko sei. Wenn das so ist, dass die Aufnahme bei dieser Versicherung an

die Parteizugehörigkeit gekoppelt ist: Wie bewerten Sie das? Ist das nicht ein unglaublicher?

Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Herr Priggen, erst einmal möchte ich Ihnen zum Geburtstag gratulieren. Ich wünsche Ihnen privat alles Gute, politisch muss ich das ein bisschen einschränken.

(Heiterkeit)

Das Zweite, was ich Ihnen sagen möchte: Ich möchte das jetzt nicht kommentieren, weil ich das erst gerade in einer Pressemeldung, die mir ein Kollege von der SPD gegeben hat, gesehen habe. Ich finde, als Minister sollte man nicht etwas kommentieren, was man nicht lückenlos weiß.

Ich will Ihnen nur sagen: Sollte es so sein, wird mir das trotzdem keine Veranlassung geben, Mitglied der FDP zu werden.

(Beifall von CDU und GRÜNEN)

Jetzt möchte ich gerne wieder zu einem etwas ernstern Thema kommen. Ich glaube, dass wir in der Vergangenheit wegen der Koppelung der Finanzierung der gesetzlichen Krankenkassen an das sozialversicherungspflichtige Arbeitsverhältnis – es gibt bei uns eine gewisse Sozialtradition seit weit über 100 Jahren – in der Politik manche Entscheidung getroffen haben, etwa die Budgetierung im Gesundheitswesen, weil wir die Erhöhung der Lohnnebenkosten in bestimmten Situationen nicht verantworten wollten. Und das hat schon dazu geführt, dass die Tore für eine Zwei-Klassen-Medizin weit aufgestoßen sind.

Man kann heute nicht mehr sagen, dass der gesetzlich Versicherte in dem Umfang und in der Qualität überall behandelt wird wie ein privat Versicherter. Ich möchte es als Gesundheitsminister schon als gesichert wissen, dass jeder Mensch in Nordrhein-Westfalen, unabhängig von seiner finanziellen Situation, bei Krankheit nach all den Möglichkeiten, die uns zur Verfügung stehen, behandelt wird.

(Beifall von der CDU)

Ich glaube, da sind wir uns alle einig.

Wenn man das will, dann muss man auch den medizinischen Fortschritt bezahlen. Ich mache mir relativ viele Gedanken darüber, wie wir es schaffen, den medizinischen Fortschritt so zu gestalten, dass alle Menschen, die in Nordrhein-Westfalen und in Deutschland leben, daran teilhaben können.

Meine Damen und Herren, wir haben einen gewaltigen medizinischen Fortschritt. Wir haben vor einigen Monaten in unserer Herzklappe in Bad-Oeynhausen einen neuen Chefarzt bekommen, Herrn Prof. Gummert. Er ist einer der ersten Ärzte in Europa, die eine Herzklappe erneuern können, ohne den Brustkörper zu öffnen. Das gibt uns zum Beispiel die Möglichkeit, hoch betagten Menschen

eine neue Herzklappe einpflanzen zu können, was früher bei manchen Gesundheitszuständen aufgrund der Schwere einer solchen Operation nicht mehr ging. Ich finde, das ist ein toller Fortschritt. Aber er kostet Geld.

Ich möchte einen zweiten Punkt nennen. Wir hatten in den letzten zehn Jahren eine Ausgabensteigerung, Herr Sagel, bei den Medikamenten von 65 %. Wir hatten die aber nicht wegen der Gier der Arzneimittelkonzerne oder weil alle so viele Pillen nehmen, sondern wir hatten Gott sei Dank einen erheblichen Fortschritt bei modernen und innovativen Medikamenten bei schwersten Erkrankungen.

Meine Damen und Herren, es ist nun einmal eine Wahrheit, dass es viele Krebspatientinnen und -patienten in Deutschland gibt, die mit diesen modernen Medikamenten, die oft dreistellige Summen in einem Monat kosten, länger leben können und vor allen Dingen ein qualitativ hochwertigeres Leben führen können als früher, als wir diese Medikamente noch nicht hatten.

Es ist wahr, dass noch vor 20 Jahren, als Aids als Thema bei uns in Deutschland aufkam, eine Infizierung mit Aids ein Todesurteil war. Es ist heute immer noch eine schlimme Krankheit, aber aufgrund von modernsten Medikamenten kann man heute mit einer solchen Krankheit viele Jahrzehnte leben. Aber es sind wiederum dreistellige Beträge im Monat, die bei einer solchen Erkrankung für Arzneimittel aufgebracht werden müssen.

Jetzt stellen Sie sich einmal einen Moment vor, dass die vielen tüchtigen Forscher auf dieser Erde weitere Erfolge erzielen. Nehmen wir an, wir haben irgendwann einmal ein richtig gutes Medikament gegen Demenz. Selbst wenn das im Monat für jeden 1.000 € kosten wird – wollen wir dann allen Ernstes irgendwann sagen: „Ab einem bestimmten Alter bekommt man das nicht mehr“? Deswegen ist das Koppeln alleine an die sozialversicherungspflichtige Arbeit auf Dauer der Marsch in die Zwei-Klassen-Medizin. Das ist das Unsolidarischste, was überhaupt passieren kann.

(Beifall von CDU und FDP – Ralf Witzel
[FDP]: Sehr richtig!)

Und deswegen – das werde ich auch im Zuge unserer politischen Gespräche anlässlich des 9. Mai überall sagen –: Eines meiner wichtigsten Ziele ist es, die Entwicklung zu einer Zwei-Klassen-Medizin in unserem Land zu verhindern, weil das das Schlimmste wäre, was passieren kann. Deswegen ist nicht von vornherein jeder Politiker unsozial, der sich Gedanken darüber macht, ob wir außerhalb der sozialversicherungspflichtigen Arbeitsverhältnisse nach vernünftigen Finanzierungsmodellen suchen können.

Ich kenne in ganz Deutschland, im Übrigen auch nicht in der FDP, keinen Politiker, der der Meinung ist, dass wir demnächst ein Gesundheitssystem

haben sollten, in dem ich als Minister genauso viele Beiträge zahle wie mein Fahrer.

(Beifall von der CDU)

Wir sagen alle: Natürlich muss es da einen Sozialausgleich geben, aber keinen Sozialausgleich, der so funktioniert, dass Menschen, die ein Einkommen bis 3.750 € haben, mit ihrer gesamten wirtschaftlichen Leistungskraft zur Solidarität herangezogen werden, während diejenigen, die hohe Gehälter oberhalb von 3.750 € haben, mit diesem Gehaltsanteil nicht mehr herangezogen werden. Hier kann kein Ende der Solidarität sein.

(Heike Gebhard [SPD]: Da sind wir doch dabei!)

Sie wollen jetzt statt der gesetzlichen Krankenkasse eine Art Bürgerversicherung. Frau Gebhard, Sie haben sich dazu bekannt. Das ist auch keine Überraschung. Es ist nun einmal so: Sie wollen sie, wir wollen sie nicht. Das sind zwei Politikkonzepte, die man gegeneinander stellen muss. Wenn Sie sagen, Sie wollen einen Krankenkassenbeitrag, der vom gesamten Einkommen der Menschen erhoben wird, dann führen Sie über die Krankenkassen in Deutschland ein zweites Finanzamt ein. Sonst geht es ja gar nicht. Da bin ich der Meinung: Es ist mir ein Finanzamt lieber als zwei Finanzämter. Oder sind Sie neuerdings die Partei, die das zweite Finanzamt in Deutschland schaffen will? Oder wollen Sie neben der Bundesagentur für Arbeit, die wir noch nie haben bändigen können, jetzt auch noch eine Bundesagentur für Gesundheit errichten? Oh Gott, oh Gott, kann ich nur sagen. Das wird das Ende der Entwicklung einer solchen Einheitsversicherung sein.

(Beifall von der CDU)

Über all das können wir uns unterhalten. Ich bin sehr viel unterwegs, komme überall hin. Über die Fragen können wir uns unterhalten.

Jetzt wollen wir einfach mal prüfen, ob man auch einen Sozialausgleich stärker über Steuern finanzieren kann, weil wir diesen Weg ja schon mit 15 Milliarden € gegangen sind. – Ich möchte heute in diesem Parlament sehr klar sagen: Ich kenne den neuen Bundesgesundheitsminister auch ein wenig. Es liegt nun einmal daran, dass mein Wahlkreis nicht ganz weit von Niedersachsen weg ist, aber es liegt auch daran, dass wir bei den Koalitionsverhandlungen zusammen waren, es liegt auch daran, dass ich in meiner Funktion ein längeres Gespräch mit ihm gehabt habe. Ich sage Ihnen ganz offen: Ich bin froh, dass heute Herr Rösler Gesundheitsminister ist und Ulla Schmidt weg ist.

(Beifall von CDU und FDP)

Ich sage Ihnen auch, dass ich sehr wohl weiß, dass auch Herr Rösler über die Frage, wie man ein solches Gesundheitswesen sozial ausgestalten kann, sehr viel nachdenkt. Wir werden das dann ja

sehen. Eine Kommission kann nicht am Anfang sagen, wo es hingeht. Es ist wirklich ein sehr schwieriges Unterfangen, darüber nachzudenken, wie wir das vernünftig organisieren können.

Die Parameter, die wir als nordrhein-westfälische Landesregierung beurteilen werden, sind: Erstens. Alle Menschen müssen am medizinischen Fortschritt teilhaben können. Zweitens. Wir wollen ein solidarisches Gesundheitssystem haben, in dem die Gesunden für die Kranken zahlen. Und wir wollen drittens ein Gesundheitssystem haben, in dem die stärkeren Schultern in der Gesellschaft erheblich mehr zur Finanzierung des Gesundheitssystems beitragen müssen als die schwächeren Schultern.

Das sind die Grundsätze, die wir in der Prüfung als Landesregierung für unser Verhalten etwa da, wo wir dann gefragt sind, ganz sicherlich als große Prämisse einsetzen werden.

(Beifall von der FDP)

Deswegen meine ich, dass wir in diesem Bereich einen Beitrag aus Nordrhein-Westfalen leisten werden, dass unser Gesundheitswesen auf Dauer in seinen Strukturen so ist, dass es auch für die Menschen überall erreichbar ist.

(Beifall von der FDP)

Wissen Sie, wenn jetzt aus dem Anlass, dass ein paar Krankenkassen 8 € Zusatzprämie einführen, eine Debatte in unserem Land darüber entsteht, jetzt mit Solidarität anzufangen, kann ich nur sagen: Wo wir noch nicht den einheitlichen Gesundheitsbetrag hatten und die Krankenkassen unterschiedliche prozentuale Beiträge nehmen konnten, hatten wir viel größere Unterschiede von der einen gesetzlichen Krankenkasse zur anderen als diese 8 €. Denn wenn jemand 2.000 € verdiente und die Krankenkassen in ihrem Beitrag mehr als 1 % auseinander lagen, redeten wir schon über 20 €. Jeder Mensch, der jetzt sagt, ich möchte diese 8 € nicht bezahlen, mir ist meine Krankenkasse diese 8 € zusätzlich nicht wert, dass ich da drin bleibe, der hat selbstverständlich die Möglichkeit, in eine der vielen Krankenkassen zu gehen – und zwar die größten Krankenkassen, die es in diesem Land gibt, die auch gute Versorgungsstrukturen aufgebaut haben –, die keine Zusatzbeiträge erheben.

(Ralf Witzel [FDP]: Genau so!)

Kein einziger Hartz-IV-Bezieher zum Beispiel muss diese 8 € zahlen. Er kann, wenn er die 8 € nicht bezahlen möchte, selbstverständlich in jede Krankenkasse unseres Landes gehen, die keine Zusatzbeiträge berechnet.

(Beifall von CDU und FDP)

Auch das gehört, so finde ich, zu dieser Debatte dazu. Wenn man dann als Grüne schreibt: „Unsolidarische schwarz-gelbe Bundesregierung stop-

pen“, kann ich nur sagen: Die Geschichte, dass jetzt die 8 € genommen werden, ist nun wahrlich keine Gesundheitsreform, die die Freien Demokraten mit zu verantworten haben, denn die kommen noch aus einer Zeit, in der wir noch mit Ulla Schmidt ausgeheckt haben, wie wir die Finanzierung gestalten können.

(Beifall von der FDP – Britta Altenkamp [SPD]: Genau, das ist das Stichwort!)

Das gehört jetzt einfach zur Wahrheit dazu.

(Holger Ellerbrock [FDP]: Richtig!)

Für mich hier in Nordrhein-Westfalen ist bei den ganzen Auseinandersetzungen auch wichtig: Es kann nicht so bleiben, dass sowohl in der ambulanten Versorgung wie in der stationären Versorgung Nordrhein-Westfalen das Schlusslicht bei den Parametern zur Bezahlung des Gesundheitssystems in ganz Deutschland ist. Es kann so nicht bleiben! Darunter leiden irgendwann in erheblichem Umfang auch unsere nordrhein-westfälischen Strukturen. Schauen Sie sich einmal an, wie viele von denen, die in Nordrhein-Westfalen Medizin studieren, nach Süddeutschland oder Niedersachsen abwandern, wo ein Arzt bis zu 20 % mehr verdient als bei uns in Nordrhein-Westfalen.

(Heike Gebhard [SPD]: Gucken Sie einmal in Ihre eigenen Koalitionsvereinbarungen!)

– Das weiß ich alles. Aber da werden wir uns erheblich auf die Hinterbeine stellen müssen, dass wir diese Dinge gemeinsam mit viel Unterstützung, hoffe ich, verändern können.

Ich wünsche mir im Grunde in Nordrhein-Westfalen einen Schulterschluss im Gesundheitssystem – auch vielleicht mit den Fraktionen des Parlamentes – in dieser Frage, ähnlich wie es die Bayern, ähnlich wie es die Baden-Württemberger haben. Wir können uns diese Situation schlicht und ergreifend nicht mehr gefallen lassen.

(Beifall von CDU und FDP)

Wenn man so die Debatte angeht, sieht man, Frau Steffens, dass Ihr Antrag so ein bisschen wohl zur Eröffnung des Wahlkampfes dient. Aber wenn Sie ihn damit eröffnen wollen, werden wir das gut in den Griff bekommen.

(Zuruf von Barbara Steffens [GRÜNE])

Ich glaube schon, dass die Menschen sehr wohl spüren, dass es vor allen Dingen darauf ankommt, dass alle Teilhabe an den medizinischen Leistungen unseres Landes behalten und dass die Menschen wissen, dass das einen bestimmten Preis hat. – Schönen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister Laumann. – Als nächste Rednerin ist für die SPD Frau Kollegin Altenkamp gemeldet.

Britta Altenkamp (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Es geht nicht darum, hier eine Diskussion zu führen, die eigentlich auf die Bundesebene gehört. Das ist ja eine etwas durchsichtige Diskussionsstrategie gewesen sowohl von Herrn Post als auch von dem Kollegen Romberg. Es geht vielmehr darum, hier herauszufinden, wie es denn sein kann, dass der Gesundheitsminister des Landes Nordrhein-Westfalen bei verschiedenen Koalitionsverhandlungen auf der Bundesebene auch im Fernsehen vor den Kameras gestanden und gesagt hat: Ja, das finden wir alles richtig, und da stehen wir voll hinter. Gleichzeitig müssen wir hier dann – wenn wir heute auch wieder die Rede von Herrn Laumann hören – feststellen: So richtig steht er nicht dahinter.

(Minister Karl-Josef Laumann : Doch!)

– Sie meinen, dass Sie dahinter stehen. Ich kann Ihnen sagen: Was uns umtreibt, sind nicht die 8 € Zusatzbeitrag. Das war absehbar – das wissen Sie auch – schon alleine deshalb, weil die Krankenhäuser nach dem Gesundheitsfonds im letzten Jahr 2009 mit über 3 Milliarden € zusätzlich finanziert worden ist. Die 3,2 Milliarden für niedergelassene Ärzte sind auch von Ihnen mitbeschlossen worden. So war es für die Kassen absehbar, dass es zu Zusatzbeiträgen kommt.

Aber so viel gehört übrigens auch zur Wahrheit: Dass es dann bei dem einen Prozent geblieben ist, hat wiederum damit zu tun, dass die Sozialdemokratinnen und Sozialdemokraten mit in der Regierung waren. Da sind wir jetzt genau bei dem Punkt, der mich in der Zwischenzeit ein bisschen umtreibt.

Wir haben es zum Beispiel mit einer Verhandlungsführerin der CDU, Frau von der Leyen, zu tun gehabt, die überhaupt keinen Hehl daraus macht, dass sie sehr wohl der Auffassung ist, dass die Kopfpauschale das zukunftsweisende System ist. Und das ist – das bestreiten Sie noch nicht einmal – der Einstieg in den Ausstieg aus dem solidarischen System.

(Beifall von der SPD)

Wir haben es auch mit einem Bundesgesundheitsminister zu tun, der die Zusatzbeiträge hätte verhindern können, wenn er Kostendämpfungsmaßnahmen eingeführt hätte. Auch das ist ein Teil des Gesundheitsfonds.

(Widerspruch von Dr. Stefan Romberg [FDP])

Er hat nichts dergleichen getan, sondern vielmehr sind Honorarsteigerungen für Ärzte angekündigt. Pharmaindustrie und Apotheker werden auch weiterhin als Klientel geschont. Herr Laumann, vor diesem Hintergrund muss ich Ihnen sagen: Ich war-

te darauf, dass Sie das, was Sie erzählen – wir müssen uns auf die Hinterbeine stellen! – tatsächlich tun. Wir sind mit den Grünen der Auffassung, dass jetzt der richtige Moment ist, das zu tun.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Wir können nicht zuwarten, bis der Bundesgesundheitsminister die Eckpunkte herausgegeben hat, sondern jetzt müssen die Leitplanken eingezogen werden, es sei denn, Sie sind im Stillen der Auffassung, dass die Leitplanken des Koalitionsvertrages an der Stelle richtig sind. Dann hätten die Grünen mit ihren Formulierungen in ihrem Antrag vollkommen recht.

Ich muss Ihnen noch etwas sagen. Das große Problem besteht doch darin, dass auch der Staatssekretär im Bundesgesundheitsministerium sagt: Die Zusatzbeiträge sind der Einstieg in die Kopfpauschale. Da werden doch die Bürgerinnen und Bürger auch in Nordrhein-Westfalen nervös. Es ist nicht so, dass sie Ihnen glauben, dass das, was Sie hier als Ziel vortragen, also ein solidarisch finanziertes System mit Sozialausgleich, in irgendeiner Form erkennbar oder spürbar wird. Sie formulieren das hier zwar, unternehmen aber keinerlei Initiative. Dazu fordern wir Sie auf.

Herr Minister, ich will mich jetzt Ihrem Koalitionspartner zuwenden, weil man sich bestimmte Freunde ja nicht aussuchen kann und Herr Priggen ja auch so insistiert hat. Herrn Romberg will ich einen Hinweis geben. Er ist als FDP-Mitglied durchaus in der Lage, weiter zu recherchieren:

Es heißt in der „Süddeutschen“ vom 26.01.:

„Exklusiv für FDP-Mitglieder“, so lautet das Angebot! Genauer: die „liberale Alternative zur Gesundheitsreform“. So wirbt die Deutsche Krankenversicherung DKKV, Europas größter Privatversicherer, auf der FDP-eigenen Internetplattform

– Herr Romberg, jetzt kommt es; dort können Sie nachschauen:

netzwerk-mit-nutzwert.de. ...

Auf den Seiten der DKKV wird es noch deutlicher. Das Logo der Liberalen prangt unter dem der DKKV. Daneben drei glückliche Anzugträger und der Claim: „Freie Demokratische Partei und DKKV – starke Partner“.

Eine Partnerschaft, die sich auszahlt – für FDP-Mitglieder und Mitarbeiter. Es gibt fünf Prozent Rabatt. Vorerkrankungen sind – anders als üblich – kein Grund, den Versicherungsschutz zu verweigern. Familienmitglieder werden mitversichert und Wartezeiten gibt es auch nicht. Ein Rundum-sorglos-Paket für den freiheitsliebenden Liberalen also. Unter ihnen sind ohnehin überdurchschnittlich viele privat versichert. Die Partei der Besserverdienenden lässt grüßen.

(Beifall von Rüdiger Sagel [fraktionslos])

Darum geht es, meine Damen und Herren, Herr Laumann. Es ist – ich muss es Ihnen sagen – politisch eigentlich nicht hinnehmbar, dass Sie sich hier sozusagen als Schutzpatron des kleinen Mannes hinstellen, mit dem es keine Entsolidarisierung im Gesundheitssystem geben wird, während Sie Ihrem Partner in diesem Parlament nicht Einhalt gebieten. Ich erwarte von Ihnen, dass Sie sich auf die Hinterbeine stellen, damit das, was diese Partei mit unserem Gesundheitswesen vorhat, tatsächlich verhindert wird, und zwar jetzt und sofort, nicht irgendwann nach dem 9. Mai, stiekum, mal gucken, wie weit Sie damit kommen. – Herzlichen Dank.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Kollegin Altenkamp. – Für die Grünen-Fraktion hat sich Frau Löhrmann zu Wort gemeldet.

Sylvia Löhrmann (GRÜNE): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Herr Laumann, der Versuch ist natürlich nicht strafbar. Sie haben mit Ihrem Redebeitrag ein paar Beruhigungspillen verteilt. Besonders geklatscht haben ja die Kollegen der FDP, die im Moment nicht so viel zu lachen haben. Deswegen sind die sehr einfach glücklich zu machen. Das einmal vorangestellt.

(Lachen von Ralf Witzel [FDP])

Außerdem haben Sie einen Beitrag nach dem Motto, „Bei Risiken und Nebenwirkungen fragen Sie Minister Laumann“, hingelegt. Aber Sie haben sich im Grunde um die Kernfrage, um die es geht, herumgedrückt, dazu eine klare Antwort zu geben.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Diese Kernfrage lautet: Wie steht die CDU in Nordrhein-Westfalen angesichts eines Vorhabens, das im Koalitionsvertrag teilweise offen gelassen und jetzt in eine Kommission verlegt worden ist, die erst nach der Wahl ihre Ergebnisse auf den Tisch legen wird, dazu? Lassen Sie es zu, dass sozusagen ein Systemwechsel hin zur Privatisierung eines Lebensrisikos der Menschen, nämlich der Gesundheit, zugelassen wird?

(Minister Karl-Josef Laumann: Nein!)

Das ist die Kernfrage, um die es geht.

(Beifall von den GRÜNEN)

Lieber Herr Post, Sie werfen uns vor, wir als Grüne auf Bundes- und Landesebene agierten einig. Ich weiß gar nicht, warum Sie uns das vorwerfen. Ich glaube, Sie wären froh, wenn Sie als CDU in dieser Frage eine einheitliche Position verträten. Deswegen haben Sie das eben der Kollegin Stefens vorgeworfen.

(Beifall von den GRÜNEN)

Ich möchte noch etwas ansprechen: In der Aktuellen Stunde eben haben wir erlebt, dass in ganz massiver Weise Bürokratieaufbau im Raum steht. Davor warnen Sie. Herr Pinkwart hat bei dem einen Gesetz angeblich nicht gemerkt, was das an Bürokratie ergibt. Einen Monat später ist er sozusagen beiseite gesprungen und hat erst hinterher gemerkt, was auf die Leute zukommt. Dass das kein verlässlicher Partner ist, müssten Sie doch inzwischen gemerkt haben. Wenn es unangenehm wird, machen sie sich einen schlanken Fuß. Deswegen muss jetzt in die Schranken gewiesen werden und ein klares Wort der CDU in Nordrhein-Westfalen fallen.

Ansonsten machen wir als Grüne natürlich im Bund und Land abgestimmte Kampagnen, weil wir diesen Landtagswahlkampf auch darüber zu einer Abstimmung machen, wie es in der Gesundheitspolitik in Deutschland und in Nordrhein-Westfalen weitergeht.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Kollegin Löhrmann. – Für die FDP-Fraktion hat noch einmal Herr Dr. Romberg das Wort.

(Heike Gebhard [SPD]: Der hatte doch keine Redezeit mehr! Ralf Witzel [FDP]: Überziehungszeit Landesregierung!)

Dr. Stefan Romberg (FDP): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Desinformation – das war eben das Ziel der Opposition, übrigens auch bei dem Gruppenvertrag zur privaten Krankenversicherung für uns Liberale.

(Beifall von Ralf Witzel [FDP])

Herr Priggen hat von einer kostenlosen Familienversicherung gesprochen. Sie kennen noch nicht einmal das Gesundheitssystem, denn in der privaten Krankenversicherung gibt es keine kostenlose Familienversicherung.

(Beifall von der FDP – Ralf Witzel [FDP]: Genau!)

Sie haben keine Ahnung vom System, und Sie haben auch keine Ahnung, wie es im Land eigentlich aussieht, nachdem Ulla Schmidt so lange regiert hat. Wie sieht es denn aus? – Wir haben zum Beispiel lange Wartezeiten. Es gibt Menschen, die bis zu sechs Monate auf einen nötigen Facharzttermin und bis zu zwölf Monate auf einen Platz in der Psychotherapie warten. Menschen erhalten selbst bei schweren, zum Beispiel psychischen Erkrankungen nicht mehr die notwendigen Medikamente. Notwendige Therapien und Untersuchungen müssen aus Budgetgründen von einem Quartal ins nächste Jahr

geschoben werden. Diese Dinge geschehen seit Jahren in diesem Land. Sie wollen das aber nicht wahrhaben!

(Beifall von FDP und CDU)

Verantwortungsvolle Politik muss da reagieren, und wir werden auch reagieren. Das werden Sie sehen! – Danke schön.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Romberg. – Für die CDU spricht nun Herr Kollege Post.

Norbert Post (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Die Diskussion zeigt es: Es kann keine Kopfpauschale ohne solidarischen Ausgleich geben. Aber es kann auch nicht in der bisherigen Form weitergehen. Das zeigen die Pauschalen, die jetzt erhoben werden müssen. Das System des Gesundheitsfonds ist da teilweise in die Hose gegangen.

(Beifall von CDU und FDP – Rüdiger Sagel [fraktionslos]: Das haben Sie doch beschlossen!)

– Wenn Sie hier vorne am Rednerpult gesagt hätten, was Sie denken, Herr Sagel, wären die Leute alle davongelaufen. Stellen Sie sich hier hin, und sprechen Sie von hier aus!

(Rüdiger Sagel [fraktionslos]: Ihr habt das doch selbst beschlossen in Berlin!)

Wir müssen also alle solidarisch einbeziehen. Mit einer reinen Bürgerversicherung bekommen wir eine zu starke Eindimensionalität. Die freie Arztwahl des Patienten und Ähnliches sind da infrage gestellt.

(Britta Altenkamp [SPD]: Das ist auch nur Demagogie!)

Deshalb können wir Ihren Weg nicht mitgehen. Wir brauchen einen solidarisch finanzierten Weg über eine Pauschale. Diesen Weg werden wir nach

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Nach der Landtagswahl!)

Vorlage der Arbeitsgruppe sehr genau untersuchen. Wir werden prüfen, ob die geforderte Solidarität auch tatsächlich gegeben ist. Ich habe eben noch einmal deutlich gemacht, dass wir nicht die alleinige Belastung des Arbeitnehmers wollen. Das wäre bei Ihnen weitestgehend der Fall.

(Heike Gebhard [SPD]: Nein!)

Wir wollen keine Finanzierung, die dem demografischen Wandel und der Entwicklung in der Medizin nicht Rechnung trägt. Wir wollen vielmehr eine Finanzierung, an der sich alle gemäß ihren Möglich-

keiten beteiligen. Eine solche wird es auch geben. – Danke.

(Beifall von CDU und FDP – Heike Gebhard [SPD]: Dann müssten Sie die Pauschale ablehnen!)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Post. – Für die grüne Fraktion hat sich noch Frau Steffens zu Wort gemeldet.

Barbara Steffens^{*)} (GRÜNE): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Ich will nur zwei Sachen sagen.

Herr Post, niemand in diesem Raum meint, dass wir ohne eine Gesundheitsreform auskommen. Wir brauchen eine Reform; das ist keine Frage. Wir hätten eigentlich schon in der letzten Legislaturperiode eine Reform gebraucht, die das Finanzierungsproblem nachhaltig löst. Es gab einen Kompromiss in der Großen Koalition, der uns nicht weitergebracht hat, sondern mit dem das Problem einfach eine Legislaturperiode lang ausgesessen wurde.

Aber das, was jetzt auf dem Tisch liegt, entspricht nicht der Richtung, in die wir gehen wollen; das ist keine solidarische Lösung. Die Bürgerversicherung ist eine Alternative.

(Norbert Post [CDU] meldet sich zu Wort.)

Vizepräsident Oliver Keymis: Frau Kollegin, gestatten Sie die Zwischenfrage?

Barbara Steffens^{*)} (GRÜNE): Ich gestatte die Zwischenfrage gerne.

Vizepräsident Oliver Keymis: Bitte schön, Herr Kollege Post, Sie können Ihre Frage stellen.

Norbert Post (CDU): Liebe Frau Steffens, Sie zitieren die ganze Zeit das, was auf dem Tisch liegt. Sagen Sie uns doch bitte einmal, was wirklich auf dem Tisch liegt. – Es gibt nämlich noch gar nichts.

(Heike Gebhard [SPD]: Also ist Ihr Koalitionsvertrag nichts wert?)

Barbara Steffens^{*)} (GRÜNE): Es liegt ein Koalitionsvertrag auf dem Tisch – ich würde nicht wagen, den als nichts zu bezeichnen –, in dem die Eckpunkte dazu, in welche Richtung eine Gesundheitsreform gehen soll, ganz klar festgehalten sind. Man will eine Kopfpauschale, also eine beitrags- und steuerfinanzierte Krankenversicherung.

Ich saß dieser Tage im Publikum bei einer Podiumsdiskussion, an der Frau Flach – Mitglied des Gesundheitsausschusses und der Kommission, die

Sie auf Bundesebene eingerichtet haben – sowie unser ehemaliger Kollege Herr Henke – Mitglied des Gesundheitsausschusses – als Vertreter der Koalition teilgenommen haben. In der Diskussion ging es darum, wie man einen steuerfinanzierten Ausgleich für die angestrebte Pauschale hinbekommen kann. Es war aber klar, dass weder in der Koalition noch in der gesamten fachpolitischen Debatte folgende Frage geklärt war: Wie will man die von Steuern getragene Säule, wenn man sie denn einzieht, finanzieren?

Herr Post, von daher gibt es eine ganze Menge Eckpunkte, die auf dem Tisch liegen. Aber es sind noch ganz viele Fragen offen. Sie bekommen doch auch Presseschauen und Zeitungen. Die Fragen und Punkte, die in Berlin auf dem Tisch liegen, sind bekannt. Sie haben auch heute wieder keine Antworten geliefert. Von daher kann ich nur sagen, dass wir ein anderes Konzept wollen.

Ich möchte zuletzt noch auf die Äußerungen des Kollegen Romberg eingehen. Sie haben sich künstlich über eine Formulierung in einer Frage von Herrn Priggen aufgeregt. Sie haben den Menschen in diesem Land aber nach wie vor nicht erklärt, warum bei einem FDP-Mitglied nicht wie bei jeder anderen Bürgerin und bei jedem anderen Bürger beim Abschluss einer privaten Krankenversicherung eine Gesundheitsprüfung vorgenommen wird. Sie haben nicht erklärt, warum diese Gesundheitsprüfung auch nicht bei den Familienangehörigen von FDP-Mitgliedern durchgeführt wird, und Sie haben nicht erklärt, warum es für FDP-Mitglieder keine Wartezeiten gibt, wenn sie krank und vorbelastet sind, wie es bei jedem anderen Bürger und bei jeder anderen Bürgerin der Fall ist. Es gibt keine Solidarität mehr, ...

Vizepräsident Oliver Keymis: Frau Kollegin, Sie kommen jetzt bitte zum Schluss.

Barbara Steffens^{*)} (GRÜNE): ... noch nicht einmal unter den von Ihnen protegierten PKV-Mitgliedern. Von daher hätten Sie sich lieber zu dem unsozialen Verhalten, das Sie an den Tag legen, bekennen sollen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Kollegin Steffens. – Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen. Wir kommen zur Abstimmung. Die antragstellende Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat direkte Abstimmung beantragt. Wer stimmt dem **Antrag Drucksache 14/10589** inhaltlich zu? – SPD, Grüne und der fraktionslose Kollege Sagel. – Wer stimmt dagegen? – CDU und FDP. Enthält sich jemand im Hohen Haus? – Das ist nicht der Fall. Dann ist der Antrag mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen **abgelehnt**.

Wir kommen zu:

5 Steuerdelikte müssen konsequent verfolgt werden – CD-ROM mit den Namen mutmaßlicher Steuerhinterzieher muss erworben werden

Eilantrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/10628

Die Fraktion hat den Eilantrag mit Schreiben vom 1. Februar 2010 fristgerecht gestellt.

Ich eröffne die Beratung und erteile für die SPD-Fraktion Herrn Kollegen Peschkes das Wort. Bitte schön, Herr Peschkes.

Hans-Theodor Peschkes^{*)} (SPD): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Nach der Affäre Liechtenstein und den daraus resultierenden Folgen, die für den einen oder anderen ganz unangenehm waren, hätte man meinen sollen, es wäre für Steuer- und Kapitalflüchtlinge ein heilsamer Schock gewesen, weil die Botschaft doch deutlich war: Steueroasen bieten Steuerhinterziehern keinen wirklichen Schutz; erwischt werden sie irgendwann alle.

(Vorsitz: Präsidentin Regina van Dinter)

Aber ich glaube, diese Mutmaßung war dann wohl doch falsch, wie der aktuelle Fall mit der CD-ROM aus der Schweiz zeigt; denn es ist ganz eindeutig: Die Gier kennt keine Grenzen. Und wenn es um private Steuersparmodelle geht, dann kennen die Steuerhinterzieher auch keine Staatsgrenzen und erst recht nicht die Grenzen der Steuergesetze.

(Beifall von Rüdiger Sagel [fraktionslos])

Ich war lange in der Finanzverwaltung, und bei uns haben wir immer scherzhaft gesagt: Bei einigen Deutschen ist der Steuerspartrieb stärker ausgeprägt als der Fortpflanzungstrieb.

(Heiterkeit von der SPD)

Aber einmal weniger scherzhaft gesagt – darauf muss man immer wieder hinweisen –: Steuerhinterziehung ist kein Kavaliersdelikt, sondern ein Straftatbestand; denn Steuerhinterziehung schadet dem Gemeinwesen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Somit ist es auch zwingend geboten, dass der Staat massiv gegen Steuerhinterziehung vorgeht. Er muss es dann tun, wenn ihm die Möglichkeit dazu geboten wird. Und wenn ihm Daten über Steuerhinterzieher angeboten werden, dann muss er handeln.

Deswegen habe ich es eigentlich auch nicht verstanden, Herr Dr. Linssen, dass Sie lange gezögert

und gesagt haben, es müsste alles geprüft werden. Ich glaube, Sie haben bis eben, bis etwa 12 Uhr, gezögert, als dann die ddp-Meldung gekommen ist, dass Sie sich jetzt doch zum Kauf entschlossen hätten. Ihr Langmut war aber in dieser Sache überhaupt nicht angebracht.

Sie sagten, Sie wollten es prüfen. Fakt aber war doch, dass alle Gutachten in der Liechtenstein-Affäre und – was für mich persönlich noch viel wichtiger ist – alle anhängigen Strafverfahren in dieser Sache zu dem Schluss gekommen sind, dass gegen Entgelt erworbene Daten auch beim Einsatz gegen Steuerhinterziehung verwendet werden dürfen, und das ist auch gut so. Denn wir müssen uns vergegenwärtigen: Sozialmissbrauch wird zu Recht hart bestraft, in einigen Fällen, wie ich gestern in der „Bild“-Zeitung gelesen habe, sogar mit Gefängnis.

Dabei geht es nun wirklich um überschaubare Beträge. Deshalb ist es für mich auch überhaupt nicht einsehbar, dass auf der anderen Seite Steuerhinterzieher, die das Gemeinwesen Millionenbeträge kosten – man spricht von dreistelligen Millionenbeträgen –, möglicherweise ungeschoren davon kommen, weil sie vermeintliche Verfahrensfehler geltend machen.

Was besonders bemerkenswert für mich ist: Diese Steuerstraftäter wollen sich mit ihren juristischen Spitzfindigkeiten nicht nur der Strafverfolgung entziehen – dafür könnte man ja noch Verständnis haben –, sie wollen sich aber tatsächlich auch der Zahlung der geschuldeten Steuern entziehen. Dafür habe ich überhaupt kein Verständnis, das ist überhaupt nicht zu akzeptieren, das widerspricht jedem Gerechtigkeitsgedanken.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Peinlich wird es, wenn diese Steuerhinterzieher dann auch noch öffentliche Unterstützung erfahren, zum Beispiel von den marktradikalen Teilen der FDP. Im Übrigen gibt es in der FDP auch andere Meinungen, die ich sehr ernst nehme. Aber marktradikale Teile wollen diese Steuerhinterzieher noch stützen, und was ich auch noch gesehen habe: Der Wirtschaftsflügel der CDU schließt sich dem an. – Da sage ich nur: Mövenpick lässt grüßen!

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Geradezu aberwitzig finde ich die Diskussion, die sich bis eben entwickelt hat, wer denn überhaupt die Kosten trägt. Sie scheinen da auf einem Weg zu sein, Herr Finanzminister, obwohl Details noch nicht bekannt sind.

2,5 Millionen € Kosten für diese Steuerdaten stehen im Raum. Auf der anderen Seite stehen 100 Millionen € Mehreinnahmen, einige Berechnungen gehen sogar von 200 Millionen € aus. Dass daraus Mehreinnahmen – auch für den Staatshaushalt bestimmt – erwartet werden, ist doch wohl so eindeutig, dass man über diesen Streit nur den Kopf schütteln

kann und dass man sich wie auf einem Basar vor-
kommen muss, wo gefeilscht werden soll.

Herr Minister, wenn es da wirklich Schwierigkeiten
mit der Aufteilung gibt, dann fragen Sie die Kollegen
der Finanzverwaltung. Die wissen, wie das geht. Da
gibt es nämlich einen ganz einfachen Schlüssel:
Man schlüsselt die Kosten entsprechend den Ein-
nahmen auf. – Das ist deren tägliches Brot. Wenn
Sie es also wissen wollen, wenden Sie sich an die.
Die helfen Ihnen gerne dabei.

Aber ich will zum Schluss noch eines sagen –
meine Redezeit ist fast zu Ende –: Die Mehrein-
nahmen sind wichtig, insbesondere in diesen Zei-
ten. Aber noch wichtiger ist, dass von dieser Aktion
ein Signal an die Steuerhinterzieher ausgeht, dass
sie sich nirgendwo sicher fühlen dürfen: nicht in
Deutschland und auch nicht in den Steueroasen;
denn Steuerhinterziehung ist kriminell.

(Zustimmung von Rüdiger Sagel [fraktions-
los])

Darüber hinaus geht davon ein klares Signal an die
Bürgerinnen und Bürger aus, die ihre Steuern ehr-
lich entrichten. Der ehrliche Steuerzahler muss das
Gefühl haben, dass nicht er, sondern der Steuerhin-
terzieher letztendlich der Dumme ist,

(Beifall von SPD und Rüdiger Sagel [frakti-
onslos])

spätestens dann, wenn er erwischt und hoffentlich
auch verurteilt wird.

Ich bin, weil Sie alle gegen Steuerflüchtige und ge-
gen Steuerhinterzieher sind, absolut sicher, dass
auch die Koalition diesem Eilantrag der SPD zu-
stimmen wird. – Herzlichen Dank.

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Manfred
Kuhmichel [CDU]: Aber Ihre eigenen Leute
sind gar nicht da! Wo sind sie denn?)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön,
Herr Kollege Peschkes. – Für die CDU spricht nun
Herr Kollege Krückel.

Bernd Krückel^{*)} (CDU): Frau Präsidentin! Sehr
geehrte Kolleginnen und Kollegen! Wenn wir heute
einen Eilantrag der SPD diskutieren, muss ich fest-
halten, dass der Antrag eilig gestellt, ja mit heißer
Nadel gestrickt wurde, aber wieder einmal den not-
wendigen Sachverstand und die notwendige Serio-
sität vermissen lässt, die der Umgang mit einer
solchen brisanten Materie erfordert.

(Beifall von CDU und FDP)

Herr Kollege Peschkes, damit, dass Ihre Fraktion
mit einer zurzeit im Saal befindlichen Stärke von
etwa zehn Leuten

(Norbert Römer [SPD]: Aber starke Leute!)

diesem Antrag Bedeutung schenkt, dokumentieren
Sie, dass hier Wahlkampfpalaver betrieben und
nicht der notwendige Ernst dieser Materie entge-
gebracht wird.

(Beifall von CDU und FDP)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, der Hintergrund
des Antrags vom vergangenen Montag ist klar: Der
SPD-Bundesvorsitzende Sigmar Gabriel versuchte
am Sonntag, endlich einmal in der bundesweiten
Presse stattzufinden, und forderte – wen auch
immer – auf, eine CD-ROM mit mutmaßlich brisan-
ten steuerlichen Daten anzukaufen. Die SPD-
Landtagsfraktion versuchte dann am Montag, auf
diesen abgefahrenen Zug aufzuspringen, und lässt
wieder einmal mit ihrem Eilantrag jegliche Seriosi-
tät vermissen, die der Umgang mit einer solchen
Materie erfordert.

(Beifall von CDU und FDP – André Stinka
[SPD]: Fragen Sie mal die Kanzlerin dazu!)

Auch meine Fraktion sähe es gerne, dass die mut-
maßlichen Daten ausgewertet und die Steuerhinter-
zieher zur Rechenschaft gezogen werden könnten.
Anders als die SPD und auch die Grünen betreibt
die CDU aber noch keinen Wahlkampf.

(Lachen von der SPD – André Stinka [SPD]:
Nein? Waren Sie schon einmal auf einem
Neujahrsempfang! – Karl-Heinz Haseloh
[SPD]: Die feiern nur Karneval!)

Stattdessen beschäftigt sie sich mit der Materie in
der sachgerechten Art und Weise, die ein solch
schwieriger Fall erfordert. Und so haben die Bun-
des- sowie die Landesregierung und insbesondere
unser Finanzminister Dr. Linssen genau das getan,
was man in einer rechtlich unklaren Situation tun
muss, nämlich prüfen zu lassen, ob und wie diese
Daten rechtlich zweifelsfrei der Auswertung zuge-
führt werden können.

(Beifall von CDU und FDP)

Es wäre ein verheerendes Zeichen, wenn Daten,
deren Herkunft mehr als zweifelhaft ist und deren
Art der Beschaffung auch mir Bauchschmerzen
bereitet, mit Steuermitteln angekauft würden und
der Bundesgerichtshof oder gar das Bundesverfas-
sungsgericht im Nachgang ein Verwertungsverbot
der Informationen feststellen würde.

(Ewald Groth [GRÜNE]: Das ist doch
Quatsch!)

Darüber hinaus muss vor einem Ankauf natürlich
auch geklärt sein, ob die Daten das halten, was das
Angebot des Informanten verspricht. Herr Kollege
Peschkes, Sie verfügen da vielleicht über mehr
Informationen als wir, aber trotzdem glaube ich,
dass man das erst einmal in Ruhe auswerten sollte.

Anders, als es der Eilantrag vermuten lässt, ist kei-
ne Eile geboten. Ganz im Gegenteil: Die Daten auf

der CD gehen nicht verloren. Es droht keine Verjährung, und jeder Steuersünder,

(Ewald Groth [GRÜNE]: Das ist keine Sünde!)

der die unklare Situation derzeit nutzt und Selbstanzeige erstattet, spart der Steuerfahndung viel Zeit in der Aufbereitung und Auswertung der Daten.

(Beifall von CDU und FDP)

Schenkt man der Berichterstattung der „Rheinischen Post“ vom gestrigen Tage Glauben, so sind die ersten Steuersünder mit Selbstanzeigen schon auf dem Weg.

Ich bin auf die Ausführungen des Finanzministers gespannt, der uns sicher neue Informationen zur Verfügung stellen wird. Schon jetzt halte ich für die Fraktion der CDU fest, dass wir keinen Zweifel daran haben, dass Helmut Linssen wieder einmal den richtigen Weg in einer schwierigen Situation beschreiten wird. Besonnenes und umsichtiges Handeln sind nun einmal seine Markenzeichen.

(Beifall von CDU und FDP – Hans-Theodor Peschkes [SPD]: Herr Minister, lächeln!)

Davon lenkt auch kein Vorwahlkampfpalaver der SPD ab. Als solches bewerten wir den Eilantrag, und daher werden wir ihn in dieser Art ablehnen. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Kollege Krückel. – Für die FDP-Fraktion spricht nun die Kollegin Freimuth.

Angela Freimuth (FDP): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Die Verfolgung von Straftätern ist eine der Hauptaufgaben eines jeden Rechtsstaates, und nur eine konsequente Einhaltung und Durchsetzung der Rechtsordnung sichert und garantiert ein gedeihliches Zusammenleben. Die Pflicht, Steuern zu zahlen, ist eine Bürgerpflicht in einer Bürgergemeinschaft, weil die Bürger dem Staat Mittel zur Verfügung stellen müssen, damit dieser im Sinne der Bürgerinnen und Bürger die Aufgaben wahrnehmen kann, die sie selbst nicht wahrnehmen können.

(Ewald Groth [GRÜNE]: Das klingt lieblich!)

Ich stimme dem Kollegen Peschkes auch voll zu: Steuerhinterziehung ist kein Kavaliersdelikt.

(Ewald Groth [GRÜNE]: Das ist eine Straftat!)

Es ist ein Straftatbestand, und insofern wird diese auch zu Recht als Straftat geahndet.

Die FDP hat sich als Rechtsstaatspartei immer sehr klar und dezidiert dafür ausgesprochen, dass das

Strafrecht konsequent angewendet wird und dass die Straftatbestände konsequent geahndet werden.

Meine Damen und Herren, wer dem Fiskus zu versteuerndes Vermögen vorenthält und somit vorsätzlich Steuern hinterzieht,

(Hans-Theodor Peschkes [SPD]: Steuerhinterziehung setzt immer Vorsatz voraus!)

der ist mit den Mitteln des Rechtsstaates zu verfolgen, und zwar ohne Wenn und Aber und ohne Ansehen der Person.

Der Kollege Peschkes hat gerade gesagt, auch gegen Entgelt erworbene Daten müssten verwendet werden, um eine Straftat zu verfolgen. Das ist nicht die zutreffende Beschreibung des Dilemmas der Abwägung.

(Hans-Theodor Peschkes [SPD]: Ich hätte es auch lieber anders!)

Herr Kollege Peschkes, wenn es Daten wären, die völlig legal gewonnen, erhoben usw. worden wären, dann müssten wir diese Diskussion nicht führen. Aber Kollege Krückel hat schon auf die Situation, in der wir uns befinden, hingewiesen, dass nämlich unklar ist, woher die Daten – „unklar“ ist noch die freundlichste Formulierung – stammen. Schließlich gibt es durchaus Anhaltspunkte dafür, dass die Daten über eine Straftat – auch nach unseren strafgesetzlichen Bestimmungen – in den Besitz desjenigen gekommen sind, der diese Daten jetzt offensichtlich zum Verkauf anbietet.

Meine Damen und Herren, hier kommen wir in die grundsätzliche Abwägungsproblematik hinein, ob nicht auch die Handlungen des Rechtsstaats diesen hohen und auch moralischen Anforderungen unterliegen.

(Rüdiger Sagel [fraktionslos]: Der Rechtsstaat hat versagt!)

– Herr Kollege Sagel, reden Sie doch nicht über etwas, wovon Sie nun wirklich definitiv keine Ahnung haben.

(Beifall von FDP und CDU)

Das Rechtsstaatsprinzip beinhaltet eben, dass auch der Rechtsstaat seine eigenen Gesetzmäßigkeiten beachten muss. Das hat bisher gegolten, und auf diese Problematik haben auch viele Kolleginnen und Kollegen – im Übrigen aus allen Fraktionen –, der Anwaltsverein, der Bundesdatenschutzbeauftragte und der Vorsitzende des Rechtsausschusses im Deutschen Bundestag hingewiesen. Bis jetzt hat nämlich das Prinzip gegolten, dass sich der Staat nicht an Straftaten beteiligt.

(Beifall von Ingrid Pieper-von Heiden [FDP])

Man muss nun abwägen, ob mit diesem Prinzip gebrochen und damit die Glaubwürdigkeit des Gemeinwesens aus kurzfristigen und – als Haushälterin kann ich das sagen – monetär durchaus

nachvollziehbaren Motiven heraus möglicherweise geopfert wird. Die Antwort auf die Frage, ob wir damit Datendieben zusätzliche Anreize bieten, ist dabei auch zu berücksichtigen. Wo ist denn da die Grenze, meine Damen und Herren?

(Beifall von der FDP – Ewald Groth [GRÜNE]: Dann sagen Sie doch mal! Was meinen Sie denn, wo die Grenze ist?)

Hier muss eine sehr grundsätzliche Abwägung vorgenommen werden. Und dabei spielt die Herkunft der Daten eine Rolle. Das gehört in eine rechtsstaatliche Abwägung und Prüfung hinein. Vorhin hat mir ein Kollege zugerufen, es gebe doch die Kronzeugenregelung. Ich will nur darauf hinweisen, dass der Vergleich mit der Kronzeugenregelung bei Strafprozessen hinkt. Der Kronzeuge erhält Strafminderung, wenn er selber in irgendeiner Weise beteiligt war. Das Äquivalent im Steuerrecht ist völlig zu Recht das Instrument der Selbstanzeige. Der Ankauf von gestohlenen Daten gehört aus meiner Sicht nicht dazu.

(Beifall von der FDP)

Deswegen halte ich es für sinnvoll und richtig, genau wie der Kollege Krückel schon gesagt hat, diese sehr grundsätzlichen Problematiken sehr genau und dezidiert zu prüfen. Das spiegelt sich in dem Antrag Ihrer Fraktion – das ist der Kritikpunkt, den ich daran habe – in keiner Weise wider. Diese Abwägung muss ein Rechtsstaat vornehmen, weil er sich an anderen Maßstäben messen lassen muss. Und ich bleibe dabei: Der Staat darf nicht als Hehler auftreten, er darf sich nicht an Straftaten beteiligen.

(Beifall von der FDP)

Deshalb gilt es abzuwägen. Ich bin sehr zuversichtlich, dass der Finanzminister diese Abwägungsfragen sehr gründlich gemeinsam mit seinen Kollegen auf der Bundesebene prüft. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von FDP und CDU)

Präsidentin Regina van Dinther: Danke schön, Frau Kollegin Freimuth. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht nun der Kollege Groth.

Ewald Groth (GRÜNE): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich fasse es nicht. Dieses Rumgeeiere kann man nicht tolerieren, Frau Freimuth.

(Beifall von den GRÜNEN)

Es ist sehr einfach: Man muss natürlich abwägen, es sind rechtliche Fragen zu bedenken, aber die FDP veranstaltet ein Rumgeeiere. Sie glauben jetzt wieder Ihre Rechtsstaatlichkeit zu entdecken, wo Herr Baum gerade erst Minister Wolf wegen Nichtrechtsstaatlichkeit verklagt hat. Dieser musste sich

bestätigen lassen, dass es auf FDP-Seite überhaupt nicht mehr um Rechtsstaatlichkeit geht. Bei einer solchen Lappalie – es ist ganz klar entschieden, worum es eigentlich geht, dass man das machen kann und die Daten verwertbar sind, ist auch längst gerichtlich entschieden, Frau Kollegin – eiern Sie jetzt rum und tun so, als ob man noch mal prüfen müsse – am besten sechs Monate –, damit uns diejenigen, die keine Steuersünder, sondern Straftäter sind, auch noch entkommen und das Geld in Sicherheit bringen können. Das kann doch nicht unser Ziel sein, jedenfalls nicht unser gemeinsames.

Präsidentin Regina van Dinther: Herr Kollege, es gibt eine Zwischenfrage von Herrn Engel. Möchten Sie die zulassen?

Ewald Groth (GRÜNE): Bitte.

Präsidentin Regina van Dinther: Bitte schön, Herr Engel.

(Ewald Groth [GRÜNE]: Mit dem wollte ich sowieso noch sprechen!)

Horst Engel^{*)} (FDP): Vielen Dank, Herr Groth. Würden Sie unter dem Stichwort „Baum verklagt Wolf“ bitte schön zur Kenntnis nehmen, dass das Bundesverfassungsgericht in Karlsruhe ein neues Grundrecht geschaffen hat, das weder Sie noch Herr Wolf, weder der Landtag noch irgendeine Institution in Deutschland kannten? Würden Sie das bitte zur Kenntnis nehmen? – Vielen Dank.

Ewald Groth (GRÜNE): Das hilft Ihnen als FDP aber auch nicht weiter.

(Beifall und Heiterkeit von GRÜNEN und SPD)

Sie hatten mal gute Leute in dieser Frage. Das ist lange vorbei. Davon haben Sie sich verabschiedet, und das beklage ich. Da waren Sie als Partei noch sympathisch. Das ist vorbei, Herr Engel.

Es geht hier nicht um Hehlerei, Frau Kollegin Freimuth. Sie haben das Wort wieder gebraucht. Hier ist keine Sache gestohlen worden, also ist es auch kein Diebstahl. Dann kann es auch keine Hehlerei sein.

(Angela Freimuth [FDP]: Daten sind keine Sache?)

Es geht im Moment auch nicht darum, zu beurteilen, welche Straftaten der Informant möglicherweise begangen hat, die im Übrigen zu verfolgen sind; das ist klar. Wenn er etwas Strafbares getan hat, muss man das verfolgen. Deutsche Ermittlungsbehörden und insbesondere die Steuerfahndung greifen seit

Jahrzehnten auf das Mittel zurück, dass sie, um Straftaten aufzuklären, Strafprozesse führen zu können, Informationen zu erlangen, Geld ausloben. Die Informationen müssen sachdienlich sein. Die Art der Beschaffung spielt dabei – bislang jedenfalls – keine Rolle.

An der Stelle, wo es um Millionen, um Steuerbetrüger, um Straftatbestände geht, entdecken Sie dieses Thema. Plötzlich eiert die FDP rum und sagt: Man muss erst mal prüfen, am besten möglichst lange. – Nein, das Grundrecht auf informationelle Selbstbestimmung, das die Steuerstraftäter natürlich auch haben, reicht nicht so weit, Frau Kollegin. Das Bundesverfassungsgericht jedenfalls geht von einer Dreiteilung aus: der Intimsphäre, der Privatsphäre und der Geschäftssphäre. Dies betrifft nur die Geschäftssphäre, die nicht so sehr geschützt ist, als dass man das informationelle Selbstbestimmungsrecht nicht auch mit Strafverfolgung in dieser Art einschränken könnte. Das müssen Sie zur Kenntnis nehmen. Das ist ein Unterschied.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Auch die Daten dürfen verwendet werden. Das Landgericht Bochum hat entschieden, dass auch die Beweismittel, die durch eine Privatperson rechtswidrig erlangt wurden – das hat der Informant vermutlich getan –, grundsätzlich verwertbar bleiben, auch durch den Staat. Und sie müssen verwendet werden, Frau Freimuth. Sogar Frau Merkel hat das erkannt. So kräftig regiert sie inzwischen: Nachdem alle mehrheitlich gesagt haben, dass die CD gekauft werden muss, hat auch Frau Merkel zugestimmt. Jetzt wollen Sie sich dagegenstellen? – Na ja.

Meine Damen und Herren, die Informationen wurden nicht durch Androhung von Folter oder durch Gewalt erlangt, deshalb können sie verwertet werden. Die rechtswidrigen Handlungen des Informanten jedenfalls wiegen nicht so schwer, als dass die Verwertung zur Verfolgung von Steuerhinterziehung ausgeschlossen ist.

Im Übrigen sind die Behörden gut beraten, dass sie nicht auf der Grundlage der CD-Daten Verfahren führen, sondern auf dieser Grundlage erst einmal Beweise erheben. Das ist im Fall Zumwinkel oder bei den anderen Liechtenstein-Geschichten auch so gewesen.

(Hans-Theodor Peschkes [SPD]: Das werden die Kollegen auch tun!)

Man hat sich nicht auf die Informationen der Informationsgeber verlassen, sondern eigene Daten, eigene Beweise erhoben. Man hat durchsucht und dann festgestellt: Das sind Straftaten, die verfolgt werden – aus meiner Sicht leider viel zu milde.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Worum geht es eigentlich, meine Damen und Herren? – Wir haben es hier mit einer – es fällt mir

schwer, das zu sagen – internationalen kriminellen Vereinigung zu tun. In der Schweiz lagern 260 Milliarden Franken. Sie lagern nicht dort, weil die Schweizer so gute Zinsen zahlen, sondern sie lagern dort, weil diese Milliarden im Wesentlichen hinterzogenes Geld und Schwarzgeld sind und aus Straftaten stammen.

(Theo Kruse [CDU]: Woher wissen Sie das?)

Das wird durch das Steuergeheimnis in der Schweiz begünstigt. Das darf und muss man dann auch so aufklären. Nicht wir Deutschen haben ein Problem, sondern die Schweizer haben ein Problem. Dass wir nicht schon länger mit den Schweizern weiter sind – Herr Steinbrück hat das ja angefangen –, ist auch ein Verschulden dieser Bundesregierung, die jetzt in Berlin regiert.

Die Schweizer könnten dieses Vorgehen des Ankaufs einer solchen CD überflüssig machen.

Ich finde es übrigens auch nicht prickelnd, etwas von jemandem zu kaufen, der es gestohlen hat oder den Datenschutz nicht konsequent beachtet hat.

(Zurufe von CDU und FDP)

– Nein, das finde ich nicht prickelnd.

(Ingrid Pieper-von Heiden [FDP]: Heuchelei!
– Gegenruf von Hans-Theodor Peschkes [SPD]: Ich habe dafür eine Rüge bekommen!)

Es ist aber richtig, das zu tun, die Steuern nachzuerheben und die Straftäter zu bestrafen. Das können wir nicht durchgehen lassen.

Ich fordere den Finanzminister auf, heute hier deutlich zu erklären, dass er dafür ist, es mit seinen Kolleginnen und Kollegen im Bund so zu tun, damit wir diese Daten dann auch bekommen. Wenn es um 100 Millionen € geht, entfallen allein auf Nordrhein-Westfalen 20 Millionen €. Bei einem Preis von 2,5 Millionen € für die gesamte CD ist das schon sehr aussichtsreich. Eigentlich hätten Sie sie schon längst kaufen müssen, Herr Linssen. – Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Groth. – Nun spricht der Abgeordnete Sagel.

Rüdiger Sagel¹⁾ (fraktionslos): Meine Damen und Herren! Dass ausgerechnet die Klientel- und Abzockerpartei hier die Rechtsstaatlichkeit entdeckt, ist wirklich ein Witz. Das Rumeiern, das Sie hier vollziehen, ist wirklich grandios.

Der Staat hat doch bereits bei Straftaten versagt, nämlich bei der Straftat der Steuerhinterziehung. Das ist doch die Realität. Sie müssen sich damit auseinandersetzen, dass Sie dort schon versagt haben.

Die Steuerhinterziehungsskandale, die noch nicht allzu lange her sind – unter anderem Postchef Zumwinkel war darin verwickelt; alle wissen es noch –, haben anscheinend nichts bewirkt. Immer noch scheinen Hunderte Millionen in der Schweiz vor der Steuer verborgen zu sein. Das ist doch die Realität.

Das ist eine Offenbarung. Das ist ein grandioses Scheitern der Finanz- und Steuerbeamten in Deutschland. Das ist natürlich auch damit verknüpft, dass Sie hier immer wieder massiv Personal eingespart haben. Das ist doch eine Konsequenz Ihrer Politik.

(Zuruf von Angela Freimuth [FDP])

Sie machen hier eiskalte Klientelpolitik; denn es ist Ihre Klientel, die Klientel der Reichen und Besserverdienenden, für die Sie hier jeden Tag Politik machen, für die Sie jetzt in Berlin auch die Packung kriegen und für die Sie ganz konkret auch von den Wählerinnen und Wählern in der Umfrage im Augenblick die Aussagen bekommen. Das ist doch die Realität.

Wir müssen ganz offen feststellen, dass es sich um Kriminelle handelt. Das hätte ich von Ihnen gerne einmal so deutlich gehört.

(Ralf Witzel [FDP]: Ist Datendiebstahl denn nicht kriminell?)

Auch da eiern Sie herum – mit Kronzeugenregelung und ich weiß nicht was. Auch das ist Klientenschutz. Sie, die FDP, sind die Klientelpartei Nummer eins hier in Deutschland.

(Hans-Theodor Peschkes [SPD]: Schluck Wasser trinken, Kollege!)

Diese Leute zeigen auch noch nicht einmal Reue. Sie beklauben Deutschland. Sie hätten die Möglichkeit gehabt, die Gelder straffrei wieder nach Deutschland zu bringen und die Steuern nachträglich zu zahlen. Was ist passiert? – Nichts ist passiert. Ihr Verhalten ist nicht nur strafbar, sondern auch moralisch höchst verwerflich. Das bestimmt auch die Politik, die Sie hier betreiben.

Auf der anderen Seite ist Datenraub natürlich auch kriminell.

(Zurufe von der CDU: Ach!)

Wir, die Linke, stehen gegen Datenmissbrauch auf allen Ebenen. Das sagen wir auch so deutlich. Wir wollen die Privatsphäre der Menschen schützen. Wir wollen keine Online-Durchsuchung. Wir wollen keine Bespitzelung am Arbeitsplatz.

(Zurufe von der CDU)

Dazu hätte ich von Ihnen gerne auch einmal ein bisschen mehr gehört. Wir wollen auch sichere Bankdaten.

Wir wollen aber auch nicht, dass Menschen dem Staat Geld vorenthalten. Deshalb wollen wir – und

ich war der Erste, der hier immer wieder diesen Antrag gestellt hat – endlich mehr Steuerfahnder; denn Sie haben 1.000 Stellen in der Finanzverwaltung und bei den Steuerfahndern in Nordrhein-Westfalen weggekürzt.

Das ist genau die Konsequenz Ihrer Politik. Sie schützen Ihre Klientel, indem Sie hier Steuerfahnder streichen, indem sie hier die Leute nicht einstellen und indem Sie hier nach wie vor zu wenige Leute ausbilden. Damit eröffnen Sie die Möglichkeit, dieses Geld in die Schweiz zu transferieren – Geld, das zum Teil illegal erworben worden ist, das illegal transportiert wird usw. Genau das unterstützen Sie mit Ihrem System, das Sie hier praktizieren.

Deswegen kann man klipp und klar sagen: Diese Politik machen wir als Linke nicht mit. Wir wollen eine andere Politik. Wir wollen tatsächlich, dass diesen Sachen endlich auf den Grund gegangen wird, dass hier mehr Personal eingestellt wird und dass diese Sachen zukünftig nicht passieren.

Natürlich ist es auch sinnvoll, endlich konkret vorzugehen, wie das jetzt auch gemacht wird, und solche CDs anzukaufen, damit dieser Missbrauch endlich beendet wird und damit die Leute, die diese Politik machen, dann auch bestraft werden.

Präsidentin Regina van Dinter: Das war der Abgeordnete Sagel. – Für die Landesregierung spricht nun Herr Minister Dr. Linssen.

Dr. Helmut Linssen, Finanzminister: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Der Staat ist grundsätzlich verpflichtet, jedem Verdacht der Steuerhinterziehung nachzugehen.

(Beifall von CDU und FDP)

Würde er dies nicht tun, wäre das Strafvereitelung im Amt.

(Ewald Groth [GRÜNE]: Richtig!)

Er darf dabei aber nicht willkürlich und rechtswidrig handeln.

Wie der Bund hat auch Nordrhein-Westfalen die noch offenen Rechtsfragen geklärt. Nach dem Ergebnis dieser Prüfung machen sich die handelnden Amtsträger, wenn es zu einem Datenkauf kommt, nicht strafbar, und die angekauften Beweismittel sind in Bestenungsverfahren und Strafverfahren verwertbar.

(Beifall von der SPD – Ewald Groth [GRÜNE]: Schreiben Sie mal mit, Frau Freimuth!)

Damit liegen die Voraussetzungen vor, um in den Besitz der Daten zu kommen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, diese Fragen galt es vor allem im Interesse der handelnden Beschäftigten der Finanzverwaltung zu klären.

(Beifall von CDU, SPD und GRÜNEN)

Die Steuerverwaltung und insbesondere die Steuerfahndung in Nordrhein-Westfalen sind ihren Aufgaben bisher hervorragend nachgekommen.

(Beifall von CDU, SPD und FDP – Zuruf von Rüdiger Sagel [fraktionslos])

Sie hat in den letzten Jahren ausgezeichnete Arbeit geleistet und wird dies weiterhin gewissenhaft und entschlossen tun.

Diejenigen, die Steuern verkürzen, schaden dem Allgemeinwohl. Das ist kein Kavaliersdelikt.

(Beifall von Ewald Groth [GRÜNE])

Es wäre deswegen ein großer Erfolg, könnte uns ein weiterer Schlag gegen die Steuerkriminalität gelingen. An einer Aufteilung eventueller Kosten, Herr Kollege Peschkes, scheitert so etwas nicht.

(Hans-Theodor Peschkes [SPD]: Das habe ich auch nicht behauptet!)

Darüber gibt es – anders als beim Liechtenstein-Verfahren – keinen Disput zwischen Bund und Ländern. – Herzlichen Dank.

(Allgemeiner Beifall)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Finanzminister.

Meine Damen und Herren, über den **Eilantrag** der Fraktion der SPD **Drucksache 14/10628** soll direkt abgestimmt werden. Wir kommen damit zur Abstimmung über den Inhalt dieses Eilantrages. Wer dem Eilantrag zustimmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – SPD und Grüne und der Abgeordnete Sagel. Wer ist dagegen? – Das sind CDU und FDP. Wer enthält sich? – Niemand. Dann ist dieser Antrag **abgelehnt**.

Wir kommen zu:

**6 Gesetz zur Abrechnung der Finanzierungs-
beteiligung der Gemeinden und Gemeinde-
verbände an den finanziellen Belastungen
des Landes Nordrhein-Westfalen in Folge
der Deutschen Einheit (Einheitslastenab-
rechnungsgesetz NRW)**

Gesetzentwurf
der Landesregierung
Drucksache 14/10125

Beschlussempfehlung und Bericht
des Ausschusses
für Kommunalpolitik und
Verwaltungsstrukturreform
Drucksache 14/10605

dritte Lesung

Ich eröffne die Beratung und gebe Herrn Hüsken von der CDU-Fraktion das Wort.

Wolfgang Hüsken^{*)} (CDU): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Ich kann hier und heute im Rahmen der dritten Lesung des Entwurfs des Einheitslastenabrechnungsgesetzes noch einmal das betonen, was ich bereits gestern an dieser Stelle ausgeführt habe.

Mit dem heute zu beschließenden Gesetz zeigt sich die Landesregierung als verlässlicher Partner der Kommunen. Wir bieten eine seriöse Lösung, die dauerhaft Bestand hat und keinen übervorteilt. Das habe ich hier gestern schon in ähnlicher Form vorgetragen.

Erlauben Sie mir noch eine Anmerkung zu den gestrigen Ausführungen von Herrn Körfges. – Herr Körfges, es ist richtig, dass die Belastungen und Herausforderungen für die kommunalen Haushalte erheblich sind. Das wissen wir, denke ich, alle. In dieser Situation tut das Land für seine Kommunen, was es tun kann. So beträgt der Anteil der Leistungen des Landeshaushaltes für die Städte und Gemeinden unseres Landes in diesem Jahr rund 14,5 Milliarden €. Das ist fast ein Fünftel mehr als in 2005, als wir die Regierung in diesem Land übernommen haben. Überdies: 2010 fließt jeder vierte Euro des Landeshaushaltes an die Kommunen. Ich denke, diese Zahlen sprechen für sich.

Noch eine Anmerkung zu den Ausführungen von Herrn Becker zur Niveausprunghypothese von Prof. Lenk. Ich zitiere aus der dazu durchgeführten Anhörung Frau Prof. Färber, die auf Nachfrage meines Kollegen Löttgen, ob sie den Niveausprung dem Grunde nach nicht infrage stelle, sagte – ich zitiere –: „Ich stelle ihn“ – gemeint ist der Niveausprung – „für 1995 natürlich nicht infrage.“ Ich denke, damit ist auch diese Frage geklärt.

Das war es, was ich zu dem Thema heute noch zu sagen habe. Ich darf abschließend feststellen, dass unsere Fraktion der Beschlussempfehlung des Fachausschusses folgen wird. – Danke schön.

(Beifall von der CDU)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Kollege Hüsken. – Für die SPD spricht nun der Kollege Körfges.

Hans-Willi Körfges (SPD): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich will noch kurz auf die Bemerkungen des Kollegen Hüsken eingehen, der auch gestern Worte wie „verlässlich“ und „seriös“ gebraucht hat und an einer Stelle sogar die Formu-

lierung verwendet hat: Die Kommunen bekommen, was ihnen zusteht.

Ich denke, wir haben uns gestern auch vor dem Hintergrund der Anhörung und der schriftlichen Stellungnahmen verlässlich und vernünftig über die unterschiedlichen Argumentationen unterhalten.

Extrem streitig ist die Frage der rechtlichen Bindungswirkung auch hinsichtlich der Definition dessen, was Einheitslasten ausmacht. Wir unterscheiden uns sehr deutlich in der Bewertung der Aussagen, und zwar sowohl von der Qualität als auch von der Quantität her.

Wir haben uns auch über die Frage, ob solch ein Niveausprung überhaupt anzusetzen ist, streitig auseinandergesetzt. Wir haben dann – auch schon im Ausschuss – genauso wie die Sachverständigen über die Frage gestritten: Wenn man von einem solchen Niveausprung ausgeht, wann ist er richtig angesetzt?

Meine Damen und Herren, nach all dem steht für uns außer Zweifel, dass die Nagelprobe, ob dieses Gesetz verfassungskonform ist und ob die Kommunen tatsächlich übervorteilt werden, was wir hier deutlich unterstellen, in Münster vor dem Verfassungsgerichtshof gemacht werden wird; diesen Weg haben die kommunalen Spitzenverbände angekündigt. Das und das Ergebnis haben Sie sich zuzuschreiben. Das wollen wir Ihnen an dieser Stelle heute noch mal vorhalten.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Meine Damen und Herren, schwierig finde ich auch die Wortbeiträge heute und gestern zur Darstellung der Kommunalfreundlichkeit und der Großzügigkeit der Landesregierung unseren Kommunen gegenüber.

(Gisela Walsken [SPD]: Ja, das ist Wahnsinn!
–Ralf Witzel [FDP]: Laut Bertelsmann-Studie haben diese die beste Finanzausstattung bundesweit!)

– Herr Kollege Witzel, ich verzichte jetzt darauf, über Ihre kommunalpolitische und kommunalfachliche Kompetenz überhaupt zu diskutieren; das wäre vergeudete Zeit.

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Zuruf von Horst Becker [GRÜNE])

Meine Damen und Herren, ich denke, man braucht nicht viel Fantasie, um sich anhand der Stellungnahmen aus der kommunalen Familie deren Reaktion vorzustellen. Selbst wenn man Frau Prof. Dr. Färber nicht folgt, nach deren Berechnungen noch einige hundert Millionen Euro zugunsten der Kommunen offenstehen, kann man eine Diskussion an dieser Stelle verantwortlich nur vor dem Hintergrund der realen Situation der Städte und Gemeinden in unserem Land führen.

Jetzt will ich Ihnen noch einen grundsätzlichen Vorhalt machen. Im Gegensatz zu dieser Landesregierung und den sie tragenden Fraktionen haben wir ein grundsätzlich anderes Verständnis vom Verhältnis von Kommunalfinzen und Landesfinzen. Wir begreifen das nicht wie Sie als künstlichen Gegensatz, sondern wir sehen das als Einheit. An dieser Stelle darf ich einmal Johannes Rau zitieren; meines Erachtens gibt es da keinen Berufeneren als ihn:

Meine Damen und Herren, wer über die Lage der Städte spricht, spricht über die Lage unseres Landes. Am Zustand der Städte lässt sich ablesen, wie es dem ganzen Land geht.

Diesem Wort von Johannes Rau ist aus unserer Sicht nichts hinzuzufügen.

(Beifall von der SPD)

Unter diesem Aspekt müssen Sie sich dann die zutiefst politische Frage gefallen lassen, wie Sie denn tatsächlich auch an dieser Stelle mit dem Problem der schuldenbeladenen, überlasteten und überbeanspruchten Kommunen in unserem Lande umgehen wollen, meine Damen und Herren.

Die Sorge der Kommunen, dass die für die Jahre 2007 und 2008 zugrunde gelegte Berechnungsmethodik nach dem Willen der Landesregierung für die Zukunft fortgeschrieben werden soll, ist berechtigt und in diesem Gesetz angelegt.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Sie können das, Herr Minister, ja gleich widerlegen und sagen: Wir wollen für die Zukunft ein vollkommen anderes Verfahren anwenden, das kommunalfreundlicher ist. Das aber wollen Sie nicht. Die Zahlen für das kommende und für dieses Jahr haben die kommunalen Spitzenverbände geliefert. Dieses Verfahren kostete die kommunale Landschaft für 2009 zusätzlich 98 Millionen € und für 2010 zusätzlich 59 Millionen €. Der Vertreter des Landkreistages hat in diesem Zusammenhang bis 2019 Milliarden an Kosten prophezeit.

Statt sich hier mit den Kommunen zu streiten, liebe Kolleginnen und Kollegen, sollten wir gemeinsam mit den Kommunen dafür kämpfen, dass die Solidarlaster in unserem Land in Zukunft gerechter verteilt werden. Ich verfolge an dieser Stelle mit großen Bedenken Ihre Politik, sich um Solidarität herumzudrücken und diejenigen, die unserer Solidarität am meisten bedürfen, dazu zu zwingen, sich noch irgendwo anders Geld zu leihen, um diesen formalen Ansprüchen nachzukommen.

Ich empfinde es als unverschämte Überhöhung des Gesamtproblems, wenn Sie die Probleme unserer Kommunen an dieser Stelle durch Ihr Abrechnungsgesetz nicht verkleinern und verringern, sondern noch in erheblichem Umfang vergrößern. Wir werden dem Gesetz nicht zustimmen. – Danke.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Körfges. – Für die FDP spricht nun der Kollege Engel.

Horst Engel^{*)} (FDP): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Herr Körfges, ich hatte gestern bei der zweiten Lesung zu dem Punkt „Streit der Wissenschaft, Färber/Lenk“ ausgeführt, dass es, wissenschaftlich gesehen, weder einen richtigen noch einen falschen Weg gibt. Das muss man anerkennen, ebenso, dass es die Landesregierung nach der Anhörung geschafft hat, eine Annäherung zwischen Färber und Lenk herzustellen, also, wenn Sie so wollen, da die Mitte zu finden. Von daher sind nicht nur die Sorgen und Nöte der Kommunen berücksichtigt, sondern auch die Sorgen und Nöte, die das Land hat.

Ich möchte aber ergänzen: Sie sprechen den Solidarpakt an einer Stelle an, haben hier aber nicht dargelegt, dass er 2019 ausläuft. Auch das hat etwas damit zu tun, dass wir diesen Vertrag einhalten. Davon kommen wir vorher nicht herunter. Das ist auch Klarheit und Wahrheit. 2019 läuft er aus; das muss man so sehen.

Wir haben uns im kommunalpolitischen Ausschuss wiederholt darüber unterhalten: Wenn Sie dezidiert die hohe Verschuldung der Kommunen ansprechen, dann bin ich total bei Ihnen.

(Zuruf von den GRÜNEN: Ach ja?)

Aber was uns dabei in der Sache trennt, ist Folgendes: Wir müssen – das ist alternativlos – in den Kommunen weg von der Verschuldungspolitik. Das ist kein Vorwurf; das waren die letzten 50 Jahre. Wir brauchen da den Mentalitätswechsel. Das Schlüsselwort – auch für Sie, Herr Becker; Sie sind auch ein Kommunaler – für die Kommunalen, was uns in diese Verschuldung getrieben hat, war immer: Die Mittel werden bereitgestellt. Das wissen wir alle. Wenn wir die Mittel nicht hatten, wurden sie von den Banken geholt. Das Ergebnis dieser Verfahrensweise kennen wir heute. Also sage ich an dieser Stelle zu diesem Punkt: Es ist alternativlos, diesen Mentalitätswechsel einzuleiten.

(Beifall von Ralf Witzel [FDP])

Ich sage Ihnen auch: Dabei haben wir einen Verbündeten, und zwar die richtig gute fachliche Seite in den Kommunen. Das ist immer die Stadtverwaltung. Sie ist bereit, einen solchen Weg zu gehen, schonungslos die Situation darzustellen und auch schonungslos zu sagen, wie und mit welchen Maßnahmen wir denn in der Kommune XY – da, wo Land unter ist – den Konsolidierungspfad erreichen könnten.

Aber dabei müssen wir immer ehrlich sein und an unsere eigene Brust klopfen, ich auch. An dieser

Stelle war immer die Politik der schwächere Teil, weil sie gesagt hat: Das geht überhaupt nicht; wir wollen wiedergewählt werden. – Diese Zeiten sind vorbei. Weder der Bund noch das Land sind – auch vor dem Hintergrund des Finanztsunamis – in der Lage, on top so zu helfen, wie Sie sich das vorstellen.

Noch einmal zurück zum Einheitslastenabrechnungsgesetz: Es ist die Annäherung zwischen den Vorschlägen Lenk und Färber. Das ist die Mitte; mehr geht nicht. Deshalb lade ich Sie heute noch einmal ein: Stimmen Sie diesem Gesetzentwurf zu! – Herzlichen Dank.

(Beifall von der FDP)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Engel. – Für die Grünen spricht nun der Herr Kollege Becker.

Horst Becker (GRÜNE): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Zunächst einmal debattieren wir im Moment vor dem Hintergrund des Einheitslastenabrechnungsgesetzes der Landesregierung die Finanzsituation der Kommunen insgesamt, und das ist auch richtig so. Eingangs weise ich darauf hin, dass das, was hier im Lande geschehen ist, faktisch einer Verbundsatzsenkung von 1,17 % gleichkommt.

(Beifall von Hans-Willi Körfges [SPD])

Insofern möchte ich an die Beiträge des Kollegen Körfges und des Kollegen Engel anschließen. – Herr Kollege Engel, immer wenn Sie von Mentalitätswechsel und davon reden, dass kein Weg am Sparen vorbeigehe, zeigen Sie natürlich mit dem Finger auf andere: Sie zeigen nämlich mit dem Finger auf die Kommunen. Ich will dies, bevor ich auf die eigentliche Frage zurückkomme, noch einmal an wenigen Fakten darlegen.

Bezeichnend, meine Damen und Herren, sind in diesem Zusammenhang die Zahlen und der Vergleich zwischen den Jahren 2000 und 2004 einerseits und 2005 bis 2009 andererseits. Ich will Ihnen eine Rechnung aufmachen, die, wenn Sie sie nachvollziehen, sehr eindrucksvoll und sehr spannend ist.

Wir hatten vom Jahr 2005 bis zum Jahr 2009 für das Land insgesamt 18 Milliarden € mehr Steuereinnahmen. Wir haben in den Jahren 2005 bis 2009 auf den Punkt genau so viele Zuweisungen an die Kommunen gegeben wie in den Jahren 2000 bis 2004. Das heißt, das Land hatte in diesen fünf Jahren 18 Milliarden € mehr, und die Kommunen haben exakt das Gleiche bekommen, wenn auch mit einer etwas anderen Wellenlinie, wie in den fünf Jahren vorher. Darin steckt – das gebe ich zu – die Abrechnung der 600 Millionen €, die kreditiert waren. Aber die haben Sie im Jahr 2006

auf einen Schlag zurückgefordert; das wäre auch nicht nötig gewesen.

Wenn man sich das anguckt, hat man einen ersten Eindruck, an welcher Stelle, Herr Engel, eigentlich ein Mentalitätswechsel nötig wäre: Er wäre bei dieser Landesregierung nötig, weil sie die Kommunen in Nordrhein-Westfalen in die Armut treibt. Der Mentalitätswechsel muss hier stattfinden.

(Beifall von der SPD)

Meine zweite Bemerkung: Wenn Sie sich die kommunale Lage angucken, dann stellen Sie fest, dass sie sich zwar nicht alleine in den letzten Jahren so entwickelt hat; aber sie hat sich in den letzten Jahren verschärft entwickelt. Ich belege diese These noch einmal mit den berühmten Kassenkrediten: Vor dem Hintergrund der dramatisch gestiegenen Steuereinnahmen des Landes stiegen die Kassenkredite von Mitte 2005 bis Ende 2009 von 10,2 auf 17,8 Milliarden €. Zurzeit liegt die Zahl bei ungefähr 800, 850 Millionen € zusätzlich im Quartal. Wir haben eine erschreckende Dynamik, und wir werden Ende dieses Jahres bei mindestens knapp 20 Milliarden € liegen; ich befürchte, wir werden bei gut 20 Milliarden € liegen. Das heißt, in fünfeinhalb Jahren über 10 Milliarden € zusätzlich; die Kassenkredite haben sich dann quasi verdoppelt.

Vor dem Hintergrund von mehr Steuereinnahmen des Landes bedeutet die Tatsache, dass es den Kommunen des Landes dramatisch schlechter geht, dass es eine Umverteilung gegeben hat. Damit nähere ich mich wieder dem Kern des heutigen Themas: Neben den anderen Dingen, die wir hier oft erörtert haben, sind die Einheitslasten und ihre Abrechnung, auch die Art ihrer Rückzahlung, ein Kernproblem.

(Beifall von Ewald Groth [GRÜNE])

Nun sage ich Ihnen Folgendes: Die Art der Rückzahlung ist zu zögerlich gewesen; sie ist auch in der Höhe nicht ausreichend. Aber das wahre Problem ist, dass Sie mit diesem Einheitslastenabrechnungsgesetz jetzt einen Modus festschreiben wollen, der, wenn man ihn denn für die zurückliegenden Jahre angewandt hätte, dazu geführt hätte, dass die Kommunen hätten zurückzahlen müssen und nicht noch etwas bekommen, wie Sie es jetzt machen, weil Sie Angst vor dem Wahlkampf haben. Das heißt, in der Zukunft – ab dem Jahr 2009, rückwirkend abgerechnet, und auch für das Jahr 2010 – werden die Kommunen nach Ihrem Einheitslastenabrechnungsgesetz, das das Gericht eigentlich kassiert hat, genauso wieder zur Kasse gebeten werden.

(Beifall von SPD und Ewald Groth [GRÜNE])

Sie greifen dabei zum Mittel der sogenannten Niveausprunghypothese. Das ist eine rein willkürliche Maßnahme, und das wissen Sie.

Deswegen hat der Kollege Körfges auch recht, wenn er darauf verweist, dass Ihnen die kommunalen Spitzenverbände und alle Experten gesagt haben, dass Sie mittels dieses absolut willkürlichen und hoch gefährlichen Vorgehens auch in eine Rechtsunsicherheit laufen. Es wird von den kommunalen Spitzenverbänden beklagt werden, und Sie werden genauso scheitern wie vor einigen Jahren mit Ihren alten Modalitäten.

Das ist Ihnen nur leider egal, weil Ihr Motto nur noch ist: Nach uns die Sintflut, Hauptsache, wir kommen über den 9. Mai, und dann schauen wir neu. Ich sage Ihnen: Alles neu macht der Mai. Sie müssen weg, damit der Mentalitätswechsel in dieser Landesregierung Einzug hält. – Schönen Dank.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Becker. – Für die Landesregierung spricht nun Herr Innenminister Dr. Wolf.

Dr. Ingo Wolf, Innenminister: Ist das hier Ihr Stift, Herr Becker?

(Horst Becker [GRÜNE]: Den hole ich nachher!)

– Es ist aber ein schwarzer, Herr Becker, okay.

(Heiterkeit)

Frau Präsidentin! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Von der Opposition haben wieder einmal die Brandstifter gesprochen, die die Feuerwehr rufen. Ich möchte mich auf das Thema konzentrieren, die Verabschiedung eines Gesetzes, was in den Beiträgen der Opposition nur noch am Rande besprochen worden ist.

Ich stelle fest: Keiner der Sachverständigen hat Verfassungswidrigkeit dieses Gesetzes behauptet. Das wird nur von Ihnen falsch behauptet, aber allenfalls schlapp begründet. Es gibt keine Berechnungsmöglichkeit exakter Natur; das haben alle so festgestellt. Das heißt, wir haben eine Abrechnungsmethode zu wählen, die nicht festgeschrieben ist. Auch da, Herr Becker, haben Sie wieder falsch vorgetragen. Das Gericht hat gerade keinen Modus vorgegeben. Wir bewegen uns zwischen den Gutachten Lenk und Färber. Herr Engel hat zu dem Thema Niveausprung vorgetragen.

Am Ende ist es eine Abwägung, ein gesetzgeberisches Ermessen. Wir haben es in angemessener Art und Weise ausgeübt. 900 Millionen € fließen den Kommunen zu. Ich denke, das ist eine gute Botschaft. Was daraus in der Zukunft erwächst, ist von der Entwicklung der Kosten der deutschen Einheit abhängig, die logischerweise nicht absehbar sind, sodass an dieser Stelle jedes Horrorszenario natürlich verblasst.

In der Sache selber muss man festhalten, dass die von der Opposition behauptete Ungerechtigkeit und fehlende Solidarität im Gemeindefinanzausgleich eine reine Schimäre ist. Meine Damen und Herren, allein von den 7,6 Milliarden € des GFG entfallen 84 % auf den Ausgleich von den Reichen zu den Armen; die Schlüsselzuweisungen erhalten bekanntlich nur diejenigen, die das nicht aus eigenen Einnahmen erwirtschaften können. Das ist solidarisch. 90 % des fiktiven Bedarfs wird durch das GFG ausgeglichen. Von daher ist jeglicher Aufstand, glaube ich, schon im Ansatz zusammengebrochen.

Nun zu den von Herrn Becker schon wieder falsch vorgetragenen Zahlen: Von 2001 bis 2005 betrugen die Landeszuweisungen 57,8 Milliarden €, von 2006 bis 2010 sind es 68,5 Milliarden € gewesen. Das macht, soweit Sie noch mitrechnen können, für die Kommunen ein Plus von 10 Milliarden €. Das ist ein deutlicher Zuwachs gegenüber der Zeit, in der Sie Verantwortung getragen haben. Ich wiederhole: 10 Milliarden € mehr zwischen 2006 und 2010 als zwischen 2001 und 2005, den letzten Regierungsjahren von Rot-Grün.

Dies zeigt sehr deutlich: Die Kommunen sind in den letzten Jahren besser ausgestattet worden. Die Landesregierung und die sie tragenden Fraktionen verkennen natürlich nicht, dass es Ausgabensteigerungen gerade bei den Soziallasten gegeben hat – wir wissen das –: Hartz IV, Grundsicherung, Eingliederungshilfe. Das hat aber nichts damit zu tun, dass das Land seinen Verpflichtungen nicht nachgekommen sei. Vielmehr wollen wir hier – das ist ja bekannt – in Gesprächen mit dem Bund versuchen, die erkennbar vom Bund in erhöhtem Maße zu tragenden Lasten dann vernünftigerweise auch dorthin zu verlagern. Das ist richtig so; dafür steht diese Landesregierung, und damit werden wir in den im März beginnenden Gesprächen anfangen.

Entscheidend ist für uns jedenfalls, dass wir in all den Jahren mit historisch höchsten Zahlungen den Kommunen in der Abwägung, die die Verfassung vorgibt, das auch ausgekehrt haben, was ihnen in der Tat zusteht. Das ist eine Abwägungsfrage nach der Verfassung, die der Verfassungsgesetzgeber so vorgesehen hat. Ich möchte jedenfalls an dieser Stelle sehr deutlich sagen: Die Kommunen sind von uns fair behandelt worden.

Wir werden dieses Gesetz, so hoffe ich, in der dritten Lesung beschließen. Ich möchte hinzufügen, zwei Lesungen hätten es auch getan. Denn neue Argumente sind heute nicht mehr vorgetragen worden.

(Beifall von CDU und FDP)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Innenminister. – Für die FDP-Fraktion hat nun noch einmal Herr Engel das Wort.

Horst Engel⁹⁾ (FDP): Frau Präsidentin! Nach dem Beitrag vom Kollegen Becker habe ich mich noch einmal gemeldet; das ist auch nötig gewesen. Er hat aber auch vermutet, dass das möglicherweise passiert.

Als Antwort auf meinen Beitrag, Herr Becker, haben Sie einen Mentalitätswechsel der Landesregierung eingefordert. Ich sage es Ihnen noch mal deutlich: Den hat es im Mai 2005 gegeben. Eindrucksvoller als mit den Zahlen, eben vom Innenminister vorgetragen, zwischen 2006 und 2010 – zehn Milliarden € mehr für die Kommunen – kann man das nicht belegen.

(Beifall von der FDP)

Aber ich habe mich auch wegen der vielen jungen und auch älteren Zuschauer und Zuhörer auf der Tribüne gemeldet. Herr Becker, schauen Sie mal auf die Homepage von www.gruene-wuppertal. Da steht unter Nr. 7 vom 03.02. auf die Empfehlung des Gemeindeprüfungsamtes, wie die Grünen sich dort verhalten. Ich zitiere:

Solange es derartige Zusagen

– mit den Zusagen ist gemeint: das Land oder der Bund, das Land –

des Landes nicht gibt, etwa zur Entschuldung der Kommunen, solange üben wir uns

– die Grünen in Wuppertal –

in zivilem Ungehorsam – wie es uns die Oberhausener vorgemacht haben und einst der Wuppertaler Oberbürgermeister empfohlen hat – und lehnen Einsparbeschlüsse ab.

(Demonstrativer Beifall von Horst Becker [GRÜNE] und Ewald Groth [GRÜNE] – Horst Becker [GRÜNE]: Bravo!)

Sie versündigen sich an den Kommunen. Denn jeder Euro, den Sie über die Zins- und Tilgungsleistungen an die Banken zahlen, ist ein Euro zu viel.

(Beifall von FDP und CDU)

Sie haben es nicht begriffen, was Mentalitätswechsel bedeutet! Das schreiben wir Ihnen heute ins Stammbuch.

(Beifall von FDP und CDU)

Präsidentin Regina van Dinter: Danke schön, Herr Engel. – Meine Damen und Herren, es gibt keine weiteren Wortmeldungen. Wir sind am Schluss der Beratung.

Da eine Rücküberweisung nicht stattgefunden hat, ist die Grundlage der Entscheidung die Empfehlung des Ausschusses für Kommunalpolitik und Verwaltungsstrukturreform zur zweiten Lesung. Der Ausschuss empfiehlt in der **Beschlussempfehlung Drucksache 14/10605**, den Gesetzentwurf unver-

ändert anzunehmen. Wer dieser Beschlussempfehlung zustimmen möchte, bitte ich um das Handzeichen. – CDU und FDP. Wer ist dagegen? – Grüne, SPD und Herr Sagel. Wer enthält sich? – Niemand. Damit ist die Beschlussempfehlung **angenommen** und der **Gesetzentwurf Drucksache 14/10125 in dritter Lesung verabschiedet**.

Wir kommen zu:

7 Nachwahl eines stellvertretenden Mitglieds des Parlamentarischen Untersuchungsausschusses II

Wahlvorschlag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/10643

Eine Debatte ist nicht vorgesehen.

Wir kommen deshalb sofort zur Abstimmung. Wer den **Wahlvorschlag Drucksache 14/10643** annehmen möchte, den bitte ich um das Handzeichen. – Wer ist dagegen? – Wer enthält sich? Damit ist der Wahlvorschlag bei Enthaltung des Abgeordneten Sagel **angenommen**.

Wir kommen zu:

8 Landesregierung muss Sparliste vor der Landtagswahl veröffentlichen

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/10596

Ich eröffne die Beratung und gebe Frau Brunn, SPD-Fraktion, das Wort.

Anke Brunn (SPD): Frau Präsidentin! Meine Damen und Herren! Der Finanzminister hat mit der Vorlage des Nachhaltigkeitsberichts erklärt, er wolle bis 2020 den Haushalt des Landes um 5,5 Milliarden € jährlich entlasten, um das Ziel „Nettoneuverschuldung null“ für den Landeshaushalt zu erreichen. Herr Minister, ich meine, wer den Mund spitzt, muss auch pfeifen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Wir erwarten von Ihnen – auch von dieser Landesregierung –, wenn Sie so etwas in die Welt setzen, dass Sie vor dem Parlament Ihre Karten, also konkret: Ihre Sparpläne, auf den Tisch legen. Und wir erwarten, dass Sie sagen, was Sie planen, um diese drastischen Einsparungen zu erreichen. Nicht nur wir im Parlament haben einen Anspruch darauf, sondern auch die Wählerinnen und Wähler haben einen Anspruch darauf zu erfahren, was die Regierung plant, und zwar vor der Landtagswahl, nicht danach.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Entweder haben Sie keinen Plan, wie Sie das machen wollen, dann ist Ihre Behauptung Rosstäuscherei, oder Sie haben einen Plan, dann müssen Sie ihn herausrücken, und zwar sofort und vor der Wahl. Sonst ist die nächste Wählertäuschung programmiert.

Vorgestern hat der Präsident der Bundesbank, Herr Prof. Weber, hier in Düsseldorf noch einmal auf die Notwendigkeit der Konsolidierung der öffentlichen Haushalte und auf die Notwendigkeit der Schuldenreduzierung hingewiesen. Er hat eines als falsch bezeichnet, nämlich Steuergeschenke. Genau dies hat die Landesregierung mit ihrer Unterstützung des umstrittenen Schuldenbeschleunigungsgesetzes oder Mövenpick-Gesetzes aber gerade gemacht. Sie haben den Einspardruck auf den Landeshaushalt durch diese Gesetzgebung noch erhöht.

Das wollen Sie anscheinend in Berlin durch weitere Steuerungsreduzierungspläne noch verstärken. Das muss man vor der Wahl erklären,

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

was Sie an weiteren Einsparungen und an weiteren Steuerreduzierungen machen wollen.

Umso wichtiger ist es, dass Sie auch Ihre Liste der Grausamkeiten, die angeplant sind, benennen. In Ihrem Nachwort zum Nachhaltigkeitsbericht nennen Sie Beispiele. An erster Stelle werden Einsparungen beim kommunalen Finanzausgleich – Nachtrag zum Tagesordnungspunkt eben – genannt.

(Minister Dr. Helmut Linssen: Das steht da gar nicht!)

– Doch, genau das steht da. Ich habe es doch gelesen.

(Minister Dr. Helmut Linssen: Nein!)

Schon bisher sind Einsparungen des Landes an erster Stelle zulasten der Kommunen gegangen. Ich frage Sie, Herr Minister – das können Sie gleich klarstellen –: Wollen Sie die Schuldenlast des Landes einfach weiter an die Kommunen durchreichen – das ist die Frage, um die es hier geht –,

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

oder wollen Sie das nicht? Wie wollen Sie es dann machen? Das wollen wir wissen. Bereits jetzt ist die Lage der Kommunen besorgniserregend. Deshalb wird ja der Solidarpakt Stadtfinanzen gefordert, und aus diesem Grunde wurde eben diese Debatte hier geführt. Jetzt müssen Sie sagen, was Sie wollen und wo Sie da streichen wollen.

Das ist aber auch ein Beispiel dafür, dass sich die Nachhaltigkeitsberichterstattung des Landes dringend auch auf die Kommunen erstrecken muss, weil es sonst eine völlig schiefe Schlachtordnung gibt. Als wenn sich der Landeshaushalt konsolidie-

ren könnte und die Kommunen gehen pleite! Das macht doch keinen Sinn.

(Beifall von der SPD)

Der zweite Sparvorschlag in Ihrem Schlusswort zum Nachhaltigkeitsbericht lautet, die Personalkosten zu senken, als wenn das Personal des Landes nicht schon mehr als überlastet wäre.

(Beifall von der SPD)

Wir haben das in den letzten Wochen gerade am Beispiel der Finanzverwaltung diskutiert. Sagen Sie uns und den Mitarbeiterinnen und Mitarbeitern, wie und was Sie streichen wollen. Sagen Sie den Bürgerinnen und Bürgern, welche Dienstleistungen des Landes eingeschränkt werden sollen, um das Personalparziel zu erreichen.

Wir wollen auch wissen, was Sie denn unter Sparpotenzial des demografischen Wandels verstehen. Das ist ja auch ein Witz.

Schade ist, dass Sie den eigentlich guten Bericht mit recht unsachlichen Bemerkungen über Ihre eigene Glaubwürdigkeit untermauern wollen, als wenn Sie schon konsolidiert hätten. Das gelingt Ihnen überhaupt nicht. Denn Sie haben als Beispiel die Phase von 2006 bis 2008 gewählt, als die Steuerquellen wie wild sprudelten. Da ist es dann eigentlich gar kein Wunder.

Nehmen Sie doch zwei Zahlen: In Ihrer Regierungszeit von 2005 bis 2010 hatten Sie 20 Milliarden € mehr an Steuereinnahmen als die Vorgängerregierung. Im gleichen Zeitraum sind aber die zusätzlichen Schulden um nur 4 Milliarden € weniger gewachsen als bei der Vorgängerregierung. Nach der Faustformel in Ihrem eigenen Nachhaltigkeitsbericht müssten Ihre Konsolidierungsanstrengungen aber um 6 Milliarden € höher sein.

(Vorsitz: Vizepräsident Oliver Keymis)

Wenn Sie sich das vor Augen führen, sehen Sie, dass es dringend notwendig ist, dass die Regierung ihre konkreten Pläne auf den Tisch legt,

(Beifall von der SPD)

dass sie nicht blufft, sondern sagt, was Sie wirklich will.

Wir fordern: Wahrheit und Klarheit gerade bei diesen Zahlen. Wir fordern: keine Polemik. Wir fordern: kein Bluff. Wir fordern: keine Wählertäuschung. Wir fordern, dass Sie jetzt sagen, was Sie wollen, und nicht erst nach der Wahl entweder verkünden, dass es nicht geht, oder wie Sie es machen wollen. Die Bürger sind mit Recht besorgt. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Kollegin Brunn. – Für die CDU-Fraktion spricht Kollege Möbius.

Christian Möbius (CDU): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Als ich den Antrag der SPD-Fraktion mit dem Titel „Landesregierung muss Sparliste vor der Landtagswahl veröffentlichen“ das erste Mal gelesen habe, fiel mir spontan die Zeile eines Liedes der Kölner Karnevalsgruppe „Bläck Fööss“ ein; das passt ganz gut in die Karnevalszeit. Diese Zeile lautet: „mer bruche keiner, dä de Schnüss up määät, dä se besser halde dät.“ Auf Hochdeutsch übersetzt heißt das: Wir brauchen keinen, der die Klappe aufmacht, der sie besser halten sollte.

Ich will das auch gerne begründen, meine Damen und Herren: Wer wie die SPD ein Wahlprogramm für die Landtagswahl vorlegt, das Presseangaben zufolge Ausgaben in der Größenordnung von bis zu 30 Milliarden € vorsieht,

(Beifall von CDU und FDP)

ohne auch nur ansatzweise Vorschläge zur Gegenfinanzierung zu machen, hat jeglichen Anspruch verloren, seriöse Haushalts- und Finanzpolitik zu betreiben.

(Beifall von CDU und FDP)

Das ist Populismus pur. Sie wollen die Menschen in Nordrhein-Westfalen offenbar für dumm verkaufen. Da werden – nach Presseangaben – im Wahlprogramm der SPD Ausgaben für die Bereiche Klimaschutz und Energiepolitik von rund 20 Milliarden € verlangt, davon alleine 4,5 Milliarden € für die Fortführung des staatlich subventionierten Steinkohlebergbaus. Weiter soll das Land Zins- und Tilgungslasten für die Kommunen übernehmen. Das belastet den Landesetat zusätzlich mit rund 4 Milliarden €.

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Kollege, gestalten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Kollegen Groth?

Christian Möbius (CDU): Nein, das möchte ich nicht.

(Ewald Groth [GRÜNE]: Herr Kollege, möchten Sie denn auch zur Sache sprechen?)

– Herr Kollege Groth, hören Sie einfach zu. Davon können Sie nur etwas lernen.

(Marc Jan Eumann [SPD]: Auch in Köln gibt es Schnösel!)

Weiter zu nennen ist die kostenlose Bildung von der Kita bis zur Hochschule, die mit 730 Millionen € zu Buche schlägt. Das alles sind Versprechen ohne jedwede Einsparvorschläge.

Ich frage die SPD: Wo waren denn Ihre Finanzpolitiker, als das Programm verabschiedet wurde? Die müssen regelrecht abgetaucht sein. Was da beschlossen wurde, liebe Kolleginnen und Kollegen,

(Svenja Schulze [SPD]: Das ist doch noch gar nicht verabschiedet!)

ist nichts anders als ein buntes Wunschkonzert

(Britta Altenkamp [SPD]: Herr Möbius, haben Sie eigentlich kein anderes Problem? Wer kandidiert denn in Ihrem Wahlkreis, wenn Sie so viel Schiss haben?)

ohne irgendeinen Ansatz für eine Gegenfinanzierung. Es ist bezeichnend, dass im Wahlprogramm der SPD weder das Wort Landeshaushalt noch das Wort Konsolidierung vorkommt. Das allein ist schon entlarvend.

(Hans-Willi Körfges [SPD]: Quatsch!)

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage von Herrn Kollegen Eumann?

Christian Möbius (CDU): Ich möchte keine Zwischenfragen beantworten.

Vizepräsident Oliver Keymis: Gut. Das haben die Kollegen dann auch verstanden. Danke.

Christian Möbius (CDU): Liebe Kolleginnen und Kollegen, es ist auch nicht verwunderlich, dass die SPD die im Grundgesetz festgeschriebene Schuldenbremse – maßgeblich vom früheren Bundesfinanzminister Steinbrück gestaltet und von der SPD im Bund unterstützt – ausdrücklich ablehnt. Damit fallen Sie natürlich Ihren Parteifreunden in Berlin in den Rücken. Aber das stört Sie nicht, weil Sie genau da weitermachen wollen, wo Sie 2005 aufgehört haben, nämlich mit einer unverantwortlichen und hemmungslosen Verschuldungspolitik, die zu lasten künftiger Generationen geht.

(Beifall von der CDU – Britta Altenkamp [SPD]: Verschuldung ist ein gutes Stichwort!)

Ich erinnere daran, dass Sie in den Jahren 2003 bis 2005 jeweils 6,7 Milliarden € Nettoneuverschuldung hinterlassen haben. Seitdem CDU und FDP das Land regieren, ist es gelungen, die Nettoneuverschuldung auf 1,1 Milliarden € im Jahr 2008 zu reduzieren. Gleichzeitig wurden im Jahr 2008 noch Rücklagen in Höhe von 1,3 Milliarden € gebildet, ohne die sogar ein Haushaltsüberschuss ausgewiesen worden wäre.

(Ewald Groth [GRÜNE]: Sie malen sich die Welt ganz schön schön, Herr Kollege! Sagen Sie den Menschen mal die Wahrheit!)

Durch die größte Wirtschaftskrise der Bundesrepublik steigt die Nettoneuverschuldung aufgrund von Steuerausfällen und steigenden Ausgaben wie etwa dem Konjunkturpaket II im Jahr 2010 wieder auf 6,6 Milliarden €. Damit bleiben wir aber noch unter Ihrer Rekordnettoneuverschuldung, die Sie damals ohne Weltwirtschaftskrise ausgewiesen haben.

(Anke Brunn [SPD]: Sagen Sie doch mal etwas zu den Zahlen!)

Liebe Kolleginnen und Kollegen, die Landesregierung und die sie tragenden Koalitionsfraktionen haben durch ihr verantwortliches Handeln in den letzten Jahren bewiesen, dass eine sozialverträgliche Konsolidierung des Haushalts möglich ist.

(Marc Jan Eumann [SPD]: Sie haben wohl recht: Es ist Karneval! Ihre Rede passt in die Zeit!)

Diesen Pfad der Tugend weiterzugehen, verlangt der vorgelegte Nachhaltigkeitsbericht. Wirtschaftliches Wachstum zu stärken, um von den zusätzlichen Steuereinnahmen zu profitieren, ist dabei ein ganz entscheidender Aspekt.

Ein weiterer Punkt ist die Begrenzung der Ausgabensteigerung, die unterhalb der Wachstumsrate der Steuern und Einnahmen liegen muss. Daneben sind strukturelle Anpassungen vorzunehmen, die dem demografischen Wandel Rechnung tragen.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, wenn wir diese Grundsätze beachten, werden wir das Ziel der Schuldenbremse schaffen, im Jahr 2020 einen ausgeglichenen Haushalt zu erreichen. Die Panikmache der Opposition, wie die 4,5 bis 5,5 Milliarden € bis 2020 eingespart werden, ist erkennbar dem Wahlkampf geschuldet. Ich rufe Ihnen aber aufgrund Ihres eigenen Wahlprogramms zu: Packen Sie sich an die eigene Nase!

Wir haben in den vergangenen Jahren bewiesen, dass wir es können.

(Lachen von Bodo Wißen [SPD])

Die Opposition ist dagegen bis heute jeden Beweis verantwortlichen Handelns in der Finanzpolitik schuldig geblieben. – Herzlichen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Möbius. – Als nächste Rednerin hat für die FDP-Fraktion Frau Kollegin Freimuth das Wort.

Angela Freimuth (FDP): Herr Präsident! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Frau Kollegin Brunn, keine Polemik, keine Wählertäuschung – ja, da bin ich sehr d'accord. Aber wir sollten uns gerade dann mit der Frage beschäftigen, ob die Vorwürfe, die Sie in

Ihrem Antrag erheben und lässig aufschreiben, langsam aber sicher an Realitätsverleugnung grenzen.

(Hans-Willi Körfges [SPD]: Es ist eine Steigerung zum letzten Wortbeitrag, sich mit dem Antrag zu beschäftigen!)

Sie sagen, diese von CDU und FDP getragene Landesregierung hätte keine Vorsorge für wirtschaftlich schlechte Zeiten getroffen. Ihre eigenen Vorstellungen bleiben völlig im Dunkeln. Aber Kollege Möbius hat dazu schon sehr anschaulich Hinreichendes gesagt.

(Svenja Schulze [SPD]: Anschaulich?)

Meine Damen und Herren, wir bilden für die Pensionsverbindlichkeiten erhebliche Rücklagen. Gerade ist auch schon gesagt worden, dass wir für Risiken aus der Geschäftstätigkeit der WestLB und für die Verpflichtungen, die sich aus dem Landesanteil ergeben – auch für den Anteil, den wir aus Solidarität mit den Sparkassen als Haupteigentümer der WestLB übernommen haben –, eine Vorsorge in erheblicher Höhe getroffen haben.

(Zuruf von Ewald Groth [GRÜNE])

Kollege Möbius hat schon gesagt, dass wir im Jahr 2008 Nettokredite in Höhe von 1,1 Milliarden € aufnehmen mussten. 1,3 Milliarden € sind aber in diese Risikovorsorge für die ungewissen Risiken bei der WestLB und in die Beteiligung des Landes an den Verlusten des Finanzmarktstabilisierungsfonds geflossen. Es wäre ein Beitrag zur Vermeidung von Polemik und zeugte von intellektueller Lauterkeit, wenn Sie das einfach anerkennen würden. Im Jahr 2008 hätten wir ansonsten rechnerisch einen Überschuss erreicht. Das hat es zum letzten Mal 1973 oder 1974 gegeben.

(Beifall von FDP und CDU – Zuruf von der SPD: „Hätten“!)

Ich komme zur Frage steigender Steuereinnahmen. An diesem Pult habe ich nie geleugnet, dass es in den Jahren 2006, 2007 und 2008 eine erstarkte Konjunktur gab, die dazu beigetragen hat, die Nettokreditaufnahme deutlich auf das gerade genannte, historisch niedrige Niveau abzusenken.

(Zuruf: Den Rest haben Sie verpulvert!)

Meine Damen und Herren, ich will darauf aufmerksam machen, dass wir uns nicht nur damit beschäftigen haben, wie wir den augenblicklichen Status quo managen, sondern dass wir uns darüber hinaus Gedanken gemacht haben, wie wir Nordrhein-Westfalen perspektivisch wieder nach vorn bringen und die Grundlagen für Wachstum, Beschäftigung und damit für wirtschaftliche Prosperität im Land Nordrhein-Westfalen schaffen können.

Wir haben in einem Umfang in Bildung investiert, den es zuvor jahrelang nicht gegeben hat. Wir haben versucht, Ihre Versäumnisse abzuarbeiten.

(Beifall von der CDU)

Meine Damen und Herren, es wäre intellektuell lauter, wenn Sie diese Beiträge anerkennen würden.

Beim Thema Schuldenbremse grenzt es an Absurdität, dass Sie sich beharrlich der Diskussion, die wir in Nordrhein-Westfalen über die Einführung und Verankerung der Schuldenbremse in unserer Landesverfassung führen, verweigern. – Von wegen Polemik!

(Beifall von Christian Möbius [CDU] – Rüdiger Sagel [fraktionslos]: Das stimmt überhaupt nicht; wir lehnen sie ab!)

Vizepräsident Oliver Keymis: Frau Kollegin, gestatten Sie eine Zwischenfrage?

Angela Freimuth (FDP): Nein, ich möchte fortfahren.

(Zuruf von Ewald Groth [GRÜNE])

Im Antrag der Kollegen von der SPD-Fraktion wird der Eindruck erweckt, man müsse eine Sparliste veröffentlichen.

(Zustimmung von Anke Brunn [SPD])

Meine Damen und Herren, wir müssen die Strukturen im Land Nordrhein-Westfalen verändern.

(Anke Brunn [SPD]: Sie müssen sagen, wie!)

Wir müssen den Staat wieder auf seine Kernaufgaben reduzieren. Völlig klar ist, dass wir auch bei den Personalkosten ansetzen müssen. Denn das ist der größte Kostenblock.

(Ewald Groth [GRÜNE]: Ja, bei der Steuereinführung könnten wir noch ein bisschen sparen!)

Das geht nur, wenn wir das Land Nordrhein-Westfalen von Aufgaben befreien, wenn wir die Strukturen verändern und wenn wir Privatisierungserlöse dafür nutzen, die Zinsbelastungen zurückzuführen. Wenn wir die bisher sehr verfestigten Strukturen aufknacken und die Effizienzen heben können, haben wir eine realistische Chance, diese veränderten Strukturen dafür zu nutzen, dass wir nicht nur neue Schulden vermeiden können,

(Zuruf von Rüdiger Sagel [fraktionslos])

sondern dass wir tatsächlich Schulden abbauen, nachfolgenden Generationen Spielräume eröffnen und gleichzeitig die Grundlage für wirtschaftliche Prosperität in unserem Land halten. – Vielen Dank für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Frau Kollegin Freimuth. – Für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen spricht der Kollege Groth.

Ewald Groth (GRÜNE): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Frau Freimuth, wie Sie sich den Staat vorstellen, stellen sich die Grünen den Staat nicht vor. Sie würden wahrscheinlich am liebsten noch mehr Steuerfahnder und Betriebsprüfer aus dem Dienst entfernen und dann sagen, der Staat sei schlanker geworden.

(Rüdiger Sagel [fraktionslos]: Richtig! Das wollen die!)

Sie würden am liebsten auch nicht die Summe von 2,5 Millionen € für die CD bezahlen. So stellen Sie sich den Staat vor. So aber wollen wir den Staat nicht! Wir wollen ihn handlungsfähig. Er soll im Interesse der Bürgerinnen und Bürger funktionieren.

(Beifall von der SPD)

Dafür braucht man Steuereinnahmen. Sie sind schuldig geblieben zu sagen, wie Sie diese 5 Milliarden € einsparen wollen. Sonst glauben wir Ihnen Ihre Ausführungen zur Schuldenbremse nicht.

(Zuruf von der SPD: Genau!)

Wir verweigern uns der Diskussion nicht. Wir wissen sehr genau, dass es so nicht weitergehen kann, wie Sie hier in den letzten fünf Jahren gewirtschaftet haben.

(Lachen von CDU und FDP – Christian Möbius [CDU]: Das sagt der Richtige! – Weitere Zurufe von CDU und FDP)

CDU und FDP sind Lichtjahre davon entfernt. Zu Beginn Ihrer Regierungszeit hatten Sie eine Neuverschuldung in Höhe von 6,7 Milliarden €. Sie haben diesen Wert am Ende fast wieder erreicht. Nur mit dem einen Unterschied,

(Christian Möbius [CDU]: Die Weltwirtschaftskrise ist der Unterschied!)

dass Sie immer noch 3 Milliarden € mehr als in der Vergangenheit einnehmen. In der Zwischenzeit haben Sie enorme Mittel eingenommen, die Sie teilweise dafür eingesetzt haben, die Neuverschuldung herunterzudrücken. Das ist nicht Ihr Verdienst; das ist nicht Sparsamkeit. Sonst nennen Sie doch die Haushaltstitel, bei denen Sie eingespart haben – mit Ausnahme beispielsweise des Personals in den Finanzämtern. Das ist aber keine Ruhmestat, meine Damen und Herren.

(Edgar Moron [SPD]: Doch! Bei der Repräsentation haben sie eingespart, in der Staatskanzlei!)

– Ja, keine Lachsschnittchen mehr, habe ich schon gehört.

Den Textbaustein zu Beginn Ihres eigentlichen Berichtes, des Nachhaltigkeitsberichtes, waren langweilig. Sie haben behauptet, man dürfte in der Krise nicht weiter ansparen. Angeblich sei dieser Haushalt 2010 die in Zahlen gegossene Konjunkturbelebungsmaschine. – Das ist dieser Haushalt nicht, meine Damen und Herren. Er unterscheidet sich nahezu nicht von den Haushalten 2009 und 2008. Sie haben fast alles überrollt, alles die gleichen Ansätze. Und was nicht durch andere Ebenen beeinflusst wird, haben Sie gar nicht verändert.

(Beifall von den GRÜNEN)

Aber weder 2009 noch 2010, meine Damen und Herren, haben Sie irgendeinen einzigen eigenen Impuls zur Konjunkturbelebungsbeispielweise durch eigenfinanzierte Investitionen gegeben. Sie haben alle unsere Anträge dazu abgelehnt, meine Damen und Herren. Sie haben nichts getan an dieser Stelle.

Ich sage Ihnen, was Sie in der Haushaltspolitik gemacht haben. Sie haben 2006 und 2007 empfindliche Einsparungen bei den Sozialleistungen, der Schülerbeförderung, beim Umweltschutz vorgenommen; ja, das haben Sie getan. Dies hat im Übrigen zu schlimmen Verwerfungen geführt. Allerdings bleibt selbst diese zusammengesparte Summe um bestimmt 90 % hinter dem zurück, was vor diesem Land an Aufgaben steht, wenn die Schuldenbremse kommt.

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Weisbrich?

Ewald Groth (GRÜNE): Ja, sehr gerne. Ich liebe ja die Diskussion, Herr Präsident.

Vizepräsident Oliver Keymis: Bitte schön, Herr Kollege Weisbrich.

Christian Weisbrich (CDU): Herr Kollege Groth, wir sind uns doch einig, dass das Budgetrecht beim Parlament liegt. Wie soll es dann funktionieren, dass die Landesregierung jetzt schon Streichlisten für die Zukunft vorlegt, wo wir doch erst in ein paar Monaten ein neues Parlament wählen?

Ewald Groth (GRÜNE): Ich finde, wenn man eine starke Koalition bildet, wenn man auch eine wirklich regierungsstarke Fraktion ist: An der Stelle könnten Sie Ihre Landesregierung doch auch einmal unterstützen. Warum verweigern Sie denn die Arbeit?

(Beifall von den GRÜNEN)

Sie haben doch auch die Schuldenbremse beschlossen. Das beschließen Sie doch gleichzeitig. Dann müssen Sie auch sagen, wohin Sie wollen.

Sie können die Antworten nicht schuldig bleiben. Die Bürgerinnen und Bürger wollen wissen, was auf sie zukommt.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Wir haben gerade erlebt, was auf der Bundesebene passiert: Heute hin, morgen zurück, Echternacher Springprozession, keiner weiß mehr, wo es langgehen soll. Entscheiden Sie sich! Wenn Sie die Schuldenbremse so administrieren wollen, wie sie beschlossen ist, dann müssen Sie sagen, wo Sie die 5 Milliarden herholen, oder Sie gehen weiter und tiefer in die Verschuldung, meine Damen und Herren.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Sie kommen um die Antwort nicht herum. Und Sie sollten sie vor der Landtagswahl geben, damit Sie ehrlich bleiben. Das ist doch der entscheidende Punkt. Sie wollen sich auch in dieser Frage wieder nur über den 9. Mai retten, damit Sie noch die eine oder andere Wählerinnen- und Wählerstimme kassieren können. Danach kommen die Grausamkeiten.

Wir wissen ja jetzt schon, dass uns diese Grausamkeiten allein durch dieses sogenannte Wachstumsbeschleunigungsgesetz, das überhaupt nicht das Wachstum beschleunigt, im Landeshaushalt mit 885 Millionen € erwischen werden. Schon das, was jetzt beschlossen ist, wird noch mal 1,7 Milliarden € kosten, und das belastet dann auch unsere nordrhein-westfälischen Kommunen jährlich noch mal mit 500 Millionen €.

1,7 Milliarden € jährlich vom Land durch die neuen Steuerentwicklungen, die Sie zusammen im Bund mit der FDP in Ihrem Koalitionsvertrag beschlossen haben: Das soll Wachstumsbeschleunigung sein? Ich kann Ihnen sagen: Da wird nichts an Wachstum herauskommen; das ist Belastung für die unteren Einkommensgruppen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Das funktioniert nämlich folgendermaßen: Diese „Privat-vor-Staat-Taliban“, hier auf der Seite der FDP – „Privat vor Staat!“ –

(Beifall von Hans-Willi Körfges [SPD])

will die Gewerbesteuer abschaffen. Dann müssen Sie, meine Damen und Herren, 40 Milliarden € durch eine erhöhte Umsatzsteuer ersetzen. Das ist die Diskussion. Sie wollen nicht etwa die Entscheidung in Sachen Hotels zurückholen, sondern Sie wollen eine große Reform machen. Dann werden alle reduzierten Umsatzsteuersätze auf das andere Niveau, auf mindestens 19 %, angehoben. Sagen Sie es den Bürgerinnen und Bürgern doch! Sie müssen die 40 Milliarden € bundesweit irgendwo herholen. Sie müssen sagen, wo Sie das Geld herholen wollen.

(Zuruf von Christian Möbius [CDU])

Und das ist die Umverteilung auf die schwachen Schultern, nämlich auf die unteren Einkommensgruppen, wenn Sie die Umsatzsteuer erhöhen.

Minister Pinkwart, auch Herr Linssen und wer sich sonst noch berufen fühlt: Wir Grüne wollen von Ihnen im Detail wissen, wie Sie es machen wollen. Sonst glauben wir Ihnen das nicht. Und wir werden das auch landesweit mit den Bürgerinnen und Bürgern besprechen, dass Sie Antworten in dieser Frage schuldig bleiben. Die Bürgerinnen und Bürger werden Sie noch vor dem 9. Mai fragen. Sie werden es nicht versäumen, zu fragen: Was passiert mit unserer Infrastruktur? Was passiert mit den kommunalen Finanzen? Was passiert mit den Leistungen, die das Land heute noch erbringt? Was passiert mit unseren Kitas? Wo wollen Sie die 5 Milliarden € streichen?

Wenn Sie gerade über die Bildung reden, Frau Freimuth, in die Sie angeblich so viel investiert haben: Wann haben Sie zuletzt mit Eltern geredet, die Kinder in der Schule haben? Reden Sie mal mit den Menschen, was sich da in den letzten fünf Jahren getan hat. – Nichts hat sich verändert, außer dass es in diese Richtung gegangen ist, meine Damen und Herren.

(Beifall von den GRÜNEN – Widerspruch von der FDP – Zuruf von Christian Möbius [CDU])

Sie müssen die Giftliste ausspucken, Herr Möbius. Auch Sie haben die Frage nicht beantwortet. Raus mit der Giftliste! Sie müssen den Menschen sagen, was auf sie zukommt. Es bleibt nicht mehr Netto vom Brutto, sondern es bleibt, wenn es nach Ihnen geht, vom Netto immer weniger für die Menschen übrig. Und das ist das Problem. Sie wollen eine ungeheuerliche Verschiebung zulasten der unteren und mittleren Einkommen und eine weitere Demontage eines jetzt schon gerupften Staates, noch mehr handlungsunfähige Städte. Die Menschen wissen, was das bedeutet. Ich denke, sie werden es auch auf ihrem Stimmzettel deutlich machen. Sie bleiben die Antworten schuldig. Sie bekommen Ihre Antwort am 9. Mai. – Vielen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Groth. – Als Nächster spricht der fraktionslose Abgeordnete Sagel.

Rüdiger Sagel¹⁾ (fraktionslos): Die größten Schuldenmacher im Land sitzen hier immer noch auf der Regierungsbank. Das wollen wir mal festhalten, auch wenn hier das Gegenteil behauptet wird. Sie sind mit 106,8 Milliarden € Gesamtverschuldung angetreten. Mittlerweile sind Sie bei 130 Milliarden €. Sie haben also weit über 20 Milliarden € neue Schulden in fünf Jahren gemacht. Das ist die konkrete Politik, die Sie hier gemacht haben. Das

sage ich Ihnen hier als Linker. Das sage ich Ihnen deswegen, weil wir als Linke sehr konkrete Vorstellungen haben, wie eine andere Steuerpolitik in diesem Land gemacht werden kann.

Sehr deutlich ist auch geworden, was die Heuschreckenpartei FDP vorhat; Heuschreckenpartei deswegen, weil Sie hier immer noch „Privat vor Staat!“ verkünden. Sie wollen weiter privatisieren, Sie wollen weiter Stellen kürzen. Das ist die Politik, die Sie hier machen wollen, das ist die Politik gegen die Menschen in Nordrhein-Westfalen.

Und die katastrophalen Auswirkungen sehen wir. Es gibt Steuerflüchtlinge in der Schweiz. Das ist genau ein Teil des Problems, das Sie verursachen, indem Sie massiv Stellen gerade in einem Bereich kürzen, wobei es doch notwendig wäre, den Steuersündern genau auf die Finger zu gucken.

Sie gucken bei Ihrem Klientel immer weg. Bei den Reichen gucken Sie weg, und die Ärmere, die nicht so gute Jobs haben, werden belastet. Sie sind gegen Mindestlohn, Sie verwehren sich gegen alles, nur in die eigene Tasche, da geht das Geld immer munter rein.

Wir haben in den letzten Tagen die Geburt eines neuen Begriffs im politischen Vokabular erlebt: „asymmetrische Demobilisierung“ oder, anders formuliert: Wie streut man den Wählerinnen und Wählern am besten Sand in die Augen, was nach der Wahl zu erwarten ist?

(Peter Brakelmann [CDU]: Das können Sie doch am besten!)

Wir erinnern uns noch sehr gut an den Aufschrei von CDU und FDP in Dortmund, als sie die Kommunalwahl verloren haben. Das ist noch nicht allzu lange her. Einen Tag danach wurde dieses Haushaltsloch bekannt. Sie sprachen von Wahlbetrug.

Es ist davon auszugehen, dass der SPD und auch dem abgetretenen Oberbürgermeister in Dortmund die Zahlen bekannt waren. Deshalb sind die Neuwahlen auch richtig. Dafür hat sich die Linke auch ausgesprochen.

Jetzt aber wollen Sie genau dasselbe hier in Nordrhein-Westfalen machen. Sie bereiten jetzt genau das vor, und zwar noch in viel größerem Maße, was in Dortmund passiert ist. Ich sage Ihnen ganz deutlich: Schon Ihr Bundestagswahlkampf war ein Wahlbetrug. Auch da sind Sie durch den ganzen Wahlkampf geeiert und haben den Leuten verschwiegen, was Sie eigentlich vorhaben.

Jetzt kommt die Kopfpauschale von der FDP, der Heuschreckenpartei, mal wieder. Das haben wir heute auch schon gehört. Sie haben sogar noch bei privaten Krankenversicherern Sonderkonditionen, wo Sie weniger bezahlen. Die Zuhörerinnen und Zuhörer mögen genau zuhören. Diese FDP, diese Abgeordneten hier, die privat versichert sind, kriegen Sonderkonditionen bei privaten Kranken-

versicherungen. Das ist die Realität, wie sich hier Abgeordnete bedienen. Jetzt wollen Sie da weitermachen.

Ich kann Ihnen nur sagen: Durch die Steuersenkungen sind Einnahmeeinbrüche vorprogrammiert. Sie sagen den Bürgerinnen und Bürgern hier nicht, was Sie nach der Wahl vorhaben. Darauf aber haben Sie ein Recht. Das ist eine Form von Wahlbetrug, wie man sie noch nicht erlebt hat.

(Vorsitz: Vizepräsidentin Angela Freimuth)

Sie schreien ja auch immer, die Kommunen müssen sparen, natürlich vor allem im sozialen Bereich. Die Konsequenz Ihrer Politik ist natürlich auch, dass die Kommunen sparen müssen, weil Sie den Kommunen in Nordrhein-Westfalen nicht das geben, was ihnen eigentlich zusteht. Das ist auch die Realität. Auch das ist ein Punkt. Wie verhalten Sie sich dazu konkret? Schwimmbäder werden geschlossen. Da kommt gerade der Abgeordnete aus Münster, der ist auch an der Spitze der Bewegung der Schwimmbadschließer in Münster! Jawohl, Herr Dr. Dr. Sternberg, Sie gehören auch dazu.

(Zuruf von Prof. Dr. Thomas Sternberg [CDU])

Sie sind auch einer von denen, die hier Wahlbetrug und Sozialabbau betreiben. Das ist die Politik, die Sie hier in Nordrhein-Westfalen machen.

(Widerspruch von der CDU)

Und, wie gesagt: Immer in die eigene Tasche! Nicht vergessen!

(Zahlreiche Zurufe)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Meine Damen und Herren, für die Landesregierung hat nun Minister Dr. Linssen das Wort. Bitte schön, Herr Minister.

Dr. Helmut Linssen, Finanzminister: Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich verkündige Ihnen eine frohe Botschaft: Sie müssen diese Art von Wahlkampftrüben nur noch vier Plenartage ertragen.

(Beifall von CDU und FDP – Ewald Groth [GRÜNE]: Gehen Sie in Rente, Herr Kollege?)

Wir haben einen Nachhaltigkeitsbericht vorgelegt.

(Zuruf von Rüdiger Sagel [fraktionslos])

Dieser Nachhaltigkeitsbericht ist in einer Arbeitsgruppe des Parlaments besprochen worden. Die Forderungen an diesen Bericht sind gemeinsam aufgestellt worden. Ich verrate Ihnen kein Geheimnis, dass eine rot-grüne Koalition diesen Bericht nie

vor der Wahl vorgelegt hätte. Wir können ihn vorlegen,

(Beifall von der CDU)

weil wir Ihnen sehr genau das strukturelle Defizit des Haushaltes klargelegt haben.

Das beträgt, so wie Frau Brunn das hier gesagt hat, 5,5 Milliarden €. Das heißt, es ist geringer als das, was an Nettoneuverschuldung für das Jahr 2010 geplant ist. Das hängt einfach damit zusammen, dass in einer Depression die Steuereinnahmen immer weiter nach unten gehen, als es in einer Normallage der Fall wäre. Wenn die Zeiten besonders gut sind, ist das Bild durch die Steuereinnahmen auch überzeichnet. Strukturelles Defizit: 5,5 Milliarden.

Nun hat Frau Brunn, die die Forderungen an den Bericht gemeinsam mit allen anderen aufgestellt hat, heute erklärt – wenn ich Sie richtig verstanden habe, Frau Brunn; das hat mich schon sehr gewundert –, dass Sie den Bericht gerne auf die Kommunen ausgedehnt haben möchten.

(Zustimmung von Anke Brunn [SPD])

Das war offensichtlich 2008 noch nicht Ihre Meinung. Sie können das sicherlich gleich klarstellen. Ich finde, das ist schon eine sehr große Merkwürdigkeit, dass Sie eine solche Forderung hier aufstellen. Es hängt offensichtlich damit zusammen, dass Sie beabsichtigen, im Wahlkampf wohl nur zwei Themen zu bearbeiten, weil Sie keine anderen Themen haben. Das ist einmal das Bildungsthema – das hören wir ja auch in jeder Plenarwoche dreimal – und offensichtlich das Thema „Verarmung der Kommunen“.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Minister, entschuldigen Sie, wenn ich Sie unterbreche, aber die Abgeordnete Brunn möchte gerne eine Zwischenfrage stellen.

Dr. Helmut Linssen, Finanzminister: Gerne.

Anke Brunn (SPD): Herr Minister, ist Ihnen bekannt, dass wir bei der Vorbereitung des Nachhaltigkeitsberichts zunächst die Frage der Kommunen zurückgestellt haben, um erst einmal einen Bericht wie diesen zu bekommen, und ich – wie es auch andere tun – jetzt gefordert habe, zukünftig die Kommunen einzubeziehen, wenn das Ganze ein logisches Bild geben soll? Das heißt, das, was Sie hier behauptet haben, entspricht nicht dem, was zuvor beraten worden ist.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Dr. Helmut Linssen, Finanzminister: Doch, ich kenne das sehr gut. Ich habe das sehr genau kontrolliert. Und offensichtlich war das Ergebnis der

Arbeitsrunde, dass das Ganze eine logische Konzeption sei, wenn es ohne die Kommunen stattfindet. Ich will Ihnen auch gerne sagen, Frau Brunn, warum.

Ich möchte aber zunächst einmal auf all Ihre Bemerkungen zurückkommen.

Sie haben über Herrn Weber, Deutsche Bundesbank, gesprochen, der erklärt hat, Steuergeschenke dürften nicht gemacht werden. Ich habe mir seine Rede berichten lassen, da ich ja nicht da sein konnte. Ich kann Ihnen nur sagen: Sie machen wieder denselben Fehler. Die Große Koalition hat Steuersenkungen en masse beschlossen. Warum sind das gute Steuersenkungen und die von der anderen Koalition schlechte Steuersenkungen?

(Beifall von CDU und FDP)

Das ist doch nur dem Wahlkampf geschuldet. Das können Sie doch keinem Menschen mit normalem Menschenverstand noch irgendwie beibringen.

Sie haben davon gesprochen, dass in dem Nachhaltigkeitsbericht – und das nehme ich nun sehr ernst – vorgesehen sei, dass es Einsparungen bei den Kommunen gebe. – Ich darf Ihnen mit Erlaubnis der Präsidentin vorlesen, was auf Seite 134 des Berichtes steht – ich zitiere wörtlich –:

Es bedarf zusätzlicher struktureller Einsparungen, um die innere Dynamik des Landeshaushaltes bei einigen Ausgabepositionen zu kompensieren. Zu diesen dynamisch wachsenden Ausgabepositionen zählen erstens Ausgaben, die eng mit der allgemeinen Wirtschafts- und Preisentwicklung verknüpft sind und deshalb zumindest parallel zu den laufenden Einnahmen expandieren (z.B. kommunaler Steuerverbund) ...

(Anke Brunn [SPD]: Ja, wollen Sie das?)

– Wenn Sie das richtig normal lesen wollen und nicht mit der Wahlkampfbrille, dann heißt das: Diese Ausgaben wachsen weiter dynamisch.

(Beifall von CDU und FDP)

Und diese Landesregierung beabsichtigt nicht, irgendwelche Abstriche daran vorzunehmen. Damit es noch deutlicher wird. Es heißt dann weiter:

... Ausgaben, insbesondere die Pensions- und Beihilfezahlungen, die aufgrund struktureller Faktoren, vor allem der Ausweitung des Personalbestandes in den 60er- und 70er-Jahren und der zunehmenden Lebenserwartung des Einzelnen, überdurchschnittlich wachsen.

Dann kommt der Satz:

Diese wachsenden Ausgaben, GfG, Kommunales, Pensionen – so wie ich es gerade vorgelesen habe – und Beihilfezahlungen müssen an anderer Stelle kompensiert werden.

(Beifall von der CDU)

Das steht hier, aber nicht das, was sie fälschlicherweise und offensichtlich in eindeutiger Wahlkampfabsicht vorgetragen haben.

Meine Damen und Herren, ich will Ihnen – weil Frau Brunn auch dazu vorgetragen hat – gerne etwas zur Konsolidierung 2006 sagen. Frau Brunn hat die Steuereinnahmen erwähnt: Frau Brunn, liebe Kolleginnen und Kollegen, ist Ihnen entgangen – Herr Groth, würden Sie bitte zuhören; Sie tragen die Tirade dauernd falsch vor –, dass diese Landesregierung 92 % aller disponiblen Steuermehreinnahmen in die Reduzierung der Nettoneuverschuldung gesteckt hat? Daran können Sie nicht vorbei. Das können Sie anhand der Zahlen nachlesen.

(Beifall von CDU und FDP)

Ich darf Ihnen einmal sagen, was Sie – Entschuldigung! – für einen sind, Herr Groth. Gott sei Dank brauchen wir Sie ab Mai nicht mehr zu ertragen. Wenn ich mir anhöre, was Sie erzählen, Sie, der Sie einer rot-grünen Koalition von 1995 bis 2000 angehört haben, Sie, der Sie mit den größten Versprechungen angetreten sind, Sie würden den Haushalt konsolidieren: Sie haben im Zeitraum von fünf Jahren größere Steuermehreinnahmen gehabt. Davon haben Sie nichts, aber auch gar nichts zur Reduzierung der Nettoneuverschuldung beigetragen. Sie haben in diesem Zeitraum die Nettoneuverschuldung um über 400 Millionen € erhöht! Vergessen Sie bitte alles, was Sie an Mahnungen an diese Koalition richten.

(Beifall von CDU und FDP)

Neben diesen 92 % haben wir auch noch 2,2 Milliarden € Rücklagen gebildet. So ein Wort können Sie gar nicht aussprechen. Das gab es bei Ihnen überhaupt nicht!

(Beifall von CDU und FDP)

Ich will Ihnen sagen, wie dieses Defizit bis spätestens 2020 beseitigt werden muss. Wohl gemerkt: Um 6,7 Milliarden € haben wir die Neuverschuldung des Haushalts in den Jahren 2006, 2007, 2008 bei normaler, ordentlicher Konjunktur heruntergebracht. Angesichts dessen werden wir doch innerhalb von zehn Jahren 5,5 Milliarden € schaffen können!

(Beifall von der CDU)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Minister, abgesehen vom Hinweis auf die Redezeit: Frau Kollegin Brunn möchte Ihnen gerne noch eine Zwischenfrage stellen.

Dr. Helmut Linssen, Finanzminister: Ja.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Bitte schön.

Anke Brunn (SPD): Herzlichen Dank, Herr Minister, dass ich noch einmal fragen darf. Ich würde gerne auf die Zahl zurückkommen, die ich Ihnen vorhin vorgehalten habe. Sie argumentieren immer mit dem Zeitraum 2006, 2007, 2008. Hochkonjunktur!

Ich habe Sie gefragt, wie Sie es sich erklären können, dass die Vorgängerregierung bei geringerem Steuereinnahmewachstum eine vergleichsweise günstigere Bilanz hatte, was den Zuwachs der Schulden betrifft, als Sie. Das müssen Sie doch einmal erklären. Man muss die ganze Wahlperiode sehen.

Dr. Helmut Linssen, Finanzminister: Frau Kollegin, das kann ich Ihnen sofort erklären. Sie haben alleine in den Jahren 2003, 2004 und 2005 20 Milliarden € neue Schulden gemacht.

(Beifall von CDU und FDP)

Das, was wir in drei Jahren gemacht haben, haben Sie in einem Jahr gemacht, nämlich dreimal rund 6,7 Milliarden € Schulden. Das sind nach Adam Riese über 20 Milliarden €. Wissen Sie, mit Zahlen müssen Sie mir nicht kommen. An der Stelle kann ich Ihnen leicht etwas zurückgeben.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Scheinbar doch!)

Ich will Ihnen auch sagen, wie dieses Defizit beseitigt wird. Zunächst ist es – das klingt in vielen Beiträgen an – wichtig, dass wir eine wachstumsorientierte Politik betreiben.

Wenn Sie nicht diese Wachstumsraten haben ...

(Hans-Willi Körfges [SPD]: Sprechblasen!)

– Entschuldigen Sie, was heißt „Sprechblasen“? Wir haben dieses Wachstum doch schließlich im Konjunkturzyklus 2006 bis 2008 auch gehabt.

(Beifall von CDU und FDP)

Oder rechnen Sie damit, dass diese Depression, die seit dem Zweiten Weltkrieg einmalig ist, bis 2020 anhält? Sie können sich in der Politik doch überhaupt nicht betätigen, wenn Sie solche Vorstellungen haben.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Minister, der Kollege Groth würde Ihnen gerne noch eine Zwischenfrage stellen.

Dr. Helmut Linssen, Finanzminister: Bitte schön, Herr Kollege Groth.

Ewald Groth (GRÜNE): Herr Minister, angesichts der Tatsache, dass es im Grunde genommen von

Ihrer Seite nur noch um Wahlkampfgeplärre geht, verzichte ich auf die Frage.

(Lachen von der CDU)

Sie stehen doch mit dem Rücken zur Wand!

Dr. Helmut Linssen, Finanzminister: Dann darf ich fortfahren, weil Sie danach gefragt haben, wie wir das strukturelle Defizit spätestens innerhalb von zehn Jahren beseitigen. – Ich rechne ja immer noch damit, dass Sie zur Schuldenbremse Ja sagen. Sie wollen doch nicht im Wahlkampf als diejenigen dastehen, die nicht sparen wollen. Das kann ich mir überhaupt nicht vorstellen. Diese Seite will sparen, und Sie wollen nicht sparen? Sie wollen so weitermachen, wie Sie hier seit 39 Jahren immer gearbeitet haben?

(Beifall von CDU und FDP)

Wenn Sie den Bericht richtig gelesen haben, haben Sie auch gelesen: Bei einem durchschnittlich zu erwartenden Wachstum der Einnahmen von 2,5 % dürfen die Ausgaben nur um 1,02 % steigen.

Aber immerhin dürfen sie noch steigen. Fairerweise sage ich dazu, dass einige Etatpositionen wie zum Beispiel der kommunale Finanzverbund, Pensionen und Beihilfen stärker steigen, während Sie demgegenüber Positionen haben, die Sie vielleicht zurückfahren müssen.

Außerdem will ich Ihnen sagen: Ja, das geht. Schauen Sie sich die demografische Entwicklung an. Wir werden manche Bereiche an die demografische Entwicklung anpassen müssen. Wir werden dabei bleiben und den Bürgern nicht mit Ihrem Versprechungsprogramm kommen. Die Bürger haben die Schnauze ... Entschuldigung, den Mund voll von Ihrer Art, wie Sie Finanzpolitik in Nordrhein-Westfalen betrieben haben!

(Beifall von CDU und FDP)

Wir werden ihnen ganz klar erklären, dass wir diese strukturellen Veränderungen brauchen. Wir haben einige vorgenommen. Beispielsweise haben wir uns von der LEG getrennt. Das haben Sie bis zum Gehnichts mehr bekämpft.

(Rainer Schmeltzer [SPD]: Zu Recht!)

Damit finanzieren wir Zukunft, meine Damen und Herren. Das sind 480 Millionen €, die wir in die Zukunft des Landes stecken können, in den Petaflop-Rechner – 42 Millionen € – in Jülich. Dafür hätten Sie überhaupt kein Geld mehr gehabt. Wir haben es, weil wir gesagt haben: Es gehört nicht zur Kernkompetenz eines Landes, Wohnungen zu verwalten, sondern sozialen Wohnungsbau zu betreiben. Und das machen wir, meine Damen und Herren.

(Beifall von CDU und FDP)

Wir werden mit Sicherheit, wenn neue Aufgaben kommen, klar sagen müssen, dass dafür an anderer

Stelle gespart werden muss. Sie, Herr Groth – das sage ich auch in Richtung SPD – führen einen Wahlkampf, der unter der Überschrift steht: Wir versprechen euch das Blaue vom Himmel; woher das Geld kommt, wissen wir nicht, aber irgendwoher wird es schon kommen! – So ist mit uns nicht zu verfahren. Diese Regierung steht für Stabilität. Sie steht für Solidität und nicht für das Chaos, das Sie hier verursacht haben.

(Anhaltender Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Minister. – Meine sehr verehrten Damen und Herren, die Landesregierung hat ihre Redezeit um fünf Minuten überzogen, sodass die Fraktionen jetzt die Möglichkeit haben, entsprechend Wortbeiträge zu leisten. Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat mir das angezeigt. Auch die Fraktion der SPD. – Zunächst hat Frau Kollegin Brunn das Wort, anschließend der Kollege Becker für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Anke Brunn (SPD): Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte Ihre Geduld nicht überstrapazieren, aber der Herr Finanzminister hat doch einige befremdliche, erstaunliche und leider nicht richtige Äußerungen von sich gegeben.

Sie haben eben gesagt, Sie hätten größere Konsolidierungsanstrengungen als die Regierung zuvor unternommen. Deshalb muss ich noch einmal auf die von mir vorhin genannte Zahl zurückkommen, zu der Sie gerade nichts gesagt haben. Sie hatten in dieser Legislaturperiode 20 Milliarden € mehr Zuwachs bei den Steuereinnahmen als die Regierung zuvor. Bei der zusätzlichen Verschuldung haben Sie aber nur einen Rückgang von 4 Milliarden €.

(Christian Weisbrich [CDU]: Jedes Jahr!)

– Nein, nicht jedes Jahr. Ich habe mir die Zahlen angeschaut, Herr Kollege. Der kumulierte Schuldenzuwachs ergibt diese Differenz. Sie haben also nur 4 Milliarden € weniger Schuldenzuwachs als die Regierung zuvor. Aber Sie hätten nach Ihrer eigenen Berechnung, wenn Sie den Maßstab Ihres Nachhaltigkeitsberichts anlegen, 6 Milliarden € mehr einsparen müssen. Das ist ein ganz schlichter Dreisatz. Wenn Sie nur mit 2006 bis 2008 argumentieren, dann binden Sie den Wählern einen Bären auf. Wir werden darauf achten, dass endlich mit dem Märchen aufgeräumt wird, Sie hätten besonders stark konsolidiert. Das haben Sie nämlich nicht.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Wenn Sie in Zukunft konsolidieren wollen, dann haben Sie uns an Ihrer Seite. Aber dann müssen Sie auch Ihre Vorschläge nennen. Dazu sind Sie aber nicht in der Lage. Sie haben eben nur einen roten Kopf bekommen und polemisiert. Wir wollen

aber Ihre konkreten Vorschläge hören, die eigentlich in einen Nachhaltigkeitsbericht gehören.

Wir hätten uns gar nicht aufgeregt, wenn Sie einfach nur gesagt hätten: Das sind statistische Spiele, und es wird für jede Regierung sehr schwer sein, die Vorgaben zu erfüllen. Damit wären Sie wahrscheinlich auf der richtigen Seite gewesen. Hätten Sie gesagt, dass es sehr schwer sein wird, eine Neuverschuldung von null zu erreichen, wären Sie auf der richtigen Seite gewesen.

Sie haben aber gesagt, Sie würden das machen und andere hätten es nicht gekonnt. Sie bleiben uns aber die Antwort schuldig, wie Sie das machen wollen. Die Wählerinnen und Wähler erwarten, dass Sie die Karten vor der Wahl auf den Tisch legen. Das fordern wir ein,

(Beifall von SPD und GRÜNEN – Britta Altenkamp [SPD]: Das ist Wahlbetrug mit Ansage!)

weil allein das Angebot, bei den Kommunen und dem Personal zu sparen, nicht ausreichend ist. Tatsächlich haben bisher vor allem die jungen Menschen, nämlich die Studentinnen und Studenten, mit zusätzlichen Gebühren zur Haushaltskonsolidierung beigetragen. Das müssen Sie den Bürgern sagen, wenn Sie ehrlich sein wollen.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Das war Frau Abgeordnete Brunn für die Fraktion der SPD. – Das Wort hat nun Herr Kollege Becker für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen.

Horst Becker (GRÜNE): Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Es geht in Wahrheit nicht nur um die Frage, ob der Finanzminister uns reinen Wein einschenkt bezüglich dessen, was er in der Zukunft für den Fall vorhat, dass er tatsächlich weiterregieren darf. Es geht auch darum, welche Argumente er vorbringt.

Ohne Zweifel kommen seine Argumente einer Nebelbombe gleich.

(Beifall von den GRÜNEN)

Ich will das noch einmal an einigen Beispielen darlegen.

Erstens. Sie reden davon, dass Sie die Steuermehreinnahmen zu 94 %

(Zurufe von der CDU: 92 %)

– von mir aus zu 92 % – in den Abbau der Nettoverschuldung gesteckt hätten.

(Beifall von der CDU)

Erstens sind 92 % nicht 100 % – das ist also schon mal nicht mehr ganz der Eiserne Hans –, und zwei-

tens wird es jetzt wirklich richtig interessant, weil ich Ihnen noch einmal Folgendes vorhalten will: Sie haben bei dieser Rechnung nicht die sonstigen Transaktionen, die Sie in den Haushalten vorgenommen haben, berücksichtigt. Ich will Ihnen exemplarisch einige davon nennen:

Sie haben den Kommunen 180 Millionen € Grunderwerbsteueranteil jährlich abgezogen. Sie haben den Kommunen die anteilige Finanzierung von Krankenhausneubauten durch das Land gestrichen; das macht jährlich rund 110 Millionen € aus. Sie haben den Kommunen erhebliche Mittel nach § 45a PBefG für die Schülerbeförderung entzogen; da haben Sie ganz drastisch gespart. Außerdem haben Sie erheblich bei den Weiterbildungskosten und mit dem Wegfall des Ausgleichsverfahrens bei den Kindergartenbeiträgen zulasten der Kommunen und der Eltern gespart. Allein nach dieser Rechnung haben Sie den Kommunen weit über 2,5 Milliarden € weggenommen. Das ist die Wahrheit!

Ich will Ihnen ein weiteres Stück aus dem politischen Tollhaus nennen, das auf gut Deutsch einer – wenn man es auch noch drastischer beschreiben könnte – Veräppelung der Öffentlichkeit gleichkommt. Sie haben gesagt: Dann haben Sie auch noch 300 Millionen € aus dem Verkauf der LEG vereinnahmt. – Die waren auch nicht in Ihrer Rechnung mit den 92 % enthalten. Aber dann auch noch zu sagen, damit würde sozialer Wohnungsbau gefördert, ist nun wirklich der Irrsinn schlechthin!

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

In dieser Amtszeit haben Sie das soziale Wohnungsbauvermögen in den Jahren 2006, 2007 und 2008 zugunsten des Haushalts ausgeraubt; Sie haben der Wfa jeden Überschuss entzogen. Der Steinbruch war der Einzelplan 14 des Verkehrs- und Bauministers. Das wissen Sie auch.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Sie haben dem Wohnungsbauförderungsvermögen allein in diesen Jahren Überschüsse in Höhe von 100 Millionen € entzogen.

Dass Sie die Finanzierung für das letzte Jahr – allerdings nur auf den Stand von Rot-Grün bei einer viel schlechteren Einnahmesituation – und für das Jahr 2010 anheben, hat nur damit etwas zu tun, dass Sie die Vollintegration der Wfa in die NRW.BANK betreiben.

Das ist das nächste Manöver, bei dem Sie sich fremden Vermögens bedienen, indem Sie geschütztes Wohnungsbauvermögen Stück für Stück in den Landeshaushalt hinüberziehen. Es ist eine Frechheit, das mit sozialem Wohnungsbau gleichzusetzen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Auch hier noch eine Zahl: Die Belegungsrechte im sozialen Wohnungsbau für die Kommunen gehen

in den nächsten fünf Jahren um ganze 50 % zurück. Das reduziert sich dramatisch. Was das vor dem Hintergrund steigender Altersarmut und von Hartz IV bedeutet, das kann man sich heute insbesondere in den Städten der südlichen Rheinschiene angucken.

Sie sind ein Minister, der für Kahlschlagpolitik verantwortlich ist. Sich dann hierhin zu stellen und die eigenen Untaten auch noch als eine Wohltat für den sozialen Wohnungsbau zu bezeichnen, dafür muss man schon sehr wenig Ahnung haben oder wirklich eiskalt bis in die Haarspitzen sein. Beides wäre Grund genug zurückzutreten!

(Beifall von GRÜNEN und SPD – Heiterkeit von der CDU)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Meine Damen und Herren, das war der Abgeordnete Becker für die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Gibt es weitere Wortmeldungen? – Das ist erkennbar nicht der Fall.

Meine Damen und Herren, liebe Kolleginnen und Kollegen, wir kommen nun zur Abstimmung über den Inhalt des Antrags, da die antragstellende Fraktion der SPD direkte Abstimmung beantragt hat. Wer also dem Inhalt des **Antrags Drucksache 14/10596** zustimmen möchte, den darf ich um das Handzeichen bitten. – Das sind die Abgeordneten der Fraktion der SPD und der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen. Gegenstimmen? – Das sind die Abgeordneten der Fraktionen der CDU und FDP. – Enthaltungen gibt es keine. Damit ist der Antrag **abgelehnt**.

Liebe Kolleginnen und Kollegen, als nächsten Tagesordnungspunkt rufe ich auf:

9 Keine gläsernen Beschäftigten – Datenmoloch ELENA stoppen!

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/10588

Entschließungsantrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/10642

Ich eröffne die Beratung und erteile für die antragstellende Fraktion Bündnis 90/Die Grünen der Frau Abgeordneten Düker das Wort. Bitte schön, Frau Kollegin.

Monika Düker (GRÜNE): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! ELENA, das ist zwar auch ein sehr schöner Frauenname, aber dahinter verbirgt sich noch etwas anderes.

Die Abkürzung ELENA steht für den sogenannten elektronischen Entgeltnachweis. Dahinter verbirgt

sich schlicht der Aufbau einer der größten zentralen Sammlungen personenbezogener Daten, die wir je in Deutschland hatten. Seit dem 1. Januar dieses Jahres müssen alle Arbeitgeber Daten ihrer Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer – von ungefähr 40 Millionen Erwerbstätigen in Deutschland – an einen Zentralrechner der Deutschen Rentenversicherung übermitteln.

Was sind das für Daten? – Es sind nicht nur Einkommensnachweise, es sind auch Daten zu Fehlzeiten, Abmahnungen und Kündigungen. Ich glaube, das dort auszufüllende Formular hat ungefähr 40 Seiten.

Was ist das Ziel? – Das Ziel war eigentlich richtig: Falls man einmal Arbeitslosengeld, Wohngeld oder Elterngeld beantragen wollte, sollte man nicht mehr zum Arbeitgeber gehen müssen, um eine Bescheinigung zu bekommen, sondern die erforderlichen Daten sollten zentral abrufbar sein.

Aber, liebe Kolleginnen und Kollegen, was sich hier offenbart, ist eine Datensammlung, eine Art Vorratsdatenspeicherung, die aus unserer Sicht im Hinblick auf das Verhältnis von Anzahl und Nutzen der hier gespeicherten personenbezogenen Daten unverhältnismäßig ist – 90 % davon werden nie benötigt – und deshalb ausgesetzt werden sollte. Das ist die Forderung in unserem Antrag. Ich denke, dass wir hiermit einen Datenmoloch schaffen, der unter Umständen auch noch einmal andere Begehrlichkeiten weckt. Damit werden wir dem Datenschutz nicht gerecht.

Das war das erste Problem, nämlich der Umfang der Datenmenge im Verhältnis zu deren Nutzung.

Das zweite Problem ist die fehlende Transparenz. Es gibt keine Benachrichtigung an Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer, was alles über sie da eigentlich gespeichert wurde. Damit gibt es auch keine Möglichkeit, sich zu wehren. Es gibt zwar eine offizielle Auskunftspflicht, aber technisch ist es erst in zwei Jahren möglich, dass eine Auskunft über diese Daten gegeben werden kann. Rechtsschutz für die Betroffenen? – Auch hier: Fehlanzeige!

Das dritte Problem ist aus meiner Sicht dasselbe Problem, das wir immer haben, wenn wir den Grundsatz der Datenspeicherung bzw. der Datensparsamkeit, wie er im Bundesdatenschutzgesetz steht, betrachten. Datensparsamkeit heißt, nur Daten, die man anlassbezogen wirklich braucht, in großen Dateien zu sammeln. Dem wird man hier nicht gerecht. Warum? Weil solche Datensammlungen Begehrlichkeiten wecken.

Jetzt haben wir noch Zweckbindungen, dass ab 2015 lediglich Krankenkassen, Pflegekassen, Studentenwerke, Renten- und Unfallversicherungen, Sozialämter, Jobcenter oder – schon ab 2012 – die Bundesagentur für Arbeit Zugriff darauf hätten. Eine einfachgesetzliche Regelung kann hier weit aus mehr Zugriffe ermöglichen, und das eben auch

für Polizei, für Verfassungsschutz, für Sicherheitsorgane. Diese Daten wecken Begehrlichkeiten, die aus meiner Sicht hier vermieden werden können.

Wir meinen, das Ausmaß einer Vorratsdatenspeicherung ELENA ohne Anlass steht in keinem Verhältnis zum Nutzen und widerspricht dem Gebot der Datensparsamkeit und der Verhältnismäßigkeit. Wir fordern die Landesregierung auf, die im Bundesrat zurzeit anhängige Datensatzverordnung zu nutzen, dieser Verordnung nicht zuzustimmen,

(Beifall von den GRÜNEN)

das Verfahren auszusetzen und diese Dinge noch einmal zu prüfen. Sie gehören noch einmal auf den Prüfstand, so sehr ich das Ziel, das damals formuliert wurde, für nach wie vor nachvollziehbar halte. Was dabei jetzt herausgekommen ist, müssen wir noch einmal auf den Prüfstand stellen; denn hier geht es um hochsensible persönliche Daten von Menschen, von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern, in einem Riesenausmaß, die völlig anlassunabhängig gesammelt werden.

(Beifall von den GRÜNEN)

Wir halten das Verfahren nicht für verhältnismäßig und möchten, dass es deshalb noch einmal neu auf den Prüfstand kommt. – Danke schön.

(Beifall von den GRÜNEN)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Frau Abgeordnete Düker. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der CDU der Abgeordnete Preuß das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Peter Preuß (CDU): Frau Präsidentin! Meine lieben Kolleginnen und Kollegen! Ich möchte mit einem Zitat aus dem Stenografischen Bericht über die 200. Sitzung des Deutschen Bundestages vom 22. Januar 2009 beginnen. Zitat:

Dank ELENA wird die Papierflut von jährlich 60 Millionen Entgeltnachweisen schon bald der Vergangenheit angehören. Damit werden sowohl Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer als auch Unternehmen auf sinnvolle Weise von bürokratischem Aufwand entlastet.

(Manfred Kuhmichel [CDU]: Hört, hört!)

Und an anderer Stelle heißt es: „Insgesamt ist ELENA ein Schritt in die richtige Richtung“. Dieser Redebeitrag, meine Damen und Herren, stammt von der Vertreterin von Bündnis 90/Die Grünen im Deutschen Bundestag, Frau Kerstin Andreae.

(Manfred Kuhmichel [CDU]: Nicht zu fassen!)

Das ist die Ausgangslage.

Sinn und Zweck – Frau Düker hat das gerade noch einmal bestätigt – des Gesetzes sind grundsätzlich gut.

(Monika Düker [GRÜNE]: Gut gemeint, aber nicht gut gemacht!)

Das wird auch offensichtlich nicht infrage gestellt. Es dient in erster Linie den Arbeitnehmern. Es entlastet sie von bürokratischem Aufwand, den sie betreiben müssen, wenn sie Sozialleistungen in Anspruch nehmen wollen. Vor allem aber vereinfacht es die Durchsetzung ihrer Interessen. Sie müssen sich nicht mehr die vielfach notwendigen Arbeitgeberbescheinigungen besorgen, deren Ausfertigung sie oftmals nicht oder nur mithilfe eines Anwalts durchsetzen, weil der Arbeitgeber zum Beispiel nicht mehr existiert oder sie aus welchen Gründen auch immer nicht erteilt. Zudem müssen die erforderlichen Daten nicht jedes Mal erneut ermittelt und gespeichert werden.

Es entlastet darüber hinaus die Arbeitgeber, die die erforderlichen Auskünfte, die sie ohnehin geben müssen, nun in elektronischer Form, also ohne Papierkram, der zuständigen Stelle übermitteln. Nach Schätzungen führt dies zu Einsparungen auf Arbeitgeberseite in Höhe von 85 Millionen €.

Nun aber zu den Problemen, die auch Frau Düker angesprochen hat. – Es geht doch in Berlin jetzt darum, das Gesetz umzusetzen und im Detail festzulegen, welche Daten zu melden und zu speichern sind. Das hat in der Öffentlichkeit zu Irritationen geführt.

Dabei ist eine ganz wichtige Vorfrage, ob die Politik es den Sozialversicherungsträgern überlässt, zu entscheiden, welche Daten zu melden sind, oder ob dies durch Verordnung auf der Grundlage des Gesetzes zu geschehen hat. Nun wollen Sie ausgerechnet diese Verordnung verhindern bzw. aussetzen, mit der es eben nicht Dritten überlassen bleibt, zu entscheiden, welche Daten zu melden und zu speichern sind, und mit der gerade die Politik den datenschutzrechtlichen Bedenken Rechnung tragen kann und soll.

Es ist der Initiative der Landesregierung und allen voran dem Innenminister zu verdanken, dass Form, Inhalt und Verfahren der Datenerhebung nicht etwa durch gemeinsame Vereinbarungen mit den Sozialversicherungsträgern, sondern durch Rechtsverordnung zu regeln sind.

(Beifall von Manfred Kuhmichel [CDU])

Diese Initiative hat zu einer entsprechenden Empfehlung des Innenausschusses des Bundesrates und des Ausschusses für Arbeit und Sozialpolitik und – ich glaube – auch des Wirtschaftsausschusses geführt.

Es ist festzuhalten, dass die Daten verschlüsselt werden und Dritte hierauf nicht zugreifen können; noch nicht einmal der Mitarbeiter der sachbearbei-

tenden Stelle hat Zugriff auf diese Daten. Im Sinne des Doppelschlüsselpinzips ist ein Zugriff auf die Daten nur dann möglich, wenn Antragsteller und Sachbearbeiter die Daten gemeinsam abrufen. Dazu dient beispielsweise die Signaturkarte des Arbeitnehmers. All das ist natürlich technisch sicherzustellen.

Selbst der Datenschutzbeauftragte des Bundes kann nicht auf die Daten zurückgreifen, weil sie verschlüsselt sind. Er hat den sogenannten Hauptschlüssel für die zentrale Speicherstelle, kann die Daten selbst allerdings nicht abrufen.

Und an dieser Stelle ist natürlich ein Knackpunkt, ob es der Datenschutzbeauftragte sein soll, der den sogenannten Hauptschlüssel halten soll. Auch hierzu hat die Landesregierung die Initiative für eine Treuhänderstelle ergriffen; auch das ist bereits im Bundesrat aufgegriffen worden.

Es versteht sich von selbst, dass nur solche Daten mitzuteilen und zu speichern sind, die für die Bearbeitung von Anträgen der Arbeitnehmer auf staatliche Sozialleistungen benötigt werden; auch das hat die Landesregierung in ihrer Initiative klargestellt.

Die Bundesarbeitsministerin Ursula von der Leyen hat bereits angekündigt, dass der ELENA-Beirat, dem auch der Bundesbeauftragte für Datenschutz und Arbeitnehmervertreter angehören, noch einmal alle zu erhebenden Daten auf ihre zwingende Notwendigkeit hin überprüfen soll,

(Beifall von Peter Brakelmann [CDU])

also ob es sich um solche Daten handelt, die wirklich unerlässlich sind.

Soweit in dem Antrag der Grünen problematisiert wird, dass zum Beispiel auch Streiktage erfasst werden, ist längst klargestellt, dass diese Zeiten nicht berücksichtigt werden. Und das ist für das weitere Verfahren auch klargestellt.

Und damit gewährleistet wird, dass bei einer Entscheidung über Anträge des Arbeitnehmers nicht Daten zugrunde gelegt werden, die er selbst beanstandet, weil sie beispielsweise falsch sind, ist geplant, ihm ein Anhörungsrecht einzuräumen, bevor entschieden wird. Im Übrigen gibt es ein umfassendes Auskunftsrecht. Das schafft Transparenz.

Darüber hinaus ist es folgerichtig, dass die Meldungen auch Angaben

(Das Ende der Redezeit wird signalisiert.)

über die Gründe der Beendigung des Arbeitsverhältnisses enthalten. Allerdings – so auch die Empfehlung des Innenausschusses – muss man auf die Freitextstellen verzichten, wo also zusätzliche Angaben

(Das Ende der Redezeit wird erneut signalisiert.)

zur Beendigung oder dem Verhalten des Arbeitnehmers eingetragen werden könnten.

Sie sehen, meine Damen und Herren, die Dinge sind im Fluss. Die Verordnung ist ein geeignetes Mittel, um die datenschutzrechtlichen Bedenken, die zugegebenermaßen existieren, zu regeln und es nicht anderen zu überlassen. Der Antrag hat jedenfalls keine Grundlage. – Vielen Dank für die Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Abgeordneter Preuß. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der SPD der Abgeordnete Stüttgen das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Gerd Stüttgen (SPD): Frau Präsidentin! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Mit ELENA tritt die Speicherung von Arbeitnehmerdaten hinsichtlich des quantitativen Umfangs unbestritten in ein neues Stadium ein, und dass Gewerkschaften, Verbände, Parteien und andere lautstark gegen ELENA protestieren, hängt im Wesentlichen damit zusammen, dass erst vor Kurzem bekannt gegeben wurde, welche Daten in ELENA letztendlich gespeichert werden sollen.

ELENA ist ein Thema, das die Menschen beschäftigt. Sie fragen sich zu Recht: Welche Informationen werden über mich gesammelt? Wer hat Zugang? Können sie mir eventuell zum Nachteil gereichen?

Es macht zunächst einmal Sinn, auf den Ursprung bzw. die Zielsetzung des Projekts hinzuweisen. Es geht darum, zur Berechnung von Sozialleistungen die dafür notwendigen Daten zentral zu sammeln und zur Verfügung zu stellen. Dadurch sollen Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer sowie auch Arbeitgeberinnen und Arbeitgeber von unnötiger Bürokratie im Antragsverfahren entlastet werden. Dieses Prinzip geht aus Sicht meiner Fraktion zunächst einmal völlig in Ordnung.

Aber es kann natürlich nicht sein, dass Massen von Daten, die letztendlich mit dem eigentlichen Verfahren nichts zu tun haben, mit dem Ziel der Vereinfachung des Prüfverfahrens gesammelt werden. Die Begründung von Abmahnungen beispielsweise und erst recht die Teilnahme an Streiks haben in einer derartigen Datei nichts, aber auch überhaupt nichts verloren.

Das Ganze lässt ungute Erinnerungen an die Zeit der frühen Arbeiterbewegung aufkommen, als die Arbeitgeber schwarze Listen anlegten und untereinander verbreiteten, um politisch oder gewerkschaftlich tätige Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer aus den Betrieben fernzuhalten.

Es kann Sie daher auch nicht wundern, liebe Kolleginnen und Kollegen, dass meine Fraktion die Sammlung von Daten, die es ermöglichen, ein Ver-

haltensprofil von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern anzulegen, klar und deutlich ablehnt.

(Beifall von Bodo Wißen [SPD])

Aber immerhin hat der öffentliche Protest bislang dazu geführt, dass zumindest die Beteiligung an Streiks nicht mehr in die in Rede stehende Datensammlung einfließen wird.

Es muss jedoch dringend geprüft werden, liebe Kolleginnen und Kollegen, ob die weiterhin gesammelten Daten für den eigentlichen Zweck von ELENA wirklich notwendig sind. Der Fragenkatalog zu ELENA muss überarbeitet und auf ein notwendiges Maß reduziert werden.

Die Datenskandale der letzten Monate haben deutlich gemacht, dass gerade die Sammlung großer Datenmengen die Gefahr des Missbrauchs erhöht. Eines ist für mich und meine Fraktion vollkommen klar: Wir brauchen in der Bundesrepublik Deutschland ein eigenständiges Arbeitnehmerdatenschutzgesetz.

(Beifall von der SPD)

Leider sieht das die schwarz-gelbe Bundesregierung nicht so. Das ist angesichts der bisherigen Zurückhaltung, die Schwarz-Gelb in diesem Haus an den Tag gelegt hat, für mich nicht überraschend.

Die schwarz-gelbe Bundesregierung will den Arbeitnehmerdatenschutz im Bundesdatenschutzgesetz mit abhandeln. Gerade die Datenschutzskandale der vergangenen Monate, die im Wesentlichen im Bereich der Arbeitswelt stattgefunden haben, machen es aber nötig, die Rechte von Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmern hinsichtlich des Datenschutzes und der informationellen Selbstbestimmung in einem eigenständigen Bundesgesetz klar zu regeln; denn lediglich durch die Integration in ein bereits bestehendes Gesetz ist man aus meiner Sicht nicht in der Lage, den spezifischen Problemen des Arbeitnehmerdatenschutzes ausreichend Rechnung zu tragen.

In diesem Bereich brauchen wir keine allgemeinen Grundsätze, sondern wirksame Leitlinien und Leitplanken in einem speziellen Gesetz. Einen entsprechenden Gesetzentwurf hat die SPD-Bundestagsfraktion jüngst vorgelegt. Der informationellen Selbstbestimmung der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer wurde dadurch Rechnung getragen, dass in diesem Gesetzentwurf ein Erlaubnisvorbehalt für die Erhebung und Verarbeitung von Daten festgeschrieben werden soll. Die Beschäftigten müssen auch erfahren, welche Daten überhaupt über sie gesammelt werden sollen. Der Datensammelwut müssen strikte Grenzen aufgezeigt werden, etwa wenn es um unerlaubte Fragen oder um die Gesundheitsuntersuchung geht. Dort muss auch der Einsatz von Detektiven

und anderen Überwachungsmaßnahmen gegenüber den Beschäftigten festgeschrieben werden.

Wir sind der Meinung, dass gerade die Diskussion um ELENA gezeigt hat, wie dringend wir in der Bundesrepublik ein Arbeitnehmerdatenschutzgesetz brauchen. Nur so sind wir wirksam in der Lage, den löchrigen Flickenteppich von Einzelbestimmungen und unspezifischen Rechtsgrundsätzen durch eine stringendere Lösung zu ersetzen.

Meine Damen und Herren – ich schaue nach rechts auf die Regierungsbank bzw. zu den regierungstragenden Fraktionen –: Angesichts der Diskussion um ELENA wurde die Debatte um ein Arbeitnehmerdatenschutzgesetz neu entfacht. Ich begrüße das, würde mich aber freuen, wenn auch bei Schwarz-Gelb im Land Nordrhein-Westfalen das Interesse an einer wirkungsvollen Lösung auf diesem Gebiet verstärkt würde. Deshalb möchte ich Sie herzlich bitten, unserem Entschließungsantrag zuzustimmen. – Ich bedanke mich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von der SPD)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Vielen Dank, Herr Kollege Stüttgen. – Als nächster Redner hat für die Fraktion der FDP der Abgeordnete Dr. Orth das Wort. Bitte schön, Herr Kollege.

Dr. Robert Orth (FDP): Sehr geehrte Frau Präsidentin! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich habe ein bisschen das Gefühl, dass wir im Moment nur Wahlkampf machen. Ich glaube auch, dass Sie die ganze Zeit im falschen Plenum reden; denn Sie haben heute über viele Punkte gesprochen, die eigentlich nicht hierhin gehören. Sie haben die Gesundheitspolitik der Bundesregierung thematisiert und damit Ihre eigene Arbeit kritisiert. Jetzt kommen Sie auch wieder mit einem Punkt, bei dem ich sagen muss: Sie kritisieren etwas, was uns allen doch Rote und Grüne eingebrockt haben, meine Damen und Herren.

Ich möchte daher noch einmal die Historie bemühen: Rot-Grün hat doch die Grundlagen für ELENA gelegt. Es ist Fakt, dass die Große Koalition ELENA beschlossen hat. Es ist auch Fakt, dass die Landesregierung von Nordrhein-Westfalen durchgesetzt hat, dass hier Verbesserungen stattfinden, meine Damen und Herren. Insofern möchte ich Sie fragen: Wie sehen Sie eigentlich Ihr damaliges Verhalten, lieber Kollege Stüttgen, liebe Frau Kollegin Düker? Sehen Sie das kritisch? Es kommt mir vor wie immer, es ist so wie auch im Strafvollzug: Sie kritisieren Zustände in Gefängnissen, die Sie selber haben verwahrlosen lassen.

(Bodo Wißen [SPD]: Das ist unglaublich!)

Sie gehen in jedem Politikfeld nach dem gleichen Muster vor. Erst fahren Sie etwas vor die Wand,

dann wollen Sie von nichts wissen, und dann sagen Sie: Die Landesregierung ist schuld. – So geht es nicht, meine Damen und Herren, so verfängt das nicht. Das wird Ihnen kein Wähler und keine Wählerin abnehmen.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Herr Kollege Dr. Orth, entschuldigen Sie, wenn ich Sie unterbreche. Der Abgeordnete Stüttgen möchte Ihnen gern eine Zwischenfrage stellen.

Dr. Robert Orth (FDP): Ja, gerne.

Vizepräsidentin Angela Freimuth: Bitte schön.

Gerd Stüttgen (SPD): Herr Dr. Orth, würden Sie bitte zur Kenntnis nehmen, dass ich das System ELENA als solches dem Grunde nach überhaupt nicht infrage gestellt, sondern lediglich Verbesserungen angemahnt habe, um es kurz auf den Punkt zu bringen?

Dr. Robert Orth (FDP): Es ist ja wunderschön, dass Sie jetzt auf einmal Verbesserungen haben wollen. Sie haben doch bis Oktober mitregiert, lieber Herr Kollege Stüttgen. Dann hätten Sie es doch von vornherein so machen können, wie es richtig gewesen wäre. Oder haben Sie über Weihnachten neue Erkenntnisse gewonnen? Sind Sie jetzt weiser und schlauer geworden? Ich jedenfalls glaube das nicht, meine Damen und Herren.

Ich bin der Ansicht, dass Sie, wenn Sie den Landtag von Nordrhein-Westfalen nach diesem Muster in den nächsten Wochen mit jedem Politikfeld beschäftigen, überhaupt nicht vorankommen, den Problemen im Land überhaupt nicht gerecht werden. Sie halten uns mit Dingen auf, die uns nicht beschäftigen, für die wir keine Kompetenz haben, die Sie uns zu allem Überfluss auch noch eingebracht haben.

(Vorsitz: Vizepräsident Oliver Keymis)

Wenn Sie dann auch noch mit dem Arbeitnehmerdatenschutz kommen, Herr Kollege Stüttgen, sage ich Ihnen: Sie haben den Arbeitsminister der Bundesregierung von 1998 bis zum Herbst 2009 gestellt. Das waren elf lange Jahre. Ich will jetzt nicht aufzählen, wer das alles war – von Ihrem früheren Superminister Clement, von dem Sie nichts mehr wissen wollen, bis hin zu anderen großen oder kleinen Größen Ihrer Partei.

Dann sagen Sie: Es ist ja so furchtbar, dass die Bundesregierung innerhalb von sechs Wochen noch keinen Arbeitnehmerdatenschutz verwirklicht hat. Herr Stüttgen, wo leben Sie eigentlich? Wie real ist das, was Sie uns hier vortragen?

(Beifall von der FDP)

Ich finde es jedenfalls beschämend, wenn die Sozialdemokraten etwas verbockt haben und dann sagen: Das müssen wir hier stoppen. Sagen Sie doch als Erstes: Die SPD hat sich geirrt – es tut uns leid, liebe Bürgerinnen und Bürger –, deswegen wollen wir etwas anderes. – Aber nein, Sie tun so, als ob wir irgendetwas schlecht gemacht hätten.

Das Gleiche gilt für die Grünen. Sie waren nie an etwas schuld. Die Grünen sind immer diejenigen, die alles besser machen wollen, bei denen alles besser ist. Ich kann nur sagen: „ELENA stoppen!“ ist die falsche Überschrift, „Monika stoppen!“ ist richtig. – Herzlichen Dank, meine Damen und Herren.

(Beifall von der FDP – Horst Becker [GRÜNE]: Oh!)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Dr. Orth. – Für die Landesregierung hat jetzt Herr Minister Laumann das Wort.

Karl-Josef Laumann, Minister für Arbeit, Gesundheit und Soziales: Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! ELENA – was so lieblich klingt, erweist sich bei näherem Hinsehen als eine knochentrockene Angelegenheit: ELENA steht für Elektronische Entgeltnachweise.

Mit dem ELENA-Verfahrensgesetz sollen die Wirtschaft, die Verwaltung und die Bürger von Bürokratie und den damit verbundenen Kosten entlastet werden.

Im Rahmen des ELENA-Verfahrens werden von den Arbeitgebern die erforderlichen monatlichen Meldungen an eine zentrale Speicherstelle übersandt. Die zentrale Speicherstelle bereitet die Daten so auf, dass sie von den an dem Verfahren teilnehmenden Behörden, aber auch von Bürgern selbst abgerufen werden können.

Auf diese Weise wird ein kostenträchtiger Medienbruch vermieden; denn während bereits heute die Arbeitgeber elektronische Meldungen abgeben und die Sachbearbeitung der Sozialverwaltung elektronisch funktioniert, müssen sich die Beschäftigten derzeit noch notwendige Bescheinigungen in Papierform ausstellen lassen.

Dies ist nicht nur aufwendig, sondern diese Papierform ermöglicht dem Arbeitgeber auch unnötige Einblicke in die Lebensumstände seiner Beschäftigten. Insoweit führt das Verfahren auch zu einem besseren Schutz der Privatsphäre der Arbeitnehmerinnen und Arbeitnehmer.

In einem ersten Schritt soll das ELENA-Verfahren für die Bundesagentur für Arbeit, das Wohngeld und das Elterngeld genutzt werden. Die Ausdehnung auf weitere Bereiche soll geprüft werden.

Die Speicherung der persönlichen Daten von mehr als 30 Millionen Bürgern erfordert natürlich einen umfassenden Datenschutz.

Die Landesregierung von Nordrhein-Westfalen steht für Bürokratieabbau und die Wahrung der Bürgerrechte. Dementsprechend hat sie sich schon während des Gesetzgebungsverfahrens im Bundesrat für die erforderlichen Schutzvorkehrungen eingesetzt.

Dem Bundesrat liegt nunmehr der Entwurf einer Rechtsverordnung vor. Mit der Verordnung sollen unter anderem die Meldepflicht, die zu meldenden Personen und die zu meldenden Daten geregelt werden.

Das Innenministerium von Nordrhein-Westfalen hat gemeinsam mit dem Innenministerium von Rheinland-Pfalz einen Entschließungsantrag eingebracht. Damit soll der Bundesrat die Bundesregierung auffordern, den technisch-organisatorischen Datenschutz zu verbessern.

Wichtigstes Element: Der Schlüssel zur Ver- und Entschlüsselung der bei der zentralen Speicherstelle gespeicherten Daten soll von einer unabhängigen Treuhänderstelle geführt werden.

Weiterhin soll sichergestellt werden, dass die Bürger sofort und effektive Auskünfte über die zu ihrer Person gespeicherten Daten erhalten.

Die Festlegung der vom Arbeitgeber an die zentrale Speicherstelle zu übermittelnden Daten soll ausschließlich durch Verordnung und nicht durch gemeinsame Grundsätze der Sozialversicherungsträger erfolgen.

Schließlich soll der Aufwand der Meldungen an die zentrale Speicherstelle für die Arbeitgeber auf das absolut erforderliche Mindestmaß beschränkt werden.

Dieser Antrag hat im Innen- und im Wirtschaftsausschuss des Bundesrates bereits eine breite Mehrheit erhalten. Ich gehe deshalb davon aus, dass diese Anliegen umgesetzt werden und sich damit die Forderungen der Grünen erledigt haben.

Lassen Sie mich noch etwas zu der Forderung der SPD nach einem Datenschutzgesetz für Arbeitnehmer sagen. Die Historie ist so, dass der Deutsche Bundestag in den letzten Wahlperioden die Bundesregierung des Öfteren fraktionsübergreifend aufgefordert hat, ein solches Gesetz vorzulegen, und dass über mehrere Wahlperioden das Bundesarbeitsministerium dem Deutschen Bundestag trotz der Aufforderungen einen solchen Vorschlag nicht zugestellt hat. Das gehört einfach einmal dazu.

Jetzt möchte ich gerne noch aus dem auf Bundesebene geschlossenen Koalitionsvertrag der Unionsparteien mit der FDP zitieren. Er sieht vor:

Hierzu werden wir den Arbeitnehmerdatenschutz in einem eigenen Kapitel im Bundesdatenschutzgesetz ausgestalten.

Wir haben uns also dafür entschieden, im Bundesdatenschutzgesetz ein eigenes Kapitel zu erstellen, um diese Probleme, die heute eigentlich schon in verschiedenen Gesetzen geregelt sind, dort zu kodifizieren.

Sie sehen also, dass diese Frage nun nach langem Hin und Her durch den Regierungswechsel in Berlin in besten Händen ist und umgesetzt wird. – Schön den Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister Laumann. – Es gibt keine weiteren Wortmeldungen, sodass wir zur Abstimmung kommen; denn es ist direkte Abstimmung beantragt worden.

Erstens haben wir abzustimmen über den **Antrag** der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen **Drucksache 14/10588**. Wer stimmt dem Inhalt dieses Antrags zu? – Die Grünen. Wer stimmt dagegen? – CDU und FDP. Wer enthält sich? – Die SPD enthält sich. Mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen ist der Antrag **abgelehnt**.

Zweitens haben wir abzustimmen über den **Entschließungsantrag** der Fraktion der SPD **Drucksache 14/10642**. Wer stimmt diesem Entschließungsantrag zu? – Die SPD. Wer stimmt dagegen? – CDU und FDP. Wer enthält sich? – Es enthalten sich die Grünen. Dieser Entschließungsantrag ist ebenfalls mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen **abgelehnt**.

Jetzt muss ich einer Aufgabe nachkommen, die amtierende Präsidenten ungerne wahrnehmen. Ich muss nämlich eine **Rüge** aussprechen, und zwar gegen die Abgeordnete Schäfer von der SPD-Fraktion. Frau Kollegin Schäfer hat sich in der gestrigen Plenarsitzung in ihrem Redebeitrag zu TOP 3 „Turbo-Abitur reformieren – Dilettantische Schulzeitverkürzung mit dramatischen Folgen endlich korrigieren“ in Bezug auf die Schulministerin unparlamentarisch geäußert. Frau Schäfer wird daher für diese Äußerung ausdrücklich gerügt.

Nun kommen wir zu:

10 Die Schiene stärken, LKW-Mauteinnahmen sichern

Antrag
der Fraktion der SPD
Drucksache 14/10595

Entschließungsantrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/10637

Ich eröffne die Beratung und erteile dem bereits am Pult stehenden Kollegen Wißen von der SPD-Fraktion das Wort.

Bodo Wißen (SPD): Sehr geehrter Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Damen und Herren! Die Bundestagsfraktionen von CDU/CSU und FDP haben in ihren Koalitionsvertrag hineingeschrieben, dass die Mittel aus der LKW-Maut künftig zu 100 % nur noch dem Verkehrsträger Straße zur Verfügung stehen sollen, also ausschließlich in Investitionen im Bereich Straße fließen sollen.

Das ist ein folgeschwerer Satz, über dessen Bedeutung sich CDU-Vize Rüttgers wahrscheinlich keine Gedanken gemacht hat. Schlimmer noch wäre es, wenn er ihn bewusst wahrgenommen hätte.

In der Zeitung „Die Welt“ wird Bundesverkehrsminister Dr. Ramsauer mit den Worten zitiert – jetzt zitiere wiederum ich –: „Ziel muss sein, dass die Einnahmen aus der Lkw-Maut 1:1 in die Straßeninfrastruktur fließen.“

Bisher – das hat auch die Große Koalition so gesehen – gab es folgende Regelung: 38 % der Mittel aus der LKW-Maut sollten für Schieneninfrastrukturprojekte verwandt werden. 12 % der Mittel sollten in die Binnenschifffahrt gehen.

Wenn dieses Ziel, LKW-Maut-Mittel nur noch für die Straße zu verwenden, Wirklichkeit würde, dann fehlte mindestens 1 Milliarde € pro Jahr für wichtige Schieneninfrastrukturprojekte. 1 Milliarde € ist etwa so viel wie die Fertigstellung des dritten Gleises bei der Betuwe, also der Schienenverbindung zwischen Rotterdam und dem Ruhrgebiet. 1 Milliarde € ist etwa so viel, wie der Bau des Eisernen Rheines kosten würde, nein: sogar so viel, dass man den Eisernen Rhein zwei Mal bauen könnte. Und 1 Milliarde € beträgt etwa die Hälfte der Kosten, die man für den Bau des RRX, also des Rhein-Ruhr-Expresses, aufwenden müsste.

Ich fordere den Ministerpräsidenten auf, den Willen dieses Hauses ernst zu nehmen; denn in diesem Parlament haben sich teilweise bis zu vier Fraktionen zusammengefunden, um beispielsweise so wichtige Projekte wie den Eisernen Rhein voranzubringen.

Im Übrigen gilt es auch, Staatsverträge einzuhalten, etwa mit den Niederlanden oder Belgien. Herr Minister Lienenkämper hat noch in der letzten Ausschusssitzung gesagt, dass es Gespräche mit den Belgiern zur Verwirklichung des Eisernen Rheines gibt. Wenn wir aber offenbar schon jetzt Schwierigkeiten bei der Finanzierung von wichtigen Schienenverkehrsprojekten in NRW haben – einschließlich der bisherigen Regelung –, dann werden wir umso größere Probleme haben, wenn

man jährlich 1 Milliarde € entzieht. Das können wir uns hier in Nordrhein-Westfalen nicht leisten.

Im Übrigen scheint das Standing von Rüttgers und seiner CDU-Truppe auf Bundesebene nicht besonders toll zu sein. Stuttgart 21 – da immerhin scheint die Finanzierung zu stehen. Die Mittel fließen also nach Baden-Württemberg und auch nach Bayern statt in unser wichtiges Bundesland.

Wenn man sich das überlegt: Stuttgart 21 wird mindestens 4,5 Milliarden € kosten – dafür hätten wir hier schon die Betuwe, den Eisernen Rhein und den RRX. Insofern sind wir in Nordrhein-Westfalen stark auf diese Mittel angewiesen. Wir sind das verkehrsreichste Bundesland, wir sind das bevölkerungsreichste Bundesland. In keinem Bundesland ist es so wichtig, eine vernünftige Schieneninfrastruktur vorzuhalten, wie bei uns.

Eine Studie des Bundesverkehrsministeriums besagt, dass 2025 75 % mehr Güter durch unser Land befördert werden. 75 %! Dafür brauchen wir mehr Schieneninfrastruktur, mehr Gelder für die Wasserstraßen und nicht weniger. Wenn es auch nur zur Hälfte der Steigerung kommt, wird auch noch die mittlere Spur – heute ist ja schon die rechte Spur mit Brummifahrern voll – zugestopft sein.

(Zuruf von Horst Becker [GRÜNE])

Das kann keiner wollen, der es mit der Wirtschaft und den Menschen hier in NRW ernst meint.

Wenn es zu einer Regelung käme, wie Herr Ramsauer sie vorschlägt, dann würden wir in NRW verlieren, weil andere Bundesländer wahrscheinlich bei bestimmten Straßenbauprojekten eher profitieren würden. Wir können beispielsweise im Ruhrgebiet nicht einfach eine achte Spur der Autobahn hinzufügen. Dafür haben wir überhaupt keine Kapazitäten mehr. In anderen Ländern ist das deutlich anders. Sie würden von einer anderen Regelung also profitieren.

Ich fordere Sie hier auf, auf diesem Weg umzukehren. Wenden Sie Schaden vom Lande ab! Wir wollen nicht, dass unsere wichtigen Schieneninfrastrukturprojekte auf das Sankt-Nimmerleins-Abstellgleis geschoben werden. – Danke schön.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Wißen. – Für die CDU-Fraktion spricht Kollege Lorth.

Gerhard Lorth^{*)} (CDU): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Der uns vorliegende Antrag, LKW-Maut-Einnahmen verstärkt in Schienenprojekte einzusetzen, ist erkennbar ein Mosaikstein der Desinformations- und Diffamierungskampagne der

NRW-SPD, die Verkehrspolitik in und für Nordrhein-Westfalen schlechtzureden.

Die SPD malt landauf, landab Horrorszenarien aus, wonach alle wichtigen Schienenprojekte in allen Regionen, zum Beispiel RRX, Betuwe, Eiserner Rhein – der Kollege Wißen hat sie eben angesprochen –, Münster-Lünen, Hagen-Gießen oder wichtige S-Bahn-Projekte betroffen seien. Hier könnte der Wunsch der Vater des Gedankens sein.

(Frank Sichau [SPD]: Nein! Auf keinen Fall!)

Nur: Dies schadet den Interessen des Landes. Aber wie gesagt: Der Landtagswahlkampf lässt grüßen. Die SPD verschweigt ganz bewusst, dass die neue Bundesregierung Investitionen in die Verkehrsinfrastruktur für 2010 auch dank der beiden Konjunkturprogramme auf ein Rekordniveau von 12,6 Milliarden € angehoben hat.

(Zustimmung von der CDU)

Hiervon gehen alleine 5,3 Milliarden € in den Bundesfernstraßenbau, 4,3 Milliarden € in den Schienenwegebau, 1 Milliarde € in die Bundeswasserstraßen und 1 Milliarde € aus dem Konjunkturpaket sowie 0,15 Milliarden € in den kombinierten Verkehr.

Die Deutsche Bahn erhält alleine aus diesen Bundesmitteln 2,5 Milliarden € für das Bestandsnetz, 1,5 Milliarden € für Neubauprojekte und 0,3 Milliarden € aus dem Konjunkturprogramm.

Ein Vergleich mit 2005 zeigt, dass die Investitionen des Bundes auch in der Großen Koalition fortlaufend angestiegen sind – nicht alleine durch die Erhöhung der Maut. Nur: Sie gehen offensichtlich davon aus, dass es bei der LKW-Maut einen festen Verteilungsschlüssel zugunsten der Schiene gibt. Dies ist aber nicht der Fall. Die für die Verteilung der Mautgebühren zuständige Verkehrsinfrastrukturfinanzierungsgesellschaft verteilt diese Mittel nämlich bedarfsabhängig. Ein Blick auf die nüchternen Zahlen zeigt, dass seit 2007 der prozentuale Anteil der Gelder in die Schiene aus der Maut von 41 % auf 30 % gesunken ist. Real gestiegen sind aber die Einnahmen aus der Maut, von einer Förderhöhe von 950 Millionen € auf 1,1 Milliarden € geklettert.

(Horst Becker [GRÜNE]: Das ist viel zu wenig!)

Wir sind uns sicherlich einig, dass trotz des Mittelrekords für Infrastrukturmaßnahmen sicherlich auch bei der Schiene nicht alle Projekte bis zum Ende gesichert sind. Umso mehr bauen wir auf die verschiedenen Äußerungen des neuen ...

(Bodo Wißen [SPD]: Das hören die gern in Baden-Württemberg!)

– Natürlich. Sie brauchen da gar nicht abzulenken. Nordrhein-Westfalens Problem ist, dass wir kein Planungsrecht haben, während andere Bundesländer schneller waren.

(Bodo Wißen [SPD]: Nordrhein-Westfalens Problem ist diese Regierung!)

– Sie haben in der rot-grünen Regierung Planungsrecht systematisch verhindert. Das war die Situation.

(Beifall von der CDU)

Deshalb können wir gar nicht bauen, selbst wenn wir wollten. Stuttgart 21 sollte schon längst fertig sein, nämlich 2010.

Jedenfalls hat der neue Bundesverkehrsminister Ramsauer seine Schwerpunkte neu festgesetzt, und er hat bei der Eröffnung des Hauptbahnhofs in Essen auch gesagt – dies sage ich, weil er mit Ost-West missverstanden worden ist –, seine Politik orientiere sich nicht mehr an Himmelsrichtungen, sondern richte sich nach Verkehrsbedürfnissen. Er hat dies noch einmal ausdrücklich in Bonn ...

(Zuruf von Horst Becker [GRÜNE])

– Regen Sie sich doch nicht auf; Sie kriegen einen Herzinfarkt, Herr Kollege Becker.

Der Sprecher des Ministeriums sagte, dass zurzeit die Pläne überarbeitet und neu bewertet werden und dass nach Bedarf und nicht nach Streichlisten entschieden wird. Ich halte dies für eine gute Botschaft. Bei einer solchen Priorisierung sind die Projekte Nordrhein-Westfalens sicherlich auf gutem Wege.

Dabei ist es richtig, Modelle zu prüfen, wie die Finanzierung der Eisenbahninfrastruktur in stärkerem Maße auch aus Trassen- und Stationsentgelten und aus Gewinnen der Eisenbahninfrastrukturunternehmen gewonnen werden kann.

Es gibt also keinen Grund, die Landesregierung aufzufordern, diesbezüglich im Bundesrat aktiv zu werden oder Druck auf den Bund auszuüben. Es geht darum, dass die Bundesregierung hierbei kritisch begleitet wird. Wir sind aber sicher, dass exakt dies geschehen wird.

(Bodo Wißen [SPD]: Das hat bisher nicht geklappt!)

Sie wissen im Übrigen auch, weil das Thema Planung anstand, dass selbst dann, wenn man anders verfahren wollte, im Bundeshaushalt wie im Landeshaushalt Beträge nur nach Planungs- und Baufortschritt eingestellt werden können; erst danach können weitere Mittel eingestellt werden. Stellen Sie also Ihr Schattenboxen ein. Es ist der Versuch, die Öffentlichkeit irrezuführen.

Ich habe noch gut in Erinnerung, wie Sie sich gegenseitig auf die Schulter geklopft haben, als unser Ministerpräsident Dr. Rüttgers den Masterplan Schienenverkehr hier vorgestellt hat bzw. wir ihn vorgestellt bekommen haben. Man konnte fast den Eindruck haben, dass Frau Kraft und die SPD den

RRX gerettet oder Sie die Vereinbarung unterschrieben hätten.

Vollmundige Ankündigungen bringen uns also nicht weiter. CDU und FDP blicken mit großer Zuversicht auf den neuen Bahngipfel am 8. März mit Dr. Ramsauer und Dr. Grube beim Ministerpräsidenten. Dort werden weitere wichtige Weichen gestellt. Wir lehnen Ihren Antrag daher ab. Er ist völlig überflüssig.

Noch ein Wort zu dem Entschließungsantrag der Grünen. Sie haben ihn noch in letzter Minute im wahrsten Sinne des Wortes auf die Schiene gesetzt. Es erfüllt den Tatbestand der reinen Polemik; aber das ist bei Kollegen Becker ja an der Tagesordnung.

(Zuruf von Horst Becker [GRÜNE] – Bodo Wißen [SPD]: Das ist nur ein bisschen Polemik!)

Es ist eine Aneinanderreihung von wirren Vorwürfen und uns allen bekannten Bausteinen aus Ihrem Zettelkasten, der alten ideologischen Mottenkiste der Grünen. Auch diesen Antrag werden wir – nicht zu Ihrer Überraschung allein – ablehnen müssen. – Danke schön.

(Beifall von der CDU)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Lorth. – Meine sehr verehrten Damen und Herren! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Ich mache eine Mitteilung bezüglich der Sondersitzung des Ältestenrates: Weil wir zeitlich eine Verschiebung von im Moment etwa einer halben Stunde haben, wird dementsprechend die Sondersitzung des Ältestenrates zehn Minuten nach Ende des Plenums stattfinden, nicht um 16:30 Uhr, also in genau vier Minuten, weil wir hier noch tagen, sondern zehn Minuten nach Ende des Plenums.

Das war die Ansage; ein kleiner Werbeblock. Jetzt kommt der Kollege Rasche mit seinem Redebeitrag. – Bitte schön, Herr Kollege Rasche, für die FDP-Fraktion.

(Bodo Wißen [SPD]: Sponsored by Mövenpick!)

Christof Rasche^{*)} (FDP): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Sehr geehrte Damen und Herren! Wahlkampf ist angesagt, der 9. Mai naht, und seit einigen Wochen dichtet die SPD ein Märchen nach dem anderen, erzählt diese Märchen im ganzen Land und glaubt am Ende selber daran. Anders kann man diese Argumentation von Herrn Wißen gar nicht erklären.

(Beifall von der CDU – Bodo Wißen [SPD]: Das steht im Koalitionsvertrag! Ich nehme Ihren Koalitionsvertrag!)

Meine Damen und Herren, in diesem Antrag geht es um das Märchen, die Bundesregierung von CDU und FDP reduziere die Investitionen in die Schiene. Das ist falsch. Tatsache ist, dass die Bundesregierung im Jahre 2010 sogar 260 Millionen € mehr für die Schiene zur Verfügung stellt, eine Steigerung um 6,5 %. Damit fehlt erneut einem SPD-Antrag jegliche Substanz.

(Beifall von der CDU)

Im Antrag geht es auch um das System LKW-Maut. Wenn diese Maut direkt an die Verkehrsinfrastrukturgesellschaft zugewiesen würde und damit ein verkehrsträgerbezogener Finanzkreislauf zustande käme, entstünden im Bundeshaushalt Freiräume für die Schiene. Das ist letztlich aber nichts anderes als Technik und in keiner Weise eine Benachteiligung für die Schiene. Nochmals ganz deutlich, liebe Kolleginnen und Kollegen: CDU und FDP haben die Investitionsmittel für die Schiene deutlich erhöht.

Wohin die Grünen unterwegs sind, offenbaren sie

(Bodo Wißen [SPD]: Sie wollen die Systematik ändern!)

in ihrem Entschließungsantrag: Sie wollen die Mauteinnahmen drastisch erhöhen, indem sie die Spediteure in Deutschland noch weiter schröpfen. Wer soll denn, wenn auf diese Weise Tausende Güterverkehrsunternehmen in den Ruin getrieben werden, dann noch die LKW-Maut bezahlen, liebe Kolleginnen und Kollegen?

Die Grünen sind eine dramatische Gefahr für den Logistikstandort Nordrhein-Westfalen; das ist allen Fachleuten klar,

(Beifall von FDP und CDU)

ebenso diesem Hohen Hause. Die SPD – wir haben gerade Herrn Wißen zugehört – sagt leider nichts zu dem Antrag von den Grünen: keine einzige Ansage, keine Äußerung zu den Forderungen der Grünen. Da deuten sich doch schon wieder faule Kompromisse an,

(Beifall von Ralf Witzel [FDP])

die unter einem Bündnis von SPD, Grünen und Linken nach der Landtagswahl umgesetzt werden sollen. Das ist doch Ihr Ziel, lieber Herr Wißen.

(Bodo Wißen [SPD]: Also, Sie sagen, wir haben dann schon die Mehrheit?)

– Das wollen Sie umsetzen; das sage ich.

(Bodo Wißen [SPD]: Sie sollten die Wähler wählen lassen!)

– Ja, das machen wir auch. Ich bin ganz froh darüber, dass sie das tun und nicht Sie, Herr Wißen.

Mit diesem Märchen versucht die SPD zu suggerieren, dass weniger Geld für Verkehrsprojekte – Herr Wißen hat sie eben genannt – aus Berlin für Nordrhein-Westfalen zur Verfügung stehe. Erstens ist

das falsch, und zweitens, meine Damen und Herren, sagt dies ausgerechnet die SPD: Von 1995 bis 2005 haben Sie es in keinem einzigen Jahr geschafft, die Mittel auszugeben, die der Bund

(Beifall von Ralf Witzel [FDP])

für Bundesfernstraßenbau für Nordrhein-Westfalen zur Verfügung stellte.

(Bodo Wißen [SPD]: Reden Sie doch mal über Schienenwege!)

Sie haben es nie geschafft, wirklich für die Verkehrsinfrastruktur in Nordrhein-Westfalen zu sorgen. Durch Ihre katastrophale Verkehrspolitik sind Nordrhein-Westfalen weit über 100 Millionen € entgangen. Sie sind von Ihnen verbrannt worden; sie wurden in anderen Bundesländern ausgegeben.

(Beifall von Ralf Witzel [FDP])

Das ist Ihre Verkehrspolitik: ein Skandal, was sich die SPD gemeinsam mit den Grünen in Nordrhein-Westfalen geleistet hat. – Herr Becker, Sie schützen den Kopf. Wenn uns über 100 Millionen € verloren gehen, was ist denn ansonsten ein Skandal? Das war Ihre Politik.

(Beifall von Ralf Witzel [FDP] – Bodo Wißen [SPD]: 4,5 Milliarden € gehen uns gerade verloren durch Stuttgart!)

Meine Damen und Herren, unter Rot-Rot-Grün würde die Staupolitik, die bis 2005 hier im Lande vollzogen wurde, wieder eingeführt. Nordrhein-Westfalen gingen wieder Jahr für Jahr Millionen verloren. Das wollen die Bürgerinnen und Bürger in diesem Land nicht. Deswegen werden sie sich am 9. Mai auch klar für Schwarz-Gelb und gegen Rot-Rot-Grün entscheiden. – Herzlichen Dank.

(Beifall von FDP und CDU – Frank Sichau [SPD]: Lassen Sie doch die Wähler wählen!)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Rasche. – Für die grüne Fraktion spricht nun Herr Kollege Becker.

Horst Becker (GRÜNE): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Zunächst einmal ist interessant, dass der Kollege Rasche damit anfängt, den Kollegen der SPD Wahlkampf vorzuwerfen, und dann am Schluss mit einem Appell zum 9. Mai endet.

(Christof Rasche [FDP]: Das war kein Vorwurf!)

In diesem Zusammenhang kann ich immer nur sagen: Alles neu macht der Mai. Dies gilt auch für diese Landesregierung; da bin ich mir sehr sicher.

Aber zurück zur ernsten Lage – sie ist unter Ihrer Ägide hier in Nordrhein-Westfalen wirklich ernst

geworden –: Ich fange damit an, dass es nichts nützt, dass Sie über Autobahnen und Stau reden. Da hat sich übrigens kein Deut verbessert, wie wir aus den Stauberichten wissen.

(Bodo Wißen [SPD]: Das ist schlimmer geworden!)

Vielmehr hat dies etwas damit zu tun, dass Sie sich eigentlich damit hätten auseinandersetzen sollen, wie es um den Schienenausbau und den Schienenverkehr in Nordrhein-Westfalen bestellt ist und woraus er bitte schön finanziert werden soll.

Dazu ist zunächst einmal festzustellen, dass die Projekte – insofern ist die Zeit, in der wir uns damit beschäftigen, sehr günstig –, die in Nordrhein-Westfalen für den Schienenverkehr von elementarer Bedeutung sind, auf dem Abstellgleis gelandet sind. Sie wissen, dass der Rhein-Ruhr-Express bei den jetzigen Finanzierungen, ob derer Sie sich gerade gelobt haben, bis zum Jahr 2032 nicht finanzierbar wäre.

(Christof Rasche [FDP]: Ich habe vom Haushalt 2010 gesprochen! Sie wissen doch, dass Sie dummes Zeug reden!)

– Das sind Bahnunterlagen. – Sie wissen selbstverständlich auch, dass von Bundesverkehrsminister Schäuble

(Christof Rasche [FDP]: Bundesfinanzminister! Verkehrsminister ist Herr Ramsauer!)

darüber nachgedacht wird, die Mittel im Bundeshaushalt nach dem Bundesschienenwegeausbaugesetz von 1,2 Milliarden € auf einen Betrag, über den zurzeit im Hintergrund gefeilscht wird

(Zuruf von Christof Rasche [FDP])

– nun schreien Sie doch nicht immer dazwischen, hören Sie doch einmal zu; ansonsten stellen Sie eine Zwischenfrage! –

(Christof Rasche [FDP]: Ich helfe Ihnen doch nur!)

und der irgendwo zwischen 850 Millionen € und 1,1 Milliarden € liegen soll, zu kürzen. Wäre dies der Fall, dann wäre auch das Jahr 2032 als Zielkorridor für Projekte wie Eiserner Rhein und RRX nicht mehr erreichbar. Die Bahn führt selber weiter aus, dass sogar die Betuwelijne mit dem zusätzlichen Lärmschutz gefährdet wäre. Das ist die Faktenlage.

(Beifall von den GRÜNEN)

Angesichts dessen müssen wir uns einmal fragen, wie wir da herauskommen. Vorhin hat der Kollege Lorth von der CDU gesagt, es sei nicht richtig, was Herr Wißen vorgetragen habe. Ich kann verstehen, dass sich der Kollege Lorth, der demnächst aus dem Landtag ausscheiden wird, nicht mehr mit allem beschäftigt, was CDU und FDP auf Bundesebene tun. Ich empfehle Ihnen allerdings, Herr Kollege, im Koalitionsvertrag nachzulesen.

(Bodo Wißen [SPD]: Seite 35!)

Dort wird von verkehrswegebezogener Infrastrukturfinanzierung geredet, und zwar just im Zusammenhang mit der Lkw-Maut. Das heißt, dort soll Straße durch Lkw-Maut finanziert werden. Wenn dies passiert, dann passiert auch das, was die Kollegen der SPD beschrieben haben: Dann werden zwangsläufig vor dem Hintergrund insbesondere der knappen Mittel und der nach dem 9. Mai losgehenden Sparorgie die Mittel für den Schienenausbau drastisch gekürzt werden müssen. Anders geht das nicht zusammen; denn auch Sie haben die Gelddruckmaschine nicht im Keller stehen. Das ist also die Sachlage.

Jetzt können wir uns einmal zusammen überlegen – da unterscheiden wir uns dann auch wieder von der SPD –, wie es eigentlich weitergehen sollte. Da sind wir ganz klar der Meinung, liebe Kolleginnen und Kollegen, dass der Lkw-Verkehr auch heute noch nicht einmal die Wegekosten bei Bundesautobahnen deckt. Das eigene Gutachten, die eigenen Unterlagen der Bundesregierung – damals noch der Großen Koalition – von Mitte 2008 besagen: Was jetzt erhöht worden ist, deckt nicht die Wegekosten auf Bundesautobahnen. Außerdem müssen wir feststellen, dass dies auf keinen Fall die Wegekosten auf Bundesstraßen und die ganz erheblichen externen Kosten deckt, die gerade durch Feinstaub und Stickoxide im Lkw-Verkehr entstehen. Vor diesem Hintergrund ist selbstverständlich richtig, dass die Lkws bei der Autobahn zu den entstehenden Kosten anders herangezogen werden müssen.

Lassen Sie mich auch noch etwas dazu sagen, dass eben behauptet worden ist, dies würde die Speditionswirtschaft abwürgen. Nehmen Sie einmal das letzte und das vorletzte Jahr. Wer die Ölpreise im Jahr 2008 gesehen hat und noch weiß, wie damals gejammert worden ist, wer sich vor Augen führt, um wie viel seitdem die Dieselpreise auch für Lkws gesunken sind und über welche Mauterhöhung wir hier streiten, der sollte zur Kenntnis nehmen, dass das, was alleine an Entlastung aufgrund der zurückgegangenen Dieselpreise stattgefunden hat, weit über das hinausgeht, was die Mautmehrbelastung, die wir vorschlagen, ausmachen würde. Sie sehen an dieser Stelle: Jeder weint immer, wenn er etwas bezahlen soll.

Die Frage ist allerdings, für was wer bezahlen soll. Da sind wir ausdrücklich der Meinung: Ein zukunftsfähiges Mobilitätssystem braucht den Schienenausbau und braucht einen vernünftigen ÖPNV, und deswegen ist das, was Sie im Bund und hier im Land zugunsten des Lkw-Verkehrs und zulasten der Schiene vorspielen, eine hoch ideologische und für die gesamte Republik schädliche Veranstaltung.

Daher will mich an dieser einen Stelle Ihnen anschließen und mich auf den 9. Mai beziehen: Auch deswegen gehören Sie abgelöst. Ich bin da guten Mutes, dass wir Sie – übrigens ohne die PDS oder

die Linke – ablösen werden. Wir arbeiten daran, Sie helfen dabei, und so schaffen wir das zusammen.

(Beifall von GRÜNEN und SPD)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Becker. – Für die Landesregierung hat Herr Minister Lienenkämper das Wort.

Lutz Lienenkämper, Minister für Bauen und Verkehr: Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren Kollegen! Die letzten Abschnitte, die wir gerade in der Rede des Kollegen Becker gehört haben, werden wir vermutlich in den nächsten Landtagssitzungen noch häufiger hören. Sie charakterisieren tatsächlich die Anträge, die hier gestellt werden und zu denen wir uns hier verhalten.

Wir haben bei dem SPD-Antrag folgenden Tatbestand, um es vorsichtig auszudrücken: Es ist ein Antrag aus der Kategorie „Was wäre, wenn?“ Was wäre zum Beispiel, wenn die Vereinbarungen im Koalitionsvertrag so oder so ähnlich realisiert würden, wie die SPD sich das gerade vorstellt?

(Bodo Wißen [SPD]: Nehmen Sie Ihren eigenen Koalitionsvertrag ernst?)

Dann könnten wir irgendwann einmal zu einer Behandlung der Causa im Bundesrat kommen. Sodann müsste sich das Land Nordrhein-Westfalen darüber Gedanken machen. Ich kann aber ungefähr abschätzen, wann das der Fall ist, meine lieben Kolleginnen und Kollegen.

Deswegen sage ich Ihnen: Ich nehme meine Zeit etwas effizienter wahr. Ich verhandle Tag für Tag und immer wieder darüber, dass wir eine Verstärkung der Investitionen bekommen, damit wir Straße, Schiene, Flughäfen und Wasserstraßen bedarfsgerecht ausbauen können. Das ist viel wichtiger, als einfach nur in die Zukunft zu gucken.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Minister, gestalten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Wißen?

Lutz Lienenkämper, Minister für Bauen und Verkehr: Aber selbstverständlich, gerne.

Vizepräsident Oliver Keymis: Bitte schön, Herr Kollege Wißen.

Bodo Wißen (SPD): Herr Minister, ich habe die Frage, ob Sie die Koalitionsvereinbarung von CDU, CSU und FDP, insbesondere Seite 35, ernst nehmen, die nämlich Anlass dieses Antrags ist.

Ich habe die Frage, ob Sie die von mir zitierte Aussage des Herrn Dr. Ramsauer ernst nehmen, der ...

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Kollege, wir stellen immer nur eine Frage, nicht zwei, bitte.

Bodo Wißen (SPD): Herr Präsident, es ist eine Frage mit zwei Belegen.

(Christof Rasche [FDP]: Er hat schon eine Frage gestellt!)

Also frage ich: Nehmen Sie die Aussagen von Dr. Ramsauer ernst?

Vizepräsident Oliver Keymis: Das war eine gute Frage, die der Minister jetzt leicht beantworten kann. Bitte schön, Herr Minister.

Lutz Lienenkämper, Minister für Bauen und Verkehr: Herr Präsident! Herr Kollege Wißen! Die Frage kann ich in der Tat leicht beantworten, nämlich natürlich mit einem klaren Ja. Ich befasse mich aber insbesondere dann damit, wenn diese Initiative des Koalitionsvertrages sich parlamentarisch in tatsächlichen Vorschlägen realisiert.

(Bodo Wißen [SPD]: Dann ist der Zug abgefahren!)

Jetzt befasse ich mich mit der Frage, wie wir die Infrastrukturfinanzierung hinbekommen, und nicht mit der Vorbereitung des Wahlkampfes zum 9. Mai 2010.

(Beifall von CDU und FDP)

Ich befasse mich mit der Frage nicht vorbehaltlich der Diskussionen, indem ich hier Scheingefechte führe, sondern ich arbeite daran, dass unsere Infrastruktur nach vorne gebracht wird.

(Beifall von der CDU – Bodo Wißen [SPD]: Sie sitzen im Schlafwagen!)

Ich verschwende unsere Zeit nicht mit theoretischen Debatten,

(Horst Becker [GRÜNE]: Das ist eine Unverschämtheit!)

sondern arbeite ganz praktisch daran, unsere Probleme zu lösen.

(Beifall von CDU und FDP – Zuruf von Bodo Wißen [SPD])

Deswegen nehme ich das alles natürlich ernst. Nehmen Sie das möglicherweise auch etwas ernst! Die Debatte, die Sie zum RRX geführt haben, führt zu nichts anderem als zur Schwächung der Position von Nordrhein-Westfalen in Berlin.

(Lachen von der SPD – Frank Sichau [SPD]: Quatsch!)

Sie tragen dazu bei, unsere Position zu schwächen und nicht zu stärken. Ich will sie stärken!

(Beifall von CDU und FDP)

Deswegen lasse ich mir das nicht ständig wieder sagen: nur um den Eindruck zu erwecken, dass wir am 9. Mai nicht mit vernünftigen Vereinbarungen dastehen würden. – Wir haben keine Signale, wir haben Verträge, meine Damen und Herren.

(Beifall von CDU und FDP – Lachen von Horst Becker [GRÜNE] – Bodo Wißen [SPD]: Die nehmen Sie nicht ernst!)

Sie führen rein theoretische Debatten über ein Bundesratsabstimmungsverhalten, das möglicherweise irgendwann im Laufe des Jahres 2011 kommt. Ich frage Sie allen Ernstes, Herr Kollege Wißen: Bringt das eigentlich das Land Nordrhein-Westfalen nach vorne? Leistet das einen Beitrag zur Verstärkung der Infrastrukturfinanzierung, die wir dringend brauchen?

(Bodo Wißen [SPD]: Im Moment gewinnen andere!)

Leistet das einen Sachbeitrag, unsere Position im Verteilungskampf und im Kampf der verschiedenen Interessen zu stärken? Kollege Wißen, das leistet nicht nur keinen Beitrag, sondern verschwendet Zeit.

(Beifall von CDU und FDP)

Vorratsbeschlüsse sind nicht das, was wir jetzt fahren und beschließen müssen. Straße und Schiene haben gleichermaßen hohen Investitionsbedarf für wichtige Projekte. Darin sind wir uns mit vielen einig. Wir alle wissen, dass durch die Konjunkturpakete in den Jahren 2009 und 2010 endlich und seit vielen Jahren zum ersten Mal die notwendigen 12 Milliarden € im Bundeshaushalt für alle Verkehrsträger zur Verfügung gestanden haben. Wir wissen auch, dass die Finanzierungslinie schon ab diesem Jahr wieder abzufallen droht. Deswegen ist es notwendig, die Verstärkung der Infrastrukturausgaben zu verhandeln.

In Nordrhein-Westfalen sind inzwischen übrigens 77 % der Maßnahmen des Bundesfernstraßenbedarfsplans über die Verkehrsinfrastrukturfinanzierungsgesellschaft finanziert. Auch dieses Faktum kann möglicherweise zur besseren Erkenntnis beitragen.

(Beifall von der CDU)

Deswegen müssen wir uns auch nicht um die Verteilung der Lkw-Maut streiten, sondern Wege finden, wie wir längerfristige Planungs- und Finanzierungssicherheit für alle Verkehrsträger erreichen wollen. Deswegen ist es absolut richtig, dass die Bundesregierung die Schaffung eigener stabiler Finanzierungskreisläufe für die Verkehrsträger prüfen will.

Ergebnisse einer solchen Prüfung – auch da sind wir wieder in der Kategorie „Was wäre, wenn“ – können wir jetzt nicht vorwegnehmen. Wir haben alle keine Kristallkugel, in der wir diese Ergebnisse schon lesen könnten. Deswegen arbeiten wir lieber

daran, dass sie für Nordrhein-Westfalen am Ende des Tages vernünftig sind.

Die Fraktion Bündnis 90/Die Grünen hat einen Entschließungsantrag gestellt, der völlig unrealistische Initiativen der Landesregierung fordert. Wie Sie wissen, hat sich der Landtag im Vorfeld der Mauterhöhung intensiv mit dem Thema beschäftigt. Diese Diskussion brauchen wir jetzt wirklich nicht zu wiederholen.

Ich möchte aber richtigstellen, dass es keine Festlegung der Landesregierung über die Verwendung der Mautmehreinnahmen gegeben hat. Denn bekanntlich – es lohnt sich, das zu wiederholen – hat sich Nordrhein-Westfalen beim Beschluss des Bundesrates über die Mauterhöhung im Jahre 2008 der Stimme enthalten.

(Zuruf von Horst Becker [GRÜNE] – Bodo Wißen [SPD]: Das ist ja sehr heroisch!)

Lassen Sie uns gemeinsam an den Problemen der Menschen arbeiten und nicht unsere Zeit mit Phantomdiskussionen der übernächsten Tage verschwenden.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister Lienenkämper. – Ich sehe keine weiteren Wortmeldungen.

Deshalb kommen wir zur Abstimmung, zunächst einmal über den Inhalt des Antrags der SPD-Fraktion. Sie hat direkte Abstimmung beantragt. Wer stimmt dem **Antrag** der SPD-Fraktion **Drucksache 14/10595** zu? – Die SPD. Wer stimmt dagegen? – CDU und FDP. Wer enthält sich? – Die Grünen. Damit ist der Antrag mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen **abgelehnt**.

Wir kommen zur Abstimmung über den **Entschließungsantrag** der Fraktion Bündnis 90/Die Grünen **Drucksache 14/10637**. Wer stimmt dem zu? – Die Grünen. Wer stimmt dagegen? – CDU, FDP und SPD. Gibt es Enthaltungen im Hohen Haus? – Das ist nicht der Fall. Damit ist der Antrag der Grünen mit den Stimmen aller übrigen Fraktionen **abgelehnt**.

Wir kommen zu:

11 Schlecht für die Umwelt – teuer für die Bürgerinnen und Bürger: Landesregierung muss neuen Abfallwirtschaftsplan vorlegen

Antrag
der Fraktion BÜNDNIS 90/DIE GRÜNEN
Drucksache 14/10587

Ich eröffne die Beratung. Für die antragstellende Fraktion spricht Herr Kollege Rimmel.

Johannes Rimmel (GRÜNE): Herr Präsident! Meine sehr geehrten Damen und Herren! Die Abfallpolitik ist nun Gegenstand der Tagesordnung, insbesondere der Entwurf des Abfallwirtschaftsplans, der von der Landesregierung vorgelegt worden ist.

Ich möchte dazu am Anfang einige Bemerkungen machen. Erstens. Ich finde es schon bemerkenswert – das ist auffallend, wenn man die politische Landschaft in Nordrhein-Westfalen in den letzten 15 Jahren verfolgt hat –, dass wir als Grüne einen Antrag vorlegen, der sich letztlich vor die kommunalen Müllverbrennungsanlagen stellt.

(Zuruf von Holger Ellerbrock [FDP] – Zustimmung von Minister Eckhard Uhlenberg)

In diesem Land muss schon viel passieren, wenn wir uns an dieser Stelle so eindeutig positionieren.

(Edgar Moron [SPD]: Ihr seid schlauer geworden! Ihr habt dazugelernt! – Minister Eckhard Uhlenberg: Was habt ihr für ein Theater gemacht!)

Zum Zweiten. Ich habe viele interessante Anhörungen in dieser Legislaturperiode erlebt. Normalerweise gibt es bei den Anhörungen einen Teil, der auf der einen Seite, einen Teil, der auf der anderen Seite ist, und einige sind dazwischen. Aber so eine Anhörung wie zum Abfallwirtschaftsplan habe ich in dieser Legislaturperiode noch nicht erlebt.

(Holger Ellerbrock [FDP]: Wieso?)

Die Meinung war mit Ausnahme von ein oder zwei Experten einhellig.

(Holger Ellerbrock [FDP]: Hoch differenziert!)

Einhellige Ablehnung der Pläne der Landesregierung, die sehr breit war: von den kommunalen Spitzenverbänden über die Gewerkschaften über die Umweltverbände über den Verband kommunaler Unternehmen über die Firma Prognos bis hin zu den Müllverbrennungsanlagenbetreibern.

(Minister Eckhard Uhlenberg: Das ist ganz normal! – Holger Ellerbrock [FDP]: Ja, natürlich!)

Eine solch breite Ablehnung der Pläne der Landesregierung habe ich in dieser Legislaturperiode noch nicht erlebt.

Deshalb haben wir den Antrag gestellt und hoffen, dass Sie auf die Meinung der Expertinnen und Experten hören, endlich zur Einsicht kommen und diesen Abfallwirtschaftsplan, der einzig die Überschrift „Privat vor Staat“ trägt, endlich dorthin zu tun, wohin er gehört, nämlich in die Abfalltonne.

(Beifall von Svenja Schulze [SPD])

Vizepräsident Oliver Keymis: Herr Kollege, gestatten Sie eine Zwischenfrage des Kollegen Ellerbrock?

Johannes Rimmel (GRÜNE): Bitte schön.

Vizepräsident Oliver Keymis: Bitte schön, Herr Kollege Ellerbrock.

Holger Ellerbrock (FDP): Herr Kollege Rimmel, Sie hatten gerade aus der Anhörung diejenigen zitiert, die über Anlagen verfügen. Stimmen Sie mir zu, dass die grüne Definition von Daseinsvorsorge wie folgt lautet: Daseinsvorsorge nach grüner Art ist Vor- und Fürsorge für diejenigen, die da sind?

(Stephan Gatter [SPD]: Das ist intellektuell sehr hochtrabend! – Zurufe von der SPD: Oh!)

Johannes Rimmel (GRÜNE): Ich bin etwas minderbemittelt bei der hoch philosophischen Grundhaltung, die Sie gerade dem Parlament deutlich gemacht haben. Ich kann darauf nicht antworten.

(Beifall von der SPD – Holger Ellerbrock [FDP]: Stimmen Sie doch zu!)

Ich will aber gern Argumente in der Sache vortragen, denen Sie bisher in keiner Weise widersprochen haben und zu denen Sie bisher auch keine Gegenargumente vorgelegt haben.

(Zuruf von der FDP: Warten wir ab!)

Ihr Credo ist einzig und allein die Frage von mehr Markt und mehr Wettbewerb. Das ist grundsätzlich nichts Schlechtes.

(Holger Ellerbrock [FDP]: Oh!)

Aber dem stehen ein höherer Mülltourismus in Nordrhein-Westfalen, die offensichtliche Verletzung des Prinzips der Nähe, Gebührensprünge – das haben alle erklärt – für die Bürgerinnen und Bürger und große Risiken für die Kommunalhaushalte gegenüber. Außerdem können Anlagenbesitzer und -betreiber – das sind in der Regel die Kommunen – in die Schwierigkeit kommen, irgendwann ihre Anlage nicht mehr wirtschaftlich betreiben zu können.

(Minister Eckhard Uhlenberg: Warum das denn?)

– Das haben die Expertinnen und Experten erklärt, Herr Uhlenberg. Sie müssen sich diesen Argumenten bitte stellen.

(Holger Ellerbrock [FDP]: Vereinzelt, ja!)

– Herr Ellerbrock bestätigt das.

(Holger Ellerbrock [FDP]: Vereinzelt! – Stephan Gatter [SPD]: Sogar Herr Beckmann hat das bestätigt!)

Genau diese Strategie will die FDP: Kommunale Müllverbrennungsanlagen sollen privatisiert werden. Das haben Sie in dankenswerter Offenheit so gesagt.

Das führt dazu – das haben alle gesagt –, dass die Umweltstandards nicht mehr eingehalten werden können. Wir haben heute eine Situation ...

(Minister Eckhard Uhlenberg: Das hat doch damit nichts zu tun!)

– Herr Uhlenberg, damit müssen Sie sich beschäftigen. Kommunale Müllverbrennungsanlagen sollen in der Regel, jedenfalls die modernen – auch die, bei denen Bürgerinitiativen und die Grünen gekämpft haben – teilweise in den Parametern bis zu 80 % unter der 17. BImSchV, also unter den Grenzwerten bleiben.

(Beifall von den GRÜNEN)

Beabsichtigt ist, die Grenzwerte voll auszuschöpfen, nämlich mit solchen Anlagen, wie sie in Paderborn entstehen sollen. Man will eine Billigverbrennung und damit die Absenkung von Umweltstandards letztlich auf der Privatisierungsschiene. Das ist in dankenswerter Offenheit von der FDP hier und in der Anhörung zelebriert worden.

(Beifall von den GRÜNEN)

Damit ist ein Lohndumping für die Beschäftigten verbunden, weil es sich dann nicht mehr um kommunale, sondern um privatwirtschaftlich Beschäftigte handelt.

(Horst Becker [GRÜNE]: Das ist „Privat vor Staat“!)

Letztlich wird langfristig die Entsorgungssicherheit infrage gestellt.

Das Ganze geschieht vor folgendem Hintergrund – wir lassen die inhaltliche Seite mal weg –: Es gibt noch ein formales Argument, auf das Sie offensichtlich auch nicht hören wollen, nämlich dass wir zurzeit in einer Phase sind, in der es darum geht, europäisches Abfallrecht, die Rahmenrichtlinie, umzusetzen.

(Minister Eckhard Uhlenberg: Das kann noch lange dauern!)

Auch da haben die Expertinnen und Experten geraten, Herr Uhlenberg: Wartet doch noch ein halbes Jahr. Wenn das entsprechend umgesetzt ist, könnt ihr erneut überlegen, ob ihr vielleicht den Abfallwirtschaftsplan ... – Er ist also auch aus formalen Gründen eine völlige Fehlleistung. Am Ende der Legislaturperiode soll er noch schnell über den Tisch in Richtung Privatwirtschaft und Privatisierung geschoben werden.

(Holger Ellerbrock [FDP]: Nicht schnell!)

Dann heißt es: Hier habt ihr auch noch die Müllverbrennungsanlagen dazu. – Wir werden das nach

dem 9. Mai wieder ändern; das verspreche ich hier und heute. – Vielen Dank.

(Beifall von GRÜNEN und SPD – Minister Eckhard Uhlenberg: Ich dachte, wonders was jetzt kommt!)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Rimmel. – Für die CDU-Fraktion spricht Kollege Kress.

Karl Kress (CDU): Herr Präsident! Meine liebe Kolleginnen und Kollegen! Erstmalig ist in Nordrhein-Westfalen ein landesweiter Abfallwirtschaftsplan für Siedlungsabfälle aufgestellt worden. Meine Damen und Herren, das ist gut so.

Weniger gut, Johannes Rimmel, ist der eingebrachte Antrag der Grünen mit den vorgetragenen widersprüchlichen Begründungen. So sprechen Sie, Herr Rimmel, von der Abkehr von einer ökologischen Abfallpolitik in Nordrhein-Westfalen. Sie wiederholen damit Ihre fehlerhaften Darstellungen aus den Fachausschussdiskussionen wie auch aus dem Anhörungsverfahren.

Trotz Ihres heutigen eindeutigen Bekenntnisses zu Abfallverbrennungsanlagen haben Sie aus dem Anhörungsverfahren nur das behalten, was Ihnen offensichtlich passt. Bereits im Rahmen des Beteiligungsverfahrens sind eine Vielzahl von konstruktiven Anregungen eingebracht sowie in der Folge Änderungen und Ergänzungen in den Gesetzestext aufgenommen worden.

So steht heute ganz klar im Gesetzentwurf, dass die Abfallhierarchie unser Leitmotiv für eine nachhaltige Abfallbehandlung bleibt. Hiernach ist die Vermeidung von Abfall die oberste Prämisse; die Beseitigung von Abfall ist hingegen die am wenigsten wünschenswerte Option. Vermeiden, Verwerten, Entsorgen: Das ist eindeutig im nordrhein-westfälischen Wirtschaftsplan formuliert.

Widersprüchlich ist auch Ihre Aussage, dass bei der Aufgabe der Zuweisungen, die wir nur noch in den Regierungsbezirken Köln und Düsseldorf haben, ein größerer Wettbewerb zu einem ruinösen Preiskampf mit massiven Abfallgebührensprüngen führen wird. Sie prognostizieren praktisch in einem Satz einen ruinösen Wettbewerb mit einhergehend teureren Abfallgebühren: Wie soll das funktionieren? Das Gegenteil wird der Fall sein: Mehr Wettbewerb wird zu einer Gebührenreduzierung führen.

Und ehrlich: Glauben Sie nicht, dass viele Bürger froh wären, wenn die Müllgebühren gesenkt werden könnten? Ich habe nie verstanden, dass in meiner Heimatstadt Dormagen der anfallende Hausmüll zu einer 45 km entfernt liegenden MVA bzw. zur 58 km entfernt liegenden MVA Asdonkshof verbracht werden muss, nicht aber zur nur 13,5 km entfernt liegenden Müllverbrennungsanla-

ge Köln, nur weil Dormagen nicht zum Regierungsbezirk Köln gehört. Das Prinzip der Nähe wird durch den neuen Abfallwirtschaftsplan sogar optimiert.

Wie fehlerhaft Ihr Antrag ist, Herr Rimmel, zeigt auch Ihr eben wieder vorgebrachter Hinweis auf „Privat vor Staat“. Das ist doch absolut falsch – wir haben das im Ausschuss auch dargelegt –: Die meisten unserer 16 Müllverbrennungsanlagen befinden sich doch gar nicht in Privathand,

(Johannes Rimmel [GRÜNE]: Sie wollen sie verscherbeln!)

sondern die Kommunen, die Gebietskörperschaften sind maßgeblich an ihnen beteiligt. Glauben Sie mir, ich habe mir alle Geschäftsberichte der letzten Jahre angesehen.

(Zuruf von Johannes Rimmel [GRÜNE])

In den letzten Jahren hat noch keine Müllverbrennungsanlage rote Zahlen schreiben müssen.

Meine Damen und Herren, die interkommunale Zusammenarbeit wird auch in unserem Abfallwirtschaftsplan ausdrücklich hervorgehoben, so wie sie auch heute schon in den meisten Regionen gelebt wird und vertraglich für die nächsten Jahre auch gesichert ist. So haben zum Beispiel die Gebietskörperschaften Rhein-Kreis Neuss, Mönchengladbach, Viersen und Krefeld ein Abfallrahmenkonzept für die Region Mittlerer Niederrhein erstellt, ein Rahmenkonzept, das heute schon den Kriterien unseres Abfallwirtschaftsplans entspricht, einen zukunftsweisenden Abfallwirtschaftsplan, der unseren Bürgern und Kommunen höchste Entsorgungssicherheit bietet und mit den EU-Vorgaben absolut übereinstimmt. Auch das ist im Rahmen der Anhörung behandelt worden: Wir haben hier eine absolute Übereinstimmung mit den europäischen Vorgaben.

Im Gegensatz dazu steht ihr Antrag voller Widersprüche. Ich stimme mit Ihnen überein: Den sollten Sie wirklich ganz schnell in die nächste Mülltonne kloppen und einer MVA zuführen.

(Holger Ellerbrock [FDP]: Recycling!)

Um Ihnen diesen Weg schnell zu ermöglichen, lehnen wir heute Ihren Antrag ab. – Vielen Dank.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Kress. – Für die SPD-Fraktion spricht nun Herr Kollege Gatter.

Stephan Gatter^{*)} (SPD): Herr Präsident! Liebe Kolleginnen und Kollegen! Wir alle kennen diesen berühmten Witz von dem Geisterfahrer, der auf der Autobahn bei der Radiodurchsage „Vorsichtig fahren – ein Geisterfahrer befindet sich auf der Auto-

bahn Richtung Lünen!“ laut vor sich her schimpft: „Ein Geisterfahrer? Dutzende Geisterfahrer!“

Da sitzt nun der abfallpolitische Geisterfahrer, Prof. Dr. Martin Beckmann, in seinem neuen privaten Müllfahrzeug eines westfälischen Entsorgungsunternehmens aus Lünen und lauscht der schmeichelnden Stimme des Kollegen Ellerbrock, die aus dem Navi kommt. Zur Sicherheit liegt auf der Beifahrerseite als abfallpolitische Wegbeschreibung für die Zukunft der Entwurf des Wahlprogramms der NRW-FDP unter der globalen Überschrift „Freiheit, Innovation, Lebensqualität – Aufsteigerland Nordrhein-Westfalen“. Auf Seite 70 dieses Entwurfs steht: Die Liberalisierung der Abfallwirtschaft konnte bereits mit dem neuen Abfallwirtschaftsplan angegangen werden.

Herr Kollege Remmel, jetzt wissen Sie, warum es jetzt noch beschlossen werden muss. Denn die Jungs müssen in ihrem Wahlprogramm auch noch zeigen können, dass sie Vollzug gemacht haben.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Auf Seite 71 steht: In der Privatisierung unter staatlicher Kontrolle sehen wir Chancen. – Auf der gleichen Seite steht dann auch noch in Zeile 6: Deswegen wollen wir ein großflächigen Modellversuch Grau in Gelb – ich betone: Grau in Gelb –, bei dem trockene Reststoffe (graue Tonne mit Leichtverpackung und gelbe Tonne) zusammengeführt werden. – Grau in Gelb heißt übrigens: Wir werfen nicht den DSD-Müll in die Satzungsmülltonne der Kommunen, sondern wir werfen den Satzungsmüll in die private gelbe Tonne.

(Holger Ellerbrock [FDP]: Richtig!)

– Wunderbar, dass du dazu „richtig“ sagst. Das ist in Ordnung. Hinten an diesem abfallpolitischen Geisterfahrzeug steht als Ehrenmüllwerker der Kollege Kress, der zwar grob die Richtung kennt, aber nichts mitbekommt von dem genauen Ziel und der Geschwindigkeit des Geisterfahrers auf diesem Müllfahrzeug. Und was macht das Müllfahrzeug überhaupt auf der Autobahn? Das wird die Zukunft zeigen. Deswegen ist das auch alles ganz richtig, was ich da versuche zu beschreiben.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Der Fahrer Beckmann – für die Kollegen, die bei der Anhörung nicht dabei waren – ist der einzige und Hauptzeuge des Umweltministeriums und der CDU- und FDP-Fraktion, der sagte, das sei alles der richtige Weg, der da beschritten wird. Der Fahrer Beckmann hält wie anfangs in dem genannten Witz alle anderen für die Geisterfahrer, nämlich fast alle anderen Experten in dieser Anhörung bis auf den BDE, der als kleiner Beiwagen am Geisterfahrzeug dran hing. Alle anderen – das hat der Kollege Remmel gesagt –, Städtetag, Städte- und Gemeindebund, Landkreistag, Prognos AG, INFA, VKU, ver.di, das sind alles die Geisterfahrer.

Die gleichen Geisterfahrer sitzen im Rhein-Sieg-Kreis, Kreisvorsitzender ist Herr Papke. Sie sitzen da, auch von der CDU. Die CDU stimmt in einer Resolution sogar noch gegen diesen Landesabfallwirtschaftsplan, und die FDP enthält sich. Na gut, so kann man auch Liberalität betreiben. Jeder macht, was er will, Hauptsache, alle machen mit.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Wie war das noch? Die Behauptung der FDP, es komme zu mehr Wettbewerb und Gebührengerechtigkeit durch den Landesabfallwirtschaftsplan, wird wie eine Monstranz vor sich her getragen. Die FDP bringt es auf den Punkt: Liberalisierung der Abfallwirtschaft ist das Ziel. Ich kann mich gut daran erinnern: Die Liberalisierung des Energiemarktes hat nicht zu einer Gebührengerechtigkeit oder zu günstigeren Gebühren geführt. Schon gar nicht hat sie dazu geführt,

(Zuruf von Holger Ellerbrock [FDP])

dass die Bürger alles das machen konnten, was sie gerne machen möchten.

Noch eine Bemerkung zum Kollegen Kress. Er weiß ja, warum er Köln angeführt hat. Das Schöne daran ist: Köln könnte den Müll aus Dormagen gar nicht nehmen, weil in Köln auf Forderung der CDU im Stadtparlament gesagt worden ist: Wir bauen die Müllverbrennungsanlage nur für den Kölner Hausmüll, und es darf kein fremder Hausmüll aus anderen Gebietskörperschaften angenommen werden. Dann bedanke dich bitte bei deinem Kollegen – damals war es Bietmann – dafür, dass es so ist, dass der Dormagener Müll in Köln nicht verbrannt werden darf. Also ist nach dieser Aussage die nächste Müllverbrennungsanlage für euch Asdonkshof, ganz einfach. So würde ich das auch sehen.

Wenn ich mir alles so angucke: Das Schlimmste an dieser Anhörung war: Dieser Experte Beckmann meinte, es wäre doch ungerecht, wenn Bürger für Fehlentscheidungen anderer Kreise in Verantwortung genommen werden.

Mit den Fehlern meint er, dass es Kommunen und Kreise gab, die Müllverbrennungsanlagen gebaut haben, wie der Staat, wie das Land, wie die Gesetze sie gefordert haben, und andere haben sich einen schlanken abfallpolitischen Fuß gemacht. Die haben es nicht gemacht. Jetzt sagt er, es war ein Fehler, dies getan zu haben.

Wenn wir gewusst hätten, was FDP und CDU wollen, dann könnte man zu der Auffassung gelangen, dass es vielleicht ein Fehler war. Aber diesen Kommunen daraus einen Vorwurf zu machen, ist völlig ungerecht, denn die Bürger werden zweimal bestraft:

Diejenigen, die die Anlagen gebaut haben, die ökonomisch und ökologisch sinnvoll sind, haben dafür als Gebührenzahler viel Geld investieren

müssen. Sie werden jetzt um die Möglichkeit gebracht, dieses Ding in irgendeiner Form finanzieren zu können, weil sich nämlich die anderen einen schlanken Fuß gemacht haben und keinen Müll mehr dahin zu bringen brauchen. Das nennt man dann Gebührengerechtigkeit.

Jetzt werden Sie noch einmal bestraft, denn die haben die Anlagen. Die könnten sich nach der Theorie von FDP und CDU gar nicht irgendwo eine billigere Lösung suchen. Die müssen ihre eigene Lösung nehmen, die sie gebaut haben. Deswegen werden die doppelt bestraft.

Und diejenigen, die sich einen schlanken Fuß gemacht haben, verdienen zweimal Geld.

Jetzt habe ich endlich verstanden, was Liberalismus ist. – Vielen Dank.

(Beifall von SPD und GRÜNEN)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Gatter. – Für die FDP-Fraktion spricht nun Kollege Ellerbrock.

Holger Ellerbrock (FDP): Herr Präsident! Meine Damen und Herren! Dieses flammende Inferno, was der Kollege Gatter hier als Pyromane aufbaute – hervorragend!

(Zustimmung von der SPD)

Meine Damen und Herren, Sie haben den Betriebsrat der MVA Köln gesehen, der den Wettbewerb fürchtet, weil er ihm eventuell seinen Job kostet und Kosteneffizienz angesagt ist.

(Stephan Gatter [SPD]: Das ist eine Unverschämtheit, Herr Kollege! Das weißt du auch!)

Das muss man hier deutlich sagen. Wenn jemand hier einem Professor Vorwürfe macht, der neben vielen Beratungen auf kommunaler Ebene auch ein Wirtschaftsunternehmen berät, muss ich eine etwas deutliche Replik anbringen, Herr Kollege.

Wir reden über Abfall. Das ist die letzte Stufe des Produktions- und Konsumtionsprozesses. Das geht uns alle an.

Wenn man dann diesen Antrag der Grünen liest, ist man schon erstaunt: „Schlecht für die Umwelt“.

Herr Minister, lassen Sie es mich so deutlich sagen: Ich bin entsetzt, dass aus Ihrem Hause an die Grünen durchgestochen wird, dass hier Umweltstandards geändert werden sollen, dass die 17. BImSchV in den Anforderungen gesenkt werden soll. Wir als Koalitionspartner wissen davon überhaupt nichts. Wir würden das nie mitmachen. Und dass das wieder an die Grünen durchgestochen wird –denn sonst könnten hier solche Behauptungen nicht drinstehen –,

finde ich ungeheuerlich, Herr Minister. Bitte nehmen Sie dazu gleich Stellung. Das finde ich unmöglich.

Meine Damen und Herren, es wird hier deutlich gemacht: „Privat vor Staat!“. Ja, das finden wir eben gut, das finde ich richtig. Kollege Rammel, ich finde das schon aus einem Grunde gut: weil eine Trennung zwischen Aufgabenkontrolle und Aufgabenerfüllung stattfindet. Das heißt, eine Vermischung solcher Aufgaben kommt nicht vor. Deswegen ist das sehr gut.

Das Zweite ist: Wenn ich diese Philippika hier höre, muss ich mich fragen, wo wir eigentlich leben. Von den 16 Müllverbrennungsanlagen in Nordrhein-Westfalen befinden sich elf in den Regierungsbezirken Köln und Düsseldorf, die aufgrund einer gewissen Vorgeschichte Einzugsbereiche haben. Die anderen fünf, die keine festgelegten Claims haben, sind billiger. Die sind billiger!

Und dann schreiben die Leute: Jetzt kommen Kostensprünge, das wird teurer. – Das ist eine selektive Wahrnehmung der Realität mit Tunnelblick. Das kann alles nicht richtig sein.

(Stephan Gatter [SPD]: Das ist die Unwahrheit, die du da vorträgst! Das stimmt doch überhaupt nicht!)

Meine Damen und Herren: Mülltourismus? – Das Prinzip der Nähe soll ja erhalten bleiben; das ist auch drin. Nur, es gilt nicht absolut. Es ist ein Prinzip und nach wie vor ein wichtiges Entscheidungskriterium für die Kommunen, wenn es darum geht, wohin sie ihren Müll bringen.

Meine Damen und Herren, diese Gebührensprünge sind eine Behauptung ohne Beweisführung. Die Realität belegt: Es ist genau andersherum.

(Stephan Gatter [SPD]: Das hat sogar der Beckmann zugegeben, dass es sie geben wird!)

Zu dem drohenden Abbau der Umweltstandards habe ich eben etwas gesagt. Für mich geht es darum: Was ist an notwendigen Maßnahmen da? Umweltstandards werden definiert durch Gesetze, Verordnungen usw. Das ist notwendig. Wir leben nicht mehr in der Zeit von „Wünsch dir was“.

Wenn wir meinen, wir sollten das BImSchG, das Bundesimmissionsschutzgesetz, in seinen Anforderungen ändern – jawoll, dann müssen wir das machen. Herr Minister, ich verlange, dass Sie bitte gleich erklären, warum die Meldung, dass da etwas geändert werden soll, aus Ihrem Hause kommt. Mich interessiert schon, wo Sie hier von Umweltstandards abweichen wollen. Am Ende einer vertrauensvollen Zusammenarbeit in dieser Legislaturperiode muss ich sagen: Das entsetzt mich, Herr Minister. Unmöglich!

(Edgar Moron [SPD]: Herr Ellerbrock, Sie sind ein Volksschauspieler!)

Lohndumping und Sozialabbau in der Müllbranche: Werden denn nicht die Verträge bei den privaten Müllentsorgern mit den gleichen Gewerkschaften geschlossen, die das mit den öffentlichen machen? Übrigens, der Rhein-Sieg-Kreis, Kollege Gatter, den Sie eben ansprachen, schwarz-grün regiert, ist aus der Tarifgemeinschaft der öffentlichen Arbeitgeber ausgeschieden. Das ist ja dann eine ganz große Ungeheuerlichkeit, die die Grünen machen!

Das ist doch eine Heuchelei, wenn in den Raum gestellt wird, wenn gesagt wird, das ist Lohndumping. Ich finde es ungeheuerlich, dass der Rhein-Sieg-Kreis in den Lohndumping-Bereich überwechseln will. Das finde ich unmöglich.

(Stephan Gatter [SPD]: Es war die FDP im Kreisausschuss! Nur die FDP ist nicht grün!)

– Das ist Schwarz-Grün, Kollege, Sie müssen einfach mal zuhören.

Der nächste Punkt ist, dass Sie bei den Leuten zwischen Guten und Schlechten differenzieren wollen. Diejenigen Verantwortlichen von Müllverbrennungsanlagen, die sich um die Kunden gekümmert haben, haben heute auch keine Probleme, zumal die Verträge erst 2014, 2016 und 2018 auslaufen und wir eine lange Übergangszeit haben.

(Stephan Gatter [SPD]: Das haben die Aachener gemerkt!)

Aber, meine Damen und Herren, das müssen wir uns doch vor Augen führen: Wie ist denn die Kundenbeziehung gewesen? Jetzt auf einmal, als Wettbewerb droht, sinken Preise. Ein Beispiel, ungefähr: Die Mülltonne kostet jetzt 160 €; zukünftig soll sie 100 € kosten.

(Stephan Gatter [SPD]: Wo ist das denn? Komm, Butter bei die Fische!)

– Brüllen Sie doch jetzt nicht. Darüber können wir doch reden. – Wenn solche Reduzierungen in den Preisen möglich sind, würde ich mich als Ratsmitglied doch fragen: Was ist in der Zwischenzeit mit dieser Differenz passiert? Wo ist denn was quersubventioniert worden?

Manche Anlagenbetreiber sagen auch: Um Gottes willen! Den öffentlichen Nahverkehr habe ich doch immer quersubventioniert. Eine Kommune schreibt mit sogar: Woher sollen wir denn jetzt unsere oberzentralen Funktionen bezahlen, wenn die Nachbarkreise, die uns heute zuliefern müssen, auf einmal andere Preise nehmen wollen? – Ja, liebe Kollegen, das ist das, was wir wollen! Kostentransparenz, das ist meine Sache. Meine Damen und Herren, Kostentransparenz kann nur derjenige fürchten, der eine Menge verschleiert hat.

Und, Herr Minister, ich möchte gerne wissen: Wo werden welche Änderungen von welchen Umweltstandards in Ihrem Haus vorbereitet? Wo wird vorbereitet, welche Umweltstandards hier gesenkt

werden sollen? Wie kommen die Grünen dazu, das zu wissen, was in Ihrem Haus vorgeht? Ungeheuerlich! – Danke schön.

(Beifall von FDP und CDU)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Kollege Ellerbrock. – Für die Landesregierung spricht nun Herr Minister Uhlenberg.

Eckhard Uhlenberg, Minister für Umwelt und Naturschutz, Landwirtschaft und Verbraucherschutz: Herr Präsident! Verehrte Kolleginnen und Kollegen! Meine sehr verehrten Damen und Herren! Gestatten Sie mir zunächst einige grundsätzliche Anmerkungen zum Antrag der Fraktion der Grünen, der im Übrigen nahezu deckungsgleich mit dem Entschließungsantrag der Fraktion der Grünen vom 27. Mai 2009 zum Eilantrag der SPD-Fraktion „Landesregierung muss sich den Konsequenzen ihres Abfallwirtschaftsplans stellen“ ist.

Der aktuelle Antrag greift nochmals bestimmte Bedenken und Anregungen auf, die bereits im Beteiligungsverfahren zum Entwurf des Abfallwirtschaftsplans vorgetragen worden sind, das mittlerweile ja seit mehreren Monaten abgeschlossen ist.

Ich erlaube mir den Hinweis, dass sich der Antrag offensichtlich auf die Stellungnahmen derjenigen konzentriert, die sich für eine Beibehaltung der verbindlichen Zuweisungen in den Regierungsbezirken Düsseldorf und Köln ausgesprochen haben. Dies ist selbstverständlich nicht repräsentativ.

(Stephan Gatter [SPD]: Das waren nur neun von elf Experten. Wenn das nicht repräsentativ ist!)

Ich halte es, verehrte Kolleginnen und Kollegen, für unredlich, suggerieren zu wollen, der Planentwurf sei nicht überarbeitet worden, nur weil Änderungen, die bestimmte Kreise gerne durchgesetzt hätten, nicht übernommen wurden. Dem Eindruck, der mit dem Antrag vermittelt werden soll, dass dem Landtag ein fast unveränderter Entwurf des Abfallwirtschaftsplans übermittelt wurde, muss ich entschieden entgegenreten.

Sie können sicher sein, dass wir alle Stellungnahmen ausgewertet und die Ergebnisse der Abwägung bei der Überarbeitung des Abfallwirtschaftsplans berücksichtigt haben. In diesem Zusammenhang sind wirklich zahlreiche Gespräche sowohl mit Anlagenbetreibern als natürlich auch mit Vertretern der Kommunen aus den Regierungsbezirken Düsseldorf und Köln geführt worden.

Diese haben unter anderem dazu geführt, dass für den Einzelfall eines kurzfristig auslaufenden Entsorgungsvertrages eine Übergangslösung bis Ende 2013 zwischen den Betroffenen vereinbart wurde.

Das ungewöhnlich offene Aufstellungs- und Beteiligungsverfahren der Landesregierung ist selbstverständlich dokumentiert.

(Holger Ellerbrock [FDP]: Gut gelungen!)

Über das Ergebnis des Beteiligungsverfahrens zum Entwurf des Abfallwirtschaftsplans habe ich die zuständigen Ausschüsse des Landtags, also den Umweltausschuss sowie den Ausschuss für Kommunalpolitik und Verwaltungsstrukturreform, am 2. Dezember 2009 informiert.

Zu der wiederholt vorgetragenen Forderung, den Abfallwirtschaftsplan erst nach Umsetzung der novellierten Abfallrahmenrichtlinie in deutsches Recht aufzustellen und übergangsweise die regionalen Pläne inhaltlich unverändert zusammenzuführen, möchte ich Folgendes anmerken:

Nach § 29 Abs. 10 des Kreislaufwirtschafts- und Abfallgesetzes sind Abfallwirtschaftspläne alle fünf Jahre fortzuschreiben. Würden wir die Aufstellung des Abfallwirtschaftsplans wie gefordert aussetzen, bis die Abfallrahmenrichtlinie in deutsches Recht umgesetzt ist, würde dies eine Missachtung der gesetzlichen Verpflichtung zur rechtzeitigen Fortschreibung der in den Jahren 2004 und 2005 bekannt gemachten regionalen Pläne bedeuten. Dazu fordern Sie uns quasi auf.

Bis zur Umsetzung der novellierten EG-Abfallrahmenrichtlinie, die nicht unmittelbar verbindlich ist, sind für die Aufstellung und Fortschreibung von Abfallwirtschaftsplänen das geltende Bundes- und Landesrecht maßgeblich. Wann die Umsetzung der EG-Abfallrahmenrichtlinie in Bundesrecht und anschließend in Landesrecht abgeschlossen sein wird, verehrte Kolleginnen und Kollegen, ist derzeit überhaupt nicht absehbar. Es ist nicht auszuschließen, dass es dabei zu Verzögerungen kommen wird. Über mögliche Änderungen des Kreislaufwirtschafts- und Abfallgesetzes, die unter Umständen Einfluss auf die Abfallwirtschaftsplanung haben können, sind derzeit lediglich Spekulationen möglich.

Mit der Aufstellung des landesweiten Abfallwirtschaftsplans zum jetzigen Zeitpunkt erfüllen wir daher die gesetzlichen Vorgaben.

(Beifall von Holger Ellerbrock [FDP])

Unser Ziel ist es auch zukünftig, die Entsorgung der in Nordrhein-Westfalen anfallenden behandlungsbedürftigen Siedlungsabfälle in Hausmüllverbrennungsanlagen sowie mechanisch-biologischen Abfallbehandlungsanlagen im Land selbst zu erreichen. Dadurch sollen die Funktionsfähigkeit der Entsorgungsinfrastruktur für Siedlungsabfälle, die sich überwiegend in kommunaler Hand befindet, und die Entsorgungssicherheit langfristig gesichert werden. Damit tragen wir den im europäischen Abfallrecht verankerten Grundsätzen der Entsor-

gungsautarkie und Nähe in vollem Umfang Rechnung.

Durch den Verzicht auf verbindliche Zuweisungen erweitern wir die Gestaltungsräume der Kommunen. Wir setzen auf Lösungen auf freiwilliger Basis. Die interkommunalen Kooperationen, die in Nordrhein-Westfalen bereits erfolgreich praktiziert werden, bestärken mich darin.

Werte Kolleginnen und Kollegen, lassen Sie mich noch etwas zu der Debatte sagen, die hier gerade geführt worden ist.

Hier ist das Thema „Privat vor Staat“ angesprochen worden. Ich möchte deutlich machen, dass das gesamte Thema mit „Privat vor Staat!“ überhaupt nichts zu tun hat.

(Achim Tüttenberg [SPD]: Nein!)

In drei Regierungsbezirken in Nordrhein-Westfalen, in Arnsberg, in Münster und Detmold, ist diese Praxis, die jetzt landesweit eingeführt wird, in den vergangenen Jahren erfolgreich durchgeführt worden. Es hat überhaupt keine Konsequenzen für das Verhältnis privater und kommunaler Müllaufbereitungsanlagen gehabt.

(Beifall von der CDU – Johannes Remmel [GRÜNE]: Das ist Quatsch!)

Eine Absenkung der Umweltstandards passiert natürlich nicht. Ich darf auf das Beispiel des Abgeordneten Kress verweisen, der deutlich gemacht hat, dass gerade aus seiner Heimat und seinem Wahlkreis heraus der Müll in Zukunft kürzere Wege als bisher zurücklegt.

(Zuruf von Johannes Remmel [GRÜNE])

Die Änderung des Abfallwirtschaftsplans ist nicht nur rechtlich geboten, wie ich es gerade deutlich gemacht habe, sondern die Änderung des Abfallwirtschaftsplans ist lange und frühzeitig angekündigt worden. Jeder konnte sich darauf entsprechend einstellen. Ich habe gerade auf die vielen Gespräche sowohl mit Betreibern als auch mit Kommunen verwiesen. Laufende Verträge sind natürlich gültig.

Meine Damen und Herren, ich darf noch einmal deutlich machen, dass insbesondere das, was der Abgeordnete Remmel und der Abgeordnete Gatter zur Anhörung gesagt haben, einen ganz kleinen Ausschnitt aus der Anhörung des Landtags wiedergegeben hat. Das war wirklich keine repräsentative Wiedergabe der Anhörung,

(Stephan Gatter [SPD]: Das haben neun von elf Leuten gesagt!)

die insgesamt zu einem ganz anderen Bild geführt hat.

Herr Abgeordneter Ellerbrock, Ihre Angriffe gegen mein Haus muss ich zurückweisen. Denn ich möchte deutlich machen: Aus dem MUNLV ist nicht durchgestochen worden. Das ist in viereinhalb Jah

ren noch nie passiert. Was das MUNLV angeht, kann ich mich auf 400 kompetente, loyale und engagierte Mitarbeiter verlassen. – Ich bedanke mich sehr herzlich für Ihre Aufmerksamkeit.

(Beifall von CDU und FDP)

Vizepräsident Oliver Keymis: Vielen Dank, Herr Minister Uhlenberg. – Wir sind am Ende der Beratung zu diesem Antrag.

Die antragstellende Fraktion hat direkte Abstimmung beantragt. Wer stimmt dem **Antrag** der Grünen **Drucksache 14/10587** zu? – Die Grünen und die SPD. Wer stimmt dagegen? – CDU und FDP. Gibt es Enthaltungen? – Das ist nicht der Fall. Der Antrag ist mit den Stimmen der Koalitionsfraktionen **abgelehnt**.

Wir kommen zu:

12 Dreizehnter Staatsvertrag zur Änderung rundfunkrechtlicher Staatsverträge (Dreizehnter Rundfunkänderungsstaatsvertrag)

Antrag
der Landesregierung
auf Zustimmung zu einem Staatsvertrag
gemäß Artikel 66 Satz 2 der Landesverfassung
Drucksache 14/10436

Beschlussempfehlung und Bericht
des Hauptausschusses
Drucksache 14/10614

Wir haben keine Debatte vorgesehen.

Deshalb kommen wir unmittelbar zur Abstimmung. Wer stimmt der **Beschlussempfehlung Drucksache 14/10614** zu? – CDU, SPD, Grüne und FDP. Stimmt jemand dagegen? – Enthält sich jemand? – Das ist nicht der Fall. Damit ist einstimmig so **beschlossen** und dem Antrag entsprochen.

Wir kommen zu:

13 Staatsvertrag zur Versorgungslastenteilung bei länderübergreifenden Dienstherrnwechseln

Antrag
der Landesregierung
auf Zustimmung zu einem Staatsvertrag
gemäß Artikel 66 Satz 2 der Landesverfassung
Drucksache 14/10497

Beschlussempfehlung und Bericht
des Hauptausschusses
Drucksache 14/10615

Auch dafür ist keine Debatte vorgesehen.

Deshalb kommen wir sofort zur Abstimmung über die **Beschlussempfehlung** des Hauptausschusses **Drucksache 14/10615**. Wer stimmt ihr zu? – SPD, Grüne, CDU und FDP. Stimmt jemand dagegen? – Das ist nicht der Fall. Enthaltungen gibt es auch keine? – Damit ist auch diese Beschlussempfehlung **angenommen** und dem Antrag der Landesregierung auf Zustimmung entsprochen.

Meine sehr verehrten Damen und Herren, damit ist die Sitzung für heute beendet.

Die **nächste Sitzung** findet statt am 10. März 2010, 10 Uhr, hier im Hohen Hause.

Bis dahin wünsche ich eine schöne Zeit – für einige eine hoffentlich karnevalistische Zeit – und uns allen weniger Schnee und ein bisschen mehr Sonne.

Ich schließe die Sitzung.

Schluss: 17:17 Uhr

*) Von der Rednerin bzw. dem Redner nicht überprüft (§ 96 GeschO)

Dieser Vermerk gilt für alle in diesem Plenarprotokoll so gekennzeichneten Rednerinnen und Redner.